



Abgeordnetenhaus **BERLIN**

17. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

46. Sitzung

Donnerstag, 10. April 2014

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	4658	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	4670
Neuer Staatssekretär Dr. Engelbert Lütke Daldrup	4658	Burkard Dregger (CDU)	4673
Dank an den entpflichteten Staatssekretär Ephraim Gothe	4658	Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	4673
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4658	Ergebnis	4674
Erklärung des Regierenden Bürgermeisters		1 Aktuelle Stunde	4674
gemäß Artikel 49 Abs. 3 der Verfassung von Berlin		gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Flüchtlingspolitik in Berlin: Augenmaß, Menschlichkeit und klare Regeln		„Mit guter Pflege in die Zukunft – Berlin gestaltet den demografischen Wandel“	4674
Regierender Bürgermeister		(auf Antrag der Fraktion der CDU)	
Klaus Wowereit	4658	Joachim Krüger (CDU)	4674
in Verbindung mit		Jasenka Villbrandt (GRÜNE)	4676
13 Bewegungsfreiheit von Asylsuchenden ausweiten: Residenzpflicht für Berlin und Brandenburg aufheben	4662	Ulker Radziwill (SPD)	4678
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 17. März 2014		Antje Kapek (GRÜNE)	4678
Drucksache 17/1547		Ulker Radziwill (SPD)	4678
zum Antrag der Fraktion Die Linke		Jasenka Villbrandt (GRÜNE)	4679
Drucksache 17/1237		Ulker Radziwill (SPD)	4679
Ramona Pop (GRÜNE)	4662	Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	4680
Raed Saleh (SPD)	4664	Alexander Spies (PIRATEN)	4682
Udo Wolf (LINKE)	4666	Senator Mario Czaja	4684
Florian Graf (CDU)	4668	Thomas Birk (GRÜNE)	4685
		Senator Mario Czaja	4685
		2 Fragestunde	4687
		gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
		Übergang über die Yorckstraße	4687
		Lars Oberg (SPD)	4687
		Bürgermeister Michael Müller	4687
		Lars Oberg (SPD)	4687
		Bürgermeister Michael Müller	4687
		Thomas Birk (GRÜNE)	4688
		Bürgermeister Michael Müller	4688

Einsatz der Berliner Polizei auf dem Oranienplatz und der anschließenden Demo	4688
Peter Trapp (CDU)	4688
Bürgermeister Frank Henkel	4688
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	4688
Bürgermeister Frank Henkel	4689
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	4689
Bürgermeister Frank Henkel	4689
Zeit- und Kostenplan für BER	4689
Ramona Pop (GRÜNE)	4689
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4689
Ramona Pop (GRÜNE)	4690
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4690
Jutta Matuschek (LINKE)	4690
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4690
Grundrechtsausübung auf dem Tempelhofer Feld	4690
Steffen Zillich (LINKE)	4690
Bürgermeister Michael Müller	4690
Steffen Zillich (LINKE)	4691
Bürgermeister Michael Müller	4691
Dr. Klaus Lederer (LINKE)	4691
Bürgermeister Michael Müller	4691
Sprachkurse für Migranten und Flüchtlinge	4692
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	4692
Senatorin Dilek Kolat	4692
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	4692
Senatorin Dilek Kolat	4692
Einschränkung der Befugnisse des Bundesverfassungsgerichts	4692
Sven Kohlmeier (SPD)	4692
Senator Thomas Heilmann	4693
Sven Kohlmeier (SPD)	4693
Senator Thomas Heilmann	4693
Christopher Lauer (PIRATEN)	4693
Senator Thomas Heilmann	4693
Mitglieder in Sportvereinen	4693
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	4693
Bürgermeister Frank Henkel	4694
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	4694
Bürgermeister Frank Henkel	4694
Christopher Lauer (PIRATEN)	4694
Bürgermeister Frank Henkel	4694
Fall Schmitz	4695
Benedikt Lux (GRÜNE)	4695

Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4695
Benedikt Lux (GRÜNE)	4695
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4695
Steffen Zillich (LINKE)	4695
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4695
Änderung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages	4696
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4696
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4696
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4696
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4696
Martin Delius (PIRATEN)	4696
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4696
Biergarten auf dem Tempelhofer Feld	4696
Philipp Magalski (PIRATEN)	4696
Bürgermeister Michael Müller	4696
Philipp Magalski (PIRATEN)	4697
Bürgermeister Michael Müller	4697
Antje Kapek (GRÜNE)	4697
Bürgermeister Michael Müller	4697
Vorlagen des Senats an das Abgeordnetenhaus	4698
Michael Schäfer (GRÜNE)	4698
Bürgermeister Michael Müller	4698
Michael Schäfer (GRÜNE)	4698
Anja Schillhaneck (GRÜNE)	4699
Bürgermeister Michael Müller	4699
Ehemaliger Geschäftsführer der Flughafengesellschaft	4699
Jutta Matuschek (LINKE)	4699
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4699
Jutta Matuschek (LINKE)	4699
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4699
Martin Delius (PIRATEN)	4699
Regierender Bürgermeister	
Klaus Wowereit	4700
Entwicklung der Berliner Bäderlandschaft	4700
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4700
Bürgermeister Frank Henkel	4700
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	4700
Bürgermeister Frank Henkel	4701

Spielplatzsanierungsprogramm	4701	<u>hierzu:</u>	
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	4701	Änderungsantrag der Fraktion Bündnis	
Senatorin Sandra Scheeres	4701	90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und	
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	4701	der Piratenfraktion	
Senatorin Sandra Scheeres	4701	Drucksache 17/1573-1	
2 A „Nachtflugverbot“	4701	İlkin Özışık (SPD)	4709
Dringliche Beschlussempfehlung des		Stefanie Remlinger (GRÜNE)	4710
Ausschusses für Bauen, Wohnen und		Dennis Buchner (SPD)	4711
Verkehr vom 2. April 2014		Stefanie Remlinger (GRÜNE)	4711
Drucksache 17/1572		Hildegard Bentele (CDU)	4711
zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1		Regina Kittler (LINKE)	4713
der Verfassung von Berlin		Dennis Buchner (SPD)	4713
Drucksache 17/1390		Regina Kittler (LINKE)	4713
<u>hierzu:</u>		Lars Oberg (SPD)	4714
Änderungsantrag der Fraktion Bündnis		Regina Kittler (LINKE)	4715
90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und		Martin Delius (PIRATEN)	4716
der Piratenfraktion		Ergebnis	4717
Drucksache 17/1572-1		Beschlusstext	4756
<u>in Verbindung mit:</u>		3 Prioritäten	4717
Fluglärm am BER begrenzen: Eine dritte		gemäß § 59 Abs. 2 Satz 3 der	
Start- und Landebahn muss		Geschäftsordnung	
ausgeschlossen werden	4702	des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Dringliche Beschlussempfehlung des		3.1 Priorität der Piratenfraktion	4717
Ausschusses für Bauen, Wohnen und		Spreepark Berlin – frühzeitige Beteiligung	
Verkehr vom 2. April 2014 und dringliche		von Anfang an	4717
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses		Dringlicher Antrag der Piratenfraktion	
vom 9. April 2014		Drucksache 17/1578	
Drucksache 17/1583		Heiko Herberg (PIRATEN)	4717
zum Antrag der Piratenfraktion		Ellen Haußdörfer (SPD)	4718
Drucksache 17/1490		Dirk Behrendt (GRÜNE)	4719
Sven Heinemann (SPD)	4702	Ellen Haußdörfer (SPD)	4720
Harald Moritz (GRÜNE)	4703	Joachim Esser (GRÜNE)	4720
Oliver Friederici (CDU)	4704	Stefan Evers (CDU)	4721
Carsten Schatz (LINKE)	4705	Antje Kapek (GRÜNE)	4721
Wolfram Prieß (PIRATEN)	4706	Stefan Evers (CDU)	4721
Ergebnis	4708	Katrin Lompscher (LINKE)	4722
Abstimmungslisten	4750	Ergebnis	4723
Beschlusstext	4756	3.4 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die	
2 B „Schule in Freiheit“	4709	Grünen	4723
Dringliche Beschlussempfehlung des		21 Saubere Schulen für besseres Lernen	4723
Ausschusses für Bildung, Jugend und		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Familie vom 3. April 2014		Drucksache 17/1567	
Drucksache 17/1573-Neu		Stefanie Remlinger (GRÜNE)	4723
zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1		İlkin Özışık (SPD)	4724
der Verfassung von Berlin		Regina Kittler (LINKE)	4725
Drucksache 17/1384		Hildegard Bentele (CDU)	4726
		Stefanie Remlinger (GRÜNE)	4726
		Hildegard Bentele (CDU)	4726
		Martin Delius (PIRATEN)	4727
		Ergebnis	4728

3.5	Priorität der Fraktion Die Linke	4728	4	Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes und anderer Gesetze sowie über die Verordnungsermächtigung zum Transplantationsgesetz	4734
10	a) Fachkräftemangel in den Kitas bekämpfen (I): Schaffung einer Beratungsstelle für Quereinsteiger/-innen in den Erzieher/-innenberuf und für Kitaträger	4728		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales am 31. März 2014 Drucksache 17/1568	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 13. März 2014 Drucksache 17/1530			zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1517	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0905			Zweite Lesung Ergebnis	4734
	b) Bundesratsinitiative für vollfinanzierte dreijährige Umschulung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher ergreifen!	4728	4 A	Gesetz zur Einführung einer Verwaltungsgebühr für den Kirchenaustritt	4735
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 13. März 2014 Drucksache 17/1531			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 31. März 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. April 2014 Drucksache 17/1581	
	zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1080			zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/0991	
	c) Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität des Erzieher/-innenberufs und des Berufs als Kindheitspädagogin bzw. Kindheitspädagoge	4728		Zweite Lesung Ergebnis	4735
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 13. März 2014 Drucksache 17/1532		5	Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften	4735
	zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1138			Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1529	
	d) Fachkräftemangel in den Kitas bekämpfen (II): Verbleibsstudie der Berliner Bachelor-Absolventen und Absolventinnen	4728		Erste Lesung Ergebnis	4735
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 13. März 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. April 2014 Drucksache 17/1584		6	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes	4735
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0987			Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1555	
	Katrin Möller (LINKE)	4728		Erste Lesung Ergebnis	4735
	Björn Eggert (SPD)	4729		Zur Geschäftsordnung	4735
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	4731		Steffen Zillich (LINKE)	4735
	Roman Simon (CDU)	4731		Ergebnis	4736
	Susanne Graf (PIRATEN)	4732			
	Ergebnis	4734			

14 A Nr. 3/2014 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	4736	15 Drogenprävention stärken – Untersuchungsergebnisse des LKA für Akteure der Suchthilfe nutzbar machen ...	4749
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. April 2014 Drucksache 17/1580		Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1519	
Ergebnis	4736	Ergebnis	4749
Beschlusstext	4757		
12 S-Bahn auf die grüne Schiene setzen: 100 Prozent Ökostrom bei der S-Bahnausschreibung	4736	16 Stärkung der IT-Sicherheit bei den Behörden des Landes Berlin	4749
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 26. Februar 2014 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 19. März 2014 Drucksache 17/1546		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/1526	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1224		Ergebnis	4749
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	4736	Beschlusstext	4757
Daniel Buchholz (SPD)	4738		
Michael Schäfer (GRÜNE)	4739	17 Hürden im Alltag beseitigen – Unisextoiletten in öffentlichen Gebäuden einrichten	4749
Daniel Buchholz (SPD)	4739	Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1554	
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	4740	Ergebnis	4749
Daniel Buchholz (SPD)	4740		
Harald Wolf (LINKE)	4741	22 A GESOBAU: Senat muss für Einhaltung des Rahmenvertrags mit dem Bezirk Pankow und angemessene Kommunikation mit Mietern und Mieterinnen sorgen	4749
Oliver Friederici (CDU)	4741	Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1579	
Andreas Baum (PIRATEN)	4742	Ergebnis	4749
Ergebnis	4743		
14 Mehr als Honig: Das Bienensterben stoppen – auch in Berlin	4743		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 19. März 2014 Drucksache 17/1548		Anlage 1 Namentliche Abstimmung	
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0976		2 A „Nachtflugverbot“	4750
Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	4743	Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/1572-1	
Marion Platta (LINKE)	4744	zur dringlichen Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. April 2014 Drucksache 17/1572	
Dr. Turgut Altug (GRÜNE)	4744	zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/1390	
Irene Köhne (SPD)	4744	Beschlusstext	4756
Marion Platta (LINKE)	4745		
Danny Freymark (CDU)	4746		
Philipp Magalski (PIRATEN)	4746		
Alexander J. Herrmann (CDU)	4746		
Philipp Magalski (PIRATEN)	4747		
Irene Köhne (SPD)	4747		
Philipp Magalski (PIRATEN)	4747		
Ergebnis	4748		

Anlage 2 Namentliche Abstimmung

- 2 A** „Nachtflugverbot“ 4752
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. April 2014
Drucksache [17/1572](#)
zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1390](#)
Beschluss text 4756

Anlage 3 Konsensliste

- 7** **Technologie- und Gründungszentrum (TGZ) an der FU Berlin realisieren** 4754
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 3. März 2014
Drucksache [17/1515](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1366](#)
Ergebnis 4754
- 8** **Bundratsinitiative für einen sozialen Arbeitsmarkt** 4754
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 13. März 2014
Drucksache [17/1527](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0625](#)
Ergebnis 4754
- 9** **Bundratsinitiative zur Neugestaltung der öffentlich geförderten Beschäftigung unterstützen** 4754
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 13. März 2014
Drucksache [17/1528](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0659](#)
Ergebnis 4754

- 11** **Berlin setzt sich ein gegen Korruption: Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen** 4754
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 12. März 2014
Drucksache [17/1545](#)
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0772](#)
Ergebnis 4754
- 18** **Für eine klare Spree – Berlin darf die Augen vor den Braunkohlefolgekosten nicht verschließen** 4754
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1563](#)
Ergebnis 4754
- 19** **Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses umsetzen** 4754
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1565](#)
Ergebnis 4754
- 20** **Öffentlich-rechtliches Telemedienangebot für Beitragszahlerinnen und Beitragszahler verbessern – Sieben-Tage-Frist abschaffen, barrierefreien Zugang ausbauen** 4754
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1566](#)
Ergebnis 4754
- 22** **Einsetzung einer Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“** 4754
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1570](#)
Ergebnis 4754

- 23 Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz der innen liegenden Sporthalle Pasteurstr. 7-11 im Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg, zugunsten von Schulmensa/Cafeteria und Foyer** 4755
- Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1544](#)
- Ergebnis 4755

Anlage 4 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 2 A „Nachtflugverbot“** 4756
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. April 2014
Drucksache [17/1572](#)
- zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1390](#)
- Abstimmungsliste 4750
- 2 B „Schule in Freiheit“** 4756
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 3. April 2014
Drucksache [17/1573](#)-Neu
- zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1384](#)
- 14 A Nr. 3/2014 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte** 4757
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. April 2014
Drucksache [17/1580](#)
- 16 Stärkung der IT-Sicherheit bei den Behörden des Landes Berlin** 4757
- Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1526](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.03 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Ich eröffne die 46. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Ich begrüße heute erstmals im Plenum den neuen Staatssekretär der Stadtentwicklungsverwaltung, Herrn Dr. Engelbert Lütke Daldrup. – Herzlich willkommen, auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Dem entpflichteten Staatssekretär Ephraim Gothe danke ich im Namen des Hauses recht herzlich für die geleistete Arbeit.

[Allgemeiner Beifall]

Zum heutigen Geburtstag gratuliere ich ganz herzlich dem Senator für Finanzen, Dr. Ulrich Nußbaum. – Herzlichen Glückwunsch, Herr Senator!

[Allgemeiner Beifall]

Ich gratuliere zum heutigen Geburtstag unserem Direktor, Herrn Christen. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Dann habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen:

Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Mit guter Pflege in die Zukunft – Berlin gestaltet den demografischen Wandel“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Mit guter Pflege in die Zukunft – Berlin gestaltet den demografischen Wandel“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „BER: 8 Milliarden Kosten, kein Lärmschutz, keine Eröffnung vor 2016 – Klaus Wowereit hinterlässt ein schweres Erbe.“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Flughafen BER: Volksinitiative ernst nehmen – endlich mit Brandenburg über Lärmschutz verhandeln“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Mehrkosten, Personalquerelen, Managementversagen – der BER am Abgrund dank Klaus Wowereit“

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der CDU. Wer diesem Thema – Stichwort: Pflege – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Gegenstimmen? – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 auf. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern: Senator Dr. Nußbaum ist von ca. 15.15 Uhr bis ca. 18.30 Uhr abwesend. Grund: Teilnahme an der Sitzung des Verwaltungsrats der KfW. Senator Müller ist ab ca. 18.45 Uhr abwesend. Grund: Er wird ein Grußwort bei der Veranstaltung „eCab: Startschuss für die elektromobile Stadt?“ halten.

Der Regierende Bürgermeister hat mir mit Schreiben vom 8. April 2014 mitgeteilt, in der heutigen Sitzung eine Erklärung gemäß Artikel 49 Abs. 3 der Verfassung von Berlin zum Thema Flüchtlingspolitik in Berlin „Augenmaß, Menschlichkeit und klare Regeln“ abgeben zu wollen. Entsprechend der Verständigung im Ältestenrat rufe ich diese Erklärung jetzt auf und erteile dem Regierenden Bürgermeister das Wort. – Bitte schön, Herr Wowereit, Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Oranienplatz ist von den Flüchtlingen nach langer Zeit freiwillig und selbst geräumt worden. Dies ist gut für den Zusammenhalt in unserer Stadt, und ich bin dankbar und sage diesen Dank an alle Beteiligten, die dies ermöglicht haben, vor allen Dingen Frau Kolat als Verhandlungsführerin, aber auch den vielen Menschen, die sie dabei unterstützt haben, ein recht herzliches Dankeschön!

[Beifall bei der SPD, der CDU und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

In unserer Stadt hat ein Thema wieder an Aktualität gewonnen, das uns alle angeht: die Aufnahme von Flüchtlingen. Es ist für Berlin kein neues Thema. Wir leisten seit Jahrzehnten unseren Beitrag im Rahmen des bundesweiten Verteilungsverfahrens. Aber die Zahl der Flüchtlinge, die nach Europa kommen, ist in den vergangenen Jahren gewachsen. Wir spüren das auch in Berlin. Wir brauchen neue Unterkünfte, und wir müssen auch heute immer wieder Ressentiments überwinden. Nur so werden wir der Herausforderung gerecht, vor der wir in Deutschland und ganz Europa stehen.

Nicht zuletzt die Ereignisse rund um den Oranienplatz haben deutlich gemacht, dass es beim Thema Flüchtlingspolitik um mehr geht als um die Bereitstellung von

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Wohnraum oder die Auszahlung von Mitteln zum Lebensunterhalt. Es geht auch um eine grundsätzliche Haltung, um die Frage, ob wir in der Stadt zum gemeinsamen, solidarischen Handeln bereit und in der Lage sind, mit Augenmaß und Menschlichkeit, aber auch mit klaren Regeln, die von allen beachtet werden.

Wir haben in dieser Woche ein gutes Ergebnis für ein freies, faires und weltoffenes Berlin erzielt, ein Erfolg der Beteiligten, aber letztlich ein Erfolg für die ganze Stadt.

[Beifall bei der SPD, der CDU und
den GRÜNEN]

Ich sage grundsätzlich: Ja, Berlin bietet Menschen ein neues Zuhause, die ihre Heimat verlassen mussten, weil sie dort verfolgt wurden und nicht mehr friedlich leben konnten. Das ist nicht zuletzt auch eine Antwort auf unsere eigene, die deutsche Geschichte. Viele deutsche Juden und politisch Verfolgte hätten Shoah und Nazi-Terror überlebt, wenn sie in anderen Ländern Zuflucht gefunden hätten. Doch viele Länder machten die Grenzen dicht. Aus der Erinnerung an die Geschichte haben die Väter und Mütter des Grundgesetzes das Grundrecht auf Asyl abgeleitet. Dies gehört zum Gründungskonsens der Republik, und dies sollte niemand infrage stellen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Diesen Konsens gegen Versuche der Aufweichung zu verteidigen, die es immer wieder gab, ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Heute offen zu sein für Flüchtlinge, ist aber auch eine Antwort auf die Herausforderung unserer Zeit. Über 45 Millionen Menschen sind derzeit weltweit auf der Flucht, die meisten innerhalb ihrer Region. Ein aktuelles Beispiel: Allein der Libanon hat über eine Million Flüchtlinge aus dem Bürgerkriegsland Syrien aufgenommen und ist damit am Rand seiner Möglichkeiten. Nur wenige dieser Flüchtlinge erreichen Europa. Es ist unsere Verantwortung, innerhalb der europäischen Solidarität einen Teil dieser Last mitzutragen.

Hinter den Flüchtlingszahlen verbergen sich immer einzelne Menschen. Es geht hier nicht um kalte Statistiken – jede und jeder hat ein eigenes Schicksal. Aber eins eint sie alle: Niemand verlässt seine Heimat aus freien Stücken. Die Not muss schon sehr groß sein, um einen solchen Schritt zu gehen. Das sollten wir in all den Debatten, die wir immer wieder führen, nicht vergessen.

[Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Es geht in allererster Linie um Hilfe für Menschen in Not, und das Einzelschicksal, das dargestellt werden könnte, ist so furchtbar – das möchten wir alle miteinander für uns selbst nicht erleben müssen. Dies sollte uns den Res-

pekt einflößen, mit den Menschen, die aus dieser Not heraus hierherkommen, humanitär umzugehen.

[Beifall bei der SPD, der CDU und
den GRÜNEN]

Etwas anderes ist auch klar: Berlin steht zu seinen Verpflichtungen. Alle Bundesländer tragen entsprechend ihrer Einwohnerzahl nach dem sogenannten Königsteiner Schlüssel Verantwortung für die Aufnahme von Flüchtlingen. Es gab Zeiten, da wurden uns noch sehr viel mehr Anstrengungen abverlangt. Im Jahr 1992 – dem Jahr, als die meisten Asylanträge gestellt wurden – kamen rund 440 000 Flüchtlinge nach Deutschland. Wir haben das damals in Solidarität gemeistert. Im Jahr 2013 waren es – bei wieder steigender Tendenz – 127 000, und für dieses Jahr schätzt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, dass insgesamt rund 160 000 Menschen einen Asylantrag in Deutschland stellen werden.

Für die Zahl der benötigten Unterbringungsplätze bedeutet das: Wir gehen, basierend auf der Prognose des Bundesamts, davon aus, dass Berlin bis zum Ende dieses Jahres rund 12 000 Unterbringungsplätze benötigt. Das fordert wahrlich zusätzliche Anstrengungen. Aber ich erinnere noch einmal an die frühen Neunzigerjahre: Es gab Zeiten, da musste Berlin fast doppelt so viele Flüchtlinge unterbringen. Ja! Wir müssen uns anstrengen! Aber diese Anstrengung ist leistbar, wenn wir uns nicht in ideologischen Debatten verzetteln, sondern an einem Strang ziehen und konkret das tun, was gerade getan werden muss: den Flüchtlingen eine menschenwürdige Bleibe bieten, sie über ihre Rechte aufklären, sie auf ihrem Weg begleiten und ihnen Respekt und Offenheit entgegenbringen, aber ihnen auch sagen, dass es in unserem Land keine Sonderrechte für Einzelne gibt, sondern rechtsstaatliche Verfahren für alle.

Dazu gehört genauso, dass wir uns all denen widersetzen, die versuchen, gegen Flüchtlinge Stimmung zu machen. Wir haben es ja in den vergangenen Monaten einige Male erlebt, wie das passiert. Manche Menschen sind verunsichert und deshalb empfänglich für einfache Parolen nach dem Motto: Das Boot ist voll! – Andere tun so, als wären sie nicht generell gegen Flüchtlinge – aber bitte nicht vor der eigenen Haustür. Da wollen sie am besten keine sehen.

Es gibt verschiedene Stufen von Gegnerschaft und Abwehr, und fast immer gibt es dann auch fremdenfeindliche Organisationen, die den Hass schüren. Wer dazu schweigt, gibt den dumpfen Parolen recht. Das ist nicht die Antwort Berlins. Unsere Antwort heißt: Gesicht zeigen! Helfen, Solidarität und Anteilnahme!

[Allgemeiner Beifall]

Ich danke an dieser Stelle all denen, die populistischer Stimmungsmache entgegentreten, wo immer sie erkennbar wird. Ich danke den vielen Engagierten, die sich für ein weltoffenes Berlin einsetzen: den Kirchengemeinden,

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

den Wohlfahrtsverbänden, den freundlichen Nachbarinnen und Nachbarn in den Kiezen. Eine Willkommenskultur entsteht nicht durch Resolutionen in Gremien, sondern dadurch, dass Menschen füreinander da sind, dass sie beim Ankommen helfen, beim Kontakt mit Ämtern, beim Erlernen der Sprache und bei den vielen alltäglichen Dingen, auf die es ankommt, wenn man in einer fremden Umgebung und Kultur neu anfängt. Das ist Willkommenskultur, und für diese Kultur steht Berlin.

[Beifall bei der SPD, der CDU und den GRÜNEN]

Klar ist dabei: Die Flüchtlings- und Zuwanderungspolitik muss sich immer wieder neuen Anforderungen stellen. Vor 20 Jahren flohen viele Menschen vor dem Krieg auf dem Balkan und fanden auch in Berlin Zuflucht. Viele sind inzwischen wieder zurückgegangen und helfen, ihr Land wiederaufzubauen. Andere haben eine Heimat in Deutschland gefunden, und nicht wenige helfen uns heute als Fachkräfte, für die der Bedarf groß ist. Dafür suchen heute andere neue Aufnahme. Immer wieder muss entschieden werden, ob sie bleiben können, eine Duldung oder Asyl erhalten. Dafür den Rahmen abzustecken, ist Sache der Bundesgesetzgebung und europäischer Regelungen. Aber auch die Länder haben Spielräume.

Die Flüchtlingspolitik verändert sich dabei, und was gestern noch breit akzeptiert war, muss heute nicht mehr automatisch richtig sein. Wir nutzen unsere Spielräume mit Augenmaß. Berlin und Brandenburg haben für ihren Bereich zum Beispiel längst die Residenzpflicht für Asylbewerber abgeschafft.

[Zuruf von der LINKEN: Stimmt nicht!]

Sie passt nicht zu einem freien Land. Bewegungsfreiheit kann es geben, obwohl die Flüchtlinge weiterhin bundesweit verteilt werden müssen. Ich finde es gut und richtig, dass sich auch die neue Koalition auf Bundesebene dieser Haltung angenähert hat und endlich auch der Zugang der Flüchtlinge zum Arbeitsmarkt erleichtert werden könnte. Es ist übrigens auch für die Weltoffenheit unseres Landes wichtig, dass auf Bundesebene endlich die Optionspflicht bei der Staatsbürgerschaft wegfallen soll, zumindest für einen großen Teil der bisher davon Betroffenen. Ich persönlich fände es richtig, sie komplett abzuschaffen, was der Koalitionsvertrag im Bund aber leider nicht hergibt.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Aber was jetzt geplant wird, ist immerhin ein großer Fortschritt.

Augenmaß, Menschlichkeit und klare Regeln: Das war auch unsere Leitlinie im Umgang mit der Situation auf dem Oranienplatz. Was sich dort in anderthalb Jahren entwickelt hatte, war unzumutbar und unhaltbar – für die Flüchtlinge genauso wie für die Anwohner.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich sage ganz offen und auch selbstkritisch: Dass diese Lage so lange bestand und man den Eindruck haben musste, dass Behörden einfach wegsehen, war kein Ruhmesblatt. In dieser Woche ist es nun gelungen, diese unhaltbare Situation in einem fairen und friedlichen Verfahren zu beenden. Die Flüchtlinge haben am Dienstag ihre Zelte und Hütten selbst abgebaut und eine neue Bleibe bezogen, die ihnen der Senat angeboten hatte. Ihre Anträge werden in Einzelverfahren entsprechend allen rechtlichen Möglichkeiten geprüft. Sie werden dabei von Helferinnen und Helfern aus einem Unterstützungspool begleitet, den die Caritas, die Diakonie sowie die Integrationsbeauftragte des Landes Berlin organisieren. In der Zeit der Prüfung bleiben Abschiebungen ausgesetzt, und die Flüchtlinge erhalten Unterstützung bei der Entwicklung ihrer beruflichen Perspektiven. Dazu gehören der Zugang zu Deutschkursen, die Anerkennung ihrer beruflichen Kompetenzen und Beratung zur beruflichen Entwicklung und über den Zugang zu Ausbildung und Studium zum Arbeitsmarkt.

Das ist die Vereinbarung. Dieser Konsens, der unter der Federführung von Senatorin Kolat zwischen den Flüchtlingen, den beteiligten Senatsverwaltungen und dem Bezirk ausgehandelt wurde, hat gehalten. – Als die erste Vereinbarung veröffentlicht wurde, habe ich mich sehr gewundert, wie viele doch Freude daran hatten, sie infrage zu stellen. Man sollte einmal reflektieren, ob das eine vernünftige Herangehensweise an die Problematik war.

Die Senatspolitik der ausgestreckten Hand hat sich bewährt. Das ist nach allem, was wir in den letzten Monaten erlebt haben, ein großer Erfolg für alle Beteiligten, ein politischer und humanitärer Erfolg für Menschen, die viel Leid erlebt haben, und ein Zeichen der Zusammenarbeit und Solidarität. Ich sage dazu auch: Die Stimmung in Teilen der Stadt und ihrer Öffentlichkeit war, vorsichtig ausgedrückt, nicht immer so, dass sie eine Lösung begünstigt hätte. Manchmal hatte man auch den Eindruck, dass diejenigen, die anfangs nicht auf das Senatsangebot eingehen wollten, besonders viel öffentliche Resonanz hätten. Warum eigentlich? – Vielleicht wollten auch manche den Showdown.

Umso mehr danke ich allen Beteiligten dafür, dass sie sich nicht haben beirren lassen und diskret, mit viel Geduld und ohne öffentliches Getöse auf eine Lösung hingearbeitet haben. Das war wahrlich nicht leicht. Mein besonderer Dank gilt nochmals der Verhandlungsführerin Frau Senatorin Kolat. Ausdrücklich schließe ich neben den beteiligten Senatsverwaltungen die Bezirksbürgermeisterin Herrmann ein, die in den zurückliegenden Wochen eine wirklich sehr konstruktive Rolle eingenommen hat. Wir wissen, dass wir mit ihr nicht immer einer Meinung waren, aber da hat sich in Friedrichshain-Kreuzberg ein Umdenkungsprozess ergeben.

[Beifall bei der SPD]

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

Die Berliner Polizei und der Polizeipräsident Klaus Kandt haben besonnen und kooperativ mitgearbeitet, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesamtes für Gesundheit und Soziales haben bei der Suche nach Unterkünftsangeboten sehr gute Arbeit geleistet. Ihnen allen sei Dank gesagt!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich danke auch all denen, die im Hintergrund geholfen haben, die Konsenslösung herbeizuführen: der früheren Ausländerbeauftragten Barbara John, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg, der Integrations- und Migrationsbeauftragten sowie der Caritas und dem Diakonischen Werk. Sie alle haben sich weit über das übliche Maß hinaus engagiert und einen tollen Job gemacht. Ich danke auch der BSR, die am Schluss dieses Prozesses noch wichtige Aufräumarbeiten erledigen musste, weil das die Flüchtlinge allein nicht bewerkstelligen konnten. Ich danke allen Beteiligten!

Wir wissen aber auch, dass diese Aufgabe noch nicht zu Ende ist. Es gibt weitere Flüchtlingsgruppen in der Stadt, für die das Senatsangebot gilt, insbesondere betrifft das Flüchtlinge, die sich bisher in der ehemaligen Gerhart-Hauptmann-Schule aufhalten. Für den Senat ist wichtig, dass der jetzt eingeschlagene Weg fortgesetzt wird. Wir bieten auch ihnen Unterkünfte und faire Prüfverfahren an. Ich hoffe sehr, dass die freiwillige Räumung des Oranienplatzes das Signal dafür ist, dass wir für alle Flüchtlingsgruppen mit ungeklärtem Status einen fairen Weg finden.

Mit der Lösung vom Dienstag ist der Weg frei, um in Ruhe mit den rechtsstaatlichen Prüfverfahren zu beginnen. Es ist die Aufgabe der Innenverwaltung und der Ausländerbehörde, diese Prüfverfahren konstruktiv zu begleiten. Niemand hat den Flüchtlingen Zusagen über das Ergebnis dieser Verfahren gemacht, und man hätte sie auch nicht machen können. Sehr wohl aber sind Vertrauenszusagen gemacht worden, dass nicht pauschal geurteilt, sondern jedes Schicksal einzeln betrachtet wird – gerade auch um auszuschließen, dass zum Beispiel jemand in ein Kriegsgebiet zurückgeschickt wird. Für diese sorgfältige Prüfung mit humanitärem Blick gibt es nun die nötige Zeit.

Ich sagte vorhin, es war ein unhaltbarer Zustand auf dem Oranienplatz, der über sehr lange Zeit bestand und faktisch geduldet wurde. Mein Eindruck ist, dass auch das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg eine Lehre daraus gezogen hat. So interpretiere ich jedenfalls den Bezirksamtsbeschluss vom 18. März dieses Jahres, in Zukunft Platzbesetzungen wie diese nicht mehr zu dulden, und so interpretiere ich auch die konstruktive Rolle, die das Bezirksamt in den letzten Wochen gespielt hat.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich erwarte aber auch von manchen aus der sogenannten Unterstützerszene, dass sie ihr Verhalten kritisch reflektieren, denn eines hat sich auch gezeigt: Die pauschale Forderung nach Bleiberecht für alle hilft keinem einzigen Flüchtling in seiner schwierigen Lage auch nur einen Millimeter weiter. Im Gegenteil: Wer Illusionen nährt, missbraucht Menschen für politische Zwecke. Wer den Flüchtlingen rät, die getroffenen Vereinbarungen nicht zu akzeptieren, der spaltet und trägt nicht zur Verbesserung der Situation bei.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich sage hier noch einmal ganz klar: Bei allem Verständnis für politische Debatten und für Forderungen nach einer humanitären Flüchtlingspolitik – und für diese Debatten muss Raum sein in unserer Gesellschaft, und zwar auch durch Demonstrationen im öffentlichen Raum – wird es Berlin in Zukunft nicht dulden, dass öffentliche Plätze zu Zeltlagern umfunktioniert werden. Auch dies ist Teil des flüchtlingspolitischen Konsenses, den wir aus Anlass der Ereignisse am Oranienplatz nun erreicht haben. Das ist gut so, und das muss umgesetzt werden.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zu einer Politik mit Augenmaß, Menschlichkeit und klaren Regeln gehört übrigens auch, dass man die Flüchtlinge über ihre Rechte und die Rechtslage in Deutschland aufklärt. Die Instrumentalisierung des öffentlichen Raums und von Menschen in Not für allgemeine Forderungen, die sich eher an die Bundesebene und an die europäische Ebene richten, muss ein Ende haben. Mein Appell ist jetzt: Respektiert die Entscheidung der Flüchtlinge! Solidarität bedeutet Beistand, nicht aber permanentes Aufwiegen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die friedliche Beendigung der Platzbesetzung ist ein ermutigendes Zeichen für Berlin. Sie zeigt, dass es richtig war, nicht voreilig den Versuch aufzugeben, zu einem Konsens in Freiwilligkeit zu kommen. Es war richtig, die Hand auszustrecken und im Dialog eine Lösung zu suchen. Ich bin sicher, dass die gefundene Lösung auch eine Basis für die Flüchtlinge in der Gerhart-Hauptmann-Schule ist. Lassen Sie uns gemeinsam daran weiterarbeiten!

Lassen Sie uns auch gemeinsam handeln, wenn es in den bevorstehenden Monaten darum geht, neue Flüchtlingsunterkünfte bereitzustellen! Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe für das zuständige Landesamt, hier immer wieder neue Standorte zu prüfen, oft unter hohem Zeitdruck Lösungen möglich zu machen und innerhalb der jeweiligen Nachbarschaft für Verständnis und Offenheit zu werben. Ich möchte auch in diesem Zusammenhang noch

(Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)

einmal Danke für das Engagement in den vergangenen Monaten sagen – ein Engagement, das wir weiter brauchen.

Ich möchte auch an uns alle appellieren, gemeinsam mitzuhelfen, wenn es um Fragen der Akzeptanz und Unterstützung geht. Das gilt für konkrete Finanzierungsfragen, die nicht zuletzt dieses Parlament berühren, denn es ist klar, dass bei steigenden Flüchtlingszahlen auch steigende Kosten für die Kommunen und Länder entstehen. Es gilt aber insbesondere für die Haltung, die wir alle in die Stadt hinein zeigen – gegen Vorurteile und für Weltoffenheit.

Wir sollten bei aller berlintypischen Aufgeregtheit über Einzelfragen nicht aus dem Auge verlieren, dass sich diese Einzelfragen in das größere Thema der deutschen und europäischen Flüchtlingspolitik einordnen. Da ist vieles zu Recht neu in der Diskussion, zum Beispiel auch das Verteilungsverfahren innerhalb Europas nach der sogenannten Dublin-Verordnung.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Das ist doch nicht neu!]

Wir können keine Festung Europa wollen. Das passt nicht zu einer freien Welt und insbesondere nicht zu einer weltweit vernetzten wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit.

[Allgemeiner Beifall –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wann
kommt die Bundesratsinitiative?]

Aber wir brauchen die Regeln, die wir uns in der Flüchtlingspolitik selbst gegeben haben, damit unsere Solidarität diejenigen erreicht, die diese Hilfe am meisten nötig haben. Sorgen wir auch für Wahrheit und Klarheit! Die Regeln des Rechtsstaats und des rechtsstaatlichen Verfahrens gelten für alle. Davon kann und darf es keine Abstriche geben, weder für einzelne noch für Gruppen. Treten wir gemeinsam für humanitäre Verbesserungen in der deutschen Flüchtlingspolitik, aber auch in Europa ein! Und begegnen wir den Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, mit Wohlwollen und Empathie – in einer menschlichen Metropole, die sich ihrer Geschichte bewusst ist und die ihre Zukunft auf Weltoffenheit und Toleranz aufbaut! Bitte behalten wir immer das Einzelschicksal der Menschen im Auge! Ich glaube, dann relativieren sich viele Probleme, die wir vielleicht sonst nicht sehen würden. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass zu der Erklärung des Regierenden Bürgermeisters eine Besprechung eröffnet wird. Darüber hinaus ist vorgesehen, diese

Aussprache mit der Beratung zu Punkt 13 der Tagesordnung zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch, hiermit von § 62 Abs. 4 Satz 2 unserer Geschäftsordnung gemäß § 91 der Geschäftsordnung abzuweichen, und rufe auf

lfd. Nr. 13:

**Bewegungsfreiheit von Asylsuchenden ausweiten:
Residenzpflicht für Berlin und Brandenburg
aufheben**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres,
Sicherheit und Ordnung vom 17. März 2014
Drucksache [17/1547](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1237](#)

Für die Besprechung beziehungsweise die Beratung ist zwischen den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten vereinbart worden. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kollegin Pop, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Ramona Pop (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben vorgestern trotz einer angespannten Lage am Oranienplatz eine friedliche Räumung erlebt, bei der die meisten Flüchtlinge selbst die Zelte abgebaut und vereinbarungsgemäß den Platz in Richtung der bereitgestellten Unterkünfte verlassen haben. Das war eine friedliche Lösung, an die nicht alle in dieser Stadt geglaubt haben, eine Lösung im Dialog, an der sehr viele mitgewirkt haben. Ihnen allen gilt unser Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben vorgestern gesehen, dass es in Berlin durchaus möglich ist, das viel zu oft stattfindende Zuständigkeitsgerangel und Schwarze-Peter-Spiel zwischen den verschiedenen Ebenen zu durchbrechen. Man hat vor allem gesehen, was möglich ist, wenn man anfängt, gemeinsam an Lösungen zu arbeiten.

Es war gut und richtig, dass der Senat nicht den Weg der gewaltsamen Räumung gegangen ist. Man muss aber auch feststellen, dass der Senat erst ab diesem Zeitpunkt endlich angefangen hat, seine Verantwortung für alle Flüchtlinge in der Stadt wahrzunehmen, zu denen die Flüchtlinge am Oranienplatz ebenso gehören wie alle anderen. Um es noch einmal sehr deutlich zu sagen: In Berlin ist ganz klar der Senat für Fragen der Unterbringung und des Aufenthaltsrechts zuständig. Das wird nicht in einem Bezirksamt oder einer BVV entschieden, hier trägt der Senat Verantwortung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vieles, was wir gesehen haben, wäre nicht möglich gewesen, wenn es nicht eine starke und beständige Unterstützung aus der Gesellschaft gegeben hätte.

(Ramona Pop)

Exemplarisch möchte ich hier die Diakonie und die Caritas nennen, die unermüdlich Möglichkeiten der Unterbringung geschaffen und am Runden Tisch den Dialog immer wieder befördert haben. Es wurde immer wieder von den Kirchen, von Bischof Dröge und Kardinal Woelki, für eine friedliche und humanitäre Lösung geworben. Hierfür unser aller Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD
und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den PIRATEN]

Wir haben in den letzten Monaten hier im Abgeordnetenhaus oft diese Fragen diskutiert. Berlin war und ist immer schon eine Einwanderungsstadt gewesen. Die Zuwanderer haben über die Jahrhunderte und bis heute unsere Stadt geprägt und ihr ein Gesicht gegeben. Gerade wir in Berlin wissen, was Freiheit bedeutet. So ist es für uns in Berlin eine Selbstverständlichkeit, dass wir anderen, die in größter Not sind, ebenfalls helfen. Das ist für uns nicht nur Lehre und Verpflichtung aus unserer deutschen Geschichte, es ist eine Frage von Menschlichkeit, Würde, Respekt und von Hilfsbereitschaft.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Denn es gibt auch diejenigen, die Rassismus und Menschenfeindlichkeit propagieren. In Hellersdorf beispielsweise, wo unter dem Deckmantel einer sogenannten Bürgerinitiative die rechtsextreme NPD hetzt oder in Neukölln, wo gegen eine neue Flüchtlingsunterkunft Stimmung gemacht wird. Aber es gibt auch Positives, denn dort überall finden sich Menschen zusammen, die dagegenhalten, die helfen wollen, die ihren Stadtteil nicht der rechten Hetze überlassen wollen. Hier gilt für uns alle, zusammenzuhalten, zusammenzustehen und denjenigen, die die Vielfalt und die Freiheit unserer Stadt zerstören wollen, Einhalt zu gebieten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE)
und Udo Wolf (LINKE)]

Das tut beispielhaft die Initiative „Hellersdorf hilft“ mit Kleidung, Spielzeug, Spenden und auch Zuspruch, damit die Menschen, die auf der Flucht aus ihrer Heimat, die alles zurückgelassen haben, hier in Berlin wieder einen Neuanfang wagen können.

Sie kommen aus den Krisengebieten der Welt. Die Bilder, die wir täglich in den Nachrichten sehen, sind uns präsent, die Bilder von Krieg und Gewalt. Von Syrien bis Libyen, von überall her kommen die Menschen in ihrer Not zu uns nach Europa, nach Deutschland, nach Berlin und zum Oranienplatz. Was für eine Odyssee müssen die meisten von ihnen hinter sich haben? – Die Geschichten sind nachzulesen, wenn man sich mit ihnen unterhält, hört man sie auch. Geflüchtet vor Krieg und Unterdrückung aus ihren afrikanischen Heimatländern, über den lebensgefährlichen Seeweg nach Lampedusa gekommen,

um dann in Italien zu erfahren, dass man weiterziehen muss, dass man nach Deutschland geschickt wird, mit einem Bahnticket versehen. Vermutlich werden die meisten von ihnen geglaubt haben, dass das in Europa so ist, dass sich die Europäer irgendetwas dabei gedacht haben werden. Spätestens dann, wenn sie in Berlin ankommen, haben sie die Fallstricke europäischer und deutscher Flüchtlingspolitik erlebt und geraten ins rechtliche Niemandsland.

Ja, es war eine unwürdige Situation für die Flüchtlinge, und auch für die gesamte Politik. Gut, dass dafür eine Lösung gefunden worden ist.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Eines hat sich in den letzten Tagen und Wochen deutlich gezeigt: Die meisten Flüchtlinge wollen endlich ankommen. Stattdessen wurden sie vermutlich eher unfreiwillig für eine lange Zeit zu politischen Aktivisten. Dass sie davon schon lange genug haben, ist vorgestern in vielen Statements deutlich geworden. Sie wollen arbeiten, unsere Sprache lernen und hier ankommen.

Jetzt kommt es auf die nächsten Schritte an. Ein Anfang ist gemacht worden, viele Fragen bleiben offen. Jetzt kommen die Mühen der Ebenen. Da wird man sehen, wie tragfähig die Vereinbarungen sind. Der Regierende Bürgermeister hat von Vertrauen gesprochen. Es geht um Vertrauen, dass nun bei den Einzelfallprüfungen alle rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden und dass dabei die humanitären Gesichtspunkte immer im Mittelpunkt stehen. Darauf werden wir hier sehr deutlich achten!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Denn nur so können Perspektiven für die Flüchtlinge eröffnet werden, also der Zugang zur Sprache, zu beruflicher Qualifizierung und Arbeit. Die richtige Arbeit fängt jetzt erst an. Auch dieser weitere Weg sollte im Dialog fortgesetzt werden.

So einig wir uns auch sind, Hilfe zu leisten und Flüchtlinge bei uns aufzunehmen, so macht uns die derzeitige Situation auch wieder deutlich, dass es bei der Umsetzung unserer humanitären Verpflichtungen noch viel zu tun gibt. Nicht nur die letzten anderthalb Jahre am Oranienplatz, sondern auch die wieder steigende Zahl von Menschen, die aus ihrer Heimat flüchten und bei uns Schutz suchen, zeigen uns deutlich, dass ein Umdenken in der deutschen und europäischen Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik notwendig ist. Europa braucht ein humanitäres Einwanderungsrecht. Auch innerhalb Europas müssen wir umdenken, hin zu einem gerechteren Umgang mit Flüchtlingen. Wie aberwitzig die Drittstaatenregelung ist, zeigt sich am einfachen Beispiel von zwölf syrischen Flüchtlingen, bei denen wir uns vermutlich alle sehr schnell einig sind, dass sie hier asylberechtigt sind. Sie befinden sich allerdings alle in Abschie-

(Ramona Pop)

behaft, weil sie über einen Drittstaat eingereist sind. Wie absurd ist diese Lage eigentlich?

[Starker Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Auch wir in Deutschland müssen die Fragen von Arbeitsverboten oder Residenzpflicht endlich angehen. Es spricht nichts dagegen, geduldeten Menschen die Möglichkeit zu geben, hier zu arbeiten. Es ist doch gelinde gesagt sogar verrückt, dass Flüchtlingen vorgeworfen wird, sich auf Sozialleistungen auszuruhen, sie aber bei uns gar keine Arbeit aufnehmen dürfen. Ich glaube, dass da eine Berliner Initiative in Richtung Bundesebene dringend gefragt ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Auch die Residenzpflicht ist europaweit einmalig und für Deutschland wahrlich kein Ruhmesblatt. In Berlin ist diese ja nur für Brandenburg aufgehoben, woandershin darf man als Berliner Flüchtling trotzdem nicht reisen. Da könnte man noch nachlegen. Wir sagen: Ermöglichen wir den Menschen, sich in unserem Land frei zu bewegen, denn Freiheit und Bewegungsfreiheit sind auch ein Menschenrecht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Für meine Fraktion möchte ich betonen, dass Menschen, die bei uns Hilfe und Schutz suchen, diese auch erfahren sollten – mit Arbeit, mit Bewegungsfreiheit und angemessener Unterbringung.

Ich erinnere mich noch gut daran, dass für eine lange Zeit immer weniger Flüchtlinge nach Berlin kamen. Mehr oder minder bei jeder Haushaltsberatung während der letzten zehn Jahre war das ein sicherer Einsparposten. Zur Erinnerung: In den Jahren 2005/2006 lag die Zahl in Berlin bei rund 1 000 Asylbewerbern pro Jahr. In diesen Jahren ist sehr viel Infrastruktur für Flüchtlinge, insbesondere Möglichkeiten zur Unterbringung, massiv abgebaut worden. Nun musste diese Infrastruktur in den letzten zwei bis drei Jahren sehr schnell wieder aufgebaut werden. Wir sprechen nun von ca. 6 000 Neuankömmlingen jährlich. Die Diskussionen kennen wir alle. Dabei gab es große Anstrengungen insbesondere des LAGeSo und des Sozialsenators Czaja, die man auch als Opposition würdigen muss.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall bei der CDU]

Natürlich genügt das der Opposition nicht immer. Es gibt noch immer viel zu tun. Gerade die Frage der Standards bei der Unterbringung, ist eine, um die wir uns dringend werden kümmern müssen. Wir werden als Parlament auch die finanziellen Möglichkeiten bereitstellen müssen,

um die Unterbringung im Land Berlin vernünftig zu gestalten.

Wir sprechen in diesen Tagen viel von Berlin als wachsender Stadt. Wir sollten alle genau hinschauen, denn dann werden wir feststellen, dass die meisten Neuberliner weder ehemalige Schwaben noch karnevalswütige Rheinländer sind, die meisten Neuberliner kommen aus aller Welt und vor allem aus den europäischen Nachbarländern, aus West und Ost gleichermaßen. Berlin war und ist eine Einwanderungsstadt, eine Stadt, die offen ist für Neuankömmlinge und Hilfe leistet, wenn dieses nötig ist. Diese wäre nicht denkbar ohne die vielen Berlinerinnen und Berliner, die täglich im Kleinen, in ihrem Kiez, in ihrer Nachbarschaft Unglaubliches für das Zusammenleben und die Integration in unserer Stadt leisten. Ihnen gebührt unser Dank, denn sie sind Berlin!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin Pop! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Saleh das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Raed Saleh (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! 18 Monate lang hat Berlin eine menschliche und gesellschaftliche Tragödie am Oranienplatz zugelassen. Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg hat eine Duldung für ein Camp von Flüchtlingen ausgesprochen. Das schien aus Sicht vieler damals politisch richtig zu sein. Aber menschlich, das zeigten auch die zum Teil bitteren Szenen am Dienstag, war es ein Fehler, dieses Camp zu dulden.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich glaube, das haben jetzt alle verstanden, insbesondere der Bezirk.

Fehler haben auch manche der Unterstützerinnen und Unterstützer gemacht.

[Elke Breitenbach (LINKE): Nur der Senat nicht!]

Es wurde mit den Schicksalen und den Hoffnungen der Flüchtlinge Politik gemacht.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Am Dienstag haben Teile dieser Gruppe gezeigt: Es geht ihnen nicht um die Menschen; es geht ihnen darum, die offene und demokratische Gesellschaft herauszufordern.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Am Ende haben sich einige der Unterstützer sogar gegen die abziehenden Flüchtlinge gewandt. Wer so mit Flüchtlingen umgeht, verliert unseren Respekt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

(Raed Saleh)

Der Senat hat die Probleme am Oranienplatz verantwortungsvoll gelöst. Wir danken Senatorin Dilek Kolat dafür, dass sie in schwierigen Verhandlungen eine friedliche Lösung gefunden hat. Sie hat einen guten Job gemacht.

[Beifall bei der SPD]

Unser Dank gilt auch dem Regierenden Bürgermeister. Es war richtig, auf eine politische Lösung und auf Deeskalation zu setzen.

[Beifall bei der SPD]

Klaus Wowereit hat die Lage richtig eingeschätzt. Wir danken den Polizistinnen und Polizisten, die am Dienstag besonnen und konsequent im Rahmen der Amtshilfe gehandelt haben.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das Camp konnte kein Dauerzustand sein. Darauf hat Frank Henkel im Dezember richtigerweise hingewiesen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Für mich geht es jetzt darum, welche Konsequenzen wir aus dem Vorgang ziehen. Es geht darum, wie Berlin seinen gesellschaftlichen Frieden erhalten kann. Wir alle wissen doch: Viele Berlinerinnen und Berliner haben das Thema Oranienplatz als politische Hängepartie gesehen. Es schien um alles Mögliche zu gehen: das Nutzungsrecht von Grünflächen, Zuständigkeiten im Senat, Zuständigkeiten zwischen Senat und Bezirken, Zuständigkeiten zwischen den Bundesländern; es ging um europäische Flüchtlingspolitik. Viele Bürgerinnen und Bürger fanden aber, dass es zu spät um die Situation der Flüchtlinge und die Interessen der Anwohnerinnen und Anwohner ging.

Das Beispiel Oranienplatz zeigt: Eine menschliche Metropole braucht klare Regeln. Wenn wir zulassen, dass Plätze besetzt werden, dann begrenzen wir das Allgemeinwohl. Die öffentlichen Plätze gehören allen Berlinerinnen und Berlinern.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten werden immer für das Demonstrationsrecht kämpfen. Aber wir dürfen und wir werden nicht zulassen, dass öffentliche Plätze dauerhaft besetzt werden – für welchen noch so guten Zweck auch immer.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Denn alle Berlinerinnen und Berliner, dazu zähle ich auch die Flüchtlinge, haben ein Recht auf Ordnung und Sicherheit. Und die Politik hat die Aufgabe, dieses Recht durchzusetzen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist eine Frage des gesellschaftlichen Friedens in einer komplizierten Metropole, die den Anspruch haben muss, auch eine menschliche Metropole zu sein. Eine menschliche Metropole heißt für mich auch: Man darf nicht zulassen,

dass persönliche Schicksale zwischen Zuständigkeiten verlorengehen. Für die Bezirke heißt das: Man kann die Dinge nicht laufenlassen und dann bei Problemen nach dem Senat rufen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und, ja, wir können und müssen auch erwarten, dass rechtlich zuständige Landesverwaltungen Probleme proaktiv angehen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): So wie ihr bei den Flüchtlingsheimen!]

Wenn wir in einer menschlichen Metropole leben wollen, dann heißt das: Wir ignorieren gesellschaftliche Konflikte nicht, sondern wir lösen sie.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Unsere Stadt ist vielfältiger. Der Wohlstand steigt, aber auch die Gegensätze werden schärfer. Die Art und Weise, wie wir mit Gegensätzen und Streit umgehen, wird deshalb zur Schlüsselfrage in den nächsten zehn, zwanzig Jahren. Zur Ehrlichkeit gehört: In Berlin gibt es viele Konflikte. Einige Beispiele will ich nennen. Es gibt die reale Angst vor Verdrängung durch Zuzug und steigende Mieten. Der Widerspruch zwischen Arm und Reich in Berlin wird stärker. Es gibt kulturelle Reibungen, die uns Sorge machen. Unsere Stadt verändert sich rasant schnell. Es gibt Bürgerinnen und Bürger, die von der Verdrängung in Berlin profitieren, andere fragen sich, ob das überhaupt noch ihre Stadt ist. Es gibt auch Konflikte um den öffentlichen Raum. Was soll privat sein? Und was muss als öffentliche Fläche für alle zugänglich sein? – Ich bin überzeugt, dass wir in Berlin eine politische Kultur haben, mit der wir diese Konflikte lösen können. Das hat sich am Dienstag wieder erwiesen.

Unsere Stadt hat Erfahrung mit Vielfalt. Seit Jahrhunderten kamen Zuwanderer und Flüchtlinge nach Berlin. Sie fanden hier in unserer Stadt ihre neue Heimat. Von den Hugenotten im 18. Jahrhundert über die russischen Flüchtlinge Anfang des 20. Jahrhunderts, die Gastarbeiter seit den Sechzigerjahren, aber auch die russischen und russlanddeutschen Emigranten nach der Wende: Migration und Vielfalt sind für uns nicht die Ausnahme, sondern Normalität!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Es wäre nett, wenn es ein bisschen leiser in den Reihen werden würde. – Vielen Dank! – Setzen Sie fort!

Raed Saleh (SPD):

Vielfalt ist für uns der Normalfall. Deshalb muss Integration auch von Flüchtlingen ab dem ersten Tag beginnen. Vor allem sollten wir uns auf die Kinder konzentrieren.

(Raed Saleh)

Es ist unsere Verantwortung, dass Flüchtlingskinder in die Kitas und in die Schulen gehen. Dafür sorgen wir. Das ist ein Gebot der Menschlichkeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir sind uns sicherlich einig: Die Residenzpflicht gehört nicht mehr zu einer modernen Flüchtlingspolitik.

[Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

Genauso wichtig muss für die Flüchtlingspolitik sein: Für die Zukunft brauchen wir ein Bleiberecht nach Kettenuldungen. Denn wer auf dem Sprung lebt, integriert sich nicht. Teilweise gehen Kettenuldungen über Jahrzehnte. So schafft unser deutsches Recht Parallelgesellschaften. Damit müssen wir aufhören.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir sollten weiterhin gemeinsam daran arbeiten, dass wir die Ausländerbehörde modernisieren. Sie darf nicht als Angstbehörde gesehen werden, sondern sie muss ihrem Anspruch als Willkommensbehörde gerecht werden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Unsere Aufgabe ist es, das Zusammenleben in der vielfältigen Stadt zu organisieren. Respekt, Toleranz und Anstand – das sind die Zutaten für den gesellschaftlichen Frieden. Darum grenzen wir niemanden aus und suchen den Dialog mit allen Gruppen in unserer Stadt. Wir werden auch in Zukunft den gesellschaftlichen Frieden in dieser Stadt gestalten. Das ist eine Aufgabe, an der wir alle arbeiten müssen, hier im Abgeordnetenhaus, in den Bezirken, in den Kiezen – jeden Tag und überall. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat der Kollege Wolf das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Udo Wolf (LINKE):

Danke, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, hier geht es heute verlogener zu als sonst üblich.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Oh! von der SPD und der CDU]

Herr Wowereit! Die Frage lautet: Warum jetzt? – Sie haben 2004 die wunderbare Verpflichtung europäischer Bürgermeister für eine humanitäre Flüchtlingspolitik unterzeichnet. Spätestens vor einem Jahr wäre es an der Zeit gewesen, eine Regierungserklärung zu diesem Thema abzugeben. Da haben Sie geschwiegen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Jetzt, nachdem Sie über eineinhalb Jahre nur zugesehen haben, das Problem durch Nichthandeln immer größer wurde, die Flüchtlinge immer verzweifelter, da wollen Sie die angebliche Lösung des Problems als Erfolg feiern. Das ist eine mittelschwere intellektuelle Beleidigung.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Wie kann man bei diesem Elend überhaupt von Erfolg reden oder von einem guten Tag für Berlin, nur weil die Flüchtlinge den Oranienplatz verlassen haben? Klar, für die körperliche Unversehrtheit und Gesundheit dieser Menschen ist es gut, aber die Flüchtlingspolitik dieses Landes ist wieder nur um eine traurige Facette reicher.

Worin besteht der Erfolg? Dass die Grünfläche wieder frei ist? Keine der politischen Forderungen der Flüchtlinge ist erfüllt. Alles, was sie bekommen, ist eine Einzelanfrageprüfung in Berlin und bis zur Klärung ihres Aufenthaltsstatus eine Unterkunft. Ich bitte Sie! Das ist ja wohl das Mindeste, was man erwarten kann!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Die Vermutung liegt nahe, dass die Erfolgsparty das Motto „Aus den Augen, aus dem Sinn“ trägt. Gestatten Sie uns, dass wir da nicht mitfeiern!

Als die Flüchtlinge 2012 aus ganz Deutschland nach Berlin gekommen sind, um für ihre Rechte zu kämpfen, als es zum Hungerstreik am Brandenburger Tor kam und das Camp am Oranienplatz gegründet wurde, haben viele sozialdemokratische Freunde erklärt, die Residenzpflicht sei eine unsinnige Schikane und gehöre abgeschafft. Recht so! Eine Bemühenszusage gab es, auch von Frau Kolat, sich auf Bundesebene einzusetzen. Was ist passiert? – Nichts ist passiert. Im Gegenteil!

Unser Antrag, zumindest die Residenzpflicht aufzuheben, liegt heute vor. – Die Residenzpflicht zwischen Berlin und Brandenburg wurde übrigens, Klaus Wowereit, unter Rot-Rot gelockert, aber nicht aufgehoben. Woran ist es gescheitert? – An der damals großen Koalition in Brandenburg! – Unser Antrag wurde im Innenausschuss mit den Stimmen Ihrer Koalition, Herr Wowereit, Frau Kolat, abgelehnt. Wenn es Ihnen in dieser Frage wirklich ernst ist – er steht heute auf der Tagesordnung, stimmen Sie diesem Antrag zu!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Frau Kolat! Machen Sie endlich etwas gegen das Arbeitsverbot für Flüchtlinge! Sie, Herr Wowereit, sollten wissen, was für eine Unmenschlichkeit dieses Ar-

(Udo Wolf)

beitsverbot darstellt. Wenn nicht, lesen Sie die Erklärung, die Sie 2004 unterschrieben haben, noch mal durch! Und Sie, Frau Arbeitssenatorin, sollten wissen, was für ein volkswirtschaftlicher Unsinn dieses Arbeitsverbot darstellt. Sie klagen zu Recht über Fachkräftemangel. Viele Flüchtlinge, die es bis nach Berlin geschafft haben, sind hochqualifiziert. Sie werden gegen ihren Willen in die Sozialsysteme gezwungen und dann von der CDU beschimpft, dass sie uns zur Last fallen. Was macht die SPD im Bund, was macht sie hier? – Sie versteckt sich hinter den Ressentiments der CDU-Rechten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Die Bundesrepublik Deutschland ist eins der reichsten Länder der Erde. Deutschland diktiert in Europa ökonomisch und politisch gerne die Preise. Die Bundesrepublik exportiert Waffen und Kriegsgeräte in alle Welt. Und in der Bundesrepublik wird nicht wenig am Wohlstandsfälle in der Welt verdient. Wenn aber Menschen, die vor Krieg, Hunger und Not, an deren Verursachung auch die Politik der Bundesrepublik Deutschland nicht unschuldig ist, flüchten, wenn diese Menschen es bis nach Berlin schaffen, trotz Schengen, Frontex und aller Hürden der Festung Europa, die es schon gibt – dann begegnet ihnen in Reinickendorf die feine CDU-Gesellschaft mit einem Zaun um den Kinderspielplatz und dem Hinweis: Für Flüchtlingskinder verboten! – Wie widerlich ist das denn?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Und wenn vor Lampedusa Flüchtlinge wegen unterlassener Hilfeleistung ertrinken, begegnet ihnen diese unglaubliche Heuchelei, dass der Blätterwald sich über Italien und die menschenfeindliche Behandlung von Flüchtlingen empört – zu Recht –, aber mit keiner Silbe erwähnt, dass die Rechtsgrundlage für dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Deutschland erfunden und durchgesetzt wurde.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Leute auf dem Oranienplatz haben dagegen demonstriert, weil sie verzweifelt sind, nicht weil sie gerne unter miserablen hygienischen Umständen hausen. Nur nebenbei: Es hätte dieser Stadt gut zu Gesicht gestanden, wenn einige Zeitungen mit derselben Entschlossenheit, mit der sie über die Rattenplage auf dem Camp berichtet haben, den Regierenden Bürgermeister zum Handeln für die Flüchtlinge aufgefordert hätten.

Welche Initiative hat denn der Senat auf Bundesebene zur Verbesserung der Flüchtlingsrechte ergriffen? Wie hat Klaus Wowereit seine guten Kontakte zur Bundesebene genutzt? Was hat Herr Henkel unternommen, der an den Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene beteiligt war und deswegen so selten an den Innenausschusssitzungen teilnehmen konnte? – Selbst die ersten Verhandlungen mit den Flüchtlingen hat nicht der Senat angestoßen,

nicht Herr Wowereit, sondern die Kirchen, Diakonie und Caritas, waren die ersten, die das Gespräch gesucht haben. Es gibt keinen Grund für Sie, zufrieden zu sein, Herr Wowereit! Wer in der Flüchtlingspolitik etwas ändern will, muss als Senatschef deutlich mehr leisten!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Frau Kolat! Ich habe durchaus Respekt vor Ihrer Verhandlungsleistung,

[Beifall von Björn Eggert (SPD)]

nicht so sehr wegen des Ergebnisses, sondern wegen der Probleme, vor die Sie durch den Senat und den eigenen Chef gestellt wurden. Wir erinnern uns: Chefverhandlerin wurden Sie, nachdem der Innensenator – wie ich vermute, nach Absprache mit dem Regierenden Bürgermeister – ein Räumungsultimatum für den Oranienplatz gestellt hat. Der Innensenator wollte Härte zeigen – nachdem er sonst nichts auf die Reihe kriegt und bei CDU-Rechten schon als Weichei gilt, erklärlich.

[Beifall bei der LINKEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): Nicht nur bei denen!]

Aber als er die Sache dann wirklich an sich ziehen wollte, hat der Regierende Bürgermeister ihm gezeigt, wie Gruppenhydraulik à la Wowereit im Senat funktioniert. Wenn der kleine König schwer angeschlagen ist, hetzt er die Fürsten aufeinander, die um seine Nachfolge buhlen – Machiavelli für Arme!

Die Versuchsanordnung war klar: Entweder erzielt Frau Kolat ein Ergebnis, bei dem die Flüchtlinge den Oranienplatz verlassen, oder es wird geräumt. Die Flüchtlinge hatten kaum eine Wahl. Dass Herr Henkel, nachdem er so ausgebremst wurde, keine aufenthaltsrechtlichen Zugeständnisse angeboten hat, war klar. Frau Kolat musste also durchgängig nach zwei Seiten verhandeln, was ihr der Regierende Bürgermeister hätte ersparen können, wenn er frühzeitig seine Richtlinienkompetenz genutzt hätte. Hat er aber nicht!

Das Hickhack im Senat geht weiter. Während der Regierende Bürgermeister Frau Kolat für ihr Verhandlungsgeschick lobt, war in der gleichen Radiomeldung zu hören, dass Senator Czaja Frau Kolat kritisiert, weil sie ihm zu viele Flüchtlinge zur Unterbringung aufbürdet. Das ist doch grotesk!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Ausgerechnet der Sozialsenator, der die Entwicklung verpennt hat und es nicht schafft, ausreichend menschenwürdige Unterbringungsplätze zu besorgen!

[Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN) –
Torsten Schneider (SPD): Aber klein-klein!]

(Udo Wolf)

Wir haben am Oranienplatz nicht das Ende von heiklen Missionen erlebt, denn das eigentliche Problem bleibt. Auch wenn die Flüchtlinge jetzt nicht mehr zu sehen sind, ist für die meisten von ihnen dennoch keineswegs klar, wie es weitergeht. Sie bleiben verzweifelte Menschen, die in Berlin gelandet sind und Schutz suchen. Es sind Menschen, die alles zurücklassen mussten, was sie in ihrer Heimat hatten. Sie haben nichts zu verlieren, und es ist verständlich, dass sie auch radikalere Protestformen nutzen, um auf ihr Schicksal aufmerksam zu machen. Sie haben ihr Zuhause verlassen, weil sie und ihre Angehörigen sonst verhungert wären. Es sind Flüchtlinge in Berlin, die Krieg oder Folter erlebt haben, die gerade einmal ihr nacktes Leben retten konnten. Es sind Menschen hier, die sich entscheiden mussten: Sterbe ich in der Heimat, oder mache ich mich auf eine lebensgefährliche Reise, bei der ich genauso sterben kann? Es sind Menschen hier, die mit ansehen mussten, wie ihre Kinder im Mittelmeer ertrunken sind.

Wegen des Kriegs in Syrien sind zurzeit mehr als 8 Millionen Menschen auf der Flucht. Allein der Libanon hat 1 Million Flüchtlinge aufgenommen. Der Libanon hat viereinhalb Millionen Einwohner. Das ist, als würde Berlin mehr als 800 000 Flüchtlinge aufnehmen. Aber Deutschland sieht seine Belastungsgrenze mit wenigen tausend Syrerinnen und Syrern erreicht. Zwölf Syrer sitzen derzeit im Abschiebegewahrsam in Grünau. Und dann, Herr Wowereit, reden die Vertreter Ihres Koalitionspartners davon, dass man keine Einwanderung in unsere Sozialsysteme wolle. Es sind übrigens nicht die Berlinerinnen und Berliner, die so etwas sagen, die übergroße Mehrheit in der Stadt hat nämlich kein Problem mit Flüchtlingen in ihrer Nachbarschaft. Die Ablehnung kommt aus der Politik selbst. Und wenn Sie sich jetzt für ihre humanitäre Flüchtlingspolitik feiern lassen wollen,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Anmaßend!]

dann bleibt heute nur eins – Ihnen zu sagen: Denken Sie einen Moment darüber nach, ob Sie jemals so behandelt werden wollen wie die Flüchtlinge in Berlin!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion jetzt Herr Kollege Graf – bitte schön, Herr Graf!

Florian Graf (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Besetzung des Oranienplatzes ist beendet. Das wurde auch Zeit.

[Beifall bei der CDU]

Es ist ein gutes und wichtiges Signal für die Berlinerinnen und Berliner, dass die Flüchtlinge vor zwei Tagen freiwillig ihr Camp abgebaut haben. Sie haben das Angebot des Senats angenommen, in Unterkünfte zu ziehen,

denn es waren menschenunwürdige Umstände für die Flüchtlinge, es waren unhaltbare Zustände für die Anwohner vor Ort, und es war dringend notwendig, dass dieser rechtsfreie Raum, der nun seit 2012 bestand, aufgelöst ist. Es war an der Zeit, dass dort wieder Recht und Ordnung einziehen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Berlin leistet viel im Bereich der humanitären Hilfe. Berlin hat sich immer solidarisch mit den Menschen erklärt, die aus Kriegs- und Krisengebieten Zuflucht bei uns suchten. Und ja, Berlin nimmt auch bei wachsenden Flüchtlingsströmen seine Verantwortung sehr ernst. Ich möchte vor allem dem für Flüchtlingspolitik im Senat zuständigen Mitglied Mario Czaja dafür danken, dass er nicht nur in dieser konkreten Situation am Oranienplatz, sondern in den ganzen letzten anderthalb Jahren mit Augenmaß und Fingerspitzengefühl dafür gesorgt hat, dass mit dem LAGeSo Unterkünfte bereitgestellt wurden und vielen Menschen aus ihrer Not geholfen wurde.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

So konnten am Dienstag auch die Flüchtlinge vom Oranienplatz in extra organisierte Unterkünfte ziehen.

[Alexander Spies (PIRATEN): Oh!]

Und mit ihrem freiwilligen Abbau haben sie genau die richtigen Konsequenzen gezogen, und zwar ohne dass ihnen der Senat falsche Versprechungen gemacht hat. Und da unterscheiden wir uns von Ihnen aus der Opposition:

[Beifall bei der CDU]

Sie legen Schaufensteranträge vor, und wir handeln.

[Beifall bei der CDU und der SPD –

Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Denn, Herr Höfinghoff, die Flüchtlinge sind weiter als Sie. Sie haben erkannt, dass sich ein Bleiberecht nicht erzwingen lässt.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU),
Alexander J. Herrmann (CDU) und
Hildegard Bentele (CDU)]

Sie haben erkannt, dass sich der Staat nicht erpressen lässt.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben erkannt, dass dieses keine Option sein kann und darf. Denn nur weil man sich gegen das Gesetz stellt, wird man nicht besser behandelt als diejenigen, die sich daran halten.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Und die Regeln des Rechtsstaats gelten für alle.

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

(Florian Graf)

Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Für manche ein bisschen mehr, für manche ein bisschen weniger! –
Zurufe von Anja Kofbinger (GRÜNE),
Stefan Gelbhaar (GRÜNE) und
Antje Kapek (GRÜNE)]

Die Regeln des Rechtsstaats gelten für alle, das hat der Regierende Bürgermeister gesagt,

[Zuruf von Uwe Doering (LINKE) und
Udo Wolf (LINKE)]

das hat der Innensenator gesagt, und das sagt diese Koalition insgesamt.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Und bei aller Zufriedenheit über die positive Entwicklung in den letzten Tagen können wir bei einer solch grundsätzlichen Debatte nicht darüber hinwegsehen, dass diese Situation überhaupt erst eskalieren konnte, weil es ein dramatisches Versagen, eine dramatische Verantwortungslosigkeit der Akteure im Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain gab.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das gilt natürlich für den ehemaligen Bürgermeister Schulz ganz besonders, auch für seine Nachfolgerin. Herr Wowereit! Sie attestierten Frau Herrmann einen Lernerfolg. Ich dachte das auch, bis ich heute in der Zeitung „BZ“ gesehen habe, dass sie nun Bezirksbroschüren auflegt, in denen sie sogar Parteien dieses Hauses vorwirft, Stimmungsmache zu betreiben.

[Beifall von Andreas Gram (CDU) –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wie abwegig,
wie furchtbar abwegig!]

Ich hoffe, das war dann vor dem „Lernerfolg“, denn dieses Interview ist nicht Ausdruck eines Lernerfolgs, sondern zeigt ihr Handeln in den vorherigen Monaten, das ja auch ursächlich für die Entwicklung war und das Problem war.

[Zurufe von Anja Kofbinger (GRÜNE) und
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

Und es war genau richtig, dass der Innensenator Ende letzten Jahres deutlich gemacht hat, dass das keine dauerhafte Lösung sein wird. Er hat eine Initiative ergriffen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Eine Erfolgsgeschichte!]

Er hat auch deutlich gemacht, dass das nicht nur für den Oranienplatz, sondern auch für Gerhart-Hauptmann-Schule gelten muss. Ich bin überzeugt, ohne seine klare Haltung wäre das Thema heute nicht gelöst.

[Beifall bei der CDU]

Jawohl, Berlin ist eine weltoffene, eine tolerante Stadt. Und die Grundlage hierfür liegt in der Einhaltung der Regeln unseres Rechtsstaats

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Aber, Herr Doktor!]

und nicht in der Duldung eines illegalen Camps.

[Beifall bei der CDU]

Rechtsstaat und Toleranz sind kein Gegensatz, sie bedingen sich.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ja, ja!]

Und es ist eins deutlich geworden am Dienstag, nämlich wie heuchlerisch

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ja, genau,
Heuchelei ist das, was Sie betreiben!]

die Aktivisten, Herr Dr. Lederer, oder die linken Störer könnte man auch treffender sagen,

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

sind, die nachvollziehbare Interessen der Flüchtlinge für ihre Zwecke instrumentalisiert haben.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Da kennen Sie sich aus!]

Den Leuten, da stimme ich dem Kollegen Saleh absolut zu, geht es nicht um die Flüchtlinge, sondern um ihre Antihaltung gegenüber unserem Staat.

[Starker Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKEN]

Das hat man wohl auch daran gesehen, dass aus den vermeintlichen Unterstützern plötzlich Gegner wurden, die selbst den freiwilligen Auszug boykottieren wollten und es dann der Polizei bedurfte hat, hier den Auszug zu organisieren.

Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Wolf! Die Christlich Demokratische Union hat sicherlich keinen Nachhilfeunterricht von Ihnen nötig,

[Udo Wolf (LINKE): Oh, ja! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

wenn es darum geht, sich von Extremismus in jeder Form abzugrenzen.

[Starker Beifall bei der CDU –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das gilt aber nicht
für die ganze Fraktion! –
Udo Wolf (LINKE): Was Sie da erzählen,
ist reaktionärer Dreck! –
Weitere Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Kofbinger! Das Tippen mit dem Zeigefinger an die Stirn ist unparlamentarisch! Ich rufe Sie damit zur Ordnung.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

– Herr Graf! Setzen Sie fort!

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Zu dem Thema hatten Sie Ihre Doktorarbeit geschrieben! – Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Weiß er nicht mehr!]

Florian Graf (CDU):

Herr Kollege Wolf! Die CDU Deutschlands ist eine stolze Partei, die unser Land mehrere Jahrzehnte regiert hat.

[Evrin Sommer (LINKE): Ja, ja! – Weitere Zurufe von der LINKEN]

Wir waren in den entscheidenden Fragen der Geschichte immer auf der richtigen Seite. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sich heute von den linken Störern abgegrenzt hätten, die am Dienstag den freiwilligen Auszug unterbunden haben.

[Starker Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) – Weitere Zurufe von links]

Natürlich gilt unser Dank der Berliner Polizei, die besonnen, die souverän diesen friedlichen Prozess begleitet hat.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das hat die Junge Union schon gesagt!]

Sie hat dafür gesorgt, dass diese destruktiven Kräfte der linken Szene nicht die Überhand gewinnen konnten, dass das friedlich ablief.

Und Herr Nußbaum! Richten Sie den Kollegen von der BSR unseren Dank aus. Die haben vor Ort einen guten Job gemacht.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD – Evrin Sommer (LINKE): Das haben die Flüchtlinge selbst machen müssen!]

Und ich schließe natürlich Frau Kolat in meinen Dank ein.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ach! – Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Ja, aber?]

Sie hat als Vermittlerin zwischen dem Senat und den Flüchtlingen ihre Aufgabe gut gemacht. Es ist nun einmal so, der Erfolg hat immer viele Väter und Mütter.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Ja!]

Ich beobachte mit großem Interesse, wie hier über Gewinner und Verlierer von den Medien diskutiert wird. Selbst über neue Karrierechancen in der SPD wird plötzlich hier geschrieben. Ich sage mal: Schulterklopfen ist in jeder Hinsicht verfrüht.

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Denn ja, die Räumung des Oranienplatzes ist ein erster, wichtiger Schritt in die richtige Richtung, aber es müssen noch Anstrengungen unternommen werden, damit auch

das Problem an der Gerhart-Hauptmann-Schule gelöst wird.

[Beifall bei der CDU – Beifall von Tom Schreiber (SPD) – Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Bis auch der letzte Flüchtling aus Kreuzberg verschwunden ist!]

Und wir wissen doch auch, dass die Arbeit jetzt erst richtig losgeht. Denn es liegt ja jetzt bei den Senatoren Czaja und Henkel, dass der Abwicklungsprozess menschenwürdig einerseits, aber auch rechtsstaatlich einwandfrei abläuft.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Das ist ein Widerspruch: „einerseits – andererseits“!]

– Einerseits und andererseits ist kein Widerspruch! Der Sozialsenator muss sich weiter um Unterkünfte bemühen. Das hat er ganz hervorragend gemacht in der vergangenen Zeit.

[Evrin Sommer (LINKE): Alles bestens!]

Und der Innensenator muss dafür Sorge tragen, dass die Verfahren einwandfrei durchgeführt werden. Das ist kein Widerspruch, sondern das ist das, was wir machen müssen, Herr Lederer.

[Beifall bei der CDU]

Also abschließend: Berlin leistet einen großen Beitrag im Bereich der humanitären Hilfe, wenn es darum geht, Hilfesuchende bei uns aufzunehmen. Mit der Lösung für die Flüchtlinge am Oranienplatz und der Räumung des Platzes wurde eine wichtige Etappe erfolgreich genommen. Ich sage aber auch: Wir wollen eine solche Besetzung in Zukunft nicht mehr erleben. Und der Auszug der weiteren Flüchtlinge aus der Hauptmann-Schule muss nun folgen. Denn die Grundlage für unsere Weltoffenheit, für die Toleranz, für die Menschlichkeit, die Berlin auszeichnet, ist nun einmal die Einhaltung unserer Rechts- und Werteordnung. Das gilt für den Oranienplatz, für die Gerhart-Hauptmann-Schule und die ganze Stadt. – Herzlichen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Höfinghoff das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach zweieinhalb Jahren erneuter Amtszeit als Regierender Bürgermeister hat es der Autor des Buches „Mut zur Integration“, Klaus Wowereit, geschafft, zu seinem Wahlkampfthema Integration und Migration auch einmal öffentlich zu reden. Ich hatte wirklich gehofft, Sie versuchten jetzt, den

(Oliver Höfinghoff)

Menschen, die Sie im September 2011 wegen Ihrer damals ausgesendeten positiven Haltung gewählt haben, zu erklären, warum Sie seit 30 Monaten ausgerechnet mit der CDU koalieren und warum Sie im Bund und in Berlin darauf verzichten, auch nur den Hauch eines Impulses für eine sinnvolle Flüchtlings- und Migrationspolitik zu geben. Diese Erklärung fehlt ebenso wie eine menschenwürdige Asylpolitik.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Flüchtlingspolitik in Berlin ist leider keinen Deut besser oder menschlicher als im gesamten Rest von Deutschland oder Europa. Sie ist geprägt von Abwehrhaltung. Da werden in der Bevölkerung Ängste geschürt, die in manchen Bezirken der Stadt leider mehr fruchten als in anderen. Beim Schüren von Ängsten sollte es aber bekanntlich nicht bleiben. Insbesondere Flüchtlinge, welche sich entschlossen hatten, sich für ihre eigenen Rechte einzusetzen, wurden und werden vom Senat auch noch aktiv bekämpft. Seit der Ankunft geflüchteter Menschen am Oranienplatz wurde nicht nur aktiv Stimmung gegen sie gemacht, sondern auch jedes greifbare Mittel eingesetzt, um diese daran zu hindern, ihren Protest und ihre Forderungen in die Öffentlichkeit zu tragen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Besonders die Schikanen auf dem Pariser Platz beim Hungerstreik sind vielen von uns noch gut in Erinnerung: das Verbot von Sitzgelegenheiten und sogar von Sitzunterlagen überhaupt oder, wie von einem Beamten der Berliner Polizei benannt, von übermäßiger Bekleidung – bei Minusgraden im November unter freiem Himmel! All diese Auflagen wurden vom Berliner Verwaltungsgericht als rechtswidrig eingestuft. Das wäre für die Versammlungsbehörde und den Innensenator von Beginn an auch ersichtlich gewesen. Vom ersten Tag des Protestes wurde sowohl von der damaligen Bundesregierung als auch durch den Berliner Senat klargemacht, dass die politischen Forderungen von den zuständigen Instanzen nicht umgesetzt werden würden.

[Renate Harant (SPD): Wie denn auch?]

Nachdem deutlich wurde, dass der Protest dennoch nicht aufhören würde, gingen Senat und Koalition im Herbst 2013 dazu über, eine Hetzkampagne gegen das Camp am Oranienplatz zu starten. Die schlechten Lebensbedingungen der Geflüchteten wurden genutzt, um Stimmung gegen die Betroffenen und den Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zu machen. Die Instrumentalisierung von Teilen der Geflüchteten zur gewaltsamen Räumung des Camps war dann auch nur der traurige Höhepunkt dieser Kampagne, aber darauf gehe ich gleich noch näher ein.

Ja, es stimmt, dass eine größere Gruppe von Geflüchteten bereit war, den Platz gegen Bereitstellung einer geeigneten Unterkunft zu verlassen, dass Teile dieser Gruppe auch damit einverstanden waren, die Zelte und Hütten auf

dem Platz selbst abzubauen. Dies geschah vor dem Hintergrund des vom Senat am 18. März präsentierten und seitdem nicht wesentlich veränderten sogenannten Einigungspapiers. Dieses Papier ist aus unserer Sicht an vielen Stellen vage oder schlicht nicht zielführend, denn die Gruppe der Geflüchteten ist zu heterogen, um von dem aufenthaltsrechtlichen Angebot in Gänze profitieren zu können. Dies hatte die Piratenfraktion in ihrem Antrag „Keine faulen Scheinlösungen – Gespräche mit den Refugees am Oranienplatz wieder aufnehmen!“ bereits thematisiert. Leider konnte sich die Koalition nicht dazu durchringen, alle diese Menschen fair zu behandeln.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Dennoch ist es nicht an uns, die Inhalte der Verhandlung zu bewerten. Wir respektieren jede Entscheidung der Geflüchteten, und es ist nicht unsere Aufgabe, Verhandlungen für sie zu führen. Nach unseren Informationen gab es jedoch nie einen wirklichen Konsens aller Geflüchteten, auf das Angebot des Senats einzugehen. Es existiert nämlich auch eine Gruppe von Betroffenen, die ihre Unterkünfte und den Platz als Protestcamp nicht preisgeben wollten und von Aktivistinnen und Aktivisten in dieser Entscheidung unterstützt wurden. Diese sogenannte Einigung war in Wahrheit eben auch dazu angetan, die Geflüchteten zu spalten und gegeneinander auszuspielen.

Am Dienstag erschienen gegen 6 Uhr morgens die räumungswilligen Geflüchteten, Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann, Angestellte der BSR. Als Erstere auch mit dem Abbau der Hütten und Zelte derjenigen begannen, die bleiben wollten, kam es zum Konflikt, und der mündete teilweise auch in Gewalt. Die „taz“ berichtete: „mehrere verletzte Afrikaner auf beiden Seiten.“

Eins muss ich an der Stelle klarstellen, Frau Kolat: Provoziert haben Sie diesen Konflikt!

[Zuruf von der CDU: Ach nee!]

Sie waren es, die die Geflüchteten, die den Platz verlassen wollten, in den Konflikt mit denjenigen hineindrängten, die bleiben wollten.

[Sven Rissmann (CDU): Ist doch lächerlich!]

Die räumungswilligen Flüchtlinge sollten ihre Bereitschaft zum Gehen auch dadurch dokumentieren, dass sie die Zelte und Hütten derer, die bleiben wollten, abrisen. Damit waren die Geflüchteten quasi gezwungen, Hütten und Zelte gegen den Willen der anderen Bewohnerinnen und Bewohner des Platzes abzureißen.

Am Dienstagnachmittag geschah dann, was sowieso von Anfang geplant gewesen war: Gegen 14.30 Uhr wurde der gesamte Oranienplatz von der Polizei nach Rücksprache mit dem Bezirksamt geräumt. Das ist das vorläufige und unrühmliche Ende eines Protests, der mit einem Marsch für die Verbesserung der Situation von Geflüchteten begonnen hatte.

(Oliver Höfinghoff)

Gerade nach den Ereignissen dieser Woche möchte ich die Chance nutzen, die Forderungen der Geflüchteten hier noch einmal zu wiederholen. Erstens: Beendigung der Spaltungspolitik des Berliner Senats. – Es ist unerträglich, wie der Senat geflüchtete Menschen gegeneinander ausspielt. Grundlage für die Handlung des Senats muss doch sein, allen Betroffenen zu helfen, statt ausschließlich die Rasenflächen auf den Berliner Plätzen zu schützen!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zweitens: Aufenthaltsgenehmigung nach § 23 Abs. 1 des Aufenthaltsgesetzes. – Eine Forderung, die sehr einfach durch den Senat umsetzbar ist, die Opposition hatte das bekanntlich bereits beantragt. Leider wurde auch dieser Antrag abgelehnt, und zwar durch die Koalition.

Drittens: Abschaffung der Residenzpflicht. – Dazu beraten wir gerade einen Antrag, der es ermöglichen würde, dass die zwischen Berlin und Brandenburg formale Auflösung der Residenzpflicht für geflüchtete Menschen einfacher zu nutzen ist. Auf das Abstimmungsverhalten von Schwarz-Rot bin sicherlich nicht nur ich gespannt.

Viertens: Unterbringung in Wohnungen statt Lagern. – Wieder eine Forderung, die von meiner Fraktion immer wieder thematisiert und in Anträgen eingebracht wurde, die aber samt und sonders durch die schwarz-rote Koalition abgelehnt wurde. Dass das jedoch unbedingt notwendig wäre, zeigt die Praxis jeden Tag. Die Zustände in Sammelunterkünften wie der Motardstraße sind untragbar. Immer wieder finden Angriffe auf Sammellager statt, denn sie sind Kristallisationspunkte einer neu erstarken Nazi-Szene Berlins. Gerade die Unterkunft in der Hellersdorfer Carola-Neher-Straße kommt nach fast einem Jahr nicht zur Ruhe. Einwohnerinnen und Einwohner werden von Rassisten gejagt, Scheiben werden eingeworfen, und es gab Anschläge mittels Sprengkörpern. Wir konstatieren: Innensenator Henkel scheint unfähig zu sein, die Einrichtungen und insbesondere ihre Bewohnerinnen und Bewohner wirksam zu schützen.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Fünftens: Beendigung der Abschiebep Praxis. – Der Innenminister weigert sich ja sogar, wenigstens in den Wintermonaten auf seine unmenschlichen Abschiebungen zu verzichten. Wen er damit in den Tod schickt, ist ihm offensichtlich ziemlich egal.

[Oh! von der CDU]

Sechstens: Recht auf Arbeit, gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. – Vielleicht mögen Sie ja doch noch ein bisschen zuhören. – Statt Menschen nach einer Flucht ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, ist die deutsche Asylpolitik, und damit die des Berliner Senats, ein-

zig darauf ausgerichtet – wieder ein Zitat –, den Heimkehrwunsch der Asylsuchenden möglichst lebendig zu halten. – Das ist keine Willkommenskultur, das ist menschenverachtende Abschreckungspolitik!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Oh! von der CDU]

– Interessant, wer da alles Geräusche von sich gegeben hat! – Siebtens: Recht auf medizinische Versorgung und Zugang zu juristischem Beistand. – Da kommen wir mal zur Durchsetzung des Rechtsstaats und zu fairer Behandlung: Die Unkenntnis der deutschen Rechtslage bei vielen der geflüchteten Menschen wird durch die Vollzugsbehörden immer wieder genutzt, um diese nach Schnellverfahren sofort abzuschicken. Viele Asylsuchende haben noch nicht einmal mit einem Rechtsbeistand gesprochen, bevor sie abgeschoben werden. Das hat mit Rechtsstaatlichkeit eben auch nichts zu tun!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Achtens: Wiederaufbau des Veranstaltungszeltes und des selbstgestalteten Info-, Protest- und Vernetzungspunktes, sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen unter Einbeziehung aller Flüchtlinge mit dem Ziel, Lösungen für alle zu schaffen. – In Anbetracht der zweifelhaften Art, wie die Einigung – wie Frau Kolat es nennt – zustande gekommen ist, ist es dringend geboten, die Verhandlungen endlich auf Augenhöhe zu führen. Augenhöhe bedeutet, die formulierten Bedürfnisse und Forderungen der Geflüchteten ernst zu nehmen und eine Lösung voranzutreiben, die für beide Seiten zufriedenstellend ist und es auch erst einmal bleibt – und nicht nur, bis die Presse wegschaut!

[Beifall bei den PIRATEN]

Wir halten fest: Seit 1993 ist das Grundrecht auf Asyl bis zur Unkenntlichkeit ausgehöhlt worden. Deutschland ist unter wechselnder Führung und ständiger Beteiligung von CDU und SPD beschäftigt, Menschen auf der Flucht davon abzuhalten, nach Deutschland zu kommen oder sie schnellstmöglich irgendwohin abzuschicken. Seit Geflüchtete, die es lebend in die Festung Europa hineingeschafft haben, die rechtlichen und sachlichen Zustände nicht mehr widerspruchslos hinnehmen, werden sie öffentlich diskreditiert. Die konservative Allianz aus Yellow Press und Regierungsparteien kann man immer wieder dabei beobachten, wie sie die Geflüchteten spaltet. Die, die für ihre berechtigten Interessen eintreten, werden oft übelsten Repressionen ausgesetzt. Selbst wenn der Oranienplatz geräumt bleibt, was wohl noch nicht in Stein gemeißelt ist: Glauben Sie, dass die Menschen einfach wieder in ihre Lager zurückkehren und dort auf die Versprechen hin noch mal 20 Jahre auf eine Verbesserung ihrer Lebensumstände warten? – Ich glaube das nicht. Ich glaube, der Protest wird weitergehen, er wird neue Formen finden, und er wird sich auf keinen Fall wieder marginalisieren lassen. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Kurzintervention hat jetzt der Kollege Dregger das Wort.

[Ah! von den GRÜNEN]

Burkard Dregger (CDU):

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Höfinghoff! Was Sie hier absondern, ist eine Unverschämtheit gegenüber dem Innensenator. Sie werfen ihm vor, es sei ihm egal, wen er in den Tod schickt. Ich kann Ihnen nur sagen, Sie reden an der Realität vorbei, und Sie säen Hass und bringen die Menschen unserer Stadt gegeneinander auf. Dagegen verahre ich mich.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich glaube, Sie können es nicht ertragen, dass Sie verloren haben, weil Sie und Ihre hilfsbereiten linksextremistischen Unterstützer es nicht geschafft haben,

[Zuruf von den PIRATEN]

die Flüchtlinge zu zwingen, am Oranienplatz auszuharren und dort weiterhin Instrument Ihrer Flüchtlingspolitik zu sein. Die haben verstanden, dass das nicht der Weg ist. Sie haben sich aus Ihrer Umklammerung befreit. Und sie sind den Weg der Vernunft mit dem Senat gegangen. Dafür haben die Flüchtlinge meinen Respekt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Sie haben auch nichts verstanden. Sie haben nicht verstanden, dass Toleranz nicht möglich ist gegen den Rechtsstaat, sondern nur mit dem Rechtsstaat und dass, wie unser Fraktionsvorsitzender es vorhin völlig zu Recht gesagt hat, Toleranz nur möglich ist im Rahmen des rechtsstaatlichen Verfahrens und nicht gegenüber Menschen, die gegen den Rechtsstaat verstoßen. Deswegen ist der Weg richtig gegangen worden, den der Senat hier mit einer gemeinsamen Linie gegangen ist, auf der einen Seite klarzumachen, dass Gesetze durchzusetzen sind und dass ein Platz nicht besetzt werden kann, auf der anderen Seite aber auch die Hand auszustrecken, um die Menschen aus Ihrer Umklammerung zu lösen und einen Weg in die Rechtmäßigkeit zurückzufinden. Ich gratuliere dem gesamten Senat ausdrücklich zu diesem erfolgreichen Weg.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und zum Schluss: Sie sollten mal die Tatsachen und die Zahlen kennenlernen. Ihre Fraktion – aber nicht nur Ihre

Fraktion – lässt nichts unversucht, um die Flüchtlingspolitik unseres Landes als menschenunwürdig darzustellen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das schafft
die ganz alleine! –

Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

Das ist völlig absurd. Nehmen Sie mal die Fakten zur Kenntnis, statt hier rumzuschreien! Deutschland hat im letzten Jahr 127 000 Asylanträge erhalten, die Vereinigten Staaten von Amerika 46 000, Kanada 11 000, auch die Mittelmeeranrainerstaaten, von denen Sie immer behaupten, sie seien mit der Flüchtlingswelle überfordert,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sie behaupten das!]

Spanien 4 500, Italien 28 000. Das sind die Zahlen, die das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge veröffentlicht.

[Martin Delius (PIRATEN): Lächerliche Zahlen!]

Wir haben überhaupt keine Veranlassung, uns ständig schlechtzureden. Unser Land hat die großzügigste Flüchtlingspolitik weltweit.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Es gibt kein Land, das so viele aufnimmt wie Deutschland. Und Sie können das nicht ertragen. Ich lasse es nicht zu, dass unser Land schlechtgeredet wird. Nehmen Sie die Fakten zur Kenntnis, und hören Sie auf, die Leute, vor allen Dingen unseren Innensenator, schlechtzureden! Das ist eine Unverschämtheit. Dafür sollten Sie sich entschuldigen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Höfinghoff hat noch mal das Wort. – Bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Erstens: Herr Dregger! Vielleicht hätten Sie dem Regierenden Bürgermeister mal zuhören können. Der hat die Zahlen so ein bisschen in Relation gesetzt. Der 4,5-Millionen-Staat Libanon nimmt 1 Million Flüchtlinge aus Syrien auf. Und jetzt kommen Sie mir nicht mehr mit Ihren hanebüchenen Zahlen, kommen Sie mir nicht mehr mit den paar Menschen, die tatsächlich in Deutschland und in Europa insgesamt aufgenommen werden, und versuchen Sie nicht, uns das als human zu verkaufen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

(Oliver Höfinghoff)

Die Einzigen, die jetzt durch die Räumung des Oranienplatzes verloren haben, sind tatsächlich die Flüchtlinge, die nämlich jetzt wieder aus dem Bild der Öffentlichkeit verschwinden, die jetzt nicht mehr in der öffentlichen Wahrnehmung stattfinden,

[Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

und das entgegen dem erklärten Willen vieler der dort protestierenden Menschen. Im Gegensatz zu Ihnen oder Herrn Graf muss ich mich nämlich nicht zum Sprachrohr der Flüchtlinge in Berlin machen. Ich frage Menschen vorher, bevor ich versuche, in ihrem Sinne zu reden. Genau das habe ich getan.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Die Flüchtlinge brauchen garantiert eine ganze Menge. Was sie nicht brauchen, sind selbsternannte Sprachrohre namens Dregger oder Graf.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –

Canan Bayram (GRÜNE): Oder Höfinghoff!]

– Ja, oder Höfinghoff, natürlich. Deswegen sind auch noch Vertreter der Flüchtlinge vom Oranienplatz hier oder waren hier und wollten hier eigentlich auch reden, was leider durch das Präsidium nicht erlaubt worden ist, sehr schade, hätte diese Debatte mit Sicherheit auch noch mal vorangebracht.

[Lachen von Dr. Manuel Heide (CDU)]

– Ja, dass da ausgerechnet Herr Dr. Heide an der Stelle am lautesten lacht, mir fehlen die Worte. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall –

Dr. Manuel Heide (CDU): Ist doch gut so!]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Erklärung des Regierenden Bürgermeisters ist abgegeben und besprochen worden.

Zu dem Antrag Drucksache 17/1237 empfiehlt der Innenausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der Piraten in Gänze, die Grünen und die Fraktion Die Linke. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Mit guter Pflege in die Zukunft – Berlin gestaltet den demografischen Wandel“

(auf Antrag der Fraktion der CDU)

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Kollege Krüger, Sie haben das Wort, bitte schön!

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir alle hier im Haus und die Bevölkerung in dieser Stadt kennen spätestens seit dem Senatsbericht aus dem Jahr 2012 sehr genau die Fakten über den demografischen Wandel in unserer Stadt, über die Alterung der Bevölkerung und alle Folgen, die sich daraus ergeben. Deswegen kann ich hier auf Zahlen, glaube ich, verzichten.

Auf der einen Seite haben wir viele alte Menschen, die selbstbestimmt aktiv ihr Leben gestalten wollen, aber wir haben auch mehr Pflegebedürftige, gerade Hochaltrige. Wir haben pflegende Angehörige, die sich sehr engagieren, aber selbst älter werden und damit auch weniger werden. Singlehaushalte nehmen in unserer Stadt zu. Das bedeutet auf der einen Seite Ausfall von Hilfsmöglichkeiten, auf der anderen Seite Einsamkeit, zugleich existiert der Wunsch, möglichst lange in der eigenen Wohnung zu bleiben. Das alles sind Fakten, denen sich der Senat, aber auch die Bezirke stellen, um den demografischen Wandel zu gestalten.

Ich glaube, eine ganz wichtige Notwendigkeit für die Menschen in unserer Stadt, für pflegende Angehörige und Ältere ist es, eine gute Beratung zu bekommen, und das ist bei uns der Fall, eine gute Beratung, wenn sie vorbeugen wollen, wenn sie ihre Wohnung barrierefrei umgestalten wollen, wenn sie finanziell dazu der Förderung bedürfen und wenn sie Antragshilfen auch in Anspruch nehmen müssen.

Ganz konkret, am 25. März haben wir einen weiteren Pflegestützpunkt oder – ich sage immer lieber – eine weitere Beratungsstelle rund ums Alter in dieser Stadt, in Charlottenburg-Nord am Heinickeweg 1 gemeinsam mit dem Staatssekretär Gerstle eröffnen dürfen. Zwölf Einrichtungen dieser Art, die hervorragend beraten, unterhält das Land Berlin. Sozialwerk und Unionhilfswerk waren einst die Initiatoren. Seit den entsprechenden Gesetzen haben wir eine Zielstellung von 36 solcher Beratungspunkte flächendeckend, kiezbezogen auf dem Weg. Es sind noch nicht 36, daran werden wir weiter intensiv arbeiten, denn es gibt noch einige Bereiche der Stadt wie z. B. das alte Moabit, wo es sehr wohl nötig wäre, auch einen solchen Pflegestützpunkt zu errichten.

Weitere Qualifizierung bei der Beratung dort vor Ort, die Einbindung Ehrenamtlicher mit dem Ziel größerer

(Joachim Krüger)

Nachhaltigkeit bei der Durchführung von Maßnahmen, u. a. auch was die Vermeidung von Rückbaupflichten angeht, wenn Wohnungen sozial und barrierefrei umgestaltet werden. Auch dieses Thema hat sich der Senat auf die Fahnen geschrieben, und das halten wir für außerordentlich wichtig und richtig.

Die Infoportale dieser Stadt, Pflegeportal und insbesondere der Pflegehotse leisten eine hervorragende Arbeit gegenüber den Menschen, die wissen wollen, was es für Angebote gibt, etwa auch Qualitätshinweise haben und Preise vergleichen wollen. Hier wird der bedarfsgerechte Ausbau weiterhin vorangetrieben, und das halten wir für außerordentlich wichtig.

Im Haushalt 2014/15 konnten die Mittel für die Stadtteilzentren – das haben wir hier schon öfter diskutiert – vergrößert werden. Wir haben mehr Stadtteilzentren, die gefördert werden. Einige können besser finanziert werden. Hier geht es vor allen Dingen darum, dass die Organisation von Selbsthilfegruppen pflegender Angehöriger, aber auch von Gepflegten ermöglicht wird. Etwa durch die Anbindung der zwölf Kontaktstellen „Pflege-Engagement“ soll und wird hier ganz aktiv Selbsthilfe organisiert. Hier geht es darum, das durchzusetzen, was der Gesundheitsminister Grohe gesagt hat: „Der Pflegedienst Nummer eins in unserer Gesellschaft, das ist die Familie.“ Wir wollen alles dafür tun, und der Senat tut das, und das halten wir für richtig, dass Schwierigkeiten, die sich den einzelnen Familien bei der Pflege bieten, erkannt und abgebaut werden.

Das gilt z. B. auch für den gesamten Bereich der Demenzerkrankungen. Sie wissen, einige Bezirke sind da Vorreiter. Charlottenburg-Wilmersdorf war, glaube ich, einer der ersten demenzfreundlichen Bezirke. Hier ist die Unterstützung der Landesebene da. Hier unterstreichen wir die Aktivitäten des Senats. Denn auch an dieser Stelle zeigt sich: Wir lassen die Betroffenen und wir lassen die Pflegenden nicht allein.

Aktuell diskutieren wir in dieser Stadt die Leitlinien der Berliner Seniorenpolitik aus dem Jahre 2013. Das tun nicht nur die bezirklichen Seniorenvertretungen, sondern auch die Sozialverbände. Und in den Bereichen 14 bis 16 dieser Seniorenleitlinien werden Gesundheit, Pflege und Hospiz- und Palliativangebote abgehandelt. Das sind Vorschläge zum Mitdenken, und ich glaube, es ist besonders wichtig, wenn sich hier viele einmischen und z. B. die „Woche der pflegenden Angehörigen“ 2012/2013 und zukünftig alle zwei Jahre mit in ihren Erfahrungsaustausch einbeziehen und dafür sorgen, dass die beiden anschließenden Konferenzen, die wir in diesem und im nächsten Jahr zu dem Thema haben werden, weitere Aufschlüsse geben und damit die Gesellschaft auch im Bereich der Pflege ein Stück voranbringen.

Eine Verbesserung beim Entlassungsmanagement des Krankenhausbetriebes, wenn man längere Aufenthalte hat, ist besonders wichtig. Der Senat hat sich das auf die Fahnen geschrieben. Es muss auch erreicht werden, dass auch bei der Ausstattung von Pflegeeinrichtungen mit besserer fachärztlicher Versorgung dieses Hin und Her zwischen Krankenhaus und Pflegeeinrichtung auf ein begründetes Minimum reduziert wird. Auch das ist Ausdruck von Qualität im Pflegebereich.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Joachim Krüger (CDU):

Nein, keine Zwischenfragen! Ich möchte zusammenhängend reden.

Und wenn der Senat – und ich lege auch an dieser Stelle darauf wert, das mal zu sagen – die Bezirke bei der Aufdeckung von Minderleistungen etwa bei ambulanter Pflege massiv unterstützt, so ist die Motivation nicht die Einsparung von Geld, sondern der Wunsch, dass diese den Bürgern gewährten Leistungen qualitativ und umfassend auch bei ihnen ankommen.

Anerkennung ehrenamtlicher Arbeit im Bereich sozialer Träger, dazu gehört natürlich auch der Pflege- und Hospizbereich. Das war zum Beispiel am 24. März der Fall, als der Staatssekretär die Verleihung der Berliner Ehrenamtsnadel gerade auch an Berliner vollzog, die sich im Pflege- und Hospizbereich massiv engagiert haben und damit zur Qualitätssteigerung beigetragen haben.

Zukünftig werden wir einen Bedarf an gut ausgebildeten und motivierten Pflegekräften haben, die in Zusammenarbeit mit pflegenden Angehörigen, aber auch natürlich selbstständig gute Pflege gewährleisten. Wir wissen, der Beruf ist sehr schwer und zurzeit nicht gut angesehen. Es gibt zu wenig Auszubildende. Deswegen ist es wichtig, dass die im Dezember 2012 auf der Bundesebene eingeleitete Ausbildungs- und Qualifizierungsoffensive „Altenpflege 2012 bis 2015“ jetzt durch den Berliner Senat durch „Gepflegt in die Zukunft – Berlin wird älter“ aufgenommen wird. Hier gibt es gute Informationsangebote über den Beruf selbst. Aber wir wissen alle, eine solche Werbekampagne reicht nicht aus. Es müssen die Bedingungen im Bereich der Pflege verbessert werden.

Wir hatten vom 3. bis 5. April hier eine Messe „Älter werden im digitalen Zeitalter“. Senator Czaja hat sie eröffnet. Hier konnten wir sehen, wie Technik in den Dienst der Pflege gestellt werden kann, wie Barrierefreiheit zu erreichen ist und wie auch die Arbeit der hauptberuflich Tätigen verbessert werden kann. Weitere Themen in diesem Zusammenhang sind die Etablierung des neuen Pflegebegriffs mit „Sozialer Teilhabe“, das neue Pflegeberufegesetz. Überall ist der Senat am Ball und engagiert.

(Joachim Krüger)

Wenn es schließlich um die Wertschätzung geht, so müssen auch wir bereit sein, finanziell an vielen Punkten tiefer in die Tasche zu greifen,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU
und den GRÜNEN]

wie das jetzt etwa bei der besseren Finanzierung der Leistung von Pflegediensten schon der Fall ist.

Lassen Sie mich abschließend auch noch sagen: Wir unterstützen die derzeit angedachte und in Szene gesetzte Befragung der Pflegenden innerhalb dieses Landes, mit dem Ziel der Gründung einer Pflegekammer, um auf gleicher Augenhöhe kommunizieren zu können,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

um z. B. Aus- und Fortbildung besser organisieren zu können. Wir wollen hier die Betroffenen fragen. Und wenn die Betroffenen der Meinung sind, dass diese Institution ihnen nützt, dann werden sie unsere volle Unterstützung haben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Abschließend: Die aufgeführten Beispiele sind vermehrbar. Hier könnte man noch viel Weiteres nennen, aber die Zeit reicht dazu nicht aus. Sie zeigen: Der Senat und die ihn tragenden Parteien – und ich nehme das natürlich auch in Anspruch für die CDU – sind auf dem richtigen Weg. Berlin gestaltet den demografischen Wandel und engagiert sich für eine gute Pflege. – Ich danke Ihnen ganz herzlich!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)
und Torsten Schneider (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Villbrandt – bitte schön, Frau Kollegin!

Jasenka Villbrandt (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schön, dass wir uns heute mit dem Thema Pflege an dieser prominenten Stelle befassen, auch wenn es heute sicherlich Aktuelles gegeben hätte.

[Steffen Zillich (LINKE): Das ist natürlich topaktuell!]

Der demografische Wandel ist eine der größten Herausforderungen für unsere Gesellschaft – mein Vorredner hat das zum Teil auch benannt. Besonders der Fachkräftemangel in der Pflege macht uns Probleme, und deshalb ist das auch Schwerpunkt meiner heutigen Rede.

Wenn wir keine wirkungsvollen Maßnahmen ergreifen, wird die Versorgungslücke unbeherrschbar groß werden.

Die Versorgung unserer pflegebedürftigen Menschen ist ernsthaft in Gefahr, und früher oder später betrifft uns das alle. Für uns Bündnisgrüne hat es oberste Priorität, eine gute Pflege zu sichern, die den pflegebedürftigen Menschen auch in den Mittelpunkt stellt. Durch eine gute Seniorenpolitik, durch eine gute Gesundheitsförderung, Prävention, Rehabilitation und aktivierende Pflege muss ein selbstbestimmtes Leben bestmöglich unterstützt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Pflegebedürftige benötigen gute pflegerische Versorgung, aber auch Aufmerksamkeit, auch Zuwendung und Austausch – keine Pflege im Minutentakt!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Neue, attraktive und sehr vielsprechende Versorgungsformen für Menschen mit Pflegebedarf sind in letzter Zeit entstanden. Ihre Qualität ist aber nicht gesichert. Der Senat weiß das gut und versucht, dieses Problem auszusitzen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Viele Pflegebedürftige möchten aber so lange wie möglich zu Hause bleiben. Dementsprechend muss die ambulante Versorgung gestärkt und auch verbessert werden.

[Beifall von Martin Beck (GRÜNE)]

Viel zu lange werden notwendige Reformen auf der Bundesebene verschleppt. Gegen die bekannten Missstände wurde nicht ausreichend etwas getan. Die große Koalition plant nun eine Reform und auch etwas mehr Geld für die Pflege. Zu einer besseren Versorgung der Pflegebedürftigen wird es aber nicht kommen, solange unser Pflegesystem nicht grundlegend überarbeitet wird.

Diese Woche sind Testphasen gestartet, die einem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff folgen. Ein entsprechendes Gesetz soll aber erst 2017 verabschiedet werden. Das ist ein riskantes Spiel auf Zeit und sogar eine bewusste Verschleppung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Die Reformen auf der Bundesebene sind zwar unzureichend und spät, aber wenigstens bewegt sich dort etwas – im Gegensatz zu Berlin. Die Altenpflege ist heute der Beruf mit dem stärksten Fachkräftemangel in unserem Bundesland. Fast vier Monate bleibt eine offene Stelle durchschnittlich unbesetzt. Auf 100 offene Stellen kommen 62 arbeitslos gemeldete Altenpflegerinnen. Es ist die Verantwortung des Senates, die pflegerische Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Dafür muss ermittelt werden, wie viele Menschen mit Pflegebedürftigkeit es künftig geben wird und wie viel Personal es für eine bedarfsgerechte Versorgung in Zukunft braucht. Vor allem aber müssen dann wirkungsvolle Maßnahmen ergriffen werden, um mehr Fachkräfte zu bekommen.

(Jasenka Villbrandt)

Wie sieht hier die Bilanz des Senates aus? Was hat er vorzuweisen? Er kann nicht sagen, wie viele Pflegefachkräfte künftig in Berlin benötigt werden, wie viele Ausbildungsplätze derzeit in Berliner Einrichtungen angeboten werden und wie viele noch geschaffen werden müssen. Der Senat tappt im Dunkeln, eine Analyse fehlt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Wenn der Senat danach gefragt wird, was er unternimmt, um den Fachkräftemangel zu bekämpfen, verweist er auf die Landesoffensive „Für ein gutes Leben im Alter in Berlin“. Aber bisher umfasst diese Initiative hauptsächlich Informationsveranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit und Erfahrungsaustausch. Das Herzstück der Offensive ist die Imagekampagne, die vor knapp zwei Wochen begonnen hat. Damit soll der Altenpflegeberuf bekannt gemacht werden. Doch ich frage Sie, Herr Senator Czaja, aber auch Sie, Frau Radziwill oder Herr Krüger: Glauben Sie wirklich, dass wir zu wenig Auszubildende und Berufstätige in der Altenpflege haben, weil der Beruf nicht genügend bekannt ist? Oder ist es nicht eher so, dass fast jeder den Beruf kennt, aber fast niemand in diesem Beruf arbeiten möchte, weil die Bedingungen bei der Ausbildung und im Beruf einfach viel zu schlecht sind?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Das ist die Antwort: Die Bedingungen sind schlecht – zu schlecht – und hier in Berlin schlechter als in anderen Bundesländern. Einer der größten Skandale ist es, dass Altenpflegeschülerinnen und -schüler bei einem Bruttolohn von ca. 900 Euro noch um die 200 Euro Schulgeld im Monat zahlen müssen. Dieses Geld wird weder durch BAföG noch durch die Berufsausbildungsbeihilfe erstatet bzw. dort berücksichtigt. So werden Interessierte für die Altenpflege nicht gewonnen. Im Gegenteil, sie werden dadurch systematisch abgeschreckt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Senatsverwaltung sagt, es sei rechtlich nicht möglich, den Schülerinnen und Schülern dieses Geld zu erstatten. In Niedersachsen – unser neuer Staatssekretär weiß das gut – war das bei gleicher Rechtslage jedoch möglich, und seitdem sind die Schülerzahlen um fast 40 Prozent gestiegen. Es fehlt hierzu in Berlin einfach am politischen Willen. 3,6 Millionen Euro würde es das Land kosten, einen ganzen Jahrgang zu entlasten, und das ist dem Senat offensichtlich zu teuer. Den Kostenvergleich mit Berliner Bauprojekten erspare ich Ihnen an dieser Stelle.

Doch es gibt noch mehr Fälle von unterlassener Hilfeleistung des Senats gegenüber der Altenpflegeausbildung. Einrichtungen, die Altenpfleger und Altenpflegerinnen ausbilden, haben durch die entstehenden Kosten einen Wettbewerbsnachteil. In Nordrhein-Westfalen wurde dieses Problem durch eine Ausbildungumlage gelöst, und die Zahlen der Ausbildungsplätze sind kurzfristig stark gestiegen. Gleiches wäre in Berlin vielleicht auch

möglich. Doch der Senat schließt das aus, ohne eine ordentliche Prüfung zu machen. Dabei wird das genauso wie die Schulgeldbefreiung im Koalitionsvertrag der schwarz-roten Bundesregierung ausdrücklich gefordert.

Es gibt noch viele Baustellen. Es mangelt an Lehrern und Lehrerinnen, aber das Studienangebot für Pflegepädagogik wurde an den Berliner Hochschulen in den letzten Jahren eingestampft. Es fehlen einheitliche Curricula und Qualitätskontrollen in der Ausbildung. Nach der Ausbildung wird die Situation nicht besser. Arbeitsbedingungen und Lohn in der Pflege sind schlecht, und die Verweildauer im Beruf ist dementsprechend gering. Das ist katastrophal. Es ist zynisch, dass der Senat die Verantwortung für bessere Arbeitsbedingungen ausschließlich bei den Einrichtungen sieht.

Als Antwort auf alle diese Probleme ist eine Kampagne absolut unzureichend und daneben. Ich frage Sie, Herr Senator Czaja: Was wollen Sie konkret unternehmen, um die Bedingungen für die Pflege und für die Altenpflegeausbildung in Berlin zu verbessern? Was ist Ihre pflegerische Vision?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Senator Mario Czaja: Sie sind
ja noch einen Moment da!]

Der Berliner Senat erfüllt mit dem Landespflegeplan oder der Kampagne gerade mal halbherzig die gesetzlichen Mindestaufträge. In Brandenburg hat Sozialminister Baaske hingegen diese Woche eine ausführliche Bestandsaufnahme der Situation in Brandenburg und konkrete Selbstverpflichtungen der Politik vorgelegt. Nichts anderes braucht auch Berlin.

Unser Antrag zur Stärkung des Pflegepersonals wurde leider von den Koalitionsfraktionen abgelehnt, aber ich sage Ihnen: Solange der Senat nicht für bessere Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen sorgt, können der Personalmangel sowie die Mängel in der Pflege nicht bekämpft werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir von Bündnis 90/Die Grünen treten außerdem für eine Reform der Ausbildung und für die Einrichtung einer Pflegekammer ein. Ich bin überzeugt, das würde auch zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Pflege führen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir fordern die Koalition und den Senat auf, endlich mit uns und allen anderen Akteuren zusammenzuarbeiten, um wirkliche Verbesserungen für die Pflege in Berlin zu erreichen, statt nur schöne Bilder zu fabrizieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Kollegin Radziwill das Wort. – Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Meine Damen und Herren! Kennen Sie den Age-O-Mat? – Sie kennen sicherlich den Wahl-O-Mat. Immer vor den Wahlen dürfen wir als Kandidierende unsere Antworten auf Fragen von Bürgerinnen und Bürger dort mitteilen. Aber mit dem Age-O-Mat – „Age“ wie Alter bzw. Zeit im Englischen – ist der Blick in die Zukunft wirklich möglich. Ja, auch in Ihre Zukunft! Probieren Sie es aus! Sie werden staunen. Sie finden dieses Programm auf der Internetseite von Berlin.de. Auf der Homepage der Kampagne – dieser jüngsten Kampagne – „Gepflegt in die Zukunft“ werden Sie von interessanten und bekannten Mitachtzigern freundlich angelächelt. Als eines der vier Gesichter der Pflegekampagne wird Désirée Nick mit den Worten zitiert:

Ich betrachte Alter als Fortschritt! Ich werde nicht älter, sondern besser!

Oder Ingo Appelt wird mit dem Folgenden zitiert:

Die eigenen Kinder freuen sich bestimmt auch nicht wirklich, wenn ich vor der Tür stehe und sage: „Papa möchte jetzt bei euch einziehen!“ Daher brauchen wir genügend qualifizierte Leute, die sich um die Pflege alter Menschen kümmern.

Und Ross Antony, im fitten Oldie-Outfit:

Der Beruf des Altenpflegers ist ein wahnsinnig wichtiger Job, der mehr Aufmerksamkeit und soziale Anerkennung verdient. Diese Leute leisten jeden Tag unheimlich viel, um alten Menschen ein würdevolles Leben zu ermöglichen – und wir brauchen mehr davon!

[Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

– Vielen Dank für das Klatschen!

[Martin Beck (GRÜNE):
Von Ihrer Fraktion ist ja niemand da!]

Und zuletzt wird als weiteres Gesicht der Kampagne Stefan Kretzschmar als sportlicher All-Star zitiert:

Das ist schon ganz schön krass, sich selbst als alter Mensch zu sehen. Wenn ich mir vorstelle, mich irgendwann nicht mehr so bewegen zu können wie heute, dann wird mir ganz anders.

Alle haben mit ihren Aussagen recht. Halten wir uns doch nun an die Worte von Frau Nick: Das Alter ist ein Fortschritt! – Damit wären wir mitten im Thema. Ja, es geht auch um Ihre, um unsere zukünftige Pflege, um gute Pflege im Alter für uns alle.

Mit dieser Pflegekampagne will Herr Czaja als Sozialsenator Folgendes erreichen: Erstens mehr Aufmerksamkeit und damit auch Anerkennung für den Pflegeberuf!

Zweitens eine bessere Werbung für den Pflegeberuf, damit mehr junge Menschen eine Ausbildung in der Pflege beginnen oder andere eine Umschulung oder den Wiedereinstieg in den Pflegeberuf packen! Fachkräftemangel ist in dieser Branche definitiv kein Fremdwort mehr.

Und drittens: Mehr Sensibilität bei uns allen für das Alter wecken! Organisieren wir viel früher einige Dinge für unser Alter! Das wäre doch ein Fortschritt, und Fortschritt macht neugierig.

[Antje Kapek (GRÜNE) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kapek?

Ülker Radziwill (SPD):

Bitte schön!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Kollegin Kapek!

Antje Kapek (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Radziwill! – Sie haben richtigerweise angesprochen, dass man Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel ergreifen muss. Ich frage Sie, ob die Tatsache, dass die Altenpflegeausbildung bis heute nicht vom Land Berlin finanziert wird und die Schüler von Hartz IV leben müssen oder dass eine Stunde ambulanter Pflege derzeit mit 26 Euro dotiert werden soll – dafür würde ein Maler oder Klempner nicht einmal an der Tür klingeln –, Ihre Form von wirkungsvoller Maßnahme gegen Fachkräftemangel ist.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Frau Kapek, für diese Frage. Wären Sie meiner Rede noch etwas gefolgt, wüssten Sie meine Antwort. Seien Sie neugierig; ich komme gleich darauf zu sprechen.

Ein differenzierter Blick auf diese Pflegekampagne ist aus meiner Sicht notwendig. Wenn diese drei Kernziele der Kampagne greifen, wird es ein Erfolg werden. Dieses

(Ülker Radziwill)

lassen wir uns auch nicht von der Opposition zerreden. Wir müssen auch einige politische Entscheidungen wagen. Attraktivität für diesen wichtigen Berufszweig werden wir insbesondere durch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen erreichen, möglicherweise nicht nur mit einer wirklich gut gemachten Kampagne.

Aus meiner Sicht sind es folgende Punkte. Erstens: Wenn wir diesen Knochenjob wirklich attraktiv gestalten wollen, muss die Ausbildung in der Pflege kostenlos sein.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Joachim Krüger (CDU)]

Junge Menschen müssen zu Beginn ihrer Ausbildung in freier Trägerschaft im Schnitt 150 Euro Schulgeld mitbringen. Niedersachsen beispielsweise hat Wege gefunden, das Schulgeld aus dem Sozialressort abzusichern. Das haben zumindest meine Recherchen ergeben. Warum sollte das in Berlin nicht möglich sein? Diese Investition in die Ausbildung neuer Pflegekräfte müsste und könnte uns rund 3,5 Millionen Euro wert sein. Ist hier aber nicht auch der Bund Adressat? Muss hier nicht auch von der Bundesebene gegengesteuert werden?

Zweitens: In der Pflege muss die Pflegeperson mehrere Jobs vereinen können, vom Koch, über den Friseur, den Psychologen, die Putzkraft, Pflegender, Gesprächspartner bis hin zum Sterbebegleiter. Dieser Knochenjob wird in der Pflege im Schnitt mit 11 Euro pro Stunde bezahlt. Das ist für viele wenig attraktiv. Aber die Wertschätzung drückt sich nicht nur an der Bezahlung, sondern auch an der Anerkennung der Leistung und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege aus. Senden wir heute aus dem Plenum unseren Dank an alle, die dort mit ihrer Leistung beitragen! Ich würde mich freuen, wenn Sie an dieser Stelle einmal applaudierten.

[Beifall –
Zurufe von den GRÜNEN]

– Vielen Dank! – Drittens: Die Verweildauer im Job muss verbessert werden. Hätten wir es geschafft, dass die Pflegekräfte im Schnitt 15 oder 20 Jahre im Pflegeberuf bleiben, so hätten wir heute noch keinen Fachkräftemangel. In vielen anderen Berufen ist die Verweildauer wesentlich länger, beispielsweise in der Autoindustrie. Also muss die Attraktivität insbesondere durch bessere Arbeitsbedingungen und betriebliche Gesundheitsvorsorge verbessert werden. Das Land Berlin als Träger der Sozialhilfe gibt ca. 350 Millionen Euro für diesen Bereich aus, ist also der wichtigste Akteur auf dem Pflegemarkt in Berlin. Das bedeutet für mich, dass wir uns mit den Pflegesätzen befassen müssen, diese statt ab und an auf sehr niedrigem Niveau anzupassen, sondern stetig und damit nachhaltig. Das erscheint mir sinnvoll. Die jüngste Erhöhung bei den ambulanten Diensten von vier Prozent ist sicherlich notwendig gewesen. Ich gehe davon aus, dass deren Personal direkt davon profitiert und es nicht als Gewinn verbucht wird. Dafür gibt das Land Berlin rund 12 Millionen Euro aus.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Villbrandt?

Ülker Radziwill (SPD):

Sehr gern!

Jasenka Villbrandt (GRÜNE):

Frau Radziwill! Ich war angenehm überrascht, dass Sie sich dafür ausgesprochen haben, dass die Altenpflegeausbildung in Berlin umsonst sein soll. Warum ist dies bislang aber noch nicht passiert? Vielleicht können Sie einmal ein paar Sätze darauf verwenden, damit wir das verstehen.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Liebe Frau Villbrandt! Das ist ein Prozess. Berlin steckt nun einmal in einem Finanzkorsett. Wir müssen uns genau überlegen, welche finanziellen Schwerpunkte wir setzen. Für mich wäre genau hier einer der Schwerpunkte und besonders wichtig. Diesen Prozess müssen wir in den nächsten Haushaltsberatungen gemeinsam anpacken. Das wäre mein Appell als Sozialpolitikerin.

[Beifall bei der CDU und den GRÜNEN]

Das bedeutet, dass auch Sie Ihre Haushälter davon überzeugen müssen.

[Zurufe von den Grünen]

Sie haben bislang nach meiner Kenntnis in den Haushaltsberatungen auch nichts gesagt. Schauen Sie einmal nach vorn und nicht nach hinten! – Vielen Dank für das rege Interesse an meiner Rede, aber ich fahre nun fort.

[Heiko Thomas (GRÜNE): Wir hören zu!]

Im engen Finanzkorsett Berlins müssen wir uns die finanziellen Schwerpunkte genau überlegen. Das bedeutet auch die Erarbeitung einer verlässlichen Basis und Vereinbarung über die Kriterien. Insbesondere muss dieses mit den privaten Anbietern vereinbart werden.

Viertens: Die am schnellsten in die Altenhilfesysteme hineinwachsende Gruppe hat einen Migrationshintergrund oder liegt viel mehr Wert auf Sensibilität und Individualität in der Pflege. In einer weltoffenen und multikulturellen Stadt wie Berlin ist das auch kein Wunder. Daher plädiere ich in einem weiteren Schritt, diese Pflegekampagne auch um die Komponente der kultursensiblen Pflege zu erweitern. Hier ist unter anderem das Kompetenzzentrum zur interkulturellen Öffnung der Altenhilfe Kom.zen ein wichtiger Partner.

(Ülker Radziwill)

Fünftens: Berlin muss den demografischen Wandel gestalten. Ein wesentlicher Faktor dabei ist die Infrastruktur. Zu Recht hat Bürgermeister und Senator Michael Müller jüngst auf der Fachveranstaltung Wohnen und Pflege in Berlin von der Gesundheitsstadt Berlin festgehalten: „Bauen ist Ausdruck der Gestaltung der Infrastruktur und sollte positiv bewertet werden.“ Bis zum Jahr 2030 rechnen Expertinnen und Experten für Berlin mit einem Anstieg der reiferen Generation um 200 000 Menschen. Dabei wird der Anteil der über 80jährigen um mehr als 80 Prozent ansteigen. Aktuell haben wir in Berlin rund 117 000 Pflegebedürftige, davon werden 89 000 zu Hause versorgt, 57 000 von ihnen zu Hause durch Angehörige gepflegt – das ist immer noch die größte Gruppe – und 32 000 durch die etwa 600 ambulanten Pflegedienste. Deshalb werden wir viel stärker Wohnen und Pflege zusammen denken und gestalten müssen.

Senioren brauchen oft kleine Wohnungen, aber eine Seniorenwohngemeinschaft benötigt eben viel größere Räume. Daher appelliere ich auch hier an dieser Stelle, am 25. Mai für eine Randbebauung auf dem Tempelhofer Feld zu votieren.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Was? Was hat denn das damit zu tun?]

Das hilft auch, den demografischen Wandel zu bewältigen, beispielsweise durch den Bau von seniorengerechtem, barrierearmem, generationsübergreifend nutzbarem, gendergerechtem und preiswertem neuen Wohnraum.

[Steffen Zillich (LINKE): Es geht um Grünflächenpflege – jetzt habe ich es verstanden!]

Am 25. Mai geht es auch darum, über eine Randbebauung auf dem Tempelhofer Feld abzustimmen. Das wissen Sie alle. Deswegen appelliere ich an dieser Stelle auch noch einmal dafür.

Sechstens: Zuletzt möchte ich noch den folgenden Aspekt nennen. Auch der Herausforderung von Demenz müssen wir mit den Kompetenzen einer demenzfreundlichen Kommune begegnen. Stolz können wir auf unsere universitäre Forschung in Berlin sein. Hier wird an den Alltagsgeräten der Zukunft geforscht, damit Ältere und Menschen mit Handicap länger und selbständig in ihrer eigenen Häuslichkeit gut und sicher wohnen können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! In der Autoindustrie geht Forschung oft im Einklang mit dem Zwang der Rationalisierung in der Produktion einher. Ob das gut ist, sei einmal dahingestellt. Alle Gerätschaften fallen von oben, und die Handgriffe sind oft im Radius über dem Bauchnabel des Arbeitnehmers auszuführen. Bekanntermaßen ist es in den Pflegeberufen so nicht. Dort müssen sie ganzen Körpereinsatz und noch viel mehr mitbringen. Uns muss und wird der Einsatz und Fürsorge für den anderen, den Menschen, mehr wert sein.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das Risiko der Pflege muss gemeinschaftlich getragen werden. Zum Schluss fordere ich sie mit Désirée Nick auf, dass Alter als Fortschritt zu betrachten. Lassen Sie uns diesen Fortschritt gemeinsam gestalten und damit auch den demografischen Wandel in Berlin und diesen nicht aufhalten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Herr Dr. Albers das Wort.

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Das muss man Ihnen lassen. Bei der Auswahl Ihrer Aktuellen Stunde beweisen Sie immer ein glückliches Händchen. Auch heute haben Sie mit Ihrer zeitlosen Aktualität einmal wieder den Vogel abgeschossen. Weit mehr als die Hälfte Ihres Trosses hat sich mit der Gestaltung anderer Aufgaben aus dem Staub gemacht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Es ist im Prinzip eine Unverschämtheit, hier über Pflegende und den Bedarf an Hilfe zu reden und das Desinteresse auf eine solche Art und Weise zu demonstrieren.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Als wir vor 14 Tagen das Thema Pflege wegen der aktuellen Arbeitskämpfe aufgerufen haben, weil die Pflegekräfte bei Charité und Vivantes mit ihren Streiks gerade bessere Bedingungen für gute Pflege durchsetzen wollten, war Ihnen das nicht aktuell genug. Wir mussten es zu unserer Priorität machen, um den Beschäftigten zu signalisieren, dass ihr Anliegen auch im Interesse der Patienten politisch ernst genommen wird. Ich erinnere mich noch gut an Ihre Reaktion. Herr Ludewig hat sich in der Debatte hier vorne bockig hingestellt

[Oliver Friederici (CDU): Na, na!]

und mit seinen Bauklötzchen geschmissen, während Herr Isenberg sich einen schlanken Fuß gemacht hat. Er hat sich solidarisch erklärt und die Beschäftigten aufgefordert, in die Gewerkschaft zu gehen, um gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen, als seien nicht er und seine Regierung genau diejenigen, an die sich die Forderungen richten und die es in der Hand haben, in Berlin für die Pflegenden bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen.

(Dr. Wolfgang Albers)

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Das Wort Pflege taucht in Ihrem Koalitionsvertrag überhaupt nicht auf, geschweige denn „gute“ Pflege, nicht ein einziges Mal, in keinem Zusammenhang. Ehre, wem Ehre gebührt: Im sogenannten Wahlprogramm der CDU immerhin zweimal. Einmal auf der berühmten Seite 66, die wir alle schon kennen; alles, was mir einfällt zur Gesundheit, in acht Sätzen.

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Da beklagen Sie die multiresistenten Krankenhauskeime, machen Personalmangel und Zeitdruck in der Pflege unter Rot-Rot dafür verantwortlich und versprechen, sich nachhaltig für mehr Personal einzusetzen. Jetzt könnten Sie zwar ganz unverschuldet, aber immerhin, Ihre Wahlversprechen umsetzen. Also bitte, warum machen Sie, um noch einmal auf die Debatte von vor 14 Tagen zurückzukommen, dem Vorstand der Charité im Sinne ihrer „guten Pflege“ nicht wenigstens eine klare Ansage, keine weiteren Nachtdienste abzubauen, während noch in der Schlichtung über Mindestbesetzungen auf Stationen verhandelt wird? Das wäre ein erster Schritt zu guter Pflege. Aber wohl nicht so gemeint – geschenkt –, verschlucken Sie diese Seite am besten auch, und dann ganz brandaktuell: „Mit guter Pflege in die Zukunft – Berlin gestaltet den demografischen Wandel“. Wo haben Sie diese Aktualität denn ausgebuddelt? Da muss jemand in Ihrem Stab, wahrscheinlich aus Langeweile, auf der Suche nach einem Kreuzworträtsel im Schreibtisch auf alte Unterlagen gestoßen sein.

[Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Das Thema steht – siehe da – seit mindestens 2011 auf der Agenda. Guten Morgen, Herr Krüger! Bereits damals hat die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales im März mit allen wichtigen Akteuren eine ressortübergreifende „Landesinitiative Pflege – für ein gutes Leben im Alter in Berlin“ vorgestellt. Damals wurden konkrete Maßnahmen zur guten Pflege definiert, zu Tarifbindung und Entgelthöhe, zu Arbeits- und Gesundheitsschutz, zur Finanzierung der Ausbildung. Interessant wäre nun, zu erfahren, wie weit Sie in den letzten zwei Jahren Ihrer Regierungszeit diese Maßnahmen denn umgesetzt haben. Dazu kein Wort. Stattdessen schneiden Sie hier aus den alten Versatzstücken ein vermeintlich neues Kleid und latschen hier vorne stolz damit herum.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Den demografischen Wandel gestalten – ja. Die Menschen haben das Glück, immer älter zu werden, aber müssen wir deshalb auch immer kränker werden? Schon eine Verschiebung der Pflegeraten ab dem 65. Lebensjahr um fünf Jahre in höhere Lebensalter hätte erhebliche Auswirkungen auf den tatsächlichen Pflegebedarf.

Ein nicht unwesentlicher Aspekt in dieser Diskussion, der in den Vordergrund gehört: Prophylaxe und Vorbeugung in ihrer gesamten gesellschaftlichen Komplexität mit den entsprechenden Programmen ressortübergreifend fördern, Gesundheitsversorgung nicht nur als Reparaturbetrieb begreifen, konkret niederschwellig und interkulturell Präventions- und Rehabilitationsmaßnahmen anbieten. Aber in Ihrer Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 17/1144 teilen Sie mit, dass für all die hehren Vorhaben wie gesunde Kommune, gesundes Altern und gesundes Aufwachsen keine Finanzmittel in den Haushalt eingestellt werden konnten und dass deshalb mit der Bearbeitung entsprechender Programme noch nicht begonnen wurde. Dass Sie dann auch noch teilweise eine Finanzierung von entsprechenden Projekten gestückelt nachgeschoben haben, sei akzeptiert, beweist aber nur, wie ernst Ihnen das Anliegen jenseits Ihrer Ankündigungsrhetorik wirklich ist.

Was gäbe es zu tun? – Gute Pflege heißt zunächst und vor allem, für bessere Arbeitsbedingungen und bessere Bezahlung zu sorgen. Das ist ja schon gesagt. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Alles andere ist ganz einfach Lyrik.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Da gehören zunächst einmal die Löhne auch angeglichen. In der Krankenpflege verdient eine Pflegekraft auch noch zu wenig, aber mit 2 450 Euro deutlich mehr als eine Pflegekraft in der Altenpflege. Da liegt der Schnitt bei 2 190 Euro brutto. Ein Automechaniker – Frau Radziwill hat das Beispiel gebracht – verdient laut Lohnspiegel im Schnitt ebenfalls 2 450 Euro. Warum wird die Pflege eines alten Menschen schlechter bezahlt als die Reparatur eines Autos? – Verkehrte Welt und politisch geradezurücken!

[Beifall bei der LINKEN]

Auch die Ausbildungsvergütungen in der Altenpflege liegen in der Regel 20 Prozent unter denen in der Krankenpflege. Warum? Das Berliner Bündnis für Fachkräftesicherung in der Pflege hat Ihnen hierzu die Hausaufgaben bereits diktiert, und Qualitätsmerkmal ist es eben nicht, wenn eine Pflegekraft, betriebswirtschaftlich effektiv, 20 Patienten versorgt, sondern Qualitätsmerkmal muss das Bemühen sein, diesen Betreuungsschlüssel zu senken, und das wäre über eine sichere Refinanzierung auch zu belohnen. Zuwendungspflege statt Pflege am Fließband im Minutentakt. Das ist das Stichwort, statt sich hier hinzustellen und den Leuten immer zu versichern, wie gut und wie toll Ihre Arbeit ist, die Sie machen. Schaffen Sie dafür die Rahmenbedingungen! Nehmen Sie den Druck aus dem System! Legen Sie Standards für Mindestbesetzungen und Ausstattung fest!

Ein weiterer Aspekt dabei: Die Verweildauer von Altenpflegekräften in ihrem Beruf – das wurde schon gesagt – liegt bundesweit durchschnittlich bei acht Jahren, die von

(Dr. Wolfgang Albers)

Krankenpflegekräften immerhin bei 14 Jahren. Das hat handfeste Gründe: Altenpflegekräfte erkranken selber häufiger und länger als Menschen in anderen Berufsgruppen. Also auch hier keine rhetorischen Exerzitien, sondern konkrete Verbesserungen bei der betrieblichen Gesundheitsförderung.

Weiteres Problem: Erhebungen der Saarländischen Pflegegesellschaft haben ergeben, dass 33 Prozent der Pflegezeit für Dokumentation und Administration verloren gehen. Auch hier gibt es Handlungsbedarf. Stattdessen vergiften Sie die Atmosphäre zu den Pflegediensten. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang noch sehr gut an den Amoklauf aus Ihrem Haus wegen der vermeintlichen Pflegeskandale bei ambulanten Pflegediensten. Wie ein Elefant im Porzellanladen. „Jede zweite Einrichtung betrügt“ – so die Schlagzeile. Was ist eigentlich dabei herausgekommen, nachdem Sie alle ambulant Pflegenden unter diesen Generalverdacht gestellt haben? Selbst in Ihr Wahlprogramm, das der CDU, hatte das Einzug genommen, dieses Mal auf Seite 67. „Skandal im Pflegeheim“, verkünden Sie da. Das war das zweite und letzte Mal im Übrigen, dass das Wort Pflege bei Ihnen aufgetaucht ist.

Weiterer Handlungsbedarf: Wir brauchen einen verbesserten Zugang in die Pflegeberufe auch für Quereinsteiger, mit entsprechenden Ausbildungsangeboten. Ein Problem ist: Die Gebühren für die schulische Ausbildung in Pflegeberufen müssen endlich abgeschafft werden. Teure Ausbildung erst selber finanzieren, um anschließend unter schlechten Bedingungen unterbezahlt zu arbeiten – welche Gestaltungsvariante ist das denn? In Niedersachsen ist die Ausbildung in der Altenpflege von Schulgeldzahlung befreit. Da hat man beim Ministerium für Soziales ein entsprechendes Budget eingerichtet. 3,5 Millionen Euro würde das in Berlin im Jahr kosten. Da braucht es eben dann auch den politischen Willen, oder es stellt sich einer von Ihnen hier hin und erklärt: Das wollen wir uns nicht leisten. – Dann können Sie sich aber auch alle Ihre Lippenbekenntnisse sparen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ein weiteres Ärgernis: Die Kosten der praktischen Ausbildung werden anteilig auf die Bewohner der Pflegeheime oder in der ambulanten Pflege auf die Leistungskomplexe für die einzelnen Patienten umgelegt. Das heißt, Einrichtungen, die ausbilden, werden dann dafür auch noch bestraft, weil sie ihre Leistungen teurer anbieten müssen als die Konkurrenz, die nicht ausbildet. Nach § 25 des Altenpflegegesetzes kann eine Landesregierung über eine Rechtsverordnung eine Umlagefinanzierung der Ausbildungskosten verfügen, wenn ein Mangel an Ausbildungsplätzen zu beseitigen ist. Wer nicht ausbildet, zahlt. Was braucht es da Fantasie? Ansonsten sind Ihre Erklärungen hier wohlfeil.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

20 Minuten hatten Sie als Koalitionäre Zeit, Ihr aktuelles Thema mit Inhalten zu füllen. Als einzige Begründung dafür erscheint mir Ihre Einsicht in die Rasanz plausibel, mit der sich diese Koalition selber zum Pflegefall entwickelt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Bei diesem Tempo – man hat es auch bei der Regierungserklärung vorhin gespürt – haben Sie die Pflegestufe 3 bis 2016 allemal erreicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Also: Genießen Sie die verbleibenden Tage, Ihre Dienstwagen und das Umland! Tauschen Sie emsig noch ein paar Staatssekretäre aus! Führen Sie anschließend Prozesse mit Ihnen, die Zeit will ja auch politisch gefüllt sein, und keine Sorge um den demografischen Wandel mehr: 2016 ist für diese Koalition sowieso Schicht im Schacht, und dafür braucht es dann auch keinen Blick in diesen Age-O-Mat, Frau Radziwill. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Albers! – Für die Piratenfraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Spies. – Bitte sehr!

Alexander Spies (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es sind doch noch ein paar Leute hier im Saal, die Interesse an diesem Thema haben.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Zu dieser späten Stunde!]

Das ist natürlich weitgehend nicht nur ein seniorenpolitisches Thema. Denn in den letzten Jahrzehnten wurde die Pflege an den Rand des Gesundheitswesens gedrängt. Dagegen sollte sie, wie in anderen europäischen Ländern üblich, in dessen Mitte stehen.

Die Situation vor Ort ist alles andere als gut. Pflegedienstleistungen werden oft nur noch von Hilfskräften in prekärer Beschäftigung erbracht. Selbst die wenigen vorhandenen Fachkräfte werden ausnehmend schlecht bezahlt. Sie erhalten überwiegend keinen tariflichen Lohn und werden zunehmend in Teilzeit beschäftigt. Dabei sind die Arbeitsbedingungen schlecht und die Anforderungen hoch. Das hat zur Folge, dass etwa 50 Prozent der ausgebildeten Pflegekräfte fünf Jahre nach Ende ihrer Ausbildung den Pflegeberuf aufgeben. In dieser Situation

(Alexander Spies)

gehen Image-Offensiven für den Pflegeberuf an der Realität vorbei.

Zuallererst ist für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu sorgen, und es sind Vollzeitstellen für Fachkräfte zu tariflich angemessener Bezahlung zu schaffen. Das Zusammenwirken von Hilfs- und Fachkräften ist dabei neu zu gestalten. Hilfskräfte sind in der Pflege notwendig, dürfen sie aber nicht dominieren. Angemessene tarifliche Bezahlung und ständige Weiterbildung sind auch für die Hilfskräfte zu gewährleisten.

Dazu müssen in der Pflegebranche endlich Tarifverträge her, denn für 80 Prozent der Unternehmen gibt es überhaupt keine. Brandenburgs Sozialminister Baaske wünscht sich seit Langem allgemeinverbindliche Tarifverträge und ruft die Sozialverbände zum Abschluss von Tarifverträgen auf – bisher ohne großen Erfolg. Immerhin muss in Brandenburg kein Schulgeld für die Absolvierung einer Pflegeausbildung bezahlt werden. Und: In Brandenburg wurden nun wenigstens Leitlinien für die Pflegepolitik vorgestellt, damit man sich ein Bild davon machen kann, wohin die Reise in den nächsten Jahren gehen soll.

Nicht einmal dazu ist man in Berlin in der Lage. Vorhaben werden möglichst vage und unverbindlich angekündigt. Dabei ist vollkommen klar: Wir brauchen keine Imagekampagne und wohlfeile Versprechen – wir brauchen konkrete Verbesserungen: Tariflohn, faire Beschäftigungsverhältnisse, bessere finanzielle Ausstattung, mehr Personal, weniger Arbeitsbelastung und eine fachgerechte Ausbildung. Herr Czaja! Legen Sie hierzu tragfähige und konkrete Konzepte vor! Dann ist eine Imagekampagne obsolet.

Es gibt noch ein anderes Problem, das hier schon angesprochen wurde, nämlich die Wohnraumversorgung nicht nur pflegebedürftiger Senioren, sondern auch von Einrichtungen, die im Kiez vor Ort kranke und pflegebedürftige Menschen betreuen. Man nennt das auch das Konzept der Enthospitalisierung. Wir haben gerade den Fall, dass ein solches Projekt – die Pinel gGmbH in Schöneberg, wo psychisch kranke Menschen vor Ort in ihrem Kiez betreut werden – vom Senat geschlossen werden soll. Ich setze mich dafür ein, das zu verhindern, und fordere auch Sie dazu auf. Es nützt dann auch nichts, von Neubauten und Potemkinschen Dörfern auf dem Tempelhofer Feld zu sprechen, denn die Versorgung von Einrichtungen mit Wohnräumen ist im Kiez und nicht auf dem Tempelhofer Feld zu leisten. Oder wollen Sie alle pflegebedürftigen Personen irgendwann einmal aufs Tempelhofer Feld karren und dort zentral versorgen?

[Beifall bei den PIRATEN]

Des Weiteren ist in der Pflege der Einsatz von Verwandten, Freunden und engagierten freiwilligen Helfern besonders wichtig. Gerade der auf Zuwendung und Assistenz angewiesene Mensch ist im besonderen Maß auf ein

soziales Netzwerk angewiesen. Wenn aber in der politischen Diskussion darauf abgehoben wird, dass doch jeder pflegen könne, zielt das allein auf das Sparpotenzial, das die Verrichtung von Pflegedienstleistungen durch ein freiwilliges soziales Netzwerk hat. Das gilt insbesondere, solange die Pflege im häuslichen Umfeld billiger ist als eine Heimunterbringung. Andernfalls geht es flugs ab ins Heim. Das Wohl des Patienten wird bei dieser Diskussion geflissentlich übersehen oder umgedeutet: Oma will doch nicht ins Heim! Wenn Oma aber dement ist, geht es auch darum, wie sie fachgerecht versorgt werden kann. Angehörige sind mit Demenz in der Regel überfordert. Hier ist eine 24-Stunden-Fachbetreuung erforderlich. Es wird auch übersehen, dass gerade in der Heimpflege ein freiwilliges soziales Netzwerk besonders wichtig ist. Die Unterbringung von Pflegebedürftigen weitab ihrer sozialen Netzwerke im europäischen Ausland ist abzulehnen.

Jeder Mensch hat Anspruch auf die Assistenz, die er braucht, um ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Dieser Anspruch ist allein mit freiwilligem Engagement seines sozialen Umfelds nicht zu verwirklichen. Die Etablierung der Pflegewissenschaft an den deutschen Hochschulen muss verstärkt gefördert werden. Das bedeutet nicht, dass eine Akademisierung der Pflegeausbildung erfolgen soll. Jede gute praktische Berufsausbildung im Gesundheitswesen bedarf aber einer soliden wissenschaftlichen Grundlage. Das bestehende Ausbildungssystem mit seinen verschiedenen Traditionen ist nicht grundsätzlich schlecht. Es bedarf aber einer generalisierten, öffentlich-rechtlich finanzierten Pflegeausbildung in Modulen gemäß dem Konzept für Pflegeberufe des Deutschen Pflegegerats. Der Zugang zur Berufsausbildung ist insbesondere auch erfahrenen Pflegehilfskräften zu ermöglichen. Kurzfristige Umschulungsmaßnahmen, wie sie das Jobcenter gern für Langzeitarbeitslose organisiert, sind abzulehnen. Es wäre allerdings wünschenswert, dass das Jobcenter auch vollwertige Berufsausbildungen voll umfänglich fördert.

Um die Pflege wieder in den Mittelpunkt des Gesundheitswesens zu rücken, sind die flächendeckende Einrichtung von Pflegefachpraxen als Anlaufstelle und zur Beratung für die Bevölkerung im Sinne des Patientencoachings und die Einführung präventiver Pflegebedarfsbesuche nach skandinavischem Modell erforderlich. Dazu gehören die Niederlassungsfreiheit für den Heilberuf der selbstständigen Fachpflegeperson mit Vertragszulassung bei einer Krankenkasse in Anlehnung an das angelsächsische Modell der „Primary Nurse“, die Erweiterung der Verantwortungsbereiche der Fachpflege wie zum Beispiel auf die Verordnung der Pflegehilfsmittel, von Verbandsmitteln oder Heilsalben und die selbstständige Ausübung von Heilkunde von dazu ausgebildeten Pflegefachkräften nach dem Modell des § 63, SGB V.

Die Pflegeprozesssteuerung erhebt tatsächliche und latente Probleme und Ressourcen, meist im täglichen Kontakt

(Alexander Spies)

mit den Betroffenen, auch den Angehörigen mit ausreichend Zeit und Sachverstand. Sie stärkt und fördert die Selbstbestimmung des Patienten durch Beratung, Aufklärung, Erklärung und Empathie. Sie ist dem Ethikkodex des „International Council of Nurses“ verpflichtet. Das Modell der „Primary Nurse“ steht Pate für dieses Konzept, aber im Gegensatz zum angelsächsischen Modell der „public health“ als „managed care“ ist das Modell der Bezugspflege im evidenzbasierten Pflegeprozess besser geeignet, die individuellen Bedürfnisse aller Betroffenen zu erkennen und in Bezug auf Gesundheitserhaltung und Wohlbefinden angemessen und zielführend zu arbeiten.

Auf Bundesebene ist eine umfassende Reform der Pflegeversicherung erforderlich. Die wichtigsten Punkte sind die von der Krankenkasse unabhängige Neudefinition der Pflegebedürftigkeit durch die Fachpflege, die Abschaffung der Minutenpflege und der Pflegestufen.

Zum Schluss: Das bisschen Pflege wird uns allen gewaltig auf die Füße fallen – spätestens dann, wenn wir selbst darauf angewiesen sind. Wer nicht über die finanziellen Mittel verfügt, um sich die notwendige fachliche Hilfe zu leisten, wird als lästiger Kostenfaktor weggespart. Es gibt zwar viele gute Ansätze – von einigen habe ich gerade gesprochen –, um dieses Szenario abzuwenden. Es sollte uns allen klar sein, dass sich der Pflegenotstand mit Imagekampagnen oder sogenannten Billiglöhnern vom Jobcenter nicht lösen lässt. Insofern kann ich vom Senat nur erwarten, dass da in Zukunft noch mehr kommt als bisher vorgelegt. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Spies! – Für den Senat hat jetzt Herr Senator Czaja das Wort. – Bitte sehr!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Albers! Ich hatte den Eindruck, dass Sie zwar die Ernsthaftigkeit für das Thema Pflege einfordern, aber hier nur mit Klamauk reagieren, und gleichzeitig völlig außer Acht lassen, was in den letzten Monaten für die Pflege in Berlin erreicht wurde. Vielleicht wäre es sinnvoller, nicht nur immer das Wahlprogramm der CDU zu lesen,

[Beifall von Steffen Zillich (LINKE)]

sondern auch das, was für die Pflege erreicht wurde. – Herr Kollege! Höre Sie doch den Satz zu Ende! Gleich zu klatschen und Klamauk zu machen, macht nicht viel Sinn. Wir haben das jetzt schon einige Male von Ihnen gehört. Es ist auch ganz nett, es einmal zu hören, aber es wird den Problemlagen und Lösungskompetenzen, die

wir hierbei entwickelt haben, nicht gerecht. Deswegen sollten Sie einen Schritt weitergehen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Wir alle wünschen uns ein langes, gesundes Leben. Im Alltag weichen wir aber den Problemen, die damit verbunden sind, oft aus. Das Älterwerden blenden wir aus. Die Frage nach einem hohen Alter wird immer so beantwortet: Wir wollen das alle erleben. – Aber letztlich sind damit doch Ängste und Sorgen verbunden.

Heute leben in Berlin 663 000 Menschen, die über 65 Jahre alt sind. Im Jahr 2030 werden es rund 858 000 Menschen sein. Das heißt, ihr Anteil an der Bevölkerung steigt von heute 19 auf 23 Prozent. Diese Zahlen sind kein Ausdruck von großen Problemen, sondern eigentlich eine schöne und positive Entwicklung. Wir werden gesund älter. Das ist ein großer Menschheits Traum, der in Erfüllung geht und dem man nicht nur mit Problemen und Ängsten begegnen soll, sondern auch mit einer positiven Auffassung.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir gewinnen an gesunden Lebensjahren. Vor einigen Wochen haben wir die neuesten Zahlen für Berlin vorgestellt. Demnach liegt die mittlere Lebenserwartung für Männer in Berlin jetzt bei 77,6 Jahren. Sie haben in den zurückliegenden 10 Jahren 2 Jahre Lebenszeit gewonnen, davon 1,5 ohne Pflegebedürftigkeit. Bei Frauen liegt die mittlere Lebenserwartung heute bei 82,6 Jahren. Auch sie haben ohne Pflegebedürftigkeit statistisch ein Jahr dazugewonnen, trotz ihres Vorsprungs gegenüber den Männern. Gleichzeitig steigt aber auch – und das ist das Thema der heutigen Aktuellen Stunde – die Wahrscheinlichkeit für Pflegebedürftigkeit. Wir gehen davon aus, dass im Jahr 2030 170 000 pflegebedürftige Menschen hier leben. Das ist ein Zuwachs von 55 Prozent.

Kollegin Radziwill hat es erwähnt: Rund die Hälfte der pflegebedürftigen Menschen in unserer Stadt wird von Angehörigen gepflegt. Die Angehörigen von über 50 000 Personen erbringen täglich eine Leistung von unschätzbarem Wert für unsere Gesellschaft. Es ist unsere Aufgabe, sie dabei noch besser zu unterstützen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Hierfür gilt es zunächst, die vielen Fragen, die mit dem Eintritt der Pflegebedürftigkeit und der Betreuung einhergehen, zu beantworten. Zu diesem Zweck haben wir das kieznahe Angebot der Pflegestützpunkte aufgebaut. Sowohl die Pflegebedürftigen selbst als auch ihre Angehörigen können sich dort kostenlos, qualifiziert und wohnortnah zu allen Pflegethemen beraten lassen – auf Wunsch auch in den eigenen vier Wänden. Dieses Angebot wird schrittweise ausgebaut. In diesem Jahr wurde bereits der 28. Stützpunkt in Berlin eröffnet.

(Senator Mario Czaja)

Wir haben mit der Fachstelle für pflegende Angehörige einen Anlaufpunkt geschaffen, der Maßnahmen fördert und koordiniert, um pflegende Angehörige zu entlasten. An dieser Stelle möchte ich auch erwähnen, dass es uns ein wirkliches Anliegen ist, die Leistung der pflegenden Angehörigen stärker zu würdigen. Das geschieht zum Beispiel im Rahmen der Woche der pflegenden Angehörigen. Das wurde von dieser Koalition verabredet und eingeführt. Seit dem Jahr 2012 wird sie nun bereits zum zweiten Mal organisiert. Diese Woche der pflegenden Angehörigen ist zudem als Forum für den gegenseitigen Austausch wichtig und zur gemeinsamen Ideenfindung für die Verbesserung der Angebotsstruktur.

Wir haben zusätzliche Haushaltsmittel für die Ausstattung der Kontaktstellen für Pflegeengagement eingestellt, 400 000 Euro für pflegeflankierende Ehrenamts- und Selbsthilfestrukturen. Dadurch kann die Nachbarschaftshilfe in der Pflege gestärkt werden. Kollege Krüger ist darauf sehr ausdrücklich eingegangen.

Auch im Bereich der alternativen Wohnformen sind wir in Berlin auf einem guten Weg. Kein anderes Bundesland hat so viele Pflege-WGs wie Berlin. Derzeit haben wir rund 550 Pflegewohngemeinschaften mit etwa 4 000 Pflegebedürftigen, weil man eben möglichst lange und selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden alt werden will. Aber wenn das nicht mehr geht, dann ist die Pflege-WG eine gute Alternative, wenn man keine Angehörigen mehr hat und trotzdem in den eigenen vier Wänden und nicht in einem Heim gepflegt werden will.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Birk?

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Wenn mir das nicht auf die Redezeit angerechnet wird, gestatte ich das gerne.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Abgeordneter!

Thomas Birk (GRÜNE):

Sie wollen Pflegewohngemeinschaften stärken, Herr Czaja. Das begrüße ich sehr. Aber wann werden Sie denn die Rahmenvereinbarung ändern, damit es nicht mehr möglich ist, dass in einer Pflege-WG ein Pflegedienst genauso viel Geld bekommt, wenn er eine Person pro Schicht einsetzt wie wenn er drei Personen einsetzt? Beide Male bekommt er 100 Euro aus der Tagespauschale.

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Das ist ein wichtiges Thema für uns, Kollege Birk. Wir – ich und die Koalition – sind der Auffassung, dass wir nicht nur im ambulanten und stationären Bereich, sondern auch für die Pflege-WGs feste Qualitäts- und Personalvorgaben benötigen. Deswegen hat Berlin mehr Bundesratsinitiativen als jedes andere Bundesland unterstützt, um im Pflegeumstrukturierungsgesetz gerade für die Pflege-WGs solche Pflichtvorgaben einzuführen. Wir haben uns dabei nicht durchsetzen können, weil wir bei den Pflege-WGs eine Vorreiterrolle einnehmen und andere Bundesländer damit noch nicht so viele Erfahrungen haben wie wir. Aber wir bringen diese Dinge immer wieder ein. In wenigen Tagen findet in Berlin eine Sonderkonferenz der Gesundheits- und Sozialminister zum Thema Pflege statt. Da werden diese Initiativen auch wieder eine Rolle spielen, weil sie aus Berliner Sicht von besonderer Bedeutung sind. Sie kennen die Bundesratsinitiativen, die Berlin unterstützt hat gut.

Es gibt aber positive Entwicklungen für die Pflege-WGs, Herr Birk. 2 500 pro Person bis maximal 10 000 Euro pro Wohngruppe werden jetzt für die Einrichtung von betreuten Wohngruppen gefördert. Auch für den barrierefreien Umbau von Wohnungen für Demenzerkrankte gibt es bis zu 2 557 Euro pro Maßnahme durch die Pflegekasse. Pflegenden Angehörigen und professionell Pflegenden im ambulanten Bereich eint, dass sie in ihrem Pflegealltag oft mit erheblichen Herausforderungen konfrontiert sind. Die Rahmenbedingungen der ambulanten Pflege sind eben komplex. Pflegedienste müssen unterschiedliche Vertragsbedingungen erfüllen, mit den Pflegekassen, den Krankenkassen und dem Sozialhilfeträger. Es gibt keinen Personalschlüssel. Das ist eines der wesentlichen Probleme.

[Thomas Birk (GRÜNE): Das könnten Sie durch die Verordnung regeln!]

Die notwendigen Leistungen lassen sich nur aus vielen Bausteinen zusammensetzen, und je nach Kostenträger sind unterschiedliche Regelungen bei der Beantragung zu beachten. Und die Pflegenden müssen sich auf die Bedingungen in den Wohnungen einlassen. Meist sind sie mit dem Pflegebedürftigen allein. Sie können nicht auf kollegiale Unterstützung zurückgreifen. Beispielsweise ist das Bad nicht barrierearm, es fehlt ein Pflegebett oder ein Wannenlifter. Wichtige Hilfsmittel muss sich der Pflegebedürftige meist selbst organisieren, und er ist mit dem formalen Aufwand oft überfordert. So dauert es meist lange – manchmal zu lange –, bis das richtige Pflegebett oder der richtige Rollstuhl organisiert sind. Hierin liegt eben auch ein wichtiger Unterschied zur stationären Pflege, wo die Hilfsmittel meist vorhanden sind, sodass der Pflegebedürftige vom ersten Tag an mit den richtigen Hilfsmitteln betreut wird. Aber es bleibt dabei: Die meisten betroffenen Bürger möchten zu Hause gepflegt werden. Und die gute Nachricht ist: Das ist in Berlin auch

(Senator Mario Czaja)

möglich. 75 Prozent werden in den eigenen vier Wänden gepflegt. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Deshalb ist die Pflege im ambulanten Bereich ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit. Auch der Bund sieht hier Handlungsbedarf. Bundesminister Gröhe hat angekündigt, im kommenden Jahr die Leistungen im ambulanten Pflegebereich der Unterbringung im stationären Bereich anzupassen. Das ist der richtige Weg.

Berlin ist dabei Taktgeber. Berlin ist Vorreiter. Wir haben vor Kurzem mit den Anbieterverbänden und den Pflegekassen eine spürbare Vergütungssteigerung erreicht, und das übrigens, Herr Albers, nach langer Zeit Rot-Rot, wo diese nicht verabredet wurde. Ab April sind es nun vier – real drei – Prozent. Das kommt den 20 000 Menschen, die in der ambulanten Pflege tätig sind, direkt zugute. Das ist ein klares Signal der Wertschätzung.

[Beifall bei der CDU]

Diese Wertschätzung muss sich auch bei der Ausbildung zeigen. Deswegen haben wir erstmalig verabredet, dass für Praxisanleiter von Nachwuchskräften auch freie Zeiten zur Verfügung stehen. Das ist in den vergangenen Jahren nicht gelungen. Zweieinhalb Stunden pro Schüler und Woche sollen ab dem Jahr 2015 – analog zum stationären Bereich – für die Ausbildung freigestellt werden. Wir haben im vergangenen Jahr durch die Einführung des Investitionskostenzuschlags in der ambulanten Pflege eine spürbare Verbesserung erreicht. – Auch das hat es 10 Jahre unter Rot-Rot nicht gegeben. – Damit können die Investitionskosten für die Ausstattung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern abgerechnet werden. All diese Maßnahmen helfen, die Arbeitsbedingungen schrittweise zu verbessern, aber wir bleiben natürlich nicht stehen. Auch bei den Vergütungsverhandlungen für 2015 wird es weiter darum gehen, die ambulante Pflege zu stärken.

Die bewusste Schwerpunktsetzung in meinen Ausführungen auf die ambulante Pflege bedeutet nicht, dass wir den stationären Bereich vernachlässigen und aus dem Blick verlieren. Ganz und gar nicht! Beide Säulen, die ambulante wie die stationäre Pflege, verdienen und erhalten unsere gleiche Aufmerksamkeit.

Abschließend möchte ich auf den entscheidenden Faktor beim Thema Pflege eingehen, nämlich auf diejenigen, die in der Pflege die Leistungen erbringen. Ohne die pflegenden Angehörigen, die momentan noch mehr als 50 Prozent der Leistungen erbringen, und die professionell in der Altenpflege Tätigen, ist ein gepflegtes Älterwerden nicht möglich. Dies sollten wir uns immer wieder vor Augen führen. Deswegen ist neben den inhaltlichen Schwerpunkten auch die höhere Wertschätzung von Bedeutung. Dies ist der Grund, weshalb wir eine Altenpflegekampagne in Berlin unter dem Motto „Gepflegt in die Zukunft“ gestartet haben. Mit dieser Kampagne wollen wir uns dem Thema Älterwerden mit einem Augenzwinkern positiv nähern. Ich danke der Kollegin Radziwill,

dass sie dies in ihrer Rede so prononciert zum Ausdruck gebracht hat.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Wir sind dankbar, dass hierfür Prominente zur Verfügung stehen. Im Übrigen Pro Bono, die dafür keinen Cent genommen haben, weil sie mit uns gemeinsam dafür werben wollen, dass es ein stärkeres Verständnis, eine höhere Aufmerksamkeit für den Altenpflegeberuf gibt. Ja, wir hoffen, dass wir im Bund endlich eine Einigung hinbekommen, damit es ein gemeinsames Pflegeberufgesetz gibt. Wir wollen die generalistische Ausbildung aus Berlin. Unsere Kampagne flankiert nur die vielen Initiativen der Ausbildungs- und Qualifizierungsoffensiven des Bundes, die Berlin mitunterzeichnet hat. Die Sondersitzung der Gesundheits- und Sozialminister in Berlin zum Thema Pflege macht deutlich, welches Augenmerk wir darauf richten.

Berlin wächst und Berlin wird älter. Beides passt gut zusammen, denn Themen wie Barrierefreiheit und Altersgerechtigkeit lassen sich unter den Bedingungen einer wachsenden Stadt viel besser umsetzen als in einer schrumpfenden. Barrierefreier ÖPNV ist mit steigenden Zahlen der Nutzer besser realisierbar als beim Wegfall von Bus- und Bahnlinien. Barrierefreie und alters- sowie pflegerechte Wohnungen lassen sich beim Neubau leichter realisieren als im Fall von Rückbau von Wohnsubstanz. Ich bin Kollegen Müller dankbar, dass er diese Fragen bei all den Erörterungen zum Thema wachsende Stadt nicht aus den Augen verliert. Ich weiß, dass er sich darum ganz intensiv kümmert, weil Fragen von Altersgerechtigkeit und Behindertenfreundlichkeit wichtig sind. Wir haben die große Chance, diese Aufgaben in der wachsenden Stadt gleich mit zu lösen. Das ist einfacher als in schrumpfenden Regionen. Ich freue mich, dass er sich dieses Themas immer und immer wieder annimmt.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Ich möchte an dieser Stelle allen Partnern danken, die für eine gute Pflege Verantwortung übernommen haben. Ob im Pflegeberuf, bei den Pflegekassen, in den Pflegestützpunkten oder der Verwaltung, wir danken mit Respekt für diese tagtägliche Arbeit. Sich dieser Herausforderung zu stellen, ist eine Aufgabe mit Sinn und Zukunft. Machen wir uns bewusst: Wenn Berlin altert, dann sind wir diejenigen, die altern. Deshalb brauchen wir in Zukunft alle mehr Pflege. Dafür müssen wir die Weichen jetzt stellen. Deshalb bitten wir darum, dass diese Initiativen und Aktionen, die wir in Berlin starten, die inhaltlichen, aber auch die Zeichen der Wertschätzung, von allen unterstützt werden, damit wir gemeinsam gepflegt in die Zukunft kommen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in zwei Runden nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden.

Für die erste Frage rufe ich ein Mitglied der Fraktion der SPD auf und bitte darum, an das Redepult zu treten. Nachfragen werden wie üblich von den Sitzplätzen aus gestellt. Die Frage stellt Herr Oberg. – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Ich frage den Senat: Was unternimmt der Senat, um einen sicheren Übergang vom Flaschenhalspark in den Gleisdreieckpark zu schaffen und die aktuell sehr gefährliche Situation an der Yorckstraße zu entschärfen?

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das war doch gestern
in der „Abendschau“!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für
Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Oberg! Lassen Sie mich zunächst sagen, dass ich mich sehr darüber freue, dass die Berlinerinnen und Berliner auch diesen neuen Park, oder diesen Parkteil – Flaschenhalspark –, so begeistert annehmen, und dass wir dort jetzt eine wirklich gute Situation mit der Erweiterung des Parks am Gleisdreieck haben. Ich habe es selbst schon erlebt, wie begeistert er am Wochenende angenommen wird. Das ist eine gute Bereicherung, eine gute Weiterentwicklung für Berlin.

Richtig ist, dass der Übergang über die Yorckstraße für die Menschen, die beide Parkteile in Anspruch nehmen wollen, gut und sicher dargestellt werden muss. Wir bedauern sehr, dass es in den letzten Wochen diese Situation mit den Absperrgittern gegeben hat, die vom Bezirk veranlasst worden sind.

[Thomas Birk (GRÜNE): Was?]

Das war nicht Wunsch der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, auch nicht Wunsch der Verkehrslenkung, sondern der Bezirk hat diese Maßnahmen dort eingerichtet. Auch unserer Bitte, das wenigstens an den Wochenenden zu öffnen, damit die Menschen nicht über diese Gitter hinübersteigen, wurde leider nicht entsprochen. Wir haben daraufhin selbst die Initiative ergriffen und Verhandlungen mit der Bahn aufgenommen, um möglichst schnell zumindest zu einer Teilsanierung der Yorckbrücken zu kommen, sodass auf diesem Weg die Straße überquert werden kann. Es ist uns gelungen, das jetzt mit einer ersten kleineren – vielleicht etwas mehr als einer provisorischen – Baumaßnahme sicherzustellen, sodass auf einem Brückenteil höchstwahrscheinlich noch in diesem Monat sichergestellt werden kann, dass die Yorckstraße überquert werden kann und diese unsichere Situation auf der Fahrbahn umgangen wird. Wir bedauern es, dass der Bezirk über drei Jahre hinweg zu keiner Verabredung mit der Bahn gekommen ist. Über drei Jahre lang lag die Abstimmungsvereinbarung auf der bezirklichen Ebene. Wir haben die Sache jetzt aufgegriffen. Ich hoffe, wie gesagt, dass wir es noch im April schaffen, diese Überquerung sicherzustellen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Herr Oberg, Sie haben eine Nachfrage. – Bitte sehr!

Lars Oberg (SPD):

Herr Müller! Halten Sie neben der Brücke eine weitere Ampel als ergänzende Maßnahme für sinnvoll?

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für
Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Es wäre vielleicht schön und wünschenswert, diese zusätzliche Einrichtung zu haben, aber ich bitte um Verständnis: Wir haben in beide Richtungen, rechts und links von dieser Überquerung der Straße, um den anderen Parkteil in Anspruch nehmen zu können, bereits Lichtsignalanlagen. Ich muss zugeben, dass ich mitunter darüber staune, dass Eltern tatsächlich ihre Kinder in Gefahr bringen und Kinderwagen über die Absperrgitter heben, nur um nicht diese 60 bis 70 Meter zur nächsten Ampel laufen zu müssen.

[Thomas Birk (GRÜNE): 400 Meter!]

Ich staune darüber. Ich sage ja, wir nehmen das zur Kenntnis und suchen sehr kurzfristig andere Lösungen. Eine weitere teure Lichtzeichenanlage ist an dieser Stelle entbehrlich, wenn wir jetzt schrittweise diese Brücken ertüchtigen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Eine weitere Nachfrage hat der Herr Abgeordnete Birk. – Bitte sehr!

Thomas Birk (GRÜNE):

Herr Senator Müller! Da es sich hier auch um den Fahrradweg Berlin–Leipzig handelt, frage ich Sie: Glauben Sie wirklich, dass es künftig zumutbar ist, dass nicht nur die Fußgänger hin und zurück insgesamt 400 Meter nehmen sollen, um den Flaschenhals- und den Gleisdreieckpark, wenn sie nicht die Brücke nutzen, zu erreichen; und vor allem, halten Sie es für zumutbar, dass die Fahrradfahrer dann entgegen der Fahrtrichtung diesen Weg werden nehmen müssen, wenn Sie weiter keine Ampel einrichten, weil der Weg in die andere Richtung zur nächsten Ampel noch weiter ist, und es auch jetzt schon dazu führt, dass sich Fahrradfahrer auf den beiden Fahrtwegen gegenseitig begegnen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte – Herr Senator!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Birk! Auch hier noch einmal: Insgesamt werden vier Brücken ertüchtigt. Wir beginnen jetzt mit der ersten, damit wir kurzfristig eine bessere Lösung an dieser Stelle bekommen. Insgesamt werden aber vier Brücken ertüchtigt, sodass wir dann wirklich für alle Verkehrsteilnehmer – Radfahrer und Fußgänger – eine gute, eine entlastende Situation erhalten. Aber natürlich kann auch die eine Brücke, über die wir gerade sprechen, mit genutzt werden. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit.

Ich glaube, hier geht es um eine Grundsatzfrage. Kann man solch einen Park, einen Parkteil erst dann eröffnen, wenn drum herum alles für jeden perfekt ist, oder ist es nicht auch möglich und ein gangbarer Weg zu sagen: Wir haben einen ersten Schritt getan, eine gute Situation mit dem Flaschenhalspark geschaffen – die Menschen lieben diese Grünanlagen, wollen sie gern schnell in Anspruch nehmen –, wir eröffnen diesen Parkteil, und Schritt für Schritt wird die weitere Infrastruktur ertüchtigt? Leider hat sich der Bezirk aus seiner Verantwortung an der Stelle herausgestohlen. Wir übernehmen jetzt diese Situation und sichern zu, dass wir schrittweise erst die eine Brücke und dann die anderen Brücken ertüchtigen und dass für die Radfahrerinnen und Radfahrer dann auch eine entsprechend gute Situation hergestellt wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Eine Hauptstraße ist
Senatsding!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Trapp die Gelegenheit, eine Frage an den Senat zu stellen. – Bitte sehr!

Peter Trapp (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Frage: Wie ist der Einsatz der Berliner Polizei am 8. April auf dem Oranienplatz und der anschließenden Demo am Kottbusser Tor abgelaufen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für den Senat antwortet der Innensenator. – Bitte sehr!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Trapp! Der Polizeieinsatz insgesamt – das ist heute schon Gegenstand der Regierungserklärung und der nachfolgenden Aussprache gewesen – verlief an diesem Tag weitestgehend friedlich und störungsfrei. Am Vormittag gab es nahezu gar keine Probleme. Die Polizei, die vor Ort war, war zum Schutz für diejenigen da, die ihre Zelte und Hütten freiwillig abgebaut haben, und nicht etwa zur Räumung. Am Nachmittag hat sich die Situation dann etwas anders dargestellt. Hier wurden dann die Zaunfelder, die durch eine vom Bezirk beauftragte Firma aufgestellt wurden, von einigen radikalen Unterstützern und auch von einigen Flüchtlingen aus den Halterungen gerissen und auf die Straße geworfen. Dann gab es ein Vollzugshilfeersuchen der Frau Bezirksbürgermeisterin, und dem ist die Polizei dann gefolgt und hat entsprechende Störer hinter eine Absperrlinie gebracht. Alles in allem hatten wir an diesem Tag noch eine Demonstration, weitestgehend friedlich und ohne Vorkommnisse. Allerdings gab es immerhin im Verlauf dieser Demonstration neun verletzte Polizeibeamte, verletzt durch körperliche Auseinandersetzung und vor allem durch die Anwendung von Reizgasspray radikaler Demonstranten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage? – Dann hat die Gelegenheit zu einer ersten Nachfrage der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Senator! Sie beschreiben da etwas, was sich mir ein bisschen anders gezeigt hat. Ich war gegen Mittag am Platz.

[Senator Mario Czaja: Nach dem Aufstehen!]

Ich habe dort verschiedene Flüchtlingsgruppen gesehen, die zum Teil aufeinander losgegangen sind und versucht haben, die anderen daran zu hindern, diese Hütten ab-

(Fabio Reinhardt)

zureißen, in denen sie selber gewohnt haben. Insofern würde mich einfach einmal interessieren: Können Sie die „taz“-Berichte bestätigen, dass es Verletzungen von Flüchtlingen gegeben hat, die sich in der Mittagszeit dort gegenübergestellt haben aufgrund des vom Senat vorgestellten Einigungspapiers aus dem März?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator, bitte sehr!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Reinhardt! Ich hatte gesagt, dass erst das zunehmende Auftreten der sogenannten Unterstützerszene, die besonders aggressiv war, es möglich und notwendig gemacht hat, dass die Polizei einschreiten musste. Zahlen und Schilderungen, wie Sie sie hier vornehmen, sind mir nicht bekannt. Es gab Rängeleien, ja. Inwieweit sie zu dem geführt haben, was Sie unterstellen, kann ich Ihnen nicht sagen. Noch mal: Meine Einschätzung für den Vormittag war so, dass wir eine weitestgehend friedliche und störungsfreie Situation hatten, wo das am Nachmittag dann eben durch diese aggressive Unterstützerszene zum Eingreifen der Polizei kommen musste, ich sage noch einmal: auf Vollzugshilfersuchen der Bezirksbürgermeisterin.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Die Gelegenheit zu einer zweiten Nachfrage hat der Abgeordnete Gelbhaar.

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Herr Kollege Henkel! Ist denn die Demonstration der Jungen Union am Oranienplatz angemeldet oder gar abgestimmt gewesen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Geschätzter Kollege Gelbhaar! Mir ist von einer Demonstration der Jungen Union am Oranienplatz gar nichts bekannt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Die Gelegenheit zu einer Frage für die Fraktion Bündnis 90/die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Moritz – ist mir gemeldet worden. – Nein. Die Frau Abgeordnete Pop. – Bitte sehr!

Ramona Pop (GRÜNE):

Darf ich, Frau Präsidentin? – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Werden Sie morgen im Aufsichtsrat des BER endlich einen soliden, verhandlungsfähigen Zeit- und Kostenplan vorliegen haben, oder werden Sie die benötigte Finanzspritze von, wie man hört, über 1 Milliarde Euro ohne jegliche Planungsgrundlage ins Blaue hinein beschließen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Der Regierende Bürgermeister antwortet selbst.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Pop, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Aufsichtsrat wird sich morgen mit den vorliegenden Tagesordnungspunkten beschäftigen. Dazu gehört natürlich auch die Situation, wie es am Flughafen weitergeht. Ein Terminplan zur Eröffnung wird nicht vorgelegt werden können, weil es zum jetzigen Zeitpunkt keinen Sinn macht, einen Termin festzulegen, weil die notwendigen Baufortschritte bei der Entrauchungs- und Brandschutzanlage noch nicht so weit einzuschätzen sind, dass verlässlich ein Termin genannt werden kann. Dementsprechend sind auch die Finanzplanungen, die abhängig sind von der Frage des Eröffnungstermins, nicht abschließend zu beraten.

Insofern wird sich der Aufsichtsrat morgen unter anderem mit den vorgelegten Wirtschaftsplänen für das Jahr 2014 beschäftigen und dann mit der Finanzsituation. Nach den uns vorliegenden Informationen ist die finanzielle Situation so, dass in diesem Jahr genügend Geld zur Verfügung steht, auch noch aus der Tranche von 1,2 Milliarden Euro, die schon längst bewilligt worden ist. Der Abfluss der Mittel richtet sich auch nach dem Fortschritt bei den Lärmschutzmaßnahmen. Dafür sind insgesamt nach neuesten Schätzungen insgesamt 730 Millionen Euro erforderlich. Nach den neuen Auflagen, die erteilt worden sind aus Brandenburg, plus der Nichtmöglichkeit der Reparatur der Nordstart- und -landebahn und der temporären Eröffnung der Südstart- und -landebahn, die mal zu Mitte des Jahres geplant war, gehe ich davon aus, dass der Mittelabfluss nicht so stark sein wird, wie er bislang prognostiziert war, sodass mit der Tranche von 1,2 Milliarden noch genügend Spielraum für das Jahr 2014 vorhanden ist. Alle Weiterungen werden wir dann genauestens beraten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Frau Pop? – Bitte sehr!

Ramona Pop (GRÜNE):

Dann bin ich zumindest aufgeklärt, was Sie da morgen eigentlich machen. Aber können Sie uns bei der Gelegenheit mitteilen, auf welcher Grundlage Sie das Vertrauen haben, dass die Geschäftsführung diesen Flughafen noch zu einem Erfolg führen kann und wird, der natürlich Eröffnung heißt? Oder warten wir noch die nächsten fünf Jahre darauf?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich kann ja verstehen, dass Sie eine Hoffnung haben, dass der Flughafen nicht eröffnet wird.

[Zurufe von den GRÜNEN: Unterstellung!
Diffamierung!]

Aber ich kann Ihnen versichern, dass alle anderen Beteiligten hart daran arbeiten, dass es tatsächlich so zügig wie möglich passiert.

[Antje Kapek (GRÜNE): Das glaubt Ihnen doch keiner!]

Es hilft aber auch nichts, bei der Kompliziertheit und Komplexität dieses Vorhabens jetzt die Nerven zu verlieren und bei jedem Zwischenstand erneut alles infrage zu stellen. Die Geschäftsführung hat ihren Weg der Konsolidierung beschritten. Sie hat damit begonnen. Sie hat mit dem Sprint-Projekt zur wesentlichen Konzentration der notwendigen Baumaßnahmen beigetragen, mit Herrn Prof. Großmann beispielsweise ist einer der erfahrensten Planer bei den TGA-Anlagen an Bord. Sein Konzept ist in der Umsetzung. Insofern wird zügig daran gearbeitet.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat die Frau Abgeordnete Matuschek. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Herr Wowereit! Sie erwähnten eben den Namen Prof. Großmann. Ich frage Sie mal: Bisher war man davon ausgegangen, dass die Brandschutzanlage zu Ende gebaut werden muss und dass es daran hapert. Jetzt ist durch die Presse kolportiert worden, dass Herr Großmann dafür eintritt, die Brandschutzanlage völlig neu zu planen, aufzubauen und auch Veränderungen an den Bauten vorzunehmen, die in die Statik der vorhandenen Gebäudeteile eingreifen. Können Sie einem schlichten Gemüt erklären, wie man zwei Jahre nach der Absage immer noch gesagt hat, man braucht nur zu Ende zu bauen und die Steuerung fertigzukriegen, und nun, nach zwei Jahren, sagt man, man muss völlig neu bauen? Dann kann man auch gleich wieder von Null anfangen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Matuschek! Es ist eben in der Tat kein Neubau, sondern es wird in Abschnitte zerlegt. Dabei wird dann eben auch teilweise die Entrauchung nach oben durchgeführt. Ich glaube, das ist auch die richtige Antwort, die gefunden werden muss. Das heißt aber nicht, dass die gesamte Anlage ausgebaut wird und nicht funktionsfähig ist und ergänzt werden muss, sondern hier wird die Brandschutzanlage gerade in dem Hauptbereich, nämlich des großen Terminals, mehr in Abschnitte aufgeteilt. Ich glaube, das ist auch die richtige Antwort, weil sich die Komplexität, wie sie ursprünglich geplant worden ist durch die zusätzlichen Bereiche, die dazugekommen sind, so verschärft hat, dass man mit der ursprünglichen Planung allein nicht weiterkommt. Das ist kein Ausbau der gesamten Anlage oder eine komplette Neuanlage, aber doch eine erhebliche Modifikation, die aber aufgrund der Gutachter und der Sachverständigen eher zum Erfolg führt als das reine Durchsetzen der bisher geplanten Anlage.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Dann hat nun für die Fraktion Die Linke der Abgeordnete Zillich die Gelegenheit, eine Frage zu stellen. – Bitte!

Steffen Zillich (LINKE):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat: Trifft es zu, dass die landeseigene Grün Berlin GmbH auf dem Tempelhofer Feld Menschen daran hindert, z. B. durch Auflagen nach einem uniformen äußeren Erscheinungsbild, für ihre politische Überzeugung im Zusammenhang mit dem Volksbegehren und dem Volksentscheid zur Zukunft des Tempelhofer Feldes einzutreten, und was wird der Senat tun, um die Grundrechtsausübung auf dem Tempelhofer Feld zu gewährleisten?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Her Zillich! – Es antwortet Herr Senator Müller. – Bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Das ist mir so nicht bekannt, wie Sie es jetzt darstellen. Richtig ist, dass wir das Tempelhofer Feld möglichst von politischen Aktionen im Zusammenhang mit Wahlkampfaktivitäten freihalten wollen. Das hat auch bei der letzten Landtagswahl schon eine Rolle gespielt: Wer darf wie dieses Feld wofür

(Bürgermeister Michael Müller)

nutzen? – Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zum Volksbegehren sagen wir: Wir wollen dort keine festen Installationen oder Informationsstände von den unterschiedlichsten Gruppierungen haben. – Aber selbstverständlich ist es möglich, persönlich, in welcher Form auch immer, durch entsprechendes Auftreten oder auch durch Flugblätter für eine Position zu werben. Das ist so. Aber wir wollen das Tempelhofer Feld weder in Landtagswahlauseinandersetzungen noch im Zusammenhang mit Volksbegehren als Wahlkampfarena für dauerhafte Installationen oder so etwas nutzen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte, Herr Zillich!

Steffen Zillich (LINKE):

Darf ich Sie so verstehen, dass der Senat garantiert, dass auf dem Tempelhofer Feld im üblichen Umfang Meinungsbildung betrieben werden kann und dass das auch im üblichen Umfang, wie es im öffentlichen Raum normalerweise zulässig ist, durchgesetzt werden kann?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator Müller – bitte sehr!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Noch mal, Herr Abgeordneter: Mir ist gar nicht bekannt, dass es nicht möglich ist. Sie stellen im Moment einen Sachverhalt dar, dem ich nachgehen muss. Ich habe die Erkenntnisse so nicht. Noch mal: Es ist selbstverständlich möglich, auf diesem Feld frei seine Meinung zu äußern. Wir wollen nur nicht, dass dort dauerhaft oder für ein komplettes Wochenende Infostände von der einen wie von der anderen Gruppe, von der einen wie von der anderen Partei aufgebaut werden. Darum geht es uns. Aber das Werben für die Position, z. B. jetzt im Zusammenhang mit dem Volksbegehren oder auch bei politischen Auseinandersetzungen, hat schon stattgefunden und findet auch jetzt statt.

Noch mal: Ich bin selbst Anwohner und Parknutzer. Ich kann aus eigener Erfahrung bestätigen, dass am Wochenende auch für das Volksbegehren aktiv auf dem Feld geworben wird.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Abgeordnete Herr Dr. Lederer. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Lieber Herr Müller! Da das immer wieder geschieht – wäre es vielleicht möglich, dass man innerhalb der öffentlichen Unternehmen Berlins insgesamt jetzt mal zu einer Übereinkunft kommt, dass das, was die Fraport-Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts jeder Berlinerin und jedem Berliner in öffentlichen Räumen oder in den von den öffentlichen Unternehmen geöffneten Räumen zugesteht, am Ende auch umgesetzt wird? Wir bekommen immer wieder mit, dass solche Drangsalierungen dort vor Ort passieren, gerade auch auf dem Tempelhofer Feld.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator – bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Lederer! Sie unterstellen jetzt erneut, dass es sich genau so verhält, wie Sie es darstellen. Ich habe gerade gesagt, ich habe diese Erkenntnisse nicht, und ich selbst erlebe es auch anders. Nun lassen Sie mir doch die Chance, dem mal nachzugehen!

Ich bleibe aber bei meiner Position, dass ich nicht möchte, dass das Tempelhofer Feld durch dauerhaftes Agitieren jedes Wochenende, jeden Tag durch Aufbauten, Umbauten, was auch immer, für politische Auseinandersetzungen genutzt wird. Ich dachte, wir wären uns darin einig, dass es ein Freiraum für die Freizeit, für die Erholung, für das Wochenende ist.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Ein persönliches Werben für Positionen ist selbstverständlich immer erlaubt, aber ich habe auch schon Standaufbauten und Installationen erlebt. Es ist richtig, dagegen wird vorgegangen. Dass es aber, wie Sie behaupten, zu täglichen Drangsalierungen kommt, ist nicht meine Erkenntnis.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Bevor ich dem nächsten Abgeordneten das Wort erteile, möchte ich darauf hinweisen, dass Sie sich bitte erst dann für eine Nachfrage eindrücken können, wenn das zuständige Senatsmitglied mit der Beantwortung der Frage mindestens begonnen hat. Alle vorherigen Wortmeldungen werden wir regelhaft löschen und tun das auch bereits – nur so als Verfahrenshinweis.

Und nun hat für die Piratenfraktion der Abgeordnete Reinhardt die Gelegenheit, eine Frage zu stellen. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Wir hatten eben schon durch die Ablehnung des Antrags zur Residenzpflicht die Gelegenheit zu sehen, wie ernst es dem Senat mit der Flüchtlingspolitik ist.

[Sven Kohlmeier (SPD): Frage!]

Jetzt die zweite Chance, bezüglich Sprachkursen! Da das Bundesamt für Migration seit dem 1. April keine Sprachkurse für Flüchtlinge mehr bewilligt und auch kein Folgeprogramm in Sicht ist, frage ich den Senat, was er tut, um Sprachkurse für Migranten und Flüchtlinge in Berlin sicherzustellen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Es antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das Land Berlin hat sich schon positioniert zu der Situation, die Sie geschildert haben, dass die ESF-BAMF-Deutschkurse jetzt nicht mehr finanziert werden. Das hat etwas mit der neuen ESF-Periode zu tun. Wir haben auch Erkenntnisse, dass wir nicht nur zwischenzeitlich ein Problem haben, bis die neue ESF-Periode mit der Finanzierung dieser doch sehr wichtigen Deutschkurse beginnt, sondern es nach der neuen Förderperiode auch zu Reduzierungen kommen soll. Ich habe bei jeder Gelegenheit – und da habe ich auch Unterstützung bei den Integrationsministern der anderen Länder, dass wir Richtung Bundesministerium, aber auch BAMF vorstellig geworden sind – diese Kürzung kritisiert, denn gerade für die Integration von Menschen, die sich im Asylverfahren befinden, die geduldet werden oder einen humanitären Aufenthaltstitel haben, sind diese Deutschkurse sehr wichtig. Ich gehe davon aus, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und dass hier noch Bewegung reinkommt. Sie können sich sicher sein, dass der Senat sich dafür einsetzt, dass diese Mittel weiterhin von der Bundesebene bereitgestellt werden.

Sie hatten aber noch eine zweite Frage: Was macht das Land Berlin? – Das Land Berlin organisiert selbst Deutschkurse. Wir starten in den nächsten Tagen. Da wir diese Kurse selbst mit Landesmitteln gestalten, haben wir auch keine Restriktionen, wer daran nach welchen rechtlichen Voraussetzungen teilnehmen kann. Wir starten erst einmal mit Flüchtlingen, die sich auf die Senatsvereinbarung eingelassen haben. Ihnen müsste das Thema eigentlich bekannt sein, weil wir über die Haushaltsberatung auch die Ermächtigung des Parlaments bekommen haben, Deutschkurse für Flüchtlinge einzurichten. Und das machen wir jetzt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Abgeordneter? – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, dass Sie schon auf die Mittel eingegangen sind, die wir als Parlament – ich vermute, auf unser ständiges Drängeln – in den Haushalt eingestellt haben. Das hat ein bisschen Vorlauf gehabt, war seit dem letzten Sommer in ständiger Diskussion, auch seit März in der Integrationsministerkonferenz. Wenn ich es richtig verstehe, gibt es, obwohl die Mittel schon bereitstehen und wir jetzt schon April haben, in Berlin immer noch keine Sprachkurse aus diesen Mitteln, die wir bereitgestellt haben. Können Sie denn überhaupt schon ein Datum nennen, wann diese Kurse konkret anfangen? Das ist aus ihrer Antwort immer noch nicht klar geworden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Senatorin – bitte sehr!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Ich nehme an, Ihre Frage betraf die Landesdeutschkurse. Gestatten Sie bitte, dass wir ein bisschen Vorlauf brauchen, weil das ganz neue Kurse sind. Sie wissen ja, wenn man etwas Neues startet, muss man formal alles richtig machen. Ich kann Ihnen heute keinen Termin nennen, aber in den nächsten Tagen, das kann ich Ihnen schon sagen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Es gibt keine weitere Nachfrage, es sei denn, Herr Reinhardt hat selber noch eine. – Es sieht nicht so aus.

Dann hat jetzt für die SPD-Fraktion Herr Abgeordneter Kohlmeier die Gelegenheit, eine Frage zu stellen.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich frage den Senat: Hält der Senat eine Änderung des Bundesverfassungsgerichtsgesetzes mit dem Ziel der Einschränkung der Befugnisse des Bundesverfassungsgerichts für sinnvoll?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für den Senat beantwortet die Frage Herr Senator Heilmann – bitte!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Senat hat sich mit dieser Frage noch nicht auseinandergesetzt, deswegen kann ich Ihnen keine gesamte Haltung des Senats, sondern nur einzelne juristische Auffassungen nennen.

[Ramona Pop (GRÜNE): Ausrede!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Abgeordneter Kohlmeier? – Bitte!

[Michael Schäfer (GRÜNE):
Liest der Senat keine Zeitung? –
Heiterkeit –

Senator Thomas Heilmann: Das versaut einem den Tag! –
Ramona Pop (GRÜNE): Ich dachte, es geht nur mir so!]

Sven Kohlmeier (SPD):

Selbstverständlich. – Dann frage ich den Senator für Justiz, ob er die gegenwärtige Diskussion der letzten Tage mitbekommen hat und wie er die Auffassung bewertet, dass künftig das Bundesverfassungsgericht in Angelegenheiten des Deutschen Bundestags anders entscheiden solle.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Senator!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Herr Kohlmeier! Ich habe die Diskussion natürlich in der Zeitung verfolgt. Ich finde die Überlegung, dass die Richter vom gesamten Plenum des Bundestages gewählt werden sollen, relativ überzeugend. Ich kann mir allerdings momentan nicht vorstellen, dass eine Änderung, dass über Gesetze oder Beschlüsse des Bundestages anders entschieden werden soll, sinnvoll ist, muss aber zugeben, dass ich noch nicht alle Rechtsargumente wirklich abgewogen habe, zumal eine Entscheidung, wie wir uns im Bundesrat dazu verhalten, noch in weiter Ferne liegt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Ich sehe, es gibt eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Lauer.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Herr Heilmann! Vielleicht könnten Sie dem Laien grob skizzieren, welche Rechtsgüter denn da Ihrer Meinung

nach abzuwägen sind. Sie haben ja gesagt, Sie müssten da noch einiges prüfen: Was ist denn zu prüfen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ich hoffe, dass die Frage tatsächlich konzise beantwortbar ist. – Bitte, Herr Senator!

Senator Thomas Heilmann (Senatsverwaltung für Justiz und Verbraucherschutz):

Frau Präsidentin! Das ist wahrscheinlich auch doktorarbeitsfähig.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Bitte nicht!]

Deswegen muss ich gucken, ob ich das in der Kürze hinbekomme. Keine Sorge!

[Heiterkeit]

Herr Lauer! Die Frage, wie eine Gewaltenteilung genau zu ordnen ist, ist eine staatspolitische grundsätzliche. Sie wissen, dass wir zwischen Legislative und Exekutive in Deutschland eine sehr viel engere Beziehung haben, als das in anderen Ländern ist, wo die Regierung oder der Regierungschef – in manchen Ländern der Präsident – direkt gewählt werden und das Parlament dann nicht unbedingt den selben politischen Willen haben muss wie der Präsident. In Deutschland ist das anders. In der Regel bildet die Mehrheit in einem Parlament auch den politischen Willen der Exekutive ab. Weil das so ist, ist die Judikatur auch bei der Kontrolle der Gesetzgebung in Deutschland relativ stark, stärker jedenfalls als in anderen Ländern, wo das Verfassungsgericht seltener Gesetze verwerfen kann. Ich finde das grundsätzlich in Deutschland sehr austariert und werde Änderungen immer sehr vorsichtig begegnen. Ich muss zugeben, dass ich über so grundsätzliche Fragen immer erst in Ruhe nachdenke, bevor man sich da irgendwie festlegend äußert. Und ich bin von der Frage, ehrlich gesagt, auch überrascht.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die CDU-Fraktion hat jetzt die Gelegenheit zu einer Frage der Abgeordnete Zeelen. – Bitte sehr!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat die erfreuliche Meldung des Landessportbundes Berlin, dass die Sportvereine in unserer Stadt aktuell so viele Mitglieder haben wie niemals zuvor?

[Heiterkeit –

Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für den Senat antwortet der für Sport zuständige Senator.
– Bitte sehr!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Zeelen! Der neue Mitgliederrekord beim LSB ist unbestritten eine sehr positive Meldung, gar keine Frage,

[Steffen Zillich (LINKE):

Wie war es denn vor einer Woche? –

Ajibola Olalowo (GRÜNE): Eine Erfolgsgeschichte!]

eine Meldung, die zeigt, dass die Attraktivität des Vereinsports in unserer Stadt ungebrochen ist.

[Zuruf von Jutta Matuschek (LINKE)]

Da ist denen zu danken, die sich ehrenamtlich in ihrer Freizeit dafür engagieren, dass das Vereinsleben in unserer Stadt gut funktioniert. Dass die Vereine offenbar so attraktiv sind, dass sie immer mehr Mitglieder bekommen, das ist Ausweis der Sportmetropole Berlin, eine Meldung, die wir als Senat sehr positiv betrachten.

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Endlich eine Erfolgsgeschichte!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Zeelen?
– Bitte sehr!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Sehr gerne. – Ich bin etwas erstaunt über das Gelächter im Saal. Ich finde, 607 000 aktive Sportlerinnen und Sportler sind schon eine Leistung, die man nicht gering-schätzen soll. Deswegen gehört auch diese Frage genau hier in das Plenum. Meine Frage, die sich daran anschließt, ist: Wie wichtig sind sportliche Großveranstaltungen, um insbesondere junge Menschen für den Sport zu begeistern? Und was ist dort zu tun?

[Zuruf von Jutta Matuschek (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator! Bitte sehr!

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Er darf übernehmen!]

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Zeelen! Die Sportmetropole Berlin ist ja bekannt für ihr begeisterungsfähiges Publikum. Das haben wir bei mehreren Großveranstaltungen immer wieder unter Beweis gestellt. Die Attrakti-

vität dieser Großveranstaltungen, die Ereignisse an sich und die sportlichen Leistungen, die dort gezeigt werden, dienen unter anderem auch dazu, das ist meine feste Überzeugung, dass junge Menschen dann, wenn sie eine solche Sportveranstaltung besuchen, am Ende des Tages auch für sich entscheiden, das wäre doch toll, wenn ich diese Sportart auch ausüben könnte, und deshalb in die Vereine streben.

Das alles zusammengenommen führt dazu, dass wir einen Anstieg haben. Berlin ist eine wachsende Stadt, auch das muss man in Rechnung stellen, wenn man die Zahlen betrachtet. Ich bleibe bei meiner eingangs genannten These: Ich bewerte die Steigerung der Zahlen als außerordentlich positiv. Wenn wir überlegen, wie viel Segensreiches aus den Vereinen für die Gesamtgesellschaft getan wird, dann ist das etwas Tolles. Und ich hoffe, dass wir dieses Potenzial weiter steigern können. Die Sportmetropole Berlin hat es verdient. Die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, Trainer, Funktionäre haben es verdient, unsere Vereine haben es verdient. Das ist eine gute Botschaft für die Sportmetropole Berlin.

[Zuruf von Jutta Matuschek (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank, Herr Henkel! Auch von mir noch einmal ein großes Dankeschön an diese großartige Leistung! – Aber wie bewerten Sie denn als Sportsenator, dass Adipositas, also krankhaftes Übergewicht, weltweit dabei ist, als Krebsverursacher Nummer eins das Rauchen abzulösen? Das betrifft auch Deutschland. Vor diesem Hintergrund: Wie werden Sie sich denn engagieren, damit sich die kleinen Racker mal ein bisschen mehr sportlich betätigen und nicht immer bei dem Lieferanten ihrer Wahl das große Menü mit den Extrapommes bestellen?

[Heiterkeit –

Michael Schäfer (GRÜNE): Computer!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator – bitte sehr!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Herr Kollege Lauer! Ein ernstes Thema, das allerdings in der Nachfrage dazu führt, dass ich meine ersten Ausführungen nur bestätigen kann. Das, was eine Stadt, eine Gemeinde, eine Kommune bereithalten

(Bürgermeister Frank Henkel)

kann an Sportstätten, an Sportinfrastruktur, ist genau das, was dazu beiträgt, ob junge Menschen sich bewegen oder nicht bewegen, ob sie Mitglieder werden in einem Verein, ob sie sich sportlich in einem Verein betätigen oder nicht. Hier sehe ich in der Tat die Sportmetropole Berlin auf einem ausgezeichneten Weg. Allein die Tatsache, dass wir unsere Sportstätteninfrastruktur auch für den Breitensport kostenlos zur Verfügung stellen, ist eine großartige Leistung des Berliner Steuerzahlers. Darauf sollten wir – ich habe das bei anderer Gelegenheit schon einmal gesagt – enorm stolz sein. In anderen Bundesländern wird das nicht so getan. Bei uns setzen wir diese Voraussetzung, weil das für uns wichtig ist. Deshalb ist das auch ein wunderbares Zeichen der Sportmetropole Berlin.

[Beifall von Dennis Buchner (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Herr Abgeordneter Lux die Gelegenheit zu einer weiteren Frage.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Würde der Regierende Bürgermeister heute im Fall Schmitz wieder so entscheiden, oder würde er ein Disziplinarverfahren wegen Steuerbetrugs gegen ihn einleiten?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lux! – Herr Regierender Bürgermeister, bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Lux! Sie beziehen sich sicherlich auf das Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes. Sie wissen, es gibt andere Gutachten.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Wo das Gleiche drinsteht! –

Steffen Zillich (LINKE): Stimmt!]

Und es ist immer eine Entscheidung, die natürlich in der Zeit, in der man sie trifft, zu treffen ist. Und nachdem viele Diskussionen geführt worden sind, kann man sicherlich heute, nach dem Erkenntnisstand, den man gewonnen hat, auch andere Schlüsse ziehen. Aber man muss es eben aus der damaligen Sicht betrachten. Und da ist die Entscheidung so getroffen worden, wie sie getroffen worden ist.

[Lachen von Michael Schäfer (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister. – Eine Nachfrage, Herr Abgeordneter Lux? – Bitte sehr!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister! Da auch Vertreter ihres Koalitionspartners das Gutachten des unabhängigen Wissenschaftlichen Dienstes zum Anlass nehmen, eine tiefe Auseinandersetzung von Ihnen mit Ihrem rechtswidrigen Verhalten zu fordern, frage ich Sie: Wie wollen Sie denn den vielen Tausend Beamtinnen und Beamten im Land Berlin vermitteln, dass sie sich täglich an Recht und Gesetz halten müssen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Es ist immer schön, dass, wenn ein Jurist eine Meinung äußert und es auch genau andere Auffassungen gibt, wie in diesem Fall, Sie sich natürlich die eine aussuchen. Das ist in Ordnung. Es gibt eine strittige Auffassung zu dem Tatbestand und auch zu der Verhaltensweise, die daraus folgt. Sie haben aber in keiner Betrachtungsweise materiell irgendwo einen Anhaltspunkt, wo gegenüber dem Staatssekretär – und das natürlich auch in einem vergleichbaren Fall gegenüber anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – aus dem Sachverhalt, wie er hier zugrunde liegt, irgendeine Disziplinarmaßnahme erfolgt wäre, weil sich das in dem Fall ausschließt. Sie müssen das Materielle betrachten, und Sie stellen wieder die formelle Betrachtung an.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Abgeordnete Zillich. – Bitte sehr!

Steffen Zillich (LINKE):

Wie bewertet denn die für Dienstrecht zuständige Senatsverwaltung für Inneres die auch in diesem Gutachten attestierte Pflicht zur – wenigstens – Einleitung der Prüfung eines Disziplinarverfahrens?

[Heiko Melzer (CDU): Nachfrage oder neue Frage? –

Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Herr Melzer!

Maulen Sie nicht rum!]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die Senatsinnenverwaltung war mit dem Fall so nicht befasst. Die Zuständigkeit liegt bei der Senatskanzlei.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Hiller die Gelegenheit zu einer weiteren Frage. – Bitte sehr!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Frau Präsidentin! Es liegt ein Diskussionspapier zur Änderung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages vor, das im Internet zur Diskussion gestellt wurde. Ich frage den Senat, welche Position er dazu einnimmt – und ich bin gespannt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Hiller! – Wer antwortet für den Senat? – Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Wir halten die vorgeschlagene Änderung für sinnvoll, um hier einen aktiven Medienschutz zu betreiben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Frau Dr. Hiller? – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Ich hatte noch gar nicht erwartet, dass Sie sich damit schon inhaltlich auseinandergesetzt haben, aber so kann ich auch eine Frage zum Inhalt stellen: Wie stehen Sie zu dem Vorschlag, den technischen Jugendmedienschutz zu stärken, und wie stehen Sie dazu, dass z. B. soziale Netzwerke oder Blogbetreiber eine Alterskennzeichnung vornehmen sollen und dazu verpflichtet werden sollen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Wie mir eben zugeflüstert wurde, ist die technische Frage positiv zu beantworten. Ansonsten ist die Frage, wer betroffen wird, ob die großen Blogger oder die kleinen, die Diskussionsfrage, die sich immer noch stellt.

[Steffen Zillich (LINKE): Aber insgesamt positiv zu beurteilen!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Herr Abgeordnete Delius. – Bitte sehr!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister! Können Sie mir erklären, was sich seit dem letzten Mal, wo im Prinzip genau die gleichen Vorschläge von den Ländern abgelehnt wurden, geändert hat?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Das kann ich Ihnen, ehrlich gesagt, nicht erklären. Was ich aber gehört habe, ist, dass es sich um eine deutlich veränderte Vorlage handelt – so wurde es mir gesagt. Insofern rege ich an, das im Fachausschuss weiter zu diskutieren.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Für die Piratenfraktion hat jetzt die Gelegenheit zu einer weiteren Frage der Abgeordnete Magalski. – Bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Warum wird der Biergarten auf dem Tempelhofer Feld nicht eröffnet, obwohl die Fortführung der bisherigen Nutzung des Gebäudes ebenso wie die Möblierung mit Bänken und Tischen und zusätzliche sanitäre Anlagen nach dem Gesetzentwurf der Initiative 100 Prozent Tempelhofer Feld eindeutig erlaubt sind?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Magalski! – Für den Senat antwortet Herr Senator Müller. – Bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Magalski! Es geht hier nicht um den Biergarten, also um die Freifläche, sondern es geht um die gastronomische Einrichtung. Ich glaube, das ist auch Ziel Ihrer Frage, warum die geschlossen ist. Diese Gaststätte war aus baulichen und hygienischen Gründen so nicht mehr weiter zu betreiben. Damit an diesem Ort wieder ein gastronomischer Betrieb in einer festen Installation angeboten werden kann, muss es umfangreiche Um- und Neubauten geben. Das würde dann allerdings sehr wohl der Intention des Volks-

(Bürgermeister Michael Müller)

begehrens widersprechen, wenn die Initiative erfolgreich sein sollte. Wir haben insofern gesagt – wie im Übrigen bei allen anderen Maßnahmen auch –: Es wird im Moment nichts gemacht, was dem Volksbegehren vorgreift. Es wird keine baulichen Maßnahmen bis zum 25. Mai geben. Wir warten den Volksentscheid ab und werden dann sehen, ob wir an dieser Stelle wieder eine feste gastronomische Einrichtung anbieten können, wie gesagt, mit einem Neubau, einem Umbau. In der Zeit bis zum 25. Mai wird es auf dem Tempelhofer Feld mobile Lösungen geben, die gibt es auch schon, wo man Kaffee, Kuchen oder Würstchen etc. kaufen kann.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage Sie: Da sich leider die Vermutung aufdrängt, dass es sich hierbei um eine gezielte Repressalie gegen erholungsbedürftige Bürgerinnen und Bürger handelt,

[Heiterkeit bei den GRÜNEN und der LINKEN]

um mit unlauteren Mitteln Stimmung gegen die Initiative 100 Prozent Tempelhofer Feld zu machen: Wer hat denn die Entscheidung auf welcher Grundlage getroffen, dass es keinen gastronomischen Betrieb in der Picknickarea gibt?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator – bitte sehr!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Erst einmal: Gezielte Repressalien gibt es nicht, weil man sich weiter versorgen kann, das habe ich ja gerade dargestellt. Mit den mobilen Einrichtungen ist das auf jeden Fall möglich. Ihre Frage macht aber deutlich: Wie man es macht, macht man es verkehrt. Wenn wir bis zum 25. Mai Bauaktivitäten zulassen würden und auch zulassen würden, dass dort, wo jetzt schon eine gastronomische Einrichtung existiert – vielleicht aber auch auf der anderen Seite, am Südring –, zusätzliche Einrichtungen installiert werden könnten, würde es garantiert den Aufschrei geben, man würde dem Volksbegehren vorgreifen. Wenn wir den 25. Mai abwarten und dann schauen, was im äußeren und inneren Bereich der Parklandschaft überhaupt noch möglich ist, was man noch umsetzen darf, dann ist das auch verkehrt, weil man gegen die Parkbesucher handelt. Ich glaube, Herr Magalski, man sollte dieses Volksbegehren doch ernst nehmen. Ich hoffe, es ist nicht erfolgreich. Ich hoffe auch, dass wir am 26. Mai damit beginnen können, auch wieder feste Installationen einzurichten. Das ist

meine klare Position. Aber wir sollten es doch gemeinsam ernst nehmen, für unsere Position werben und abwarten, was am 25. Mai entschieden wird.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Zur Eröffnung sind gar keine Arbeiten nötig!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat die Abgeordnete Kapek. – Bitte sehr!

Antje Kapek (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator Müller! Ich glaube, zumindest wir drei sind uns einig, dass das Problem der baulichen Maßnahmen an der Stelle kein Problem ist. Das widerspricht übrigens auch nicht dem Volksgesetz, vorgeschlagen von der Initiative 100 Prozent Tempelhofer Feld.

[Oliver Friederici (CDU): Frage!]

Das Problem ist vielmehr das, was Sie vorhin in der Antwort auf Herrn Zillich skizziert haben, als Sie sagten, es solle dort keine Wahlkampfarena geben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten zu einer Frage kommen!

Antje Kapek (GRÜNE):

Genau! – Deshalb frage ich Sie, wie Ihr eigener Anspruch, dort keine Wahlkampfarena vorfinden zu wollen, im Verhältnis dazu steht, dass Sie selbst dort große Plakate angebracht haben, die dem Volksentscheid quasi die Schuld daran geben, dass es dort kein Restaurant gibt, und Sie Ihrem Parteikollegen Herrn Stöß die Möglichkeit gegeben haben, dort seine Plakatkampagne vorzustellen. Das ist für mich ganz klar Wahlkampf!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN –

Benedikt Lux (GRÜNE): Heuchelei ist das,
Heuchelei!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator – bitte sehr!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Kapek! Für die Verwaltung muss es erlaubt sein darzustellen, was im Moment möglich ist, was geplant ist, was nicht möglich ist, was möglicherweise gebaut wird. Die Initiative 100 Prozent Tempelhof hat, ähnlich wie Sie es gerade formuliert haben, genau das angegriffen und gesagt, die

(Bürgermeister Michael Müller)

Verwaltung dürfe nicht, beispielsweise an den Eingängen, in Form eines Transparentes darstellen, wo ein mögliches Baufeld liegt. Da würde ja dann so etwas, was Sie darstellen, auch darunter fallen, dass man nicht mit einem Bauschild darstellen dürfte, wann hier was passiert bzw. warum jetzt gerade nichts passiert. Die Initiative hat das aufgegriffen und beklagt. Vor Gericht ist eindeutig entschieden worden, dass die Verwaltung sehr wohl den Sachstand darstellen darf,

[Antje Kapek (GRÜNE): Und die SPD!]

dass sie sehr wohl darstellen dürfe, warum etwas passiert, warum etwas nicht passiert.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Herr Stöß ist jetzt in der Verwaltung, oder was?]

– Sie haben doch gerade nach der gastronomischen Einrichtung gefragt, warum da ein Schild steht, warum wir unsere Position darstellen und mitteilen, warum der Betrieb geschlossen ist. Ich erkläre es Ihnen gerade. Hören Sie doch bitte zu, Herr Lux! Wir dürfen in einer sachlichen Form als Verwaltung darstellen, was geht und was nicht. Weil natürlich, ähnlich wie Herr Magalski es ja auch formuliert hat, Parknutzer fragen: Warum konnte ich da noch vor vier Wochen einkaufen und jetzt nicht mehr? –, stellen wir dar, warum es nicht geht. Das ist alles. Wenn andere auch in Form einer Darstellung ihrer Aktivitäten das freie Feld für eine Plakataktion nutzen, dann muss das mit Grün Berlin und Tempelhof Projekt abgestimmt werden. Ich habe schon dargestellt, dass so etwas auch möglich ist, seine Position auch darzustellen. Wir wollen keine festen Installationen, keine Infostände, keine Wahlkampfbühnen, keine Open-Air-Veranstaltungen von Parteien. Aber noch mal: Seine Position in dieser Auseinandersetzung darf man darstellen. Man muss es mit Grün Berlin und Tempelhof Projekt abstimmen, und dann, ähnlich wie 100 Prozent Tempelhof es macht, muss so etwas auch möglich sein.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die zweite Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Aller vorher eingehenden Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Einen Moment Geduld! Wir müssen die Namen notieren. Ich lese Ihnen die ersten Wortmeldungen vor. Das sind die Abgeordneten Schäfer, Matuschek, Hiller, Burkert-Eulitz, Lux, Friederici und Ludwig. Wir beginnen mit Herrn Abgeordneten Schäfer. – Bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Ich frage den Senat: Morgen entscheidet das Berliner Verfassungsgericht im Organstreit Energieberichte. Angesichts dessen, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vor dem Berliner Verfassungsgericht eine etwas skurrile Rechtsauffassung vertreten hat, nämlich dass Gesetzesparagrafen, mit denen das Abgeordnetenhaus den Senat verpflichten möchte,

[Sven Kohlmeier (SPD): Frage!]

bestimmte Berichte im Abgeordnetenhaus abzugeben oder Programme vorzulegen, und Sie da argumentiert haben, das seien keine bindenden Sachen, sondern

[Sven Kohlmeier (SPD): Keine Geschichten! Frage!]

politische Bitten, frage ich Sie: Ist das die Rechtsauffassung des ganzen Senats, dass gesetzliche Pflichten an den Senat, dem Abgeordnetenhaus was vorzulegen, nur als Bitte zu betrachten sind?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank für die Frage! – Es antwortet Herr Senator Müller. – Bitte sehr!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Schäfer! Ich finde Ihre Frage heute etwas ungewöhnlich. Sie selbst haben eben dargestellt, dass es morgen dazu auf Ihren Wunsch hin ja im Rahmen einer juristischen Auseinandersetzung eine Entscheidung geben wird. Warten wir es doch mal gemeinsam ab! Wir haben keinesfalls, so wie Sie es dargestellt haben, gesagt: Wir wollen dem Abgeordnetenhaus nicht berichten. – Darum geht auch morgen der Streit vor Gericht nicht. Selbstverständlich bekommt das Abgeordnetenhaus in Form der unterschiedlichsten Berichte Auskunft zu diesen ganzen umwelt- und klimapolitischen Fragen, die Ihnen, die uns gemeinsam wichtig sind. Die Frage ist: In welcher Form muss es sein? Sie unterstellen, dass wir in einer ganz bestimmten Form, die Ihnen wichtig ist, Auskunft geben müssen. Das wird morgen gerichtlich entschieden. Warten wir doch bitte die Entscheidung ab!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Schäfer? – Bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Senator Müller! Wenn Sie solche Pflichten nach Gesetzen für nicht bindend halten, in der Form auch,

[Sven Kohlmeier (SPD): Frage!]

dann frage ich Sie: Welchen Sinn macht dann Ihr Energiewendegesetz, das ausschließlich aus solchen – ich

(Michael Schäfer)

zitieren – politischen Bitten des Abgeordnetenhauses an den Senat besteht? Welchen Sinn macht dieses Gesetz dann?

[Zurufe von der SPD]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Noch mal: Selbstverständlich muss die Verwaltung dem Parlament gegenüber Auskunft geben. Glauben Sie mir, dass mir das sehr ernst ist und dass wir es selbstverständlich machen! Sie unterstellen, dass wir gegen die Verfassung verstoßen, wenn wir es nicht so machen, wie Sie es wünschen.

[Michael Schäfer (GRÜNE):
Wie es im Gesetz steht!]

Das ist das, was morgen entschieden wird. Noch mal: Lassen Sie uns doch bitte die Entscheidung des Gerichts abwarten, ob wir es in einer bestimmten Form machen müssen! Sie bekommen auf jeden Fall jede Auskunft, die Sie brauchen.

[Zuruf von Michael Schäfer (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Mir liegt keine weitere Nachfrage vor.

Also hat die Abgeordnete Matuschek die Gelegenheit zu einer weiteren Frage. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Warum ist der Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft nicht in der Lage, den ehemaligen Geschäftsführer so zu entlassen, dass er keine Chance auf Weiterzahlung seiner Bezüge hat?

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Oliver Friederici (CDU): Das müssten Sie am besten wissen! Sie haben doch regiert!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Matuschek! – Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Das ist schlichtweg eine Frage des Rechtsstaats.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich glaube auch nicht, dass es die Position der Linksfraktion ist zu sagen, dass hier ehemalige Mitarbeiter nicht das Recht haben, ihre Rechtsansprüche geltend zu machen. Dafür haben wir Gerichte, die das dann entscheiden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie haben eine weitere Nachfrage? – Bitte!

Jutta Matuschek (LINKE):

Das Recht, gegen eine Entlassung vorzugehen, ist überhaupt nicht infrage gestellt, aber die Entlassung, die durch den Aufsichtsrat verfügt wurde, muss natürlich so substantiell sein, dass sie dann auch durchsetzbar ist.

[Oliver Friederici (CDU): Frage!]

Nun noch mal die Frage: Warum hat der Aufsichtsrat die rechtliche Begründung der fristlosen Entlassung nicht so substantiieren können, dass ein Begehren, dagegen vorzugehen, schwerer ist, als jetzt einen Vergleich anzustreben?

[Zurufe von der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Da gibt es überhaupt noch gar keine Entscheidung, vor allen Dingen auch noch gar keine verbindliche Einschätzung, ob das nicht substantiiert war, sondern es gibt Einlassungen des zuständigen Richters, der hier einen Vergleich angeregt hat. Mehr oder weniger gibt es nicht. Wer da seine Anträge richtig oder falsch oder unzureichend begründet hat oder mit welcher juristischen Erfolgsaussicht, ist gerade jetzt in der Bewertung von Juristen. Da kann man sich entscheiden: Entweder geht man den Vergleich ein, der da skizziert worden ist, oder man lässt es darauf ankommen, die Klage zu entscheiden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Gelegenheit zu einer weiteren Nachfrage hat der Abgeordnete Delius. – Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Regierender Bürgermeister! In dem Zusammenhang interessiert mich, wie Sie das offensichtlich gegenüber dem aktuellen Geschäftsführer der Flughafengesellschaft entgegengebrachte Misstrauen des Aufsichtsrats, indem Sie Siemens direkt vorladen und befragen wollen, im

(Martin Delius)

Aufsichtsrat thematisieren. Steht Hartmut Mehdorn auch auf dem Prüfstand?

[Torsten Schneider (SPD): Da geht es nicht um eine Abfindung!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Delius! Sie kennen sich in der Materie ziemlich gut aus. Wie Sie auf die Idee kommen können, dass die Tatsache, dass sich der Aufsichtsrat bei dem Thema „Erörterung Schallschutz und Brandschutz“ nicht nur anhört, was die Geschäftsführung zu sagen hat, sondern darum gebeten hat, auch Siemens und andere Firmenvertreter dort mit dazu zu bitten, damit wir das auch mit denen gemeinsam erörtern können, im Übrigen auch nicht zum ersten Mal, sondern wiederholt,

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

wie man das als Misstrauen gegenüber einer Geschäftsführung bezeichnen kann – ich finde, es ist überhaupt kein Misstrauen, sondern das ist eine allgemeine Erörterung eines Problems, und dazu haben wir die betroffenen Baufirmen eingeladen. Es ist nicht mehr oder nicht weniger. Dass da jetzt wieder einige irgendwas konstruieren und Sie darauf reinfallen, Herr Delius, hätte ich nicht gedacht.

[Martin Delius (PIRATEN):
Aufgrund Ihrer Aussage!]

– Ich habe dazu gar keine Aussage gemacht.

[Martin Delius (PIRATEN): Sie haben
von Misstrauen gesprochen!]

– Ich habe überhaupt nicht von Misstrauen gesprochen. Da müssen Sie mir mal ein Zitat nachweisen, wo ich überhaupt was zu dem Fall gesagt habe. Ich habe überhaupt nichts dazu gesagt. Ich bin auch gar nicht gefragt worden. Also, insofern!

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Dann hat jetzt die Gelegenheit zu einer weiteren Frage die Abgeordnete Frau Dr. Hiller. – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Die Gerüchteküche um die Entwicklung der Berliner Bäderlandschaft brodeln. Wann endlich macht der Aufsichtsratsvorsitzende die Ergebnisse der Aufsichtsratssitzung

vom 31. März öffentlich und für eine Diskussion zugänglich?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Hiller! – Es antwortet Herr Senator Henkel. – Bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin! Nehmen Sie erst mal Platz, damit Sie auch zuhören können! – Die Frage ist außerordentlich spannend, die Antwort allerdings ist Ihnen doch bekannt. Wir haben gestern im Hauptausschuss wieder lang und breit darüber diskutiert, in meiner Anwesenheit, da ging es um einen Dienstleistungsvertrag, der in Rede stand, und es wurde von Ihrer Fraktion natürlich auch das komplette Bäderkonzept insgesamt hinterfragt. Die Antwort darauf, wann wir diskutieren, ich habe gesagt, dass ich bis spätestens Ende Juni 2014, also in diesem Jahr, das Konzept vorlege. Dann werden wir gemeinsam darüber diskutieren können. An diesem Fahrplan gedenke ich festzuhalten. Er stand im Übrigen niemals in Abrede. Das ist das, was Ihnen auch, glaube ich, bereits im Rahmen einer roten Nummer im Hauptausschuss mitgeteilt wurde. An dem Termin will ich nicht rütteln, und dabei bleibt es.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Frau Dr. Hiller! Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Selbstverständlich! – Es ist Ihnen ja bekannt, dass über andere Mitglieder des Aufsichtsrates Teilergebnisse dieser Aufsichtsratssitzung bekanntgemacht werden. Das führt nicht zu einer Beruhigung der Situation, sodass also die Themen Sicherung der Sommersaison der Berliner Bäder, Holzmarktstraße, Tierpark-Bad, Lichterfelde weiter wabern werden.

[Oliver Friederici (CDU): Frage!]

Warum gehen Sie nicht in die Offensive und sprechen mit Betroffenen über zukünftige Entwicklungen,

[Torsten Schneider (SPD): Wer sind
denn die Betroffenen?]

um diese auch bei der Entwicklung der Bäderlandschaft mitzunehmen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator – bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Hiller! Auch das ist ja nichts Außergewöhnliches. Mir ist nicht nur bekannt, dass einzelne Mitglieder mit Informationen rausgegangen sind. Ich selbst habe eine Presseerklärung nach der Aufsichtsratssitzung herausgegeben, in der ich gesagt habe, dass der Aufsichtsrat das vom Vorstand vorgestellte strategische Vorgehen begrüßt, die Berliner Bäderstruktur zu reformieren.

Dann gibt es einzelne Punkte, die dabei noch aufgeführt wurden. Ein Ergebnis war dabei – und das ist und bleibt mir auch wichtig: Der Vorstand ist beauftragt worden, zunächst das Konzept mit den regionalen Beiräten zu erörtern. Ich finde, das ist ein richtiger und wichtiger Schritt, um die von Ihnen skizzierte Unruhe erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Ich sehe keine weiteren Nachfragen.

Dann hat jetzt die Gelegenheit zu einer weiteren Frage die Abgeordnete Frau Burkert-Eulitz. – Bitte!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Ich frage den Senat: Vor einigen Tagen ist öffentlich gemacht worden, dass zum wiederholten Mal die 1 850 öffentlichen Spielplätze mindestens zur Hälfte marode und gefährlich für unsere Kinder sind, und deswegen frage ich Sie, ob Sie das Spielplatzsanierungsprogramm, in das auch Kitas und Jugendeinrichtungen einbezogen sind, auch über das Jahr 2015 hinaus finanzieren wollen und ob vielleicht auch weitere Spielplätze mit einbezogen werden sollen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Wer antwortet für den Senat? – Frau Senatorin Scheeres – bitte sehr!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Erst einmal muss man hier positiv feststellen, dass wir solch ein Programm überhaupt haben,

[Beifall bei der SPD]

dass das Land Berlin Geld in die Hand nimmt, um Spielplätze und Kindertageseinrichtungen zu sanieren. Wir haben uns konzeptionell darauf festgelegt, dass wir die Spielplätze, die sehr stark besucht werden, auch von Elterninitiativen und Kindertageseinrichtungen, ganz besonders im Blick haben. Das ist auch eine Entscheidung des Haushaltsgesetzgebers. Die Gelder sind die nächsten zwei Jahre gesichert und werden auch gut aus-

gegeben. Was dann in den nächsten Jahren sein wird, das werden wir hier im Parlament diskutieren.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Frau Burkert-Eulitz – Ihre Nachfrage bitte!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Nun war das ja keine Idee der Senatsverwaltung. Diese hatte noch vor ein paar Monaten gesagt, dass es keine Notwendigkeit dazu gibt. Deswegen würde ich gern wissen, ob sich da die Meinung geändert hat und ob Sie in Zukunft nicht nur die Spielplätze mit sanieren wollen – so, wie das Schlaglochanierungsprogramm, immerhin wird die Sanierung der Schlaglöcher bezuschusst, Spielplätze eher weniger –, sondern auch in anderen Bereichen, wo Kitas vielleicht größere Flächen haben, ob Sie sozusagen das Programm auch auf alle Spielplätze erweitern wollen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Senatorin – bitte sehr!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Spielplätze sind für den Senat ein sehr wichtiges Thema. Wir wissen, welche Bedeutung Spielplätze auch für die Entwicklung der Kinder haben. Deswegen hat der Senat bzw. das Parlament auch diese zusätzlichen Mittel zur Verfügung gestellt. Die Bezirke sind diejenigen, die entscheiden, welche Spielplätze über das Landesprogramm saniert werden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Ich sehe keine weiteren Nachfragen. Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Wir kommen nun zu

lfd. Nr. 2 A:

„Nachtflugverbot“

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. April 2014
Drucksache [17/1572](#)

zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1390](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Piratenfraktion
Drucksache [17/1572-1](#)

in Verbindung mit:

Fluglärm am BER begrenzen: Eine dritte Start- und Landebahn muss ausgeschlossen werden

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. April 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. April 2014
Drucksache [17/1583](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1490](#)

Laut der dringlichkeitsliste sollte an dieser Stelle auch die Dringliche Beschlussempfehlung zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1483 „BER braucht Expertise – Berlin braucht Klarheit“ aufgerufen werden, aber die Fraktionen haben sich darauf verständigt, diesen Antrag erst in der nächsten Sitzung zu behandeln. Ich frage nun: Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Gemäß § 9 Abs. 2 Berliner Abstimmungsgesetz haben die Vertrauenspersonen einer Volksinitiative ein Recht auf Anhörung in den zuständigen Ausschüssen. Diese Anhörung ist sowohl im Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr als auch im Ausschuss für Gesundheit und Soziales erfolgt. Nach § 9 Abs. 2 Satz 2 Abstimmungsgesetz findet nach den Anhörungen eine Aussprache zur Volksinitiative im Abgeordnetenhaus statt. Für die Beratung steht nun den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Redefolge richtet sich zunächst nach der Fraktionsstärke. Es beginnt also die Fraktion der SPD, und das Wort hat der Herr Abgeordnete Heinemann. – Bitte sehr!

Sven Heinemann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Volksinitiative Nachtflugverbot hat erfolgreich 20 000 Unterschriften von Berlinerinnen und Berlinern gesammelt. Wir haben deshalb als Parlament den Auftrag, uns erneut mit diesem Thema auseinanderzusetzen, auch wenn bereits 2012 ein Volksbegehren mit ähnlichen Zielen nicht zustande gekommen ist. Diese offene Diskussion und das richtige Maß können dazu führen, die Akzeptanz für den Flughafen bei den Berlinerinnen und Berlinern zu verbessern.

Die Mitglieder der SPD-Fraktion haben die Ziele und Argumente der Initiative in den vergangenen Monaten beraten und mit den anderen Interessen zum Thema Flughafen abgewogen, also zwischen dem Optimum für den Flughafenbetrieb und dem, was aus Sicht der An-

wohner wünschenswert wäre. Wir sind bei dieser Abwägung der verschiedenen Argumente zu dem Ergebnis gekommen, dass wir das Anliegen der Volksinitiative nicht unterstützen wollen. Wir sind uns bewusst, dass ein Großprojekt wie der Flughafen BER immer einen Eingriff in individuelle Rechte und Lebensverhältnisse der betroffenen Bürgerinnen und Bürger bedeutet. Gerade deswegen bedarf es einer sehr sorgfältigen und genauen Abwägung, zum einen über den Bedarf an sich, zum anderen über die tatsächliche Ausgestaltung des Ganzen.

Dazu gibt es in unserem Land entsprechende Verfahren, und diese wurden bei der Planung des Flughafens BER angewandt. Ergebnis: Das für den neuen Flughafen Willy Brandt im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens festgelegte Nachtflugverbot von Mitternacht bis 5 Uhr morgens ist bei der Abwägung der verschiedenen Interessen akzeptabel.

[Harald Moritz (GRÜNE): Das reicht Ihnen? Fünf Stunden?]

Das wurde durch das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts bestätigt. Das Nachtflugverbot von Mitternacht bis 5 Uhr morgens ist ein guter Kompromiss. Er sieht außerdem in den Zeiten davor und danach abnehmende bzw. aufwachsende Flugbewegungen vor. Wir wollen vom Planfeststellungsbeschluss nicht abrücken. Wir wollen Planungssicherheit für das Flughafenprojekt und keine neue Unsicherheit.

Ich möchte auch daran erinnern: Derzeit gibt es an den beiden Flughäfen zwei Regelungen. In Tegel gibt es ein Nachtflugverbot, in Schönefeld ist ein 24-Stunden-Betrieb möglich.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gelbhaar?

Sven Heinemann (SPD):

Am Ende! – Und wir dürfen nicht vergessen, dass der neue Flughafen für eine Entlastung vieler Stadtgebiete sorgt, indem der Flughafen Tegel aufgegeben wird und der Standort Tempelhof bereits aufgegeben wurde und wir somit die Flugbewegungen auf einen Standort reduzieren,

[Unruhe bei den GRÜNEN]

nicht, weil dort niemand betroffen ist – um das auch noch mal ganz deutlich zu sagen –, sondern weil dort weniger Leute betroffen sind.

Gerade vor diesem Hintergrund bleibt es Aufgabe nachhaltiger Politik, wirtschaftliche Interessen und das Bedürfnis nach Mobilität und den notwendigen Schutz der betroffenen Menschen vor Lärm und Gesundheitsschäden in einen Ausgleich zu bringen. Am BER wird der beste,

(Sven Heinemann)

geforderte Lärmschutz umgesetzt, den es wohl an keinem anderen Flughafen gibt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was?]

Ursprünglich wurden 140 Millionen Euro für den Schallschutz eingeplant. Inzwischen gehen wir von fünfmal so hohen Kosten aus – rund 700 Millionen Euro.

[Zurufe von Uwe Doering (LINKE)
und Harald Moritz (GRÜNE)]

Zudem arbeiten SPD und CDU im Bund an einer Reihe von Maßnahmen, die den Fluglärm insgesamt reduzieren sollen – beispielsweise reduzierende flugbetriebliche Verfahren, verschärfte Lärmschutzgrenzwerte für neue Flugzeuge und lärmabhängige Flughafenentgelte.

Wir stehen zum Nachtflugverbot, sind aber nicht für dessen Ausweitung. Wir wollen einen erfolgreichen Flughafen und nicht mehrere Millionen weniger Passagiere, weniger Erlöse im dreistelligen Millionenbereich, Tausende Arbeitsplätze weniger und insgesamt weniger Steuereinnahmen durch eine Ausweitung des Nachtflugverbots. Für die Koalition bleibt es dabei: Der künftige Flughafen muss wirtschaftlich leistungsfähig sein und gleichzeitig den Lärmschutz für die Bürgerinnen und Bürger gewährleisten.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Und fertig werden!]

Am Schluss möchte ich in diesem Zusammenhang auch noch mal Herrn Mehdorn und die Flughafengesellschaft erinnern: Wir wollen eine noch schnellere und unbürokratischere Bearbeitung der Anträge zu den Lärmschutzmaßnahmen. Hier erwarten wir noch mehr Engagement. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Heinemann!

Sven Heinemann (SPD):

Herr Gelbhaar wollte doch noch eine Frage stellen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Das war eine Zwischenfrage, und eine Zwischenfrage ist eine Zwischenfrage.

Sven Heinemann (SPD):

Ich wollte es nur anbieten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Moritz. – Bitte sehr!

[Torsten Schneider (SPD): Habt ihr keinen verkehrspolitischen Sprecher mehr? – Weitere Zurufe]

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bündnis 90/Die Grünen sind für den größtmöglichen Lärmschutz für die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner an den Berliner Flughäfen, wie es in der Beschlussempfehlung des Verkehrsausschusses heißt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Genau deshalb setzen wir uns auch für ein konsequentes Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr ein.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wenn es der Koalition mit dem größtmöglichen Lärmschutz ernst ist und das nicht nur eine rhetorische Floskel ist, müssten Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, dem Änderungsantrag der Opposition zustimmen

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

und damit dem Senat schon für die morgige Aufsichtsratssitzung den Verhandlungsauftrag geben, sich für ein konsequentes Nachtflugverbot einzusetzen. Das Nachtflugverbot ist der effektivste und preiswerteste Lärmschutz. Er schützt die sensibelste Tageszeit, nämlich die Zeit der Nachtruhe. Sie ist übrigens nach dem Berliner Landesimmissionsschutzgesetz definiert als die Zeit von 22 bis 6 Uhr. Und das Nachtflugverbot schützt auch diejenigen außerhalb der Schutzzonen.

Die Vertrauenspersonen der Volksinitiative Nachtflugverbot haben im Verkehrsausschuss und im Gesundheitsausschuss überzeugend dargelegt, warum das Nachtflugverbot aus Gesundheitsgründen unbedingt notwendig ist. Sie haben sich dabei auf verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen und Gutachten bezogen, die den Nachweis erbracht haben, dass besonders nächtlicher Fluglärm krank macht. Dadurch entstehen auch immense volkswirtschaftliche Schäden, die wir alle zahlen, ob wir fliegen oder nicht. Auch das Umweltbundesamt oder der 115. Deutsche Ärztetag fordern ein Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr. Kürzlich hat sich zudem der Sachverständigenrat für Umweltfragen im Auftrag des Bundesumweltministeriums in seinem Sondergutachten für ein Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr ausgesprochen.

[Andreas Otto (GRÜNE): Hört, hört!]

Nur den rot-schwarzen Senat interessiert das alles wenig. Die wissenschaftlichen Gutachten werden bestenfalls zur Kenntnis genommen. Konsequenzen zieht er daraus aber nicht.

Ganz anders bei den Wünschen der Fluggesellschaften! Das ist auch in der Anhörung im Verkehrsausschuss deutlich geworden. Diese Wünsche sind für den Senat

(Harald Moritz)

Verpflichtung. Für ihn sind fünf Stunden Nachtruhe am BER genug. Er sagt – das haben wir gerade gehört –, dass die Regelung jetzt rechtssicher ist und dass sich die Betroffenen jetzt endlich damit abfinden sollen. Aber sie tun es nicht und das zu Recht.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Denn die Passagiermengen können durchaus außerhalb der Nachtzeit bewältigt werden – durch Flugverlagerungen, größere Maschinen oder andere Umläufe. Auch die planfestgestellten Flugbewegungszahlen für den BER könnten in der Zeit von 6 bis 22 Uhr bewältigt werden. Das haben die Vertrauensleute in der Anhörung dargestellt. Berlin wird durch das Nachtflugverbot nicht vom Rest der Welt abgeschnitten.

Hinsichtlich der angeblichen wirtschaftlichen Nachteile für den Flughafen wird immer wieder mit pauschalen Behauptungen gearbeitet. Im Verkehrsausschuss wurde auch eine Zahl genannt – ein dreistelliger Millionenverlust. Aber am Ende waren es nur noch 25 Millionen Euro, und im Bundestag war von 40 Millionen Euro Verlust die Rede. Konkrete und belegbare Zahlen gibt es überhaupt nicht. Es sind nur Behauptungen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Durch das Volksbegehren in Brandenburg und den Verhandlungsauftrag des Brandenburger Landtags an die Brandenburger Landesregierung besteht jetzt die Chance, zu einem Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr zu kommen. Handlungsmöglichkeiten bestehen durch die Änderung des Landesentwicklungsprogramms, aufgrund des Vorbehalts nachträglicher Auflagen aus dem Planfeststellungsbeschluss. Beide Sachen können durch die Länder Berlin und Brandenburg gemacht werden. Dafür braucht man nicht den Bund. Und natürlich ein Antrag der Flughafengesellschaft! Das setzt natürlich voraus, dass der Senat entsprechend handelt. Das tut er aus eigener Verantwortung leider nicht. Deshalb müssen wir, das Berliner Abgeordnetenhaus, dem Senat hier und heute den Auftrag erteilen. Stimmen Sie deswegen für den Änderungsantrag für mehr Nachtruhe und Gesundheitsschutz! – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Moritz! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Friederici. – Bitte sehr!

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man hier diese Volksredner der Grünen und

der Piraten und der Opposition insgesamt hört, muss man davon ausgehen, dass sie nie fliegen, nie Auto fahren und vor allem nie nachts fliegen.

[Benedikt Lux (GRÜNE):
Ihre Fraktion ist gerade ausgeflogen!]

Sie dürften nicht immer nur Wasser predigen und Wein trinken, sondern müssten bei ihrer Wahrheit bleiben und sich an ihre eigene Nase fassen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Sie müssten – das sage ich der Öffentlichkeit, die hier nun nicht so zahlreich sitzt – auch einmal darlegen, dass sie nicht die besseren Menschen sind.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Oliver Friederici (CDU):

Nein! – Wir wissen alle, dass Infrastrukturprojekte herausragender Größenordnung immer und immer wieder eine Vielzahl von Chancen, aber auch Befürchtungen – objektive wie auch subjektive – mit sich bringen. Es ist immer abzuwägen – auch hier ganz konkret beim Großprojekt Flughafen BER –, welche Auswirkungen der sich steigernde Luftverkehr für die Region Berlin-Brandenburg oder auch für die Anwohner des Vorhabens mit sich bringt.

[Zurufe von der LINKEN]

Ich weiß, dass das der Linkspartei nicht passt, aber ihre Vorgängerpartei, die SED, hat dafür gesorgt, dass in Schönefeld 24 Stunden Fliegen möglich ist.

[Steffen Zillich (LINKE):
Was sagt die CDU in Brandenburg?]

– Nun bleiben Sie mal ganz ruhig! Wir sorgen wenigstens für Nachtruhe mit dem neuen Flughafen und sorgen auch dafür, dass wir hier geordnete Verhältnisse haben. Da können Sie so viel brüllen, wie Sie wollen.

[Steffen Zillich (LINKE): Was sagt
denn die CDU in Brandenburg dazu? –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

Oliver Friederici (CDU):

Wir danken allen Bürgerinitiativen, vor allem denen, die sich konsensorientiert und sachorientiert für Problemlösungen interessieren und auch gern bereit sind, sich in den Diskussionsprozess einzubringen. Dazu gehören

(Oliver Friederici)

einige. Es gehören nicht alle dazu, aber viele sind dabei, und dafür möchte ich an dieser Stelle seitens der Unionsfraktion einmal den herzlichen Dank ausdrücken.

[Beifall bei der CDU –
Udo Wolf (LINKE): Welcher –
der von Berlin oder von Brandenburg?]

Wir erkennen als Union sehr wohl die arbeitsplatzschaffende und steuerstärkende Wirkung des künftigen Flughafens BER. Außerdem sind die Flughäfen Tegel und Schönefeld – alt – an ihrer jeweiligen Kapazitäts- und Belastungsgrenze angelangt bzw. darüber, und wir müssen daher einen neuen Flughafen bauen. Deshalb brauchen wir den neuen Flughafen BER. Beim heutigen Flughafen Schönefeld haben wir noch ein 24-stündiges Fliegen dank der früheren DDR und der jetzt hier nachfolgenden Partei, der Linkspartei.

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN]

Bei Tegel haben wir sieben Stunden Nachtflugverbot. Der neue Flughafen BER soll eine fünfständige Nachtflugverbotszeit haben und zusätzlich jeweils drei Stunden reduziertes Fliegen in den sogenannten Tagesrandzeiten. Dies ist bereits der geschlossene Kompromiss, der vom Bundesverwaltungsgericht gesprochen wurde, denn ursprünglich sollte auch der BER einen 24-Stunden-Betrieb haben. Das Gericht hat abgewogen, wie die Interessen Berlins, Brandenburgs und des Bundes, die Interessen der Fluggesellschaften und der Flughafengesellschaft und die Interessen der notwendigen Infrastrukturverbesserung zur Hebung der Wirtschafts- und Steuerkraft mit Lärm- und Flugroutenschutzbestimmungen für die betroffenen Anlieger in Einklang zu bringen sind.

[Uwe Doering (LINKE): Was sagt
die CDU in Brandenburg dazu?]

Zusätzlich ist maximaler Lärmschutz zu schaffen. Das kostet sehr viel Geld. Der BER wird künftig europaweit der am besten lärmgeschützte internationale Flughafen sein. 700 Millionen Euro nimmt die Gesellschaft in die Hand. Das muss an dieser Stelle auch einmal erwähnt werden. Hartmut Mehdorn hat recht, wenn er sagt, dass dieser neue Flughafen europaweit den besten Lärmschutz hat. Dafür steht auch diese Koalition von SPD und CDU, dieses auch durchzusetzen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Deshalb erhebt die Berliner CDU-Fraktion deutlich die Forderung, dass die Lärmschutzmaßnahmen flughafenseitig für die Anwohner gezahlt, baulich ausgeführt und zügig weitestgehend abgeschlossen werden, wenn der neue Flughafen BER öffnet. Es ist auch wichtig, dass nicht nur das Geld für die Menschen fließt, sondern der Schallschutz baulich geschaffen wird, jeder also etwas davon hat und nicht nur Bargeld erhält.

[Uwe Doering (LINKE): Ganz toll!]

Dies muss für jedes Gebäude gelten und darf eben nicht nur Bargeld sein. Die Akzeptanz eines großen Infrastrukturprojekts gerade beim BER hängt wesentlich davon ab, dass Versprechen des Lärmschutzes eingehalten werden und die finanzielle Absicherung dieser notwendigen Maßnahme beinhalten.

[Zurufe von den Grünen]

Letzteres garantieren auch die vom Land Berlin entsandten Aufsichtsräte, die im Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft dafür wirken, dass diese Lärmschutzprogramme auch umgesetzt werden.

[Uwe Doering (LINKE): Was sagt die CDU
in Brandenburg?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Es gibt das dringende Bedürfnis für eine Zwischenfrage.

Oliver Friederici (CDU):

Der Flughafen BER wird ein sehr großes Infrastrukturprojekt für Berlin und Brandenburg werden. Auch die Brandenburger Landesregierung muss sich daran messen lassen, nicht nur hektisch mehr Nachtflugverbot zu wollen und damit immer nur den September-2014-Wahltermin im Blick zu haben.

[Steffen Zillich (LINKE): Die CDU wird
in Brandenburg nicht gewählt!]

Die CDU steht für den Ausbau von Infrastruktur und gleichzeitig für den Ausgleich für die Menschen, die dadurch Nachteile erleiden. Beides bedingt sich. Beides wird zu lösen sein. Beides wird die Koalition umsetzen, hier im Parlament und natürlich verantwortungsvoll mit den Beteiligungen des Landes Berlin im Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft Berlin und Brandenburg und durch aktives Senatshandeln und durch Handeln der Parlamentsfraktionen von SPD und CDU. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Danke, Herr Friederici! – Für die Linksfraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Schatz. – Bitte!

Carsten Schatz (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Friederici! Ihr Landesverband in Brandenburg tritt im Übrigen für ein Nachtflugverbot von 23.00 Uhr bis 6.00 Uhr ein.

[Lars Oberg (SPD): Unverantwortlich!]

Dazu habe ich jetzt nichts gehört. Der letzte DDR-Ministerpräsident gehörte, so glaube ich, auch der CDU an.

(Carsten Schatz)

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Über 26 000 Berlinerinnen und Berliner unterschrieben den folgenden Text:

Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr – Verhandlungen mit Brandenburg. Jetzt! Das Abgeordnetenhaus möge den Senat bzw. die Vertreter des Landes Berlin in der FBB auffordern, unverzüglich Verhandlungen mit den Mitgesellchaftern in der FBB zur Einführung eines Nachtflugverbots von 22.00 Uhr bis 6.00 Uhr in Tegel, Schönefeld und am künftigen BER aufzunehmen.

Diese Unterschriften wurden dem Präsidenten im November übergeben. Am 14. Januar dieses Jahres wurde die Volksinitiative mit der Drucksache 17/1390 ein Vorgang des Hauses. Die Volksinitiative wurde in den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr überwiesen. Dort fand am 12. März die Anhörung statt. Es war eine beeindruckende Veranstaltung, wie ich finde. Die Argumente für eine erneute Beratung waren und sind gewichtig.

Wir haben alle Herrn Ebert von der Friedrichshagener Bürgerinitiative gehört. Für die, die nicht da waren, zitiere ich ihn gern:

Die Volksinitiative hat zum Inhalt, dass wir es wirklich erreichen, Gespräche zwischen Berlin und Brandenburg aufzunehmen, dass sie das bitte auch im Fokus behalten.

Das ist im Wortprotokoll nachlesbar.

Wir haben Herrn Müller von der Bürgerinitiative gehört, der uns vorgerechnet hat, dass das Planziel für den Flughafen ohne Nachtflüge auskäme. 360 000 Flugbewegungen sind im Planziel gefordert. In der Maximalkapazität könnten 90 Flugbewegungen pro Stunde in 16 Stunden an 365 Tagen, mithin über 520 000 Flugbewegungen erreicht werden. 16 Stunden am Tag bedeuten 8 Stunden Ruhe.

Er hat ausgeführt, dass die Umlaufzeiten der Fluggesellschaften kein Grund für Nachtflüge sind und hat explizit darauf hingewiesen, dass im Urteil des Bundesverwaltungsgerichts ausdrücklich darauf hingewiesen wurde, dass der Vorbehalt im Planfeststellungsbeschluss jederzeit genutzt werden kann für „Maßnahmen des aktiven Schallschutzes bis hin zu einem Teilwiderruf der Regelung über den Flugbetrieb“. Es geht also.

Die Wirtschaftlichkeitsberechnungen, die im Ausschuss angestellt wurden, deren Zahlen im Ausschuss stark zwischen einem dreistelligen und einem zweistelligen Millionenbetrag differierten, erinnern eher an die unselige Baugeschichte des BER. Angesichts der permanent steigenden Kosten des Projekts dieses Argument nach vorn zu stellen, ist absurd.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Herr Professor Behrbohm und Herr Dr. Thole haben gezeigt, dass Fluglärm krank macht. Es wurde nicht einfach behauptet, sondern ist durch Studien belegt. Es gibt Daten aus Köln, wo sich die Landesregierung um ein Nachtflugverbot bemühte, aus Frankfurt und aus Heathrow. Es sind beängstigende Daten, finde ich. Es sind Daten, die wir nicht ignorieren dürfen.

Im Gesundheitsausschuss, in den die Volksinitiative dann auch noch überwiesen wurde, konnte die Staatssekretärin noch nicht einmal auf das neueste Gutachten des Sachverständigen Rats für Umweltfragen von Ende März reagieren. Titel des Gutachtens ist übrigens: „Fluglärm reduzieren, Reformbedarf bei der Planung von Flughäfen und Flugrouten“. Im Gutachten ist zu lesen: „Fluglärm stellt eine bedeutsame Quelle der insgesamt hohen Belastung durch Umgebungslärm dar. Dauerhafte Lärmbelastung insbesondere nachts kann zu ernststen Gesundheitsstörungen führen.“ Wie gesagt, die Gesundheitsverwaltung hat das noch nicht abschließend bewertet, aber die Koalition will heute beschließen. Ich sage es einmal mit meinen Worten: Wir mussten euch zuhören. Ändert nichts. Sie wollen das beschließen, was das Verwaltungsgericht sowieso beschlossen hat. Das wollen Sie einfach noch einmal tun. Das geht nicht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wer das größte Infrastrukturprojekt Ostdeutschlands zum Erfolg führen möchte, muss auf die dort wohnenden Menschen zugehen und muss gesellschaftliche Akzeptanz in der Bevölkerung und unter den Gesellschaftern sichern, sonst wird das Traumschloss endgültig platzen. Deshalb bitte ich Sie und vor allem die Kolleginnen und Kollegen aus den Bezirken, die unter Fluglärm leiden und leiden werden, Pankow, Reinickendorf, Spandau und natürlich meine Kolleginnen und Kollegen aus Treptow-Köpenick: Stimmen Sie dem Antrag von Grünen, Linken und Piraten zu! Wir brauchen Verhandlungen mit Brandenburg, besser heute als morgen. Die Interessen der Bürgerinnen und Bürger müssen in politisches Handeln und nicht in wohlfeile Worte fließen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schatz! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Prieß. – Bitte sehr!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr verehrte Kolleginnen, sehr verehrte Kollegen, werte Gäste! Wir widmen uns jetzt dank der Volksinitiative Nachtflugverbot wieder dem Thema Lärmschutz am zukünftigen Flughafen BER. Es geht jedoch nicht nur um den BER. Die Volksinitiative gilt auch für die derzeit betriebenen Flughäfen in

(Wolfram Prieß)

Schönefeld und in Tegel. Das wurde schon erwähnt. Insofern ist das Argument, dass man in Schönefeld 24 Stunden Nachtflug, also Tag- und Nachtflug, haben kann, so nicht gültig. Es soll durch die Volksinitiative geändert werden, sodass dort die Verhandlungen aufgenommen werden.

Die gesundheitlichen Einschränkungen und Gefahren haben wir im Ausschuss in der Debatte vernommen. Auch das Bundesumweltamt – auch das haben wir schon vernommen – hat sich dafür ausgesprochen, bei stadtnahen Flughäfen ein Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr auszusprechen.

Der beste Lärmschutz, den der BER nun bekommen soll, musste gerichtlich durchgesetzt werden. Hier im Abgeordnetenhaus konnten sich die Oppositionsparteien mit ihren Forderungen gegenüber dem Senat nicht durchsetzen. Das Gericht musste hier Fakten schaffen. Nur so ist dieser beste Lärmschutz zustande gekommen. Daran möchte ich auch noch einmal erinnern.

Die Abwägung zwischen den wirtschaftlichen Interessen der Fluggesellschaften und den Gesundheitsinteressen der Anwohner darf nicht auf Kosten der Anwohner verlaufen. Das ist für uns als Piraten ganz klar. Das ist auch der Hintergrund der Volksinitiative zum Nachtflugverbot.

Die wirtschaftlichen Argumente sind ohnehin nicht tragfähig. Die prognostizierten Passagierzahlen steigen. Herr Mehdorn und die Flughafengesellschaft suchen schon händeringend nach weiteren Kapazitäten, um dieser Herr zu werden. Gleichzeitig müsste aber die Wirtschaftlichkeit auch mit den Einschränkungen durch ein Nachtflugverbot angesichts der Passagierzahlen erreichbar sein.

Herr Friederici! Auch die Piraten – zumindest ich – fliegen durchaus hin und wieder mit dem Flugzeug. Ich bin aber – ehrlich gesagt – wenig begeistert vom Nachtflug. Viele Passagiere teilen sicherlich meine Ansichten. Um 4 Uhr zum Flughafen, um dort rechtzeitig einzuchecken, um kurz nach 5 Uhr mit dem Flieger abheben zu können, ist – ehrlich gesagt – keine richtige Lösung.

[Tom Schreiber (SPD): Reine Bequemlichkeit!]

Auch für die Fluggesellschaften kann das nur wirtschaftlich schlecht sein, denn die Passagiere müssen zu solchen Flügen mit Billigtarifen hingelockt werden.

Wir haben hier einen gemeinsamen Antrag der Opposition, der auch gleichzeitig die goldene Brücke für die Verhandlungen für den Senat beinhaltet, und zwar, auf Starts in den Randzeiten zwischen 5 und 6 Uhr und 22 und 24 Uhr zu verzichten, aber Landungen dort möglicherweise noch zuzulassen. Das schafft ein bisschen Flexibilität bei der Ankunft, weil eine Landung für ein Flugzeug sehr viel schwerer zu planen ist als ein Start. Einen Start kann man durchaus fest planen.

[Lars Oberg (SPD): Runter kommt man immer!]

Ein wenig kurz gekommen ist in der Debatte unser Antrag auf den Verzicht auf eine dritte Start- und Landebahn am Standort Schönefeld. Die Kapazitätsgrenzen des Flughafens liegen hier in der Abfertigung, nicht in der Zahl der Start- und Landebahnen.

[Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Aus betrieblicher Sicht bietet eine dritte Start- und Landebahn eine geringe Entlastung. Eine Entlastung ist eigentlich nur im Havariefall gegeben, davon muss man aber im Grunde für den Regelbetrieb nicht ausgehen. Dem entgegen stehen aber deutlich höhere Anforderungen beim Lärmschutz. Die Flugkorridore werden erheblich verbreitert, je nachdem, wo man diese dritte Start- und Landebahn anlegt, und der betriebliche Parallelverkehr zu einer dritten Start- und Landebahn ist auch nicht möglich. Der Senat hat schon signalisiert, dass es derzeit keine Absichten gibt, eine dritte Start- und Landebahn zu errichten. Dann könnte man dieses aber hier auch so beschließen, denn die Absichten ändern sich, sobald sich die Regierung ändert, und eine Regierung hält ja schließlich nur eine Legislaturperiode. Die Baugeschichte des BER hat schon viele Regelungen und Änderungen gesehen, und aus dem Grund bin ich dafür, dass wir als Abgeordnetenhaus einen festen Beschluss fassen. Es wurden in der Debatte auch keine Gründe für eine Ablehnung genannt. – Ich bedanke mich, meine Redezeit ist zu Ende. Ich wünsche noch einen angenehmen Plenartag.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege! Dem schließen wir uns an. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir haben jetzt zwei namentliche Abstimmungen. Ich bitte ein Moment um Aufmerksamkeit, damit da nichts schiefgeht.

Zunächst gibt es eine namentliche Abstimmung über den Änderungsantrag der Oppositionsfractionen Drucksache 17/1572-1. Hierzu ist die namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte also wie üblich den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen, und zwar an den Seiten des Stenografentisches. Dann bitte ich schon einmal vorsorglich die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorne, eine namentliche Abstimmung ist nämlich mit dem Namensaufruf durchzuführen. Das steht in unserer Geschäftsordnung. Ich bitte ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Es werden sich alle freuen, dass Frau Kollegin Haußdörfer das wieder übernimmt. Da ist die Stimme schon so vertraut.

Damit der Kollege Delius sich nicht so einsam fühlt, bitte ich noch einen weiteren Beisitzer, sich an seine Seite zu gesellen. Meine Damen und Herren Kollegen! Uns sind doch die Beisitzer nicht ausgegangen. Es ist vielleicht

(Vizepräsident Andreas Gram)

ganz nett, wenn eine Fraktion sich noch bereit erklärt. Die Kollegen Hämmerling und Jauch sind da. Herr Delius ist da. Den Kollegen Brauer hatte ich auch gesehen.

Die Stimmkarten werden Ihnen durch die Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Zuvor werden die Urnenschlitze durch die Präsidiumsmitglieder abgedeckt. Nur so haben wir dann einen reibungslosen und geordneten Ablauf. – Vielen Dank, Frau Sommer, dass Sie mithelfen! – Sie finden Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind, eine Urne für Ja, eine Urne für Nein und eine für Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten.

Ich eröffne die Abstimmung über den Änderungsantrag der Oppositionsfraktionen und bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Hat jeder die Gelegenheit gehabt, seine Stimme abzugeben? – Ich höre, noch nicht. Dann bitte ich die Fraktionsgeschäftsführer, noch diejenigen Kollegen anzusprechen, die gerade vielleicht etwas abgelenkt waren! Im Hinblick auf die zeitliche Regelung in der Geschäftsordnung gebe ich jetzt die letzte Gelegenheit zur Abstimmung. – Ich sehe keinen mehr, der abstimmt. Dann schließe ich jetzt die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen! Für die Dauer der Auszählung wird die Sitzung unterbrochen.

[Auszählung]

Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen. Ich bekomme wahrscheinlich in wenigen Sekunden das Abstimmungsergebnis. – Der Kollege Brauer bestätigt das. Das freut mich sehr. – Wir haben nun ein Ergebnis zu verkünden. Vielleicht interessiert das den einen oder die andere. Wir haben 139 abgegebene Stimmen, 59 Ja-Stimmen, 77 Nein-Stimmen und drei Enthaltungen. Damit ist der Änderungsantrag Drucksache 17/1572-1 abgelehnt.

Jetzt kommen wir zu einer weiteren namentlichen Abstimmung, und zwar über die Beschlussempfehlung selbst. Es handelt sich um die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr Drucksache 17/1572. Ich glaube, ich brauche das Vorgehen nicht noch einmal zu erklären. Das dürfte Ihnen noch im Gedächtnis sein. Ich bitte die Beisitzer nach vorne. Frau Kollegin Haußdörfer, haben Sie noch die Kraft für eine zweite Runde? – Dafür bin ich Ihnen sehr verbunden. Die Stimmzettel liegen schon da. Alle sind an ihren Plätzen. Dann eröffne ich die Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr Drucksache 17/1572, die mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – zustande gekommen ist. – Frau Kollegin Haußdörfer, ich bitte Sie, mit dem Namensaufruf zu beginnen. – Bitte schön!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Meine Damen und Herren! Haben jetzt – außer dem Präsidium, das bitte nicht vergessen wird! – alle die Möglichkeit gehabt, abzustimmen? – Ich sehe, einige Abstimmungen laufen noch.

Hatten jetzt alle die Gelegenheit, abzustimmen? – Ich sehe noch einen Senator eilenden Fußes. Wie sieht es denn jetzt aus? – Wir dürfen aber noch abstimmen. Ich bitte um Herreichung der Urnen. – Letzter Appell. Ich sehe keinen mehr, der eilt. Dann schließe ich die Abstimmung, bitte die Mitglieder des Präsidiums, die Auszählung vorzunehmen und unterbreche die Sitzung bis zur Verkündung des Ergebnisses.

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich darf auch meinen Präsidiumskollegen wieder nach oben bitten. Und Sie dürfen gleich mal freundlicher Weise Ihre Fraktionskollegen zur erneuten Stimmabgabe auffordern. Wir müssen die Abstimmung wiederholen.

[Zurufe: Warum denn?]

Tut mir leid.

[Gongzeichen]

Ich bitte die Fraktionsgeschäftsführer, die Damen und Herren Kollegen, die jetzt vielleicht gerade kurz ein Erfrischungsgetränk zu sich nehmen – Kollege Lux! Wir müssen ein zweites Mal abstimmen. Soweit ich gehört habe, ist eine Stimmkarte doppelt ausgegeben worden oder eine Kollegin hat mit einer falschen Stimmkarte abgestimmt. Wenn das Präsidium es so sieht, dann machen wir es so.

Auch hier gilt mein Hinweis auf unsere in der Geschäftsordnung festgelegte Zeit, deshalb beginne ich jetzt mit dem erneuten Abstimmungsvorgang. Zwei Minuten warten wir doch noch, weil wirklich viele kurz ein Erfrischungsgetränk zu sich nehmen. Frau Kollegin Hämmerling weist mich überdies darauf hin, dass es sehr gewünscht ist, wenn die Damen und Herren Kollegen sich nach dem Aufruf wirklich in einer Schlange anstellen und nicht vordrängeln. Ansonsten gibt es Fehler, die sich einschleichen, und dann haben wir so ein Dilemma, wie wir es jetzt gerade haben. Also, bitte geordnete Stimmabgabe! Das ist nicht die erste namentliche Abstimmung, die wir machen. Eigentlich sollten die Damen und Herren das alle wissen.

Jetzt eröffne ich den Aufruf der Namen. – Bitte schön!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Meine Damen und Herren! Haben Sie alle die Gelegenheit abzustimmen gehabt und ihren Namen auf dem Umschlag auch richtig gelesen? Wer lesen kann, ist im Vorteil, sage ich immer. – Dann darf ich feststellen, dass es keine Stimmabgabe mehr gibt, schließe den Wahlgang und unterbreche die Sitzung bis zur Verkündung des Ergebnisses.

(Vizepräsident Andreas Gram)

[Auszählung]

Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, wieder Platz zu nehmen, ich erwarte in wenigen Sekunden ein Stimmresultat. – Ich verkünde folgendes Ergebnis:

Abgegebene Stimmen: 140
Ja-Stimmen: 78
Nein-Stimmen: 62
Keine Enthaltungen.

Damit ist die Beschlussempfehlung Drucksache 17/1572 angenommen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich stelle fest, dass das gesetzliche vorgeschriebene Verfahren der Befassung mit der Volksinitiative durchgeführt worden ist.

Zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1490 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind einzelne Mitglieder der Piratenfraktion. Wer enthält sich? – Keine Enthaltungen. Wer ist dagegen? – Das ist die Koalition. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 2 B:

„Schule in Freiheit“

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 3. April 2014
Drucksache [17/1573-Neu](#)

zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der
Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1384](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen, der Fraktion Die Linke und der
Piratenfraktion
Drucksache [17/1573-1](#)

In die Drucksache 17/1573 hatte sich ein Druckfehler eingeschlichen. Hierzu gibt es den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion, Drucksache 17/1573-1. Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Gemäß § 9 Abs. 2 des Berliner Abstimmungsgesetzes haben die Vertrauenspersonen einer Volksinitiative ein Recht auf Anhörung in den zuständigen Ausschüssen. Diese Anhörung ist im Ausschuss für Bildung, Jugend und Wissenschaft erfolgt. Nach § 9 Abs. 2 Satz 2 des Abstimmungsgesetzes findet nach der Anhörung eine Aussprache zur Volksinitiative im Abgeordnetenhaus

statt. Für die Beratung steht jeder Fraktion eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Redereihenfolge richtet sich dieses Mal nach der Fraktionsstärke. Es beginnt die Fraktion der SPD, und als Redner ist mir der Kollege Özışık benannt worden. – Bitte schön!

İlkin Özışık (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Bürgerinnen und Bürger! Als bildungspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion freue ich mich – ehrlich – jedes Mal, wenn sich Menschen für bessere Bildung engagieren. Gemeinsam müssen wir über die Gesellschaft nachdenken und diese erfolgreich gestalten. Wir müssen uns jedoch die Frage stellen, was wir unter einer besseren Bildung verstehen. Wir als sozialdemokratische Fraktion verstehen darunter eine gerechtere Teilhabe und Förderung, die Unterstützung von Schulen mit schwierigen Grundbedingungen, gut ausgebildete Lehrkräfte und damit vor allem die Gewährleistung einer erfolgreichen Ausbildung. Dafür arbeiten wir.

Doch das, was uns hier vorliegt – ich mache mir Gedanken, inwieweit das tatsächlich zu einer Verbesserung der momentanen Situation führen kann. Was wird gefordert? – Die Initiative will die Qualitätssicherung gegen die pädagogische Freiheit ausspielen. Sowohl die pädagogische Freiheit als auch die Qualitätssicherung sind für uns sehr wichtig und eben keine bloßen Kampfbegriffe, die gegeneinander gerichtet werden dürfen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Um pädagogische Freiheit zu fördern, haben wir verschiedene Instrumente etabliert. Ein Beispiel an dieser Stelle ist das Brennpunktschulen-Programm. Die Schulen entscheiden selbst, wie sie ihre Schülerinnen und Schüler fördern wollen, wo sie Bedarf sehen – weg vom Gießkannenprinzip, hin zur eigenverantwortlichen Förderung.

Da gibt es einen weiteren Punkt: Ohne Standards, ohne einheitliche Prüfungs- und Testformate, ohne landesweite Richtlinien und ohne Vergleichsmöglichkeiten können wir eine gute Qualität unserer Schulen nicht sichern und schon gar nicht verbessern.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Kultusministerkonferenz hat nicht ohne Grund beschlossen, dass Schulversuche, die Schulabschlüsse tangieren, zulassungspflichtig sind. In dieser konsensorientierten Institution sitzen alle Parteien, auch die Grünen.

[Martin Delius (PIRATEN): Wir nicht!]

Um einer föderalen Zersplitterung entgegenzuwirken und Wildwuchs zu verhindern, müssen Schulversuche weiterhin genehmigungspflichtig bleiben.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Hildegard Bentele (CDU)]

(İlkin Özışık)

Deshalb, im Klartext: Ohne Qualitätsstandards verlieren nicht nur die Schulen, sondern insbesondere die Schülerinnen und Schüler, da sie nach einem Schulwechsel in ein anderes Bundesland um die Anerkennung ihrer schulischen Leistungen fürchten müssen. Unsere Fraktion ist der Überzeugung, dass es eine wichtige bildungspolitische Aufgabe ist, allen Kindern und Jugendlichen in Berlin ein gleichwertiges und qualitativ gesichertes Bildungsangebot zu garantieren. Und wissen Sie was? – Das ist Sozialdemokratie pur, allen Schülerinnen und Schülern die bestmögliche Chance für ihre Zukunft zu bieten!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Warum macht ihr das dann nicht?]

Dazu muss eine freie private Schule auch zeigen, dass sie Qualität liefern kann. Daher sprechen wir uns gegen eine Verkürzung der Wartefrist bei Neugründungen aus. Ich finde das auch fair, private Träger schaffen das schon. Darüber hinaus fördert es auch das langfristige Engagement im Bildungsbereich und garantiert den verantwortungsvollen Umgang mit Steuergeldern.

Wie bereits gesagt, schätze ich bildungspolitisches Engagement und nehme die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger ernst. Wir Parlamentarier sind gewählt, um diese Ideen zu prüfen, zu diskutieren und zu entscheiden, ob sie gut für alle Berlinerinnen und Berliner sind, ob sie gut sind für unsere Kinder. An dieser Stelle, das muss ich zugeben, habe ich Bauchschmerzen,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Warum?]

Bauchschmerzen in Bezug auf die Qualitätssicherung, in Bezug auf gleiche Qualitätsstandards. Inwieweit bringt diese Idee tatsächlich Vorteile für unsere Berliner Schülerinnen und Schüler? Oder bedeutet sie nicht doch vielmehr Schwierigkeiten für die Zukunft?

Ich will die Diskussion nicht beenden, vielmehr möchte ich den Anstoß seitens der Initiative nutzen, um das Thema der besseren Bildung in die Gesellschaft hineinzutragen. Viele Menschen haben sich in der Initiative für eine bessere Bildung ausgesprochen. Das tun auch wir, und zwar als Repräsentanten aller Berlinerinnen und Berliner. Wir sind in der Verantwortung für alle.

Einige sehr wichtige Anstöße haben wir bereits vorangetrieben: das Schulprogramm, die Strukturreform, die Gemeinschaftsschule und vor allem das Brennpunktschulen-Programm. Lassen Sie uns gemeinsam nachdenken und dabei die Voraussetzungen für erfolgreiche und gerechte Bildungschancen nicht vergessen! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Remlinger das Wort. – Bitte sehr, Frau Kollegin!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Unterstützer und Vertreter der Volksinitiative „Schule in Freiheit“! Ich darf Sie ganz herzlich begrüßen und mich auch noch mal persönlich und im Namen meiner Fraktion für Ihr Engagement, für Ihre Bereicherung der bildungspolitischen Debatte hier im Abgeordnetenhaus ganz herzlich bedanken.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Sie haben z. B. allein mit der Frage, wie eine Pädagogik, aber auch Leistungsnachweise aussehen können, die sowohl aussagekräftig sind als auch der individuellen Förderung gerecht werden können, eine sehr schwierige Frage von in der Tat großer Tragweite aufgeworfen, die wir, wie Sie ja auch selbst betont haben, nicht hier und ad hoc lösen konnten und das auch nicht vorgeben wollten, von heute auf morgen alle Fragen hier aufzulösen. Aber gerade deshalb möchte ich mich auch bei Ihnen bedanken, weil Sie in Ihren Reformvorschlägen, in den Varianten eine bemerkenswerte Debattenoffenheit gezeigt haben und die Varianten, die Sie vorgeschlagen haben, auch noch mal zur Debatte gestellt haben und bereit waren, diese weiter auszufeilen und ggf. auch zu verändern. Eine bessere Voraussetzung dafür, mit diesem Parlament, mit den bildungspolitisch Interessierten im Gespräch zu bleiben, hat es eigentlich nicht geben können.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Deshalb bedauere ich ausdrücklich, dass es uns nicht gelungen ist, hier im Haus eine gemeinsame Empfehlung zu formulieren. Ich möchte die Debatte im Ausschuss nicht wiederholen, aber ich möchte doch sagen, dass es in der Tat auch deshalb bedauerlich war, weil es eine Vorverständigung gab und weil wir als Oppositionsfraktionen bewusst darauf verzichtet hatten, inhaltlich Positionen zu jedem Vorschlag der Volksinitiative festzuzurren, sondern lediglich versucht haben, einen weiteren Debattenprozess strukturell aufzusetzen und die Punkte, zu denen man im Gespräch bleiben könnte, zu benennen. Und nicht einmal das, als kleinster gemeinsamer Nenner, wenn ich es so nennen darf, war möglich, als Beschlussempfehlung hier zu verabschieden. Das ist in der Tat ein Trauerspiel.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Wir wurden damit in der Debatte konfrontiert, dass sehr klar wurde, wer hier nicht über den eigenen Tellerrand blicken mag, wem solche Vertreterinnen und Vertreter wie die Volksinitiative als Vertreterin einer Zivilge-

(Stefanie Remlinger)

sellschaft suspekt sind, wer hier die Auffassung vertritt, man ist gewählt, um zu regieren, zu entscheiden, da müsse man sich nicht mehr mit den Bürgerinnen und Bürgern auseinandersetzen. Und wer es hier ist, der der Volksinitiative an jeder Stelle nur das Schlechteste in den Mund legt, die Lektüre, ihre Vorschläge nur auf das Böseitigste interpretiert. Zweiter Teil dieses Trauerspiels!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE) –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Der Tragödie dritter Teil: Sie haben als Koalition noch nicht einmal begriffen, dass das keine Volksinitiative freier Schulen ist. Sie haben nicht sehen wollen, dass es eine Volksinitiative ist, der es um eine gemeinsame Bildungslandschaft öffentlicher Schulen in freier und staatlicher Trägerschaft geht, dass es darum geht, dass es um zwei Seiten einer gemeinsamen Medaille geht, dass es der Volksinitiative gerade darum geht, das, was Sie, Herr Özışık, als sozialdemokratisch bezeichnet haben: sich um jedes Kind im Land Berlin zu kümmern. Dass es nicht nur um die Kinder aus bildungsnahen Familien geht, sondern gerade darum, z. B. durch ein intelligenteres Finanzierungssystem dafür zu sorgen, dass die soziale Durchmischung vorankommt. Und Sie haben kein Argument gegen unseren Vorschlag gehabt zu sagen, dass wir diejenigen Schulen besser finanzieren, die nachweislich alle Kinder aufnehmen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Buchner?

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Herr Buchner, sehr gerne!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Ich hätte eine ganz konkrete Frage: Wie stehen Sie denn zu dem Ansinnen der Volksinitiative, Schulabschlüsse in Berlin weitgehend abzuschaffen und durch Einzelbewertungen der Schülerinnen und Schüler zu ersetzen?

[Zuruf von Martin Delius (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Werter Herr Buchner! Das ist genau ein Beispiel dafür, was ich als „das Schlechteste, die böseitigste Lektüre der Volksinitiative in den Mund legen“ bezeichnen würde.

[Zuruf von Dennis Buchner (SPD)]

So habe ich zumindest das Anliegen nicht verstanden, dass man für eine Abschaffung aller Schulabschlüsse sein könnte. Das wollen Sie ja wohl auch nicht mir nahelegen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE) –
Zuruf von der SPD]

Ich sage nochmals, dass Sie ein ideologisches Einprägeln auf sogenannte Eliteschulen präferieren, statt sich wirklich zu fragen, wie man einer stärkeren Entmischung an den Berliner Schulen entgegenwirken kann. Ich warte nach wie vor darauf, dass Sie einen besseren Vorschlag machen, als Zuschläge für diejenigen Schulen zu definieren, die solche Modelle vorlegen, tatsächlich auch Inklusion betreiben, alle Kinder aufnehmen, multikulturell durchmischen. Wenn es Ihnen wirklich darum gehen würde, dann hätten Sie an der Stelle mit uns gesprochen oder Sie hätten wenigstens darin eingewilligt, die Debatte über solche Themen weiterzuführen. In diesem Sinne bedauere ich das ausdrücklich, hoffe, dass Sie vielleicht doch noch mal darüber nachdenken, und überlasse alles Weitere meinen Kollegen von der Linken und den Piraten, die einzelnen Aspekte dessen noch auszuführen, was sehr wohl verhandelbar gewesen wäre. Ich möchte mich abschließend, wie gesagt, noch einmal bei der Volksinitiative bedanken, dass sie sich von uns auch nicht hat frustrieren lassen und hoffentlich weiter mit uns im Gespräch bleibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE) –
Zuruf von der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt die Kollegin Bentele das Wort. – Bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beraten heute erstmals und abschließend im Plenum die drei Forderungen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ nach, erstens, pädagogischer Freiheit, zweitens, gleichberechtigter Finanzierung und, drittens, selbstständiger Organisation. Zunächst einmal möchte ich der Volksinitiative gratulieren, dass es ihr nach 2010 2013 abermals gelungen ist, mehr als 20 000 Menschen zu mobilisieren, die sich für alternative bildungspolitische Ideen interessieren. Mir zeigt dies, dass sich die Initiative in den letzten Jahren mit einem festen Ort und einem festen Kern von Ansprechpartnern etabliert hat. Alle Fraktionen waren oder sind in Kontakt mit der Initiative. Auch Senatorin Scheeres hat die Arbeit der Initiative gewürdigt.

Insofern gibt es – und ich begrüße das ausdrücklich – mit der Initiative ein Forum in der Stadt, in dem quergedacht

(Hildegard Bentele)

werden kann und darf und an dem sich Parteienvertreter, die Verwaltung und die Wissenschaft frei beteiligen können. Insofern stellt sich die Frage, was ein extra und dann noch vom Senat initiiertes Runder Tisch – wie von der Opposition gefordert – hier noch leisten könnte. Ich will mich jetzt aber nicht mit der Frage der Organisation des bildungspolitischen Dialogs in der Stadt aufhalten.

[Thomas Birk (GRÜNE): Schade!]

Die Linke, die sich in ihrem Beschluss 2011 mit der SPD zu den vielfältigen Vorschlägen der Initiative lediglich zu der Aufforderung, ein transparenteres, aber ich unterstreiche, kostenneutrales Finanzierungsmodell für die freien Schulen auszuarbeiten, aufraffen konnte,

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

aber sonst nur Worthülsen, wirklich nur Worthülsen produziert hat, wirft uns, der rot-schwarzen Koalition, jetzt vor, wir seien in unseren Schlussfolgerungen mutlos. Die Grünen haben den wirklich innovativen Vorstoß von Rot-Rot aus 2011 übrigens nicht kraftvoll abgelehnt, sondern haben sich wie so oft kraftvoll enthalten. So viel dazu, wer sich im parlamentarischen Raum wann und wie zu der Initiative „Schule in Freiheit“ verhalten hat.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Woran liegt es, dass sich im Hinblick auf die Forderung der Initiative so wenig bewegt? – Kollege Oberg hat es im Ausschuss für die SPD-Fraktion und die Partei, die seit 19 Jahren den Bildungssenator stellt, in seiner Tachelesrede sehr deutlich gemacht. Die SPD hielt und hält von den Ideen der Initiative nichts, aber auch rein gar nichts.

Und wo steht jetzt der Koalitionspartner CDU? – Tachelesreden in absoluter Diktion werden Sie von uns eher selten hören, denn unsere Vorgehensweise ist nicht ideologiesteuert, sondern pragmatisch.

[Lachen bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Lachen von Torsten Schneider (SPD) –
Klatschen von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Unser wichtigster bildungspolitischer Maßstab ist, dass wir Qualität in allen Bildungseinrichtungen gesichert haben wollen, denn sonst versagen wir in unserer Hauptaufgabe, junge Menschen auf die hohen Anforderungen des Arbeitsmarkts eines hochentwickelten Technologielandes ohne nennenswerte Rohstoffe vorzubereiten.

Wir befinden uns in einer Koalition mit der SPD und teilen in vielen Punkten auch deren ablehnende Haltung gegenüber den meisten Forderungen der Initiative, beispielsweise was die Verleihung alternativer schulbezogener Schulabschlüsse anbetrifft, weil solche die Chancen Berliner Schüler einschränken und die Bedeutung von Prüfungen als Vorbereitung für künftige Lebenssituationen verkennt.

Wir können auch einer neuen Rechtsform von Schule nichts abgewinnen, weil sich eine solche, wie man es auch dreht und wendet, nicht in das bestehende System von Einzugsbereichen, Schulentwicklungsplänen und der Schulaufsicht einpassen lässt. Wir wollen auch keinen Automatismus bei Schulversuchen, denn sonst sind es keine Versuche mehr, und finden außerdem, dass die Berliner Schullandschaft sehr vielfältig ist. Daher hat diejenige, die von Schulen im Gleichmarsch spricht, wirklich keine Ahnung.

Die SPD hätte am liebsten die Stellungnahme aus dem Jahr 2011 wortgleich eingebracht, aber sie ist nicht wortgleich. Ich möchte auf die Punkte hinweisen, die die CDU eingebacht hat. In der Beschlussempfehlung steht jetzt, dass das Abgeordnetenhaus von Berlin Initiativen privater Träger, die das öffentliche Bildungsangebot ergänzen und bereichern, schätzt und fördert. Dort steht, dass selbstständige Schulen sicherlich in einigen Berliner Kiezen angenommen werden könnten. Dort steht auch, dass sich Schulen dafür entscheiden können, alternative Leistungsdarstellungen wie z. B. ein Kompetenzportfolio zusätzlich zu den Regelabschlüssen zu verleihen. Außerdem soll genau beobachtet werden, wie die mehr als 200 Schulen im Rahmen des Bonusprogramms mit zusätzlicher finanzieller Autonomie zurechtkommen.

Dann gibt es auch noch die Haltung der CDU zu den freien Schulen, zu der aus Koalitionsgründen nichts in der Beschlussfassung steht, aber die ich und andere CDU-Vertreter

[Benedikt Lux (GRÜNE): Wo sind die eigentlich?]

immer wieder öffentlich vertreten haben, und ich tue dies hier noch mal abschließend. Freie Schulen sind für uns eine notwendige Bereicherung des schulischen Angebots in der Stadt. Oft sind es gerade freie Schulen, die bei der Umsetzung innovativer pädagogischer Konzepte führend sind. Deshalb können sie aus unserer Hinsicht beispielgebend für die Regelschulen sein, und deshalb sollten wir zunächst einmal den Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den freien und staatlichen Schulen fördern, bevor wir eine Schule neuer Rechtsform gründen oder die Systemfrage stellen. Freie Schulen müssen angemessen finanziert werden, und deshalb müssten aus meiner Sicht – und das sage ich als Fachpolitikerin – aus den Ergebnissen der Arbeitsgruppe zur Bestimmung von Schülerkostensätzen eigentlich auch Schlussfolgerungen gezogen werden.

Der Kollege Sascha Steuer hat sich in der letzten Legislaturperiode für die Kürzung der Wartezeit starkgemacht. Wir haben im Ausschuss Sympathie für das Hamburger Modell bekundet, das Rückzahlungen für eine erfolgreich bestandene Wartezeit vorsieht. Insofern sehen Sie: Die CDU poltert vielleicht nicht so laut wie die SPD, aber sie bleibt sich ebenfalls treu. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Benedikt Lux (GRÜNE): Applaus bei
fünf Abgeordneten der CDU-Fraktion!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Bentele! – Für die Fraktion
Die Linke hat jetzt das Wort die Kollegin Kittler. – Bitte
schön!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt
linke Ambivalenz!]

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Da-
men und Herren! Offensichtlich hat die Koalition Angst
vor einer bildungspolitischen Debatte in der Stadtgesell-
schaft.

[Torsten Schneider (SPD): Spurwechsel!]

Warum sonst verweigert sie sich einer solchen? Oder ist
es wirklich so einfach, wie es nach zum Teil hitziger
Debatte in der letzten Ausschusssitzung aus Herrn Oberg
herausplatzte: Will die Koalition freie Schulen abschaf-
fen? Ich habe gerade von Frau Bentele etwas anderes
gehört. Vielleicht sollten Sie sich mal verständigen.

[Torsten Schneider (SPD): Aber Sie müssen
sich erst mal sortieren!]

Stehen wirklich alle Abgeordneten von SPD und CDU
hinter dieser Aussage? Das kann ich nicht wirklich glau-
ben. Noch einen Tag vorher hoffte ich, dass wir den Auf-
trag aller Abgeordneten des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 13. März erfüllen könnten, dem
heutigen Plenum eine gemeinsame Stellungnahme vorzu-
schlagen. Da gab es ein Vorgespräch mit einer inhaltli-
chen Einigung zwischen vier bildungspolitischen Spre-
chern. Wie viel das wert ist, wissen wir jetzt für die Zu-
kunft. Und wie müssen sich die Vertreterinnen und Ver-
treter der Volksinitiative fühlen, die wir heute hier auch
begrüßen dürfen? Um ein drastisches Wort zu umgehen,
will ich es mal mit „veräppelt“ versuchen. Das trifft es
aber nicht wirklich.

[Torsten Schneider (SPD): Aber Ihnen
glauben sie das!]

Für mich ist die Auseinandersetzung mit den Zielen einer
Volksinitiative, die von mehr als 25 000 Berlinerinnen
und Berlinern unterstützt wird, eine Pflicht dieses Hauses,
und das ist nur formal mit einer Anhörung erledigt. Da
leben Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt direkte De-
mokratie, machen uns, den auch von ihnen gewählten
Abgeordneten, ein Angebot für eine bildungspolitische
Debatte, und wir hören sie einmal an. – Und das war es?

[Torsten Schneider (SPD): Sagen Sie
mal was Inhaltliches!]

– Herr Schneider! Sie können gern eine Zwischenfrage
stellen, wenn Ihnen so ist!

Ich will einen bildungspolitischen Dialog über die weitere
Entwicklung der Schule in Berlin. Die Berliner Schule
muss sich verändern, wenn sie die neuen Aufgaben, die
vor uns stehen, bewältigen will.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des
Kollegen Buchner?

Regina Kittler (LINKE):

Unbedingt!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte!

[Torsten Schneider (SPD): Das hilft ihr,
weil sie nichts zu sagen hat!]

Dennis Buchner (SPD):

Frau Kollegin Kittler! Ich würde von Ihnen gern dasselbe
wissen, wie von der Kollegin Remlinger: Wie stehen Sie
denn zu der Forderung der Initiative, Schulabschlüsse im
Kern abzuschaffen?

Regina Kittler (LINKE):

Dazu hätte ich gleich noch etwas gesagt. Dadurch kann
ich jetzt Zeit sparen: Ich habe schon im Ausschuss ge-
sagt, dass ich es schwierig finde und auch ablehne, eine
Insellösung für Berlin herbeizuführen. Wir brauchen
KMK- und auch Bologna-kompatible Regelungen für
Berlin, aber – und da gebe ich der Volksinitiative recht –
wir müssen durchaus darüber nachdenken, welche Kon-
sequenzen zum Beispiel aus der inklusiven Beschulung
entstehen, aber auch einfach aus den individuellen Fähig-
keiten und Fertigkeiten von Schülerinnen und Schülern.
Da kann man darüber nachdenken, beispielsweise zusätz-
liche Zertifikate auszustellen oder eben auch Abschlüsse
anzubieten, die, nehmen wir mal an, ein Schüler mit einer
Behinderung bekommen kann. Der kann nämlich nicht
unbedingt einen MSA oder ein Abitur erreichen. Aber
auch für sie muss dieser Bildungsweg offen sein, und
dann muss man, und dies werden wir uns in den nächsten
Jahren unbedingt auch alle antun müssen, auch die SPD
wird da nicht drumherum kommen, da können Sie sich
gern mal mit Frau Scheeres verständigen, das sieht sie
bestimmt ähnlich – –

[Zuruf Dennis Buchner (SPD)]

Das ist ja sehr schön, Herr Buchner! Dann frage ich mich
natürlich: Warum wollen Sie das Gespräch mit der
Volksinitiative, warum wollen Sie das Gespräch mit den

(Regina Kittler)

Regelschulen, warum wollen Sie das von uns angestrebte Gespräch zu den verschiedenen Themen der Volksinitiative nicht? Da hätten wir so etwas doch diskutieren können, auch dass Sie eine andere Meinung haben. Wo ist denn das Problem um Himmels willen?

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD): Wie ist denn
Ihre Meinung?]

Herr Schneider! Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie die auch schon verstanden! Aber das möchten Sie nicht.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist eine reine
Formaldebatte! Sie haben überhaupt
keine Inhalte vorgetragen!]

Genau diese inhaltliche Debatte hätten wir sehr gerne mit der Volksinitiative geführt. Übrigens auch mit Ihnen, Herr Schneider. Sie hätten sich gern dafür einsetzen können.

[Torsten Schneider (SPD): Sie winden sich,
weil Sie keine Inhalte haben!]

Dann möchte ich jetzt gern noch zu einigen weiteren inhaltlichen Punkten kommen.

[Torsten Schneider (SPD): Wann denn?]

Wie ich gerade vorher schon gesagt hatte: Schule muss sich verändern, wenn sie die neuen Aufgaben, die vor ihr stehen, bewältigen will. Wie sonst können wir Bildungserfolg von der sozialen Lage unabhängig werden lassen? Wie sonst erreichen wir, dass aus Kindern wird, was aus ihnen werden kann? Nun machen uns viele Schülerinnen und Schüler, Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen, an Bildung Interessierte dieser Stadt ein Diskussionsangebot. Und da soll es verhindert werden – das werden wir sicher heute auch erleben –, dass wir den Senat anregen, einen geeigneten Rahmen zu schaffen, in dem sich Politik und Verwaltung, freie und staatliche Schulen über die von der Volksinitiative genannten drei Themen verständigen und daran auch noch weitere Akteure aus der Stadt beteiligen? Das ist doch völlig widersinnig, was Sie hier machen! Der Senat selbst hätte diesen Rahmen bestimmen können.

Mir wäre es wichtig, darüber zu diskutieren, welche Gestaltungsspielräume für pädagogische Freiheit das geltende Schulgesetz schon bietet und warum viele Schulen sie noch nicht nutzen. Und was können Regelschulen hier eigentlich von Schulen in freier Trägerschaft lernen? Auch das sollten wir diskutieren. Ebenso steht die Frage, wie viel und welche Autonomie eine Schule haben soll, im Raum.

Die Sprecher der Volksinitiative haben uns und unsere Fragen bei der Anhörung ernst genommen. Einige Antworten, die sie uns noch schuldig waren, haben sie uns in einem Schreiben vom 5. März nachgereicht. Dafür bedanke ich mich. Nehmen wir sie auch ernst und suchen

mit ihnen gemeinsam nach Antworten auf bildungspolitische Fragen in unserer Stadt und stehlen uns nicht aus der Verantwortung, wie die SPD es gerade wieder versucht!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kittler! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat jetzt der Kollege Oberg von der SPD-Fraktion.

[Zuruf von der LINKEN: Für alles zuständig! –
Weitere Zurufe]

Bitte schön, jetzt hat Herr Oberg das Wort!

Lars Oberg (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kittler! Nein, wir fürchten die Debatte nicht, sondern wir führen sie.

Frau Kittler! Sie haben gesagt, Sie hätten mich so verstanden, dass wir die freien Schulen abschaffen wollten. Ich würde gern mal wissen, wo Sie das gehört haben. Wenn Sie einen Beleg dafür hätten, wäre das wunderbar. Was wir eindeutig gesagt und was auch ich gesagt habe – ja, das ist richtig –: Wir lehnen die Vorschläge der Initiative ab. – Aber die Vorschläge der Initiative abzulehnen, heißt nicht, freie Schulen abzuschaffen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir lehnen die Vorschläge der Initiative deshalb ab, weil wir gegen die Abschaffung aller Abschlüsse in Berlin sind.

[Beifall bei der SPD]

Wir sind dagegen, dass es keinerlei inhaltliche Anforderungen an die Lehrerinnen und Lehrer gibt, dass also jeder Lehrer werden kann, unabhängig von der Qualifikation. Wir lehnen auch den Vorschlag ab, dass es keinerlei Fachaufsicht mehr über die Schulen geben soll. Wir halten eine Rechtsaufsicht als einzige Form der Aufsicht über alle Berliner Schulen für völlig unverantwortlich.

Liebe Opposition! Wir müssen feststellen, dass Sie diese Initiative wie ein kleines Kind behandeln.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Ist das jetzt der Pluralis Majestatis?]

Sie nehmen die Vorschläge wie das Bild eines Zweijährigen und sagen: Oh, das hast du aber schön gemalt! Das ist so wertvoll, dass es dieses Bild gibt! – Zu dem, was auf dem Bild ist, bzw. zu den Vorschlägen wollen Sie aber nicht Stellung nehmen. Stattdessen wollen Sie ein Forum etablieren, in dem Sie so lange reden wollen, bis der Letzte verstanden hat, dass Sie nichts zu sagen haben,

(Lars Oberg)

in der Hoffnung, dass Sie auch dort dann nicht Stellung nehmen müssen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Worin soll da der Sinn liegen?]

Dieses Haus ist in der Pflicht, gegenüber den 25 000 Leuten, die für diese Initiative unterschrieben haben, zu sagen, wie es diese Vorschläge findet. Dabei ist es schon ziemlich lächerlich, wenn Sie uns vorwerfen, dass wir die Vorschläge beim Wort nehmen und sie angeblich böse interpretieren. Ich zitiere gern aus der Anhörung. In der Anhörung wurde gesagt:

Es sind die Abschlüsse. Sie verhindern, dass wir Schüler noch weiter lernen dürfen, und sie werfen uns wieder zurück.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das passt doch genau zu dem Vorschlag, alle Abschlüsse abzuschaffen. Das haben wir ernst zu nehmen. Wir nehmen den Vorschlag ernst, und wir sagen nein zu diesem Vorschlag.

[Beifall bei der SPD]

Während Sie nun die Initiative wie ein kleines Kind behandeln und es wertschätzen, aber nichts zu dem sagen, was auf dem Tisch liegt, hat die CDU in den letzten Jahren dazugelernt. Das ist richtig. Vor drei Jahren noch warf sich Ihr Kollege Steuer der Initiative an die Brust bzw. vor sie in den Staub, übernahm blind und planlos all das, was da drin stand. Mittlerweile haben Sie ein wenig an bildungspolitischer Statur hinzugewonnen. Ich würde mir wünschen, dass man das in ein paar Jahren von der Opposition auch sagen kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Benedikt Lux (GRÜNE): Bei Oberg
klatscht da sogar die CDU mit! –
Martin Delius (PIRATEN): Die neue Mitte!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin Kittler möchte replizieren. – Bitte sehr!

Regina Kittler (LINKE):

Es ist ja schön, dass die Koalition jetzt endlich mal miteinander streitet. Das sollte sie vielleicht öfter tun. Vielleicht kommt dann etwas Besseres dabei heraus.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ansonsten, Herr Oberg, würde ich Ihnen dringend empfehlen, das von Ihnen selbst beantragte Wortprotokoll der Sitzung, in der wir die Anhörung ausgewertet haben, dann mal gründlich zu lesen. Denn entgegen Ihrer eigenen Wahrnehmung haben alle anderen, die an dieser Ausschusssitzung teilgenommen haben, durchaus das gehört, was ich vorhin zu Ihnen gesagt habe.

[Martin Delius (PIRATEN):
Auch der Koalitionspartner!]

Das sollten Sie sich wirklich mal durchlesen.

Herr Oberg! Meine Fragen, die ich an die Volksinitiative gestellt habe, können Sie übrigens in dem Wortprotokoll, das Sie gerade in der Hand hatten, auch gern mal nachlesen. In dem Zusammenhang habe ich deutlich gemacht, dass ich in einigen Fragen durchaus eine andere Meinung habe – und die Linksfraktion insgesamt auch. Das wird die Volksinitiative auch bestätigen können. Und zwar bezieht sich das nicht nur auf die Ausschusssitzung, sondern ich habe mich – im Gegensatz zu Ihnen offensichtlich – bereits zwei Mal mit Vertreterinnen und Vertretern der Volksinitiative zu Gesprächen getroffen. Wir haben auch dort unterschiedliche Auffassungen diskutiert. So etwas nennt man dann Demokratie. Da kann man durchaus auch damit leben, dass der andere oder die andere eine andere Meinung hat. Wenn Sie damit nicht leben können, dann ist das sehr traurig.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Da kommt
die Oberlehrerin wieder heraus!]

25 715 Unterschriften von Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt, die ignorieren Sie hier. Mit denen wollen Sie sich überhaupt nicht auseinandersetzen. Na, das ist ja großartig.

[Lars Oberg (SPD): Wir sagen unsere Meinung.
Das ist Demokratie!]

Na, was ist denn Ihre Stellungnahme hier eigentlich für die Anliegen der Volksinitiative wert? Warum scheuen Sie sich denn, mit denen in einen Dialog zu treten? – Übrigens auch mit uns, denn wir haben offensichtlich durchaus unterschiedliche, aber übrigens auch gemeinsame Auffassungen! Wenn Sie nicht einmal miteinander reden wollen –

[Lars Oberg (SPD):
Was machen wir denn hier?]

– Ja, schön! Wir reden miteinander.

[Lars Oberg (SPD):
Na, und das wollten Sie doch!]

Und Sie werden abstimmen, ohne dass Sie sich da vorher mal beraten lassen. Sie wollen doch von uns in Wirklichkeit überhaupt keine Meinung hören, denn Sie haben Ihre.

[Lars Oberg (SPD): Sie sagen doch Ihre Meinung! –
Torsten Schneider (SPD):
Sie haben doch keine Meinung! –
Weitere Zurufe von der SPD]

Diskutieren Sie doch mal mit denen, die hier etwas ändern wollen!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Torsten Schneider (SPD):
Das sind reine Formalien hier!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Kollege Delius. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Wie man so ohne jeden sachlichen Bezug reden kann! – Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN – Unruhe]

Meine Damen und Herren! Kollegen! Jetzt hat der Kollege Delius das Wort. Ich bitte doch darum, etwas abzurufen.

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Damen und Herren! Wie man so lange reden kann, ohne etwas zu sagen, Herr Schneider, das ist sehr passend, gerade von Ihnen.

Auch vonseiten der Piraten noch mal – es ist vielfach erwähnt worden –: Vielen Dank an die Volksinitiative für das, was Sie geleistet haben – zum zweiten Mal. Diesmal waren es 25 715 gültige Unterschriften. Es waren mehr Unterschriften abgegeben worden. Das ist auch richtig. Dieses Engagement für die politische Mitbestimmung im Rahmen der Möglichkeiten der direkten Beteiligung am parlamentarischen Diskurs, den die Verfassung uns allen zugesteht, verdient unseren Dank und unsere Hochachtung. Das geht übrigens – das wollte ich auch noch mal klarstellen – nicht nur von den freien Schulen oder den Beteiligten an den freien Schulen aus. Das hat Frau Remlinger schon gesagt. Das waren Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und noch viele andere aus staatlichen Schulen, Jugendfreizeiteinrichtungen und freien Schulen und freien Trägern, die das geleistet haben. Sie haben sich dann auch in den Ausschuss gesetzt, den Fragen standgehalten, ihre Meinung gesagt und sich diskursbereit gezeigt. Sie haben gezeigt, dass sie sich mehr als den Status quo vorstellen können. Wie gesagt: Danke schön dafür!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir haben diskutiert. Wenn ich zurückblicke, muss ich sagen: Die Opposition hat diskutiert. Die Koalition hat vor allem zugesehen und immer wieder versucht, die Sprecherinnen und Sprecher der Volksinitiative lächerlich zu machen. Das hat man heute auch an dem Redebeitrag von Herrn Oberg wunderbar gesehen.

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN – Beifall von Regina Kittler (LINKE) – Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Daran gibt es auch nichts herumzudeuten. Das mit den Wortprotokollen klären wir noch. Das ist ja auch ausreichend grotesk.

Weil hier das Inhaltliche eingefordert wurde – gerade von der SPD –, komme ich zu den Forderungen der Initiative, über die wir gern weiter diskutiert hätten. Ich kann mich

dazu gern kurz und stichpunktartig positionieren. Die Volksinitiative kämpft für pädagogische Freiheit an allen Schulen – staatlichen Schulen, freien Schulen –, die Stärkung der Schulversuche, alternative Schulabschlüsse – nicht: keine Schulabschlüsse – und alternative Prüfungen zu Schulabschlüssen und für alternative Bewertungsmodelle, die transparent erfolgen sollen. Die müssen meiner Meinung nach überhaupt nicht im Gegensatz stehen zu einer Vergleichbarkeit – auch zu einer bundesdeutschen Vergleichbarkeit und einem Transfer zwischen den Bundesländern. Das finden wir gut. Das unterstützen wir.

Was wir nicht unterstützen, ist das, was die Koalition dazu sagt. Die tut in ihrer Stellungnahme schlichtweg so, als sei allein die im Gesetz festgeschriebene Verpflichtung der Schulen, ihre Aufgaben zu erfüllen – das ist nämlich der Satz, den Sie da zitieren –, genug pädagogische Freiheit. Das ist nicht das, was die Volksinitiative meint. Da können Sie auch nicht drum herumreden.

Der Hinweis auf § 8 des Schulgesetzes reicht dann auch nicht aus, um zu beteuern, dass pädagogische Konzepte durchgeführt werden können – auch solche, die alternativ sind zu dem, was alle anderen Schulen machen. Das gilt eben dann nicht, wenn die Schulträger einfach ablehnen können – auch ohne Angabe von besonderen Gründen – oder wenn Konzepte, nachdem sie doch durchgekommen sind, nicht ausreichend finanziert und nicht ausreichend unterstützt werden.

Dass Sie in Ihrer Stellungnahme dann unter „pädagogische Freiheiten“ – das ist geil – auf die Schulstrukturen verweisen, lässt sich eigentlich nur damit erklären, dass Sie weder die Forderungen der Volksinitiative noch das vielzitierte Wortprotokoll der Anhörung gelesen haben.

Die Volksinitiative will außerdem die gleichberechtigte Finanzierung aller Schulen. Die Wartefristen müssen auf den Prüfstand. Wir als Piraten sind schon lange der Meinung, dass die abgeschafft gehören. Die Ausfinanzierung der freien Träger zu 100 Prozent! Zumindest ein Schritt in die richtige Richtung wäre ein Stipendienprogramm. Darüber haben wir auch schon mal mit der CDU geredet. Das teilen wir auch, aber das lehnt die Koalition in ihrer Stellungnahme ab – bzw. nimmt sie es gar nicht auf. Was die Koalition dankenswerterweise dann wenigstens aufnimmt, ist die Einführung und die Umsetzung der Schülerkostensätze, was ja schon aus der letzten Volksinitiative resultierte, aber leider sind sie bis heute nicht eingeführt bzw. umgesetzt worden. Sie stellen die tatsächliche Grundlage der gleichberechtigten Finanzierung dar.

Der Hammer kommt an der Stelle, an der begründet wird, dass man die Wartefrist nicht abschaffen will, und das Wort Qualitätssicherung ins Spiel bringt. Sie haben mir noch nicht erklären können, wie Sie Qualität an freien Trägern auch für Arme, die gern dorthin wollen, mit-

(Martin Delius)

sichern wollen, wenn Sie die Mittel streichen oder zurückhalten. Mir ist völlig unklar, wie Sie das tun wollen.

Die Volksinitiative möchte organisatorische Freiheit. Das ist das, was in der Debatte verwechselt wurde. Rechtsfähige Schulen können wir uns sehr wohl vorstellen, insbesondere dann, wenn sie demokratisch legitimiert sind und eine vernünftige innerschulische Demokratie üben. Modelle zur eigenverantwortlichen Schule finden wir auch super. Der Punkt, über den wir auch gern noch diskutieren wollen, der auch in Ihrer Volksinitiative enthalten ist, ist der der alternativen Arbeitsmodelle, wie pädagogische Arbeit auch anders, als es bisher geübt wird, an Schulen funktioniert.

[Zuruf]

Ich bin gleich zu Ende, Herr Präsident! – Kurzum: Wir hätten gern weiterdiskutiert. Die wichtigen Punkte stehen in unserem Änderungsantrag zur Stellungnahme als Oppositionsfraktion. Die Koalition sperrt sich. Mehr als die Volksinitiative lächerlich machen können Sie offensichtlich nicht. Das ist sehr schade.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege Delius. – Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst den Änderungsantrag der Oppositionsfraktion Drucksache 17/1573-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Piraten, Linke und Grüne. Wer ist dagegen? – Das ist die Koalition. Wert enthält sich? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfiehlt mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Annahme der Beschlussempfehlung Drucksache 17/1573-neu. Wer dem so zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Wer ist dagegen? – Das sind Linke, Grüne und Piraten. Wer enthält sich? – Erstes war die Mehrheit. Damit ist die Beschlussempfehlung so beschlossen.

Damit haben wir auch hierbei die vorgeschriebenen Verfahren der Befassung mit dieser Volksinitiative durchgeführt.

Jetzt kommen wir zur

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 Satz 3 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Piratenfraktion

**Spreepark Berlin – frühzeitige Beteiligung von
Anfang an**

Dringlicher Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1578](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Auch hier steht eine Beratungszeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Sollten die fünf Minuten überschritten werden, erfolgt eine Anrechnung auf das Kontingent gemäß § 64 unserer Geschäftsordnung. Es beginnt die Piratenfraktion in Gestalt des Kollegen Herberg. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Heute beenden wir nach über einem Jahrzehnt das Tauziehen um das Gelände des ehemaligen Spreeparks. Das Land Berlin kauft das Erbbaurecht zurück und kann es nun für die Berlinerinnen und Berliner sowie Interessierte wieder öffnen. Dafür spreche ich meinen Dank an alle Beteiligten, die dies ermöglicht haben, aus.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Doch wer über den Spreepark redet, muss auch einen Blick in die Vergangenheit werfen. Es wurde ein Erbbaurecht vergeben und mit einer Grundschuld beladen, die niemals mit einem Businessplan eines Freizeitparks übereinstimmen konnte, denn diese Grundschuld war doppelt so hoch, wie das Grundstück wert war. Sie war fast 2,5-fach hoch. Das war zu einer Zeit, in der es dem Unternehmen nicht mehr so gut ging. Zwei Jahre später war das Unternehmen auch schon verschuldet. Noch einmal zwei Jahre später war auch schon privat insolvent.

Zu der Zeit der Genehmigung, als das Unternehmen auch schon verschuldet war, gab es auch eine Großspende an eine Partei hier in diesem Land. Sie nannte sich damals und heute CDU Berlin. Die hat damals auch regiert. Es lässt die Entscheidung von damals in keinem guten Licht erscheinen. Jetzt haben wir aber 2014. Fehlentscheidungen in der Politik werden bekanntlich selten belangt. Daher können wir uns jetzt auf die Zukunft des Geländes konzentrieren.

Die SPD hat nach der Ankündigung unseres Antrags im Vermögensausschuss noch schnell eine Tischvorlage eingebracht. Sie hatte wohl Angst, dass ihre Treptow-Köpenicker sich mit dem, was sie fordern, übergangen fühlen, wenn es heute einfach nur abgelehnt oder in den Ausschuss überwiesen wird, ohne dass etwas Eigenes vorgelegt wird. Das Problem an dieser Tischvorlage ist, dass die Probleme, die das Grundstück bekommen kann – wie beispielsweise beim Tempelhofer Feld –, durch das, was nun aufgeführt ist, nicht behoben werden. Es wird

(Heiko Herberg)

gesagt, dass es gleich wieder in ein Planverfahren gehen soll. Ein Planverfahren setzt aber ein festes Nutzungskonzept voraus. Wenn der Senat das Planverfahren beginnt, muss ein komplettes Nutzungskonzept vorliegen. Die Entscheidungen, was mit diesem Grundstück passieren und wie der Spreepark in Zukunft aussehen soll, müssen zu dem Zeitpunkt schon getroffen worden sein. Das lehnen wir als Piraten ab.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wir fordern als erstes den Senat auf, das Grundstück dauerhaft im Eigentum des Landes Berlin zu lassen und vor einem Planverfahren ein mehrstufiges partizipatives und ergebnisoffenes Beteiligungsverfahren über eine zukünftige Nutzung durchzuführen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Die Berlinerinnen und Berliner sowie Interessierte und Initiativen vor Ort haben über viele Jahre hinweg dafür gesorgt, dass der Spreepark nicht in Vergessenheit geraten ist und der Druck auf die Politik so stark war, dass sie sich darum gekümmert hat, das Gelände zurückzuerlangen. Dafür verdienen sie unsere Anerkennung. Diese können wir ihnen am besten geben, wenn sie bei der Entscheidung über die zukünftige Nutzung einbezogen werden und wir ihnen ermöglichen, die Konzepte für eine Zwischennutzung auch kurzfristig umzusetzen. Denn viele der Initiativen vor Ort haben sich schon jahrelang darüber Gedanken gemacht, was man mit dieser Brache, wie sie dort steht und liegt, jetzt zurzeit alles anstellen kann. Die Konzepte haben sie in ihrer Schublade und wollen sie gern umsetzen. Solange keine zukünftige endgültige Nutzung für dieses Gelände gefunden ist, sollten wir ihnen die Umsetzung auch ermöglichen.

Danach – jetzt kommen wir zu dem mehrstufigen partizipativen Beteiligungsverfahren – soll der Senat in Abstimmung mit dem Bezirk, Einwohnerinnen und Einwohnern Versammlungen durchführen, ein Bürgergutachten mittels Planungszelle erstellen und Einwohner- und Einwohnerinnenbefragungen durchführen sowie die vor Ort tätigen Bürgerinitiativen einbeziehen. Diese dort gesammelten Ergebnisse sind nachvollziehbar zu dokumentieren und zu veröffentlichen und im Anschluss daran im Dialog zwischen dem Senat, dem Bezirk und den jeweiligen Fachausschüssen hier im Abgeordnetenhaus oder in der Bezirksverordnetenversammlung zu bewerten. Am Ende sollten diese dann Stellungnahmen dazu abgeben, die ebenfalls zu veröffentlichen sind.

Aus diesem gesamten Beteiligungsverfahren vor Ort und hier im Senat bilden wir eine Vorzugsvariante ab. Mit dieser Vorzugsvariante soll dann ermittelt werden, ob sie größtmögliches Interesse berücksichtigt und ob sie eine realistische mittelfristige Umsetzungsperspektive bietet. Jetzt wissen Sie alle, um welches Verfahren es in unserem Antrag geht.

Dann gehe ich noch einmal in die inhaltliche Komponente. Durch die frühzeitige Einbindung der Bevölkerung, bevor es zu einem starren Planverfahren kommt, das alles festzurrt und relativ wenig Beteiligungsmöglichkeiten für die Bevölkerung bietet, wird es uns ermöglicht, beispielsweise Fehler, die wir beim Tempelhofer Feld gemacht haben, zu verhindern. Wie wir alle gemerkt haben, sind diese dadurch entstanden, dass es zwar ein Planverfahren gab und die Bürger beteiligt wurden, aber ihre Ideen, ihre Konzepte und Wünsche nicht ordentlich berücksichtigt wurden. Am Ende hat der Senat in Eigeninitiative einen Masterplan aufgestellt, den wir alle kennen. Inzwischen laufen wir alle auf den 25. Mai zu. Dieser Masterplan hat über 200 000 Leute animiert, ein Volksbegehren zu starten, um die Art der Demokratie, die dort stattgefunden hat, im Grundsatz zu kritisieren. Damit wir solche Fehler in Zukunft nicht noch einmal machen, müssen wir jetzt dafür sorgen, dass wir am Spreepark, der eine große Fläche beinhaltet, dafür Sorge tragen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Zum Schluss muss ich noch auf ein dringendes Problem – völlig losgelöst von der zukünftigen Nutzung des Geländes – aufmerksam machen. Es geht um das denkmalgeschützte „Eierhäuschen“, das sich darauf befindet. Die SPD und die CDU haben im Vermögensausschuss ebenfalls einen Antrag eingebracht, der ein zukünftiges wirtschaftliches Nutzungskonzept vom Senat an der Stelle verlangt. Das ist schön und gut. Das können wir für die Zukunft machen. Das Problem ist nur, dass es das Eierhäuschen vielleicht bald nicht mehr gibt, weil es zurzeit so aussieht, dass es den nächsten Winter nicht mehr übersteht, wenn sich der Senat mit der zukünftigen wirtschaftlichen Nutzung des Eierhäuschens zu lange Zeit gibt. Deshalb fordern wir den Senat an der Stelle auf, jetzt und sofort ein Sicherungs- und Sanierungskonzept für das Häuschen zu erstellen und dieses auch umzusetzen, damit es auch für künftige Generationen noch erlebbar sein wird. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die Beratungen in den Ausschüssen sowie die zukünftige Debatte in der Bevölkerung über den Spreepark. – Danke schön!

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Herberg! – Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort die Kollegin Haußdörfer. – Bitte sehr!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute kommt mit der Zustimmung des Abgeordnetenhauses über den Erwerb des Erbbaurechts am Spreepark eine lange und auch höchst komplizierte Geschichte zu einem vorläufigen, aber guten Ende. Ich gebe zu, ich freue mich, als Treptow-Köpenickerin einen kleinen Beitrag als Mitglied des Aufsichtsrates des Liegenchaftsfonds dazu beigetragen zu haben.

(Ellen Haußdörfer)

Ein großer Dank gilt dem Liegenschaftsfonds Berlin und der Senatsverwaltung für Finanzen, sie haben den Spreepark nämlich wieder zum Land Berlin zurückgeholt. Das Land hat die verzwickte Problematik gelöst, den Gordischen Knoten durchschlagen, hinter den Kulissen Verhandlungen geführt, und es war sicherlich nicht einfach, die Ansprüche der Deutschen Bank in Millionenhöhe, offene Grundsteuern beim Finanzamt und einen episch langen Erbbaurechtsvertrag bis 2061 einer doch – wie ich finde – konsensualen Lösung zuzuführen.

Und ja, es hatte natürlich auch etliche Krimielemente, bis es zu einer Lösung kam. Auch haben wir als Parlamentarier fraktionsübergreifend jahrelang versucht, zu einer gütlichen Lösung zu kommen und z. B. auch das „Eierhäuschen“ aus dem Vertrag zu lösen – leider vergeblich.

Zur Geschichte und zur Bewertung der Geschichte und auch der stadtentwicklungspolitischen Perspektiven, die Herr Herberg angesprochen hat, fällt mir nur folgendes Gleichnis ein: Die Klugheit des Fuchses wird oft überschätzt, weil man ihm die Dummheit der Hühner als Verdienst anrechnet, und das ist sicherlich auch eine Frage, wie wir damit in Zukunft weiter umgehen müssen.

[Andreas Otto (GRÜNE): Wer war hier das Huhn?]

Jetzt eröffnen sich für das Gelände neue Gestaltungsoptionen, die wir in aller Ruhe sondieren, diskutieren und für die wir auch neue Ideen entwickeln sollten.

[Dirk Behrendt (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Behrendt?

Ellen Haußdörfer (SPD):

Hinterher, bitte!

[Heiko Herberg (PIRATEN): Hinterher geht es nicht!]

– Doch, es geht hinterher! Das haben wir schon dreimal gemacht. – Denn jetzt ist die Zeit für einen geordneten und nachhaltigen Planungs- und Diskussionsprozess.

Deshalb ist dieser Antrag aber auch nicht so dringlich wie er daherkommt. Die Piratenfraktion in der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick hat einen nahezu identischen Antrag eingebracht, und selbstredend wird es für ein solches Grundstück eine umfangreiche Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung geben. Wie könnte es auch anders sein, denn wer im ehemaligen Ostteil Berlins, in der DDR aufgewachsen ist wie z. B. ich, hat ganz besondere Erinnerungen an den Spreepark: von Kita- und Schulausflügen, von Himbeereis im Schwanenkarussell, von Kindertheater und Eisenbahn. Für diese Zeit galt und gilt, dass der Spreepark quasi das Tivoli der DDR war.

Ebenso hat das Gelände eine riesige Strahlkraft, wie man z. B. im Spätsommer 2012 sehen konnte, als für ein Wochenende die Türen geöffnet wurden, naturgemäß mit einem leicht morbiden Charme – schließlich umwucherten Unkraut umfallende Dinosaurier und kleine Fahrgeschäfte. Und ja, da kamen größtenteils die Zugezogenen, die den Spreepark noch nicht kannten, aber auch ihre eigenen Ideen für das Gelände zeigten.

So ist planungsrechtlich alles dafür ausgerichtet, dass der Spreepark eine Wiederauferstehung als Vergnügungspark erleben kann. Ob das so wirtschaftlich und auch noch gewünscht ist, wird naturgemäß auch Ergebnis einer umfangreichen Diskussion sein. Allerdings hat es in der Vergangenheit noch nie an Ideen für die Nutzung des Geländes gemangelt. Von der vollständigen Renaturierung zur Möhrchenzucht, wie zuletzt im „Kulturradio“ diskutiert – ich weiß nicht, ob Sie dieses Medium nutzen, aber ich höre es öfter –, von historischen Themenparks, die sich mal mit dem Altertum oder Dinosauriern beschäftigen sollten, bis zur Permakulturvorstellung oder auch einer moderaten Wohnbebauung. Sie sehen, es gab und gibt eine große Bandbreite an Visionen, und darum ist hier ein Ideenwettbewerb ein Garant für ein großes Maß an Vielfalt.

Schwierig finde ich hingegen die Forderung, wieder Erbbaurechtsverträge schließen zu müssen, gerade weil wir hier einen schlimmen Fall bzw. die negative Ausführung eines solchen geheilt haben.

Auch die Vorstellung, dass Berlin das „Eierhäuschen“ betreibt, finde ich sehr zauberhaft. Deshalb wäre es mindestens die Überlegung wert, das Eierhäuschen in der Vermarktung oder Vermietung vorzuziehen. Die denkmalpflegerische Sicherung wurde in der Zwischenzeit notdürftig vom Bezirksamt übernommen, aber ich freue mich, dass wir hier nun den Behandlungsspielraum gewonnen haben, auch nachhaltig tätig zu werden. Die ersten Arbeits- und Verhandlungsgruppen tagen noch im April, übrigens auch mit den seit Jahren tätigen Bürgerinitiativen, sodass wir die Möglichkeit und Gelegenheit haben, in enger Kooperation mit dem Bezirksamt und unseren Fachausschüssen hier einen produktiven Gestaltungsprozess in Gang zu setzen und den Spreepark wieder einer öffentlichen Nutzung zuzuführen. – Bevor ich mich jetzt bedanke, hatte Herr Behrendt eine Frage!

Präsident Ralf Wieland:

Es ist auch noch ein bisschen Zeit, eine Zwischenfrage zu stellen. – Bitte schön, Herr Kollege Behrendt!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! Danke schön, Frau Haußdörfer! – Ich wollte fragen, ob Sie mit mir der Meinung sind, dass vielleicht der zuständige Finanzsenator an dieser Beratung teilnehmen sollte.

Ellen Haußdörfer (SPD):

Ich kann mich noch daran erinnern, dass der zuständige Finanzsenator entschuldigt war. Das war am Anfang der Sitzung angesagt.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und Herr Feiler ist da als zuständiger Vertreter.

Präsident Ralf Wieland:

Sie haben mir das vorweggenommen. Vielen Dank, Frau Haußdörfer! – Damit ist die Frage auch beantwortet. – Herr Kollege Esser von den Grünen. – Bitte schön!

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon betont worden, es war im Treptower Park eine völlig verfahrenere und in dieser Form unhaltbare Situation eingetreten, und dass die aufgelöst worden ist, darüber sind wir alle, glaube ich, sehr froh. Wir sollten allerdings auch den engagierten Bürgerinnen und Bürgern in Treptow dankbar sein, weil sie uns all die Jahre immer wieder daran erinnern haben, dass diese Situation so nicht bleiben kann und wir sie verändern müssen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Das ist die frohe Seite.

Die weniger schöne Seite ist – Herr Herberg hat das auch schon angedeutet –, der ganze Spaß hat uns am Ende 8 Millionen Euro gekostet, das Spreeparkabenteuer, es hätten aber im schlimmsten Fall auch gut 16 Millionen Euro werden können. Und dass es jetzt gelungen ist, dort so rauszukommen, dass die Deutsche Bank nicht besser weggekommen ist als das Land Berlin, da, würde ich sagen, gilt unser Dank auch den Mitarbeitern und Verantwortlichen beim Liegenschaftsfonds, die das zuwege gebracht haben, denn das ist in der Tat auch ein Stück Schadensminderung, die in diesem Fall gelungen ist.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Dass das juristisch kompliziert war und dass wir uns möglicherweise noch bei der Beräumung des Geländes auf die eine oder andere Überraschung in Sachen Gegenstände, die sich dort befinden, Mietverträge, die eingegangen wurden, einrichten müssen, mag sein, aber das Grundproblem ist gelöst. Die Situation ist grundlegend anders als vorher.

Wir sollten aber auch mal fragen: Wie sind wir da reingekommen? – Der erste Punkt ist – das wissen alle, die sich damit beschäftigen –: Es war ein grottenschlechter Erbbaurechtsvertrag, der dem zugrunde lag. Das haben wir immerhin korrigiert. Die wirklich tödlichen Klauseln schließen wir heute so nicht mehr ab.

Es ist aber, zweitens, meiner Ansicht nach auch die Problematik von Erbbaurechtsverträgen als solche, die uns zu denken geben sollte. Man ist immer abhängig auch von der Qualität der anderen Seite, den Personen oder Unternehmen, mit denen man diese Verträge abschließt. Man ist immer verwickelt in die Frage, ob die Geschäftsidee, die einem da vorgetragen wird, wirklich tragfähig ist. Man ist in dem langen Verlauf verwickelt, ob diese Idee dann Erfolg oder Misserfolg hat, und nimmt daran teil. Aus dieser wirtschaftlichen Verflechtung kommt man nicht raus. Der verführerische Gedanke: Ich habe eine ganz langfristige Bindung von irgendeiner Idee –, bricht sich natürlich häufig daran, dass sich die Zeiten ändern und das Leben darüber hinweggeht und nach einigen Jahren sich die Dinge ganz anders darstellen, als man ursprünglich gedacht hat. Ich glaube, gegenüber dieser modischen Tendenz, Erbbaurechtsverträge in der Grundstückspolitik quasi für ein Allheilmittel zu halten, sollte einem das auch zu denken geben. Man muss sie mit Bedacht, gezielt und sparsam einsetzen.

Der dritte Punkt, der hier doch eine Rolle gespielt hat: Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, das ist wohl nicht zu ändern. Aber die fatale Neigung, häufig am Gewohnten festzuhalten, auch wenn die Zeit darüber hinweggegangen ist, ist auch etwas, was dazu führt, dass man in solche Lagen gerät wie beim Spreepark. Diese Erkenntnis gibt, glaube ich, auch schon einen Schlüssel für zukünftige Lösungen an die Hand. Was es, erstens, sicherlich nicht geben wird und nicht geben kann, sind solche Ideen wie ein hochpreisiger Verkauf zum Bau von Townhouses etc. Ich erinnere mich noch an den damaligen Senator Strieder. Da ist alleine schon die Vereinbarung mit der Deutschen Bank davor, dass das für uns nicht attraktiv ist.

Am anderen Ende wäre die pure Wiese. Ich glaube, es besteht aber die Erwartung, dass da auch ein bisschen Leben ist und vielleicht auch ein bisschen Geld hereinkommt. Wir werden – und so war das vorhin gemeint – bestimmt nicht wieder auf die Suche nach einem Rummelplatz oder einem ägyptischen Themenpark oder was es da sonst so gab gehen, denn wir wissen, dass dies heutzutage an diesem Ort zwar möglich wäre, aber nicht mehr funktioniert und nicht funktionieren kann. Deshalb werden wir etwas Bescheideneres suchen müssen, etwa die Nutzung des Eierhäuschens, die Idee vom Familienpark – das müsste man ausmalen –, mit dieser oder jener Veranstaltung auf dem Gelände, so dass wir beim Liegenschaftsfonds auch ein Stück Finanzierung des Kaufpreises hereinbekommen. Das werden wir aber in aller Ruhe und Bescheidenheit und sicherlich in der Diskussion mit den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern angehen. Damit kann man in der Fortberatung des Antrags im Ausschuss schon anfangen. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion jetzt der Kollege Evers. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Spuk unter dem Riesenrad hat ein Ende, und ich schließe mich allen Vorrednern darin an, allen Beteiligten dafür ausdrücklichen Dank zu übermitteln. Ich bin mir sicher, dass es eine komplizierte Operation war. Man hat ja auch der Zeitungsberichtserstattung – das ist wohl das, worauf man hier am ehesten Bezug nehmen darf – entnehmen können, dass es sich quasi um eine geheime Kommandosache gehandelt hat, die aber letztlich zum richtigen Ergebnis geführt hat. Der Spreepark ist ein ausgesprochen spezieller, ein sehr einzigartiger Fall von Liegenschaftspolitik, aber er ist dennoch ein sehr gutes Beispiel und ein Vorbild dafür, wie diese Koalition Liegenschaftspolitik versteht und inhaltlich neu ausgerichtet hat.

Es hat sich gerade in diesem Fall erwiesen, dass es gut, richtig und wichtig war und bleibt, die Profis des Liegenschaftsfonds in Sachen Liegenschaftspolitik an Bord zu halten, wie wir es von Beginn an gefordert hatten und wie es sich inzwischen auch als Erkenntnis für die künftige Struktur des Liegenschaftsmanagements durchgesetzt hat. Wir dokumentieren mit dem Rückkauf des Erbbaurechts, dass die Betrachtung des Grundstücksportfolios des Landes Berlin gerade nicht mehr allein ertragsmaximiert stattfindet und dass unsere Immobilienpolitik nicht rein fiskalisch ausgerichtet ist. Ganz im Gegenteil – das müssen wir uns bewusst machen: Dieser Rückerwerb wird kurz und mittelfristig vor allem eine finanzielle Belastung für den Liegenschaftsfonds und das Land Berlin darstellen. Zunächst sind die genannten Zahlungen für den Rückerwerb zu leisten, und bis zur Umsetzung künftiger Konzepte sind erhebliche jährliche Unterhaltskosten für das Gelände im sechsstelligen Bereich zu erwarten.

Wir haben zunächst einmal also vor allen Dingen Ausgaben. Aber wir haben uns trotzdem sehr bewusst entschieden, diesen eingeschlagenen Weg zu gehen, eben weil wir der Überzeugung sind, dass es sich um einen herausragenden Standort handelt, der in seiner Strahlkraft und auch in seiner Emotionalität von gesamtstädtischer Bedeutung war, ist und auch in Zukunft sein wird. Dieser Aspekt überwiegt die fiskalischen Interessen ganz eindeutig.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kapek?

Stefan Evers (CDU):

Aber selbstverständlich!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Kollegin Kapek!

Antje Kapek (GRÜNE):

Das freut mich außerordentlich, Herr Evers! Sie haben gerade betont, was das für ein herausragender Ort ist, und haben die Entscheidung damit begründet. Deshalb frage ich, ob Sie sich als Koalition schon Gedanken darüber gemacht haben, in welche Richtung der Spreepark entwickelt werden soll. Soll das weiterhin eine Grün- und Erholungsfläche bleiben? Oder sind hier Gewerbe, Wohnnutzung oder andere Funktionsänderungen vorgesehen?

Stefan Evers (CDU):

Das Schöne an dieser Frage ist, dass sie mir Gelegenheit gibt, nahtlos mit meinen Stichworten weiterzumachen, weil das die nächsten Punkte sind, die ich ohnehin ansprechen werde. – Es handelt sich hier – das wollen wir als Erstes inhaltlich klarstellen – um ein Grundstück mit Entwicklungsperspektiven, die wir uns kaum idealer vorstellen können für das neue Cluster innerhalb unserer Liegenschaften. Es ist damit klar: Wir als Land Berlin, wir als Abgeordnete wollen – und das deutlich – Einfluss nehmen und die künftige Entwicklung in der Hand haben, um diese Flächen gerade nicht einer rein investorengesteuerten Zukunft überlassen. Das sei klar gesagt.

Dass wir überhaupt den Weg des Einkaufs gehen, zeigt auch, dass wir ernst meinen, was wir am Runden Tisch Liegenschaftspolitik immer sagen, nämlich, dass der Einkauf von Grundstücksvermögen auch ein Thema der Liegenschaftspolitik des Landes Berlin ist. Warum passiert jetzt erst einmal nichts Gravierendes? Warum ist der Wohnungsbau in Größenordnungen kein aktuelles Thema? – Wir stehen ja nicht am Anfang. Das Abgeordnetenhaus hat sich in der Vergangenheit schon bei der Flächennutzungsplanung über das Areal Gedanken gemacht und sie beschlossen und entschieden. Das sind die Rahmenbedingungen, in denen wir uns bewegen – nicht weniger und auch nicht mehr. Ich betone das auch deswegen, weil diese Flächennutzungsplanung nach meinem Verständnis gleichzeitig ein Bekenntnis dafür ist, wie die Zukunft dieses Areals aussehen wird und welche Möglichkeiten sich ergeben. Es geht gerade nicht um ertragsmaximierte Nutzung; es geht nicht um den Bau von Luxuswohnungen, wie er auch schon in der Presse eine Rolle gespielt hat. Das war und ist übrigens schon aufgrund der Landschaftsschutzcharakteristik, in dem das Areal liegt, überhaupt keine Option. Ich glaube, dass nur eine behutsame Entwicklung im Rahmen des rechtlich Möglichen möglich ist.

(Stefan Evers)

Um das zu ermöglichen, wollen wir zunächst einmal in der gebotenen Sorgfalt an die Untersuchung von Flora und Fauna herangehen. Das dürfte auch Ihr Herz erfreuen. Es ist ein ganz entscheidender Gesichtspunkt dafür, was realistischerweise an künftiger Nutzung auf dem Gelände denkbar ist. Das schließt auch eine beliebige Nutzung für Events aller Art aus. Auch das ist nicht alles denkbar. Insofern bewegen wir uns da innerhalb eines engen Rahmens, der aber nicht ausschließen soll, was Inhalt des von den Piraten eingebrachten Antrags ist – über dessen Dringlichkeit man streiten kann –, nämlich eine in der Tat breit aufgestellte partizipative Entwicklung, die die Anwohnerschaft einschließt.

Es wird ein Diskurs mit den Anwohnern und Interessierten zu führen sein. Er wird von der Landesebene zu begleiten und zu steuern sein, gerade weil es ein gesamtstädtisch bedeutsames Areal ist. Das haben der Vermögensausschuss und der Hauptausschuss breit so gesehen. Damit ist der Bezirk nicht außen vor – er spielt selbstverständlich eine Rolle bei dieser Entwicklung. Aber das gesamtstädtische Interesse wird uns dabei leiten. Welches Verfahren das im Einzelnen sein wird – wenn man den Piratenantrag liest, gewinnt man ein Stück weit den Eindruck, es sei das Handbuch „Partizipation“ des Senats von vorne bis hinten abgeschrieben worden. Vielleicht muss es nicht ganz diese Detailtiefe haben, was wir an verfahrensmäßigen Festlegungen treffen. Aber das werden wir im zuständigen Ausschuss noch zu klären haben.

Egal, wie wir dort damit umgehen – wir dürfen nicht vergessen, dass Beteiligung effektiv organisiert sein sollte. Nachdem ich eben schon geschildert habe, welche finanziellen Belastungen uns zunächst im Zusammenhang mit diesem Rückwerb erwarten, sollten wir darauf achten, dass bei einem möglichst breiten Maximum von Beteiligung im weiteren Verfahren kein Freibrief ausgestellt wird, die Kostenseite auch in Fragen der Bürgerbeteiligung auszublenden. Wir werden da sicherlich geeignete Wege finden und versuchen, Sie davon zu überzeugen. Aber das wird in der Debatte stattfinden, die im Ausschuss noch einen breiten Raum hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Kollegin Lompscher. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum guten Schluss möchte ich etwas hinzufügen, das deutlich machen wird, dass wir offensichtlich gar nicht so weit auseinander sind, was die Inhalte der künftigen Entwicklung angeht. Dass der frühere Kulturpark Berlin, der Spreepark im Plänterwald, wieder in Berliner Hand ist, ist gut so. Das wurde auch Zeit, und das sollte auch so bleiben.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Dem Dank an all diejenigen, die das zuwege gebracht haben, schließe ich mich für unsere Fraktion ausdrücklich an. Es ist zu wünschen, dass der Senat auch künftig Rückkauf oder Ankauf von Liegenschaften mit dem gleichen Nachdruck betreibt.

Der seinerzeitige Verkauf war mit gutgemeinten Entwicklungsplänen und Sanierungspflichten schmackhaft gemacht worden. Nichts davon ist umgesetzt worden – das wissen Sie alles. Das Land wird aus dem finanziellen und materiellen Schaden hoffentlich klug werden, und zwar nicht nur an diesem Ort. Jetzt muss der Erbbaupachtvertrag aber schleunigst geändert werden, damit überhaupt eine umsetzungsfähige Zukunftsoption für eine naturverträgliche Freizeitnutzung entstehen kann. Die enthaltenen Waldflächen sollten herausgelöst und an die Berliner Forsten übertragen werden. Das Denkmal Eierhäuschen gehört abgetrennt und schnellstmöglich hergerichtet, damit ist nicht weiter verfällt und endlich wieder ein Ausflugsziel werden kann.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Für die Zukunft des Spreeparks gibt es mutmaßlich nur zwei realistische Möglichkeiten: entweder Renaturierung oder Freizeitpark. Aber der Begriff des „Freizeitparks“ lässt vielseitige Assoziationen zu. Das aktuelle „Manager-Magazin“ munkelt bereits über Riesenradpläne. Zitat:

In Berlin existierten schon Anfang des Jahrtausends Pläne für ein rekordverdächtiges, 175 Meter hohes Aussichtsrad. Die Pläne wurden allerdings angesichts fehlender Gelder fallengelassen. Und ob im Spreepark, den die Stadt kürzlich zurückkaufte, ein neues Riesenrad erbaut wird, steht noch in den Sternen.

Senat und Bezirk haben die Erstellung eines Nutzungskonzepts verabredet und der Bezirk hat selbstkritisch resümiert, in den letzten 13 Jahren sei vergeblich versucht worden, maßgeschneidertes Baurecht für Investorenwünsche zu schaffen. Nun gehe man den umgekehrten Weg und werde selbst einen Rahmen für die künftige Entwicklung des Spreeparkareals setzen. Auch das ist gut so. Dafür werden aber nicht nur die von Senat und Bezirk verabredeten Arbeitsgruppen mit dem Liegenschaftsfonds gebraucht, eine neue Planung braucht vor allem eine neue Partizipation.

Frühere Planungen ohne Bürgerbeteiligung oder sogar gegen Bürgerwillen, sind leider noch in guter Erinnerung. Die Bürgerinitiative Pro Plänterwald hat das dankenswerterweise dokumentiert. Zur Änderung des Flächennutzungsplans 2004 erklärte sie:

Kein Bürger hatte über eine behördliche Information von dem Änderungsvorhaben erfahren, kein Gespräch und keine Anhörung zum Thema wurde von der Senatsverwaltung angeregt und durch-

(Katrin Lompscher)

geführt, frühere Zusagen zum Meinungs austausch mit Bürgern blieben unerfüllt. Die Bürger durchschauen immer mehr, dass mit dem FNP-Änderungsverfahren und dem parallelen Bebauungsplanverfahren des Bezirksamtes Treptow-Köpenick nicht die objektiven Gegebenheiten des vorliegenden Raumes festgestellt, sondern Vollzugsbedingungen für einen Investor geschaffen werden sollen. Dem rollt man den roten Teppich für einen überdimensionierten Vergnügungspark auch in das Landschaftsschutzgebiet aus, damit er dem Land die Schulden abnimmt, was unter einem ehrlichen Strich nie der Fall sein wird. Wenn diese Pläne nicht gestoppt werden, lastet auf den Schultern der Bürger der Stadt beides: die Schulden und die irreversible Schädigung einer noch geschützten Landschaft.

Senat und Bezirke dürfen frühere Planungsfehler nicht wiederholen. Am Spreepark darf kein erneutes Wettrennen um ein Prestige projekt starten. Senat und Bezirke müssen sich ganz klar zu einem Neuansatz bekennen. Auch Überlegungen, den Dammweg zu verbreitern und ein Parkhaus mit 900 Parkplätzen mitten in den Plänterwald zu bauen, muss eine Absage erteilt werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Andreas Otto (GRÜNE)]

Ob Berlin tatsächlich eine Smart-City ist, muss sich bei der Verkehrslösung für diesen Standort erweisen.

Ich will abschließend auch noch einmal daran erinnern, dass engagierte Bürgerinnen und Bürger den Spreepark nie aufgegeben und den Druck soweit erhöht haben, dass der Senat endlich die Liegenschaft de facto zurückkaufen musste. Damit meine ich auch die Aktivistinnen und Aktivisten der ersten Stunde. Die Bürgerinitiative Pro Plänterwald muss endlich gehört werden. Klar muss aber auch sein: Von Riesenrädern kann man träumen, aber wirklichen sollte man sie nicht. Denn wenn wir Spreepark sagen, dann meinen wir Plänterwald, Erholung, Naturschutz und Denkmalschutz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt sowie an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Für die lfd. Nrn. 3.2 und 3.3 wurden keine Prioritäten gemeldet.

Ich rufe auf

lfd.Nr. 3.4

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 21

Saubere Schulen für besseres Lernen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1567](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich fünf Minuten zur Verfügung. Soweit eine Fraktion die Redezeit von fünf Minuten überschreitet, erfolgt eine Anrechnung auf das Kontingent der Fraktion gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung.

Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Remlinger, Sie haben das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Werter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor ziemlich genau einem Jahr hat mein Kollege Özcan Mutlu eine Kleine Anfrage zum Thema verdreckte Schulklos gestellt. Damals antwortete die Senatsverwaltung, dem Senat lägen keine Informationen darüber vor, ob und in welchem Umfang Schülerinnen und Schüler die Sanitäreanlagen der Schulen benutzten oder nicht. Erkenntnisse darüber, ob es das Lernen beeinträchtigt, wenn die lieben Kleinen lieber stundenlang ihre Beine zusammenkniefen, statt auf die Klos zu gehen, besitze er nicht und er wisse auch nicht, was die Bezirke bei dem Thema täten. – Ich dachte, ein Jahr später wären wir einen Schritt weiter. Stattdessen? – Das Thema brennt eher noch mehr, doch die Koalition verkündet, wie heute schon einmal, dass in den Berliner Schulen alles zum Besten stehe und die AG Schulreinigung, die in der Bildungsverwaltung zwischenzeitlich eingesetzt worden war, wurde zum fürbassen Erstaunen der Beteiligten wieder aufgelöst. Jetzt sind – wir kennen das Spiel – wieder die Bezirke an allem schuld. Vielleicht sind sie es auch nicht, auf jeden Fall stehen wir wieder am Anfang.

Wir sind der Meinung: Das kann es nicht gewesen sein. Deshalb beantragen wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, dass auf Landesebene eine Musterausschreibung für die Reinigungsleistungen an unseren Berliner Schulen erarbeitet wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir fordern, dass Sie die AG wieder einsetzen. Wir wissen, dass die Innung, die Reinigungsunternehmen und die Gewerkschaften weiterhin gern bereit sind, ihr Wissen und ihre Expertise zur Verfügung zu stellen. Wir bitten Sie: Nutzen Sie dieses Know-how und unterstützen Sie damit auch die Bezirke!

[Beifall bei den GRÜNEN]

(Stefanie Remlinger)

Sicher wird ein Bürgermeister wie Herr Buschkowsky nicht zugeben, dass es bei ihm im Bezirk Probleme gibt, nicht mit der Sauberkeit und auch nicht in Vergabefragen. Aber dass dem in vielen Bezirken so ist, zeigt ein Blick in den Landesrechnungshofbericht. Dort steht für alle zu lesen, dass für nur 50 Prozent der Schulstandorte die vorgeschriebene Ausschreibung alle drei Jahre stattfindet. Die Bezirksämter Marzahn-Hellersdorf, Mitte, Reinickendorf und Spandau weisen darauf hin, dass Ihnen das Personal fehlt, um die Vergabe regelmäßig korrekt durchführen zu können.

[Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Kleinen Moment, Frau Kollegin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Hintergrundgeräusche sind sehr, sehr störend. Führen Sie Gespräche bitte draußen, und hier drinnen hören Sie bitte zu. – Frau Remlinger, fahren sie fort!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Nicht nur der Rechnungshofbericht zeigt in fast allen Bezirken Probleme auf, sondern viele Bezirke haben auch aktuell Probleme gemeldet. Friedrichshain-Kreuzberg ist da nur die Spitze des Eisbergs. Sowohl Pankow als auch Lichtenberg haben Probleme an mehreren Schulen gemeldet, aus Steglitz dringt die Kunde, dass Gymnasiastinnen auf die Klos einer benachbarten Bibliothek ausweichen, der Geschichten sind viele, und auch an der Anna-Lindh-Schule in Mitte, die der Anlass für die Kleine Anfrage meines Kollegen war, ist noch nichts gelöst. Wir bitten deshalb herzlich darum, dass Sie das Problem nicht einfach wieder auf die Bezirke abwälzen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Machen Sie auch nicht einfach das Nutzerverhalten für die Probleme verantwortlich! Auch das Schul- und Sportanlagenanierungsprogramm kann nur ein Baustein sein. Natürlich muss die Schulsanierung mit der Reinigung Hand in Hand gehen. Für die Gefahr von Vandalismus gilt ebenfalls: Wenn Sie diese Gefahr reduzieren wollen, müssen Sie für intakte und saubere Schulen sorgen. Das alles gilt gleichzeitig. Hören Sie auf, das gegeneinander auszuspielen!

Damit zum zweiten wichtigen Punkt unseres Antrags. Wir wollen, dass eine Musterausschreibung erarbeitet wird, die gute Kriterien für die Reinigungsleistungen selbst und für die Bezahlung der Reinigungskräfte festschreibt und rechtssicher macht.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wir sind davon überzeugt, dass damit in der Tat die Kosten steigen werden. Damit sind wir bei der Gretchenfrage

an Sie als Koalition: Glauben Sie wirklich, selbst ein Herr Buschkowsky würde nicht plötzlich etwas ganz anderes sagen, wenn seinem Bezirk diese Mehrkosten für eine bessere Ausschreibung vom Land abgenommen werden würden? Das ist das, was wir fordern, dass die Bezirke diese Kosten, die keine steuerbaren Kosten sind, abgenommen bekommen. Wir bitten herzlich um Ihre Unterstützung an dieser Stelle, wenn wir in den Ausschüssen darüber diskutieren und die Senatsverwaltungen für Bildung und für Finanzen davon überzeugen müssen, dass es überhaupt keinen Grund gibt, weshalb bei der Schulreinigung nicht gehen sollte, was beim Schulessen möglich war. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion jetzt der Kollege Özışık. – Bitte schön!

İlkin Özışık (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Gute Bildung und gutes Lernen können nur in einer guten und sauberen Umgebung gelingen. Dafür treten wir genauso ein wie andere Fraktionen in diesem Haus. Wir engagieren uns in diesem sehr wichtigen Feld. Beispielsweise haben wir als Sozialdemokratische Fraktion mit unserem Koalitionspartner die Mittel für das Schul- und Sportstättenanierungsprogramm verdoppelt. Und wir halten das: noch einmal 64 Millionen jährlich für die Berliner Schulen. Dennoch, nachlassen dürfen wir nicht. Die Situation der Schultoiletten muss sich deutlich verbessern. Daran arbeiten wir, zukunftsgerichtet und langfristig tragfähig für eine zuverlässige Reinigung und Hygiene in unseren Berliner Schulen.

In Bezug auf den Antrag gibt es ein paar Dinge, die unverständlich sind. Erstens: Warum jetzt? Warum wird jetzt auf Antworten gepocht, obwohl eine ausführliche Prüfung notwendig ist und geliefert wird? – Die Frage muss erlaubt sein. Warum kommt der Antrag zu diesem Zeitpunkt? Staatssekretär Rackles hat Ihnen im Hauptausschuss gegenseitiges Interesse zugesichert und einen ausführlichen Bericht für diesen Sommer angekündigt. Aber das Problem ist doch Folgendes: Wir brauchen eine langfristige, gute Lösung, die sicherstellt, dass die Mängel, die heute teilweise sichtbar werden, nicht wieder vorkommen. Dazu müssen wir die Struktur analysieren und die richtigen Stellschrauben für eine zufriedenstellende Lösung finden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lauer?

İlkin Özişik (SPD):

Nein! – Erst dann können wir langfristig erfolgreich handeln. Dafür brauchen wir den ausführlichen Bericht vonseiten der Senatsverwaltung. Und da bitte ich Sie um Geduld im Interesse der Sache. Der Bericht, den wir brauchen, kommt diesen Sommer.

Zweitens: Reden wir hier eigentlich nicht über Aufgaben der Bezirke? Der Senat ist aufgefordert, eine Musteraus-schreibung für Reinigungsleistungen zu erarbeiten. Ich darf Sie an dieser Stelle daran erinnern: Wir befinden uns im Landesparlament. Die Kooperation betrifft die Experten aus der Verwaltung und die Bezirke. Die Leistungsvergabe und Kontrolle der Reinigung liegt in der Zuständigkeit der Bezirke und Schulen selbst. Die Frage, die sich tatsächlich stellt, ist, inwieweit wir hier zu diesem Zeitpunkt vernünftig über bezirkliche Fragen reden können. Was wir brauchen, ist der detaillierte Bericht der Senatsverwaltung.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Toll!]

Natürlich sind wir als Parlament mit eingebunden in die Entscheidung und die Förderung der Schulen. Doch dürfen wir an dieser Stelle die Verantwortlichkeiten nicht außer Acht lassen. Die Senatsverwaltung arbeitet eng mit den Bezirken zusammen. Diese Kooperation ist sehr wichtig.

Insgesamt geht es hier um folgende Punkte: zum einen die investiven Mittel. Das Schulsanierungsprogramm, das ich eben erwähnte, ist der Teil der notwendigen investiven Mittel für die Sanierung und Instandsetzung der Sanitärbereiche. Doch setzen Bezirke ihre Prioritäten selbst. Zum anderen geht es um das Nutzerverhalten. Dahingehend ist eine Fachtagung für den Erfahrungsaustausch angekündigt. Und drittens geht es um die bereits angeführte Leistungsvergabe und Kontrolle.

Eine neue Musteraus-schreibung für Reinigungsleistungen kann positive Effekte bringen. Für konstruktive Ergebnisse brauchen wir den Bericht der Senatsverwaltung. Die Geduld müssen Sie aufbringen, um eine langfristige Lösung zu erarbeiten. Mittelfristige Lösungen sind die Probleme der Zukunft. Wenn wir den Kindern helfen wollen, müssen wir an einer guten Entscheidungsgrundlage interessiert sein. Das ist politische Verantwortung, das ist, was wir im Parlament brauchen, und das ist auch unsere Art und Weise, Politik zu machen. Ich freue mich auf die Ausschussarbeit und die dort stattfindenden Diskussionen, denn dort in den Bildungsausschuss gehört die Debatte. Dort sollten wir mit guter Grundlage diskutieren können. – Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Kittler – bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Dass eine schmutzige Schule nicht gut für die Lernbereitschaft und das Erreichen bester Leistungen ist, ist wohl klar. Dass eine schmutzige Schule auf Dauer krank machen kann, auch. Es gibt mittlerweile Schulen, bei denen das Gesundheitsamt klären muss, ob ein Schulbesuch nicht akut gesundheitsgefährdend ist. Seit Weihnachten 2012 erreichen uns Abgeordnete immer wieder Wunschzettel des Landeselternausschusses, in denen sie um Unterstützung bitten, in denen wir z. B. Fotos von Toiletten sehen können, die in jeder Gaststätte zur sofortigen Schließung führen würden. Und wenn dann aus der Senatsverwaltung, darauf angesprochen, die Antwort kommt, die Schüler sollten da ja auch nicht essen, dann spricht das natürlich Bände.

Zu solchen Zuständen bei Toiletten, zu aufsteigender Nässe in Wänden, zu ständig unter Wasser stehenden Kellerräumen, die in der Regel mit dem sogenannten Sanierungsstau verbunden sind, kommt nun hinzu, dass an vielen Schulen nicht mehr gründlich saubergemacht wird. Und bekanntermaßen neigen viele Menschen, auch Schülerinnen und Schüler, dazu, in einem schmutzigen Umfeld es mit dem eigenen Verhalten auch nicht so ganz genau zu nehmen.

Die Ursachen für die auch in der Begründung zum vorliegenden Antrag beschriebene Situation sind bekannt. Die möchte ich hier noch mal äußerst dick unterstreichen. Die Bezirke sind durch den Spardruck des Senats gezwungen, den billigsten Anbieter zu nehmen, der dann verspricht, Mindestanforderungen zu erfüllen. Die Folge sind ein starker Druck auf die Beschäftigten und oftmals nicht zu schaffende Leistungsvorgaben. Nicht bekannt ist oft, ob die Reinigungskräfte wirklich nach dem Vergabegesetz bezahlt werden, denn eine Kontrolle, die nach Schätzungen bei 10 Prozent liegt und die eine Selbstkontrolle ist, reicht da eben nicht aus. Dafür ist in den Bezirken auch gar kein Personal da, da musste ja abgebaut werden, und die drei Beschäftigten der Senatsverwaltung, die für die Kontrolle zuständig sind, dürfen aus den Bezirken auch nicht zu Hilfe geholt werden, wenn die Begründung ist, dass die Bezirke es personell nicht schaffen. Ebenso müsste die Einhaltung des Musterhygieneplans und der DIN-Normen kontrolliert werden. Auch das passiert aus den gleichen Gründen kaum.

Die Linksfraktion reichte im November 2011 einen Antrag mit dem Titel „Erhöhung des Mindestentgelts und Einrichtung einer Kontrollgruppe“ ein, Drucksache 17/0032. Überraschenderweise haben SPD und CDU hier keinen Bedarf gesehen und den Antrag abgelehnt.

(Regina Kittler)

Vielleicht kommen Sie ja jetzt aus Anlass des aktuellen Antrags dazu, darüber nachzudenken und doch Änderungen vorzunehmen. Die Linksfraktion stimmt dem vorliegenden Antrag grundsätzlich zu und sieht eine schnell stattfindende Behandlung in den Ausschüssen als geboten an. Dabei würde mich auch sehr interessieren – das war, denke ich, auch der Anlass für die Einreichung des Antrags jetzt; ich kann ja schlecht für die Grünen antworten, die könnten ja mal nicken oder den Kopf schütteln –, warum der Leiter der AG Schulreinigung, in der gemeinsam mit Bezirken, Gebäudereinigungsinnung und Gewerkschaften erörtert werden sollte, wie es besser werden kann mit der Schulreinigung, diese Arbeitsgruppe am 24. März kurzerhand auflöste. Staatssekretär Mark Rackles hat zwar einen Tag später mitgeteilt, dass der Senat sich nicht aus der Zusammenarbeit bezüglich der AG Schulreinigung zurückzieht, aber da bleiben trotzdem Fragen offen. Ich hoffe, dass das schnell geklärt werden kann.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion Frau Bentele – bitte schön!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Keiner von uns will schmutzige, unhygienische Schulen, und keiner von uns will Zustände wie in Friedrichshain-Kreuzberg. Das haben wir heute ja schon an anderer Stelle deutlich gemacht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was ist denn hier los?]

Schulen müssen im Hinblick auf Sauberkeit Vorzeigeorte sein, und deshalb ist es ein Riesenproblem, wenn Reinigungsfirmen die vereinbarte Leistung nicht erbringen, die Schule schmutzig bleibt und im schlimmsten Fall Eltern einspringen müssen. Die Sauberkeit der Schule zu erhalten, muss ein gemeinsames Ziel sein, dem sich der Bezirk als Schulträger, die Reinigungsfirmen und die Schüler- und Lehrerschaft verpflichtet fühlen. Hier müssen also viele Rädchen ineinandergreifen. Die Nutzer der Schule müssen sich verantwortlich verhalten, die Reinigungsfirmen müssen ihre Aufgabe erfüllen, und es müssen Kontrollen dieser Leistungserbringung stattfinden und Sanktionen erfolgen, falls diese nicht erbracht werden.

In der vom Senat unterstützten und übrigens auch weiter tagenden Arbeitsgruppe Reinigungsarbeiten werden alle diese Themen bearbeitet, auch die wichtigen Themen Überarbeitung der DIN-Norm oder des Masterhygieneplans, und auch das von den Grünen aufgegriffene Thema Musterausschreibung spielt dort eine Rolle. Was ich aus dieser Arbeitsgruppe höre, ist, dass die Bezirke die Frage

der Schulreinigung durchaus unterschiedlich angehen, die allermeisten, wie mir scheint, übrigens auch erfolgreich, sodass ich denke, dass vorerst eine noch bessere Abstimmung zwischen den Bezirken über Best-Practice-Beispiele unter Anleitung und mit Hilfestellung des Senats das Gebot der Stunde ist, um das in manchen Teilen der Stadt vorherrschende Schulreinigungsproblem unter Kontrolle zu bekommen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Remlinger?

Hildegard Bentele (CDU):

Ich habe noch einen Satz. – Abgesehen davon setze ich ganz viel Hoffnung auf die 200 Schulhausmeister-Assistenten, die wir aufgrund unserer Initiative aus dem Jahr 2012 hoffentlich ganz bald an die Schulen bringen werden und die sicher dabei helfen werden, die Schulen nicht nur sicherer zu machen, sondern auch die Reinigungsfirmen besser zu beaufsichtigen. – Ich danke Ihnen.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Bentele! Weil offensichtlich Unsicherheit hinsichtlich der Frage besteht, ob die AG aufgelöst ist oder nicht: Wenn in laufender Sitzung die Namensschilder der Teilnehmer eingesammelt werden, Ihnen gesagt wird, sie könnten sich gerne weiter treffen, aber der Sitzungsleiter dürfe nicht weiter einladen, sie könnten gerne unter sich selbst weiter beraten – glauben Sie, dass in so einer Situation die Interpretation der Teilnehmer, dass das eine Auflösung einer AG ist, eine Überinterpretation darstellt?

Hildegard Bentele (CDU):

Ich kann mich nur auf das Schreiben von Herrn Staatssekretär Rackles beziehen und auf die letzte Ausschusssitzung, wo auch die Senatorin bestätigt hat, dass diese AG weiter tagt.

[Lars Oberg (SPD): Was Frau Remlinger
übrigens weiß!]

In dem Schreiben wird auch genau gesagt, welche die Rolle des Senats sein kann, dass er weiter unterstützt und auch die Erstellung einer Musterausschreibung durchaus für sinnvoll hält.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Insofern geht die AG Reinigungsarbeiten weiter. Über die Zusammensetzung kann ich im Detail nichts sagen, aber das wurde eben schon mehrfach deutlich gemacht.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Zuruf von Lars Oberg (SPD) –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann kommen wir jetzt zu der Piratenfraktion. – Herr Delius – bitte schön, Herr Kollege!

Martin Delius (PIRATEN):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Chefhausmeister, Herr Oberg, sehr schön!

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Ja, das ist ein Scheißthema, das ist völlig richtig. – Das Problem ist nicht neu. Man kann sich die Frage stellen, warum jetzt der Antrag kommt, aber das würde nur bedeuten, dass man die Artikel aus der letzten Zeit nicht gelesen und auch die Diskussion, die in der Stadt zu dem Thema aktuell wieder hochgekocht ist, nicht wahrgenommen hat. Ich finde den Antrag der Grünen völlig richtig. Er bezieht sich auf einen Teilaspekt der Problemlösung, den auch der Senat festgestellt hat. In dem Brief von Herrn Rackles, der schon erwähnt wurde, steht nämlich auch: vereinheitlichte Ausschreibung und eine Verbesserung der Vertragskontrolle. – Frau Bentele hat es auch erwähnt. Ihre Formulierung war – ich habe es mir aufgeschrieben: Problem mancher Bezirke. – Das ist genau der Punkt, warum man zu einer Musterausschreibung kommen sollte, damit eben nicht immer manche Bezirke ein Problem haben und andere nicht.

Wenn insbesondere, wie früher beim Schulesen, da waren wir uns einig, nur nach dem Preis ausgeschrieben wird – das kann nicht funktionieren, das führt zu schlecht gereinigten Schultoiletten und -fluren, Turnhallen und Klassenräumen, das führt zu prekären Arbeitsverhältnissen bei Subkontraktoren von von der öffentlichen Hand bezahlten Reinigungsfirmen. Das können wir so nicht stehen lassen, deswegen beschäftigen wir uns damit. Und das ist auch völlig richtig.

Angefangen hat das Problem in Friedrichshain-Kreuzberg, das ist völlig korrekt. Davon wissen wir, weil Frau Remlinger dankenswerterweise alle bildungspolitischen Sprecher ihrer BVV-Fraktion animiert hat, eine Mustieranfrage zu stellen. Wir haben dann von den Sparmaßnahmen des SPD-Bezirksstadtrats in Friedrichshain-Kreuzberg gehört. Dann durften wir uns das auch im Hauptausschuss anhören. Ich war dabei, es war sehr interessant.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Martin Delius (PIRATEN):

Nein! Hier wurde schon so viel gefragt.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE) –
Zurufe von der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Oberg! Es hat jeder das Recht, eine Zwischenfrage nicht zuzulassen. Das brauchen Sie jetzt nicht weiter zu kommentieren. Der Kollege Delius hat das Wort.

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident, dass Sie Herrn Oberg noch mal erklärt haben, wie das hier im Parlament läuft.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Worauf wollte ich hinaus? – Genau! Der Senat ist der Meinung, das sollen mal schön die Bezirke machen. Federführend soll ein Bezirk sein. Der ist mit Datum von heute noch nicht gefunden. Die Bezirke sind sich auch noch nicht im Klaren darüber, ob sie überhaupt eine Musterausschreibung wollen. Wir haben schon von Herrn Beckers – wie gesagt, SPD Friedrichshain-Kreuzberg – gehört, dass dafür kein Personal da sei. Das ist ein grundsätzliches Problem, was die Schulreinigung angeht.

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Herr Buschkowsky von der SPD in Neukölln wurde schon zitiert. Er ist der Meinung, das sollten alle Bezirksämter alleine schaffen.

[Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Offensichtlich schaffen sie es nicht. Herr Buschkowsky ist offensichtlich in einer anderen Welt, weil er das Problem nicht erkannt hat.

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Der Bürgermeister von Reinickendorf, Frank Balzer von der CDU, sagt einfach: Ich sehe mich nicht in der Verantwortung. – Ähnlich äußert sich auch die entsprechende Bildungsstadträtin von der CDU.

Insofern bleibt die Frage: Wer soll es machen? – Wir haben das Problem erkannt, der Senat hat das Problem erkannt: Eine vereinheitlichte Ausschreibung tot not – neben anderen Dingen. Was die Fachtagung soll, weiß ich nicht, aber okay, sie kann vielleicht auch helfen. – Wer soll es denn machen? Wir sind mit den Grünen der Meinung, dass sich der Senat darum kümmern muss. Das kann er auch, er hat es beim Schulesen bewiesen. Ein Streitpunkt, den wir mit den Grünen noch ausdiskutieren müssen, ist, dass wir aufgrund der schlechten Erfahrungen, die wir mit den Vergaben beim Schulesen gemacht haben, der Meinung sind, da sollte die Wirtschaftsverwaltung tätig werden.

(Martin Delius)

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Es ist vielleicht besser, wenn ausgewiesene Vergabeexperten die Ausschreibung konzipieren und den Prozess moderieren, aber das kriegen wir im Ausschuss bestimmt noch hin.

Ansonsten: Guter Antrag zur richtigen Zeit! Vielleicht passiert endlich mal etwas, wenn wir das hier im Parlament diskutieren. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 10

**a) Fachkräftemangel in den Kitas bekämpfen (I):
Schaffung einer Beratungsstelle für
Quereinsteiger/-innen in den Erzieher/-innenberuf
und für Kitaträger**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 13. März 2014
Drucksache [17/1530](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0905](#)

**b) Bundesratsinitiative für vollfinanzierte dreijährige
Umschulung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher
ergreifen!**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 13. März 2014
Drucksache [17/1531](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1080](#)

**c) Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität des
Erzieher/-innenberufs und des Berufs als
Kindheitspädagogin bzw. Kindheitspädagoge**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 13. März 2014
Drucksache [17/1532](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1138](#)

**d) Fachkräftemangel in den Kitas bekämpfen (II):
Verbleibsstudie der Berliner
Bachelor-Absolventen und Absolventinnen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 13. März 2014 und
dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 9. April 2014
Drucksache [17/1584](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0987](#)

Wird der Dringlichkeit zu d widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von grundsätzlich fünf Minuten zur Verfügung. Soweit eine Fraktion die Redezeit von fünf Minuten überschreitet, erfolgt eine Anrechnung auf das Kontingent der Fraktion gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Möller, Sie haben das Wort!

Katrin Möller (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Wir haben in Berlin ein großes Problem, das ist der dramatische Fachkräftemangel im Erzieherinnen- und Erzieherberuf. Dieses Problem wird auf dem Rücken der Kolleginnen und Kollegen in den Kitas ausgetragen. Und das geht so nicht weiter.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Deshalb liegen heute vier Anträge vor, die Vorschläge unterbreiten, wie man die Situation verbessern kann, natürlich ausschließlich Oppositionsanträge. Die Kollegen von der Koalition sind ja unentwegt damit beschäftigt, auf die ganz große Pauke zu hauen und sich unter anderem zu überlegen, wie sie mittels Zwang, Pflicht und Bußgeldandrohung mehr Eltern dazu bringen, ein vertrauensvolles Verhältnis zur Berliner Kita aufzubauen.

Was machen Sie eigentlich mit den vielen Vorschlägen von Expertinnen und Praktikern, die in dieser Stadt dafür zuständig sind, Politik zu informieren? Haben Sie die Stellungnahme des Berliner Kitabündnisses vom 17. April mit der Überschrift „Gratis-Kitas nur mit Qualität – Berliner Kitabündnis begrüßt kostenfreie Kitaplätze und fordert bessere personelle Ausstattung“ sowie das Acht-Punkte-Programm „Zugangswege erleichtern, informieren und überzeugen“ gelesen? Lesen Sie so was auch mal, oder fliegt das immer gleich in den Papierkorb?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Es reicht nicht, ständig medienwirksam Dinge zu verkünden, ohne zu sagen, wo die nötigen Kitaplätze und das entsprechende Mehrpersonal herkommen sollen. Der Senat hat selbst mehrfach eingestanden, dass bereits jetzt

(Katrin Möller)

Hunderte Fachkräfte fehlen und deshalb Kinder auch in sozialen Brennpunktregionen nicht in der Kita gefördert werden können. Hier muss noch viel passieren.

Wir haben mit unserem Antrag einen konkreten Vorschlag gemacht, wie ein Zugang zum Erzieherinnen- und Erzieherberuf erleichtert werden kann, nämlich durch eine Bundesratsinitiative mit dem Ziel, die dreijährige Umschulung zur Erzieherin voll von der Bundesagentur für Arbeit finanzieren zu lassen. Das funktioniert bereits bestens im Bereich der Fachkräfte für Altenpflege, weil das ein anerkannter Mangelberuf ist. Wir wollen das Gleiche für die Umschulung zur Erzieherin, zum Erzieher, das ist definitiv auch ein Mangelberuf. Und ich bitte Sie um Zustimmung für diese Initiative. Es wurde in beiden beratenden Ausschüssen kein einziges sachliches Gegenargument vorgetragen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Drei Jahre dauert die Ausbildung. Über drei Jahre laufen die Ausbildungsverträge mit den ausbildenden Kitas, also muss auch drei Jahre staatlich finanziert werden anstatt wie jetzt nur zwei.

Nun hat uns die Staatssekretärin im Ausschuss erklärt, dass dritte Jahr solle künftig von den Kitaträgern bezahlt werden. Was sollen die denn noch alles stemmen? Sie investieren aus Eigenmitteln bereits einen Großteil der Kosten für den Kitaplatzausbau, sie bilden aus neben der pädagogischen Arbeit, und zwar bei voller Anrechnung der Auszubildenden auf den Personalschlüssel. Sie zahlen bereits mit erheblicher Mehrarbeit und Arbeitsverdichtung drauf. Und es ist überhaupt nicht nötig, die Kitas noch mehr zu belasten, weil dieses dritte Umschulungsjahr locker vom Land Berlin bezahlt werden könnte, falls eben die Bundesagentur für Arbeit dafür nicht bereit wäre, was wir möglicherweise gar nicht erfahren werden.

Das Geld ist ja wohl da. Die Arbeitssenatorin, die im Ausschuss keine Meinung zu der Angelegenheit hatte, hat 2013 14 Millionen Euro, 3 Millionen Landes- und 11 Millionen EU-Mittel, die für Arbeitsmarktförderung vorgesehen waren, nicht verausgabt, nachzulesen in der roten Nummer 17/1389 F. Hier bleibt Geld in Größenordnungen liegen, das bei der Finanzierung von Umschulungen fehlt. Ich finde, das ist unfassbar.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Andererseits erfahren wir, dass die Verwaltungskosten der zwölf Berliner Jobcenter mittlerweile den Eingliederungstitel übersteigen. 456 Millionen Euro kostete 2013 der Eigenbetrieb der Arbeitsvermittler. Für Eingliederung standen demgegenüber 335 Millionen Euro zur Verfügung. Das steht doch alles in keinem Verhältnis mehr!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Und nur nebenbei: das auch bei rückläufigen Jobvermittlungsquoten. Im Vergleich zu 2012 war das im vergangenen Jahr ein Rückgang von 7 Prozent. Dabei standen den Berliner Jobcentern und Arbeitsagenturen 2013 auch für die Förderung eines dritten Ausbildungsjahres für Erzieherinnen und Erzieher ausreichend Mittel zur Verfügung, die sie nicht genutzt und nach Nürnberg zurückgeschickt haben. 35 Millionen Euro Fördergelder waren das, die Berlin nicht angefasst hat. Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Setzen Sie zur Abwechslung mal die richtigen Prioritäten! Nutzen Sie endlich den vorhandenen finanziellen Gestaltungsspielraum! Investieren Sie in verantwortungsvolle Beschäftigung und bedarfsgerecht in die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion jetzt der Kollege Eggert.

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erzieherinnen und Erzieher üben einen wichtigen Beruf für das Funktionieren unserer Gesellschaft aus. Sie kümmern sich um die Kleinsten, sie leisten wichtige Erziehungsarbeit, wichtige Integrationsarbeit und nicht zuletzt – für uns auch wichtig – Inklusionsarbeit. Wir sind uns zweifellos in allen Fraktionen darin einig, dass die Erzieherinnen und Erzieher in Berlin höchste Anerkennung verdienen

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Aber kein Geld!]

für die Arbeit, die sie jeden Tag leisten für die Kinder in Berlin und für die Familien hier.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Warme Worte!]

– So viel Unterstützung, ich bin das nicht gewohnt! – Und wir sind uns sicher auch darin einig,

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Jetzt kommt's!]

dass sehr viel von der Attraktivität des Erzieherinnen- und Erzieherberufs abhängt, gerade wenn es darum geht, dass sich junge Menschen dafür entscheiden, diesen Beruf zu ergreifen, aber auch dann, wenn Menschen mit anderen Berufsausbildungen sich dazu entschließen, in den Erzieherinnen- und Erzieherberuf zu wechseln.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):
Gibt es kein Geld!]

So weit, so gut.

Bei den vorliegenden Anträgen handelt es sich um die Anträge, die sich mit den Fragen der Attraktivität des Erzieherinnen- und Erzieherberufs, aber auch mit der Ausgestaltung eines Systems zur Aus- und Weiterbildung

(Björn Eggert)

von Erzieherinnen und Erziehern beschäftigt. Gerade weil wir diese Wertschätzung für unsere Erzieherinnen und Erzieher empfinden und weil wir natürlich wollen, dass wir weiterhin und noch viel mehr gute Erzieherinnen und Erzieher in Berlin haben, klingt das auf den ersten Blick erst einmal alles sehr schön.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Aber!]

Geht man aber ins Detail, ergibt sich leider ein ganz anderes Bild. Beginnen wir mal mit der Forderung nach einer Schaffung einer Beratungsstelle für Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger im Erzieherinnen- und Erzieherberuf, eine Forderung, die man hört und zunächst einmal denkt, das ist doch sicher sinnvoll.

[Zuruf von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Realität in Berlin ist aber, dass es in Kooperation der Senatsverwaltungen für Bildung, Jugend und Wissenschaft sowie Arbeit, Integration und Frauen mit relativ kurzer Vorlaufzeit gelungen ist, ein bereits vorhandenes Berliner Netzwerk von Bildungsberatungsstellen für die Beratung von allen, die am Erzieherinnen- und Erzieherberuf interessiert sind, zur Verfügung zu stellen und zu nutzen. Dieses vom Land Berlin finanzierte Netzwerk besteht aus 15 Bildungsberatungsstellen, davon neun Frauenberatungsstellen, drei Lernläden, zwei Jobassistenten sowie eine Einzelberatungsstelle. In diesem Netzwerk wird beraten, wird an entsprechender Stelle weiterverwiesen und wird somit insbesondere an einem Quereinstieg Interessierten die Möglichkeit geboten, sich zu informieren und sich bei aufkommenden Fragen unkompliziert Hilfestellung zu holen. Der vorliegende Antrag ist damit mehr als überholt und vor allen Dingen erledigt.

[Zuruf von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Kommen wir zu der Forderung nach einer Bundesratsinitiative! Gerade als Opposition ist es immer gut, eine Bundesratsinitiative zu fordern. Und man kann es auch machen, denn es hilft grundsätzlich, sich mit anderen Bundesländern zu vernetzen und Sachen zu besprechen, die zwar wie z. B. hier die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung Landesrecht sind, die wir aber gemeinsam machen könnten. Kurzer Hinweis, das hat Frau Möller gerade gesagt, die Erzieherinnen- und Erzieherinnenausbildung ist landesrechtlich bei uns in Berlin folgendermaßen geregelt: Sie dauert unverkürzt drei Jahre, sie ist vollzeitschulisch mit integrierten Praktika organisiert.

Schauen wir uns aber einmal kurz die anderen Bundesländer an und zählen zusammen: Hessen, Rheinland-Pfalz, Bayern, Baden-Württemberg, das Saarland, Bremen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, also acht Bundesländer, und wenn ich jetzt noch mitrechne, dass es die größten und bevölkerungsreichsten sind, also eine deutliche Mehrheit im Bundesrat, haben ein ganz anderes Modell. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich auf unser Modell umstellen werden und von ihrem Blockmodell – zwei Jahre und dann ein Jahr in einer schulischen Ausbildung – abweichen werden, ist eher unwahrscheinlich.

Daher sind die Erfolgchancen für eine solche Bundesratsinitiative auch eher gering.

Bleibt die Forderung nach Maßnahmen zur Steigerung der Attraktivität des Erzieherinnen- und Erzieherberufs. Als eines von sieben Bundesländern beteiligt sich Berlin jetzt schon am Bundesprogramm Lernort Praxis, das der Stärkung des Praxisfeldes in der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung dient. Dieses Programm wurde von der bundesweiten Arbeitsgruppe Fachkräftegewinnung initiiert, an der sich die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft ebenfalls beteiligt. Die Arbeitsgruppe befasst sich mit Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung des Erzieherinnen- und Erzieherberufs. Und selbstverständlich wird das Land Berlin die sich daraus ergebenden Maßnahmen dann auch prüfen und gegebenenfalls umsetzen. Bereits jetzt ist an jedem Fall die verstärkte Nachfrage nach Ausbildungsplätzen zu sehen, und wir bemühen uns darum, dieses positiv aufzunehmen. Das Land Berlin bildet Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern aus und qualifiziert und begleitet sie auf dem Weg zum Erzieherinnen- und Erzieherberuf. Das Land Berlin erkennt selbstverständlich im Rahmen der Richtlinien des Europäischen Parlaments und des Europäischen Rates ausländische Berufsabschlüsse an. All dies sind Forderungen, die auch im Beratungsnetzwerk aufgenommen werden und als Anlaufstelle gelten, um Probleme in diesem Bereich zu lösen und die Möglichkeiten eines Einstiegs in Berlin als Erzieherin und Erzieher zu steigern.

Kurz, ein letzter Satz zu der Frage Verbleibstudie Bachelor. Das hatten wir im Ausschuss auch diskutiert. Der Anteil der Personen, die aktuell mit dem Bachelor fertig sind und über deren Verbleib eine solche Studie Aufschluss geben kann, ist so gering, dass wir wahrscheinlich kaum Erkenntnisse aus einer solchen Studie ziehen könnten. Deswegen wollen wir

[Zuruf von den GRÜNEN: Es gar nicht erst haben!]

gerne erst einmal darauf verzichten und uns das später angucken.

Alles in allem, und ich denke, das ist nach meiner Rede auch für Sie klar geworden:

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Nein!]

Wir haben eine Übereinstimmung in dem Willen, dass wir die Situation für Erzieherinnen und Erzieher in Berlin und ihre Arbeitsbedingungen deutlich steigern und attraktiver machen wollen. Der Senat hat einige sehr gute Schritte in diese Richtung schon getan. Wir begleiten ihn weiter kritisch. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Kollegin Burkert-Eulitz. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht haben Sie die Überschrift nicht richtig gelesen, wir haben in Berlin ein Problem, und das heißt Fachkräftemangel, nicht nur in der Altenpflege, sondern auch bei den Erzieherinnen und Erziehern.

[Beifall von Martin Beck (GRÜNE)]

Das ist das größte Problem. Das sagt Ihnen das Kitabündnis. Das steht in jeder Zeitung, aber irgendwie kommt es bei Ihnen nicht so richtig vor. Es ist auch nicht wirklich klar, wer bei Ihnen eigentlich die Kitapolitik in der Koalition macht. Die CDU scheint ganz auszufallen, da fehlen öffentliche Forderungen. Davon habe ich noch nie etwas gelesen. Vielleicht ist es auch das alte Bild, die Frau gehört an den Herd.

[Dr. Manuel Heide (CDU):
Wollen Sie mich vergiften?]

Dazu will man sich doch nicht so richtig äußern.

Bei der SPD kann man drei Fraktionen ausmachen, von den kinder- und jugendpolitischen Sprechern kommt wenig. Herr Langenbrinck und Co., das sind die, die die Lösung im Zwang suchen; sie wollen die Menschheit mittels Ordnungsrecht beglücken. Das führt zu Ärger und Frustration, das ist kein Weg, das ist ein Irrweg.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Einzigen, die eigentlich dafür zuständig sind und von denen auch mal vernünftige Sachen kommen, das sind Frau Scheeres und Frau Klebba. Vielleicht sollten Sie mal ein bisschen mehr auf die Fachlichkeit aus Ihren Senatsverwaltungen hören, dann müssten wir in diesem Hause so manche Merkwürdigkeit nicht diskutieren.

Dann gibt es noch Herrn Saleh, der sein ganz eigenes Herz für die Kita entdeckt hat. Das hört sich erst einmal gut an, was aber fehlt, ist die Wertschätzung von Erzieherinnen und Erziehern und ihrer Arbeit. Das sind warme Worte, die wir gerade auch von Herrn Eggert wieder gehört haben. Der Job besteht aber aus mehr als dem Abwischen des Pos und dem Putzen der Rotznase – hier werden die Grundlagen für Bildung gelegt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Antje Kapek (GRÜNE): Ach!]

Und jetzt läuft Herr Saleh durch die Stadt: Nachdem die Kitapflicht quasi durch die Hintertür eingeführt wurde, sollen Elternbeiträge von Anfang an frei sein. Das hört sich schön an,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

tatsächlich sind das aber nicht die Probleme. Die Probleme, die die Eltern haben, liegen im Betreuungsschlüssel, im Fachkräftemangel und bei der nicht gewährleisteten Beziehungskontinuität.

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Woran liegt das vor allem, dass die Erzieherinnen und Erzieher zu wenig Geld verdienen, der Job nicht attraktiv genug ist? – Komischerweise rennen Ihnen im Bereich der Schule, wo es gute Bezahlungen gibt, die Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger die Tür ein. Bei den Erzieherinnen und Erziehern sehe ich das nicht.

Die Elternbeiträge machen ungefähr 45 Millionen Euro aus, die sozusagen wegfallen. Auf die Idee, dieses Geld vielleicht an die Erzieherinnen und Erzieher auszugeben – wenn man von 20 000 Erzieherinnen und Erziehern ausgeht, machten 45 Millionen Euro jeweils 2 000 Euro mehr im Jahr aus – kommen Sie nicht. Vielleicht würde der Job damit ein bisschen attraktiver werden. Vielleicht überlegen Sie sich das mal, ob Sie da rangehen, und dann können Sie gerne draufsatteln und die Kita auch entsprechend freistellen. Alle – auch das Kitabündnis, das gerade seine Stellungnahme abgegeben hat, auch die Schöneberger Kita – fanden es erst einmal in Ordnung, dass man den Beitrag freistellt. Am Schluss wurde aber immer der Fachkräftemangel angesprochen, und darauf haben Sie keine Antworten, da fehlen sie Ihnen. Alle drei Oppositionsfraktionen haben Ihnen Vorschläge gemacht. Sie haben zumindest im Ausschuss gesagt, dass die eigentlich alle in Ordnung seien. Als Gegenargument haben Sie benannt, es sei der falsche Zeitpunkt, es würde schon etwas gemacht werden. Das waren aber keine tatsächlich guten Argumente.

Die Koalition, insbesondere die SPD, weiß nicht, was sie wirklich will. Die CDU hat erst keine Meinung gehabt. Wenn Sie vernünftig agieren würden, würden Sie auf das Kitabündnis achten, sich die acht Punkte nehmen und sie umsetzen, und dann würde die Welt in unseren Kitas sehr viel besser sein. Ich lege Ihnen nahe, das mal zu lesen und umzusetzen. Wir werden Sie dabei unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Burkert-Eulitz! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Simon. – Bitte sehr!

[Joschka Langenbrinck (SPD): Herr Simon ist übrigens auch ein Mann! Da wollte ich nur mal drauf hinweisen! –
Zuruf von den GRÜNEN –

Joschka Langenbrinck (SPD): Weil es um das Rollenverständnis ging!]

Roman Simon (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor ich inhaltlich in die Debatte zu

(Roman Simon)

den drei Anträgen einsteige, möchte ich kurz noch eine Sache zu Protokoll geben, die mir sehr am Herzen liegt. Wir haben zu dem, was Frau Burkert-Eulitz gerade gesagt hat – dass die Grundlagen der Erziehung und der Bildung in der Kita gelegt werden –, eine ganz andere Auffassung. Die Grundlagen dazu werden im Elternhaus gelegt, und das ist auch gut so!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

Über die drei vorliegenden Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Linksfraktion und der Piratenfraktion haben Mitte März zwei Ausschüsse – der Ausschuss für Arbeit, Integration, berufliche Bildung und Frauen und der Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie – diskutiert. Schon bei der Debatte im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie habe ich deutlich gemacht, dass die CDU-Fraktion zu den aufgerufenen Themen eine andere Meinung als die jeweils antragstellende Fraktion hat. Ich nutze die heutige Rederunde gerne, die Begründung unserer Ansicht noch einmal zu wiederholen.

Bezüglich der von den Grünen geforderten Beratungsstelle ist wichtig festzuhalten, dass wir inzwischen 16 Beratungsstellen haben. Herr Eggert hat es auch schon gesagt, er hat von 15 Stellen gesprochen, hinzu kommt noch der Infopunkt in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. Diese Beratungsstellen sind fachlich qualifiziert und informieren über die verschiedenen Wege in die Kitas. 16 dezentrale Beratungsstellen, ich betone das noch einmal, 16! Dazu gehören Jobassistenten, Lernläden und Frauenberatungsstellen. Das bringt viel mehr als eine Beratungsstelle. Schon im Ausschuss habe ich die Meinung vertreten: Dieser Antrag hat sich erledigt. – Dann haben Sie auch den Mut und ziehen ihn zurück, wir sind nämlich nach wie vor der Meinung, dass er sich erledigt hat!

[Antje Kapek (GRÜNE): Weil Sie das erklären, sollen wir ihn zurückziehen?]

Zur von der Linken geforderten Bundesratsinitiative habe ich schon im Ausschuss deutlich gemacht, dass diese Bundesratsinitiative, die von vornherein keinerlei Aussicht auf Erfolg hat, meine Unterstützung nicht findet. Die anderen Bundesländer werden hier nicht mitgehen. Mehr ist hierzu nicht zu sagen.

Der Antrag der Piratenfraktion schließlich fordert ein Konzept. Konzepte sind ja nicht schlecht, aber wenn man sich anschaut, was Inhalt des von Ihnen geforderten Konzepts sein soll, können wir nicht zustimmen. Ich möchte drei Punkte nennen. Ich teile zwar die Auffassung, dass Erzieherinnen und Erzieher deutlich besser als bisher bezahlt werden sollten – das habe ich auch im Ausschuss gesagt. Das Land Berlin sollte das aber nicht alleine regeln. Die Gehaltsverhandlungen über das Niveau der Bezahlung werden zwischen der Tarifgemeinschaft deutscher Länder und den Gewerkschaften geführt. Die CDU-

Fraktion ist froh, dass das Land Berlin der TdL wieder angehört und möchte das nicht durch eine Erhöhung der Bezahlung der Erzieherinnen und Erzieher außerhalb der Tarifverhandlungen gefährden. Dass die TdL bei ganz anderen Sachverhalten schon mal Mitglieder rauschmeißt, musste Berlin schon einmal erleben. Aber auch Ihr Ziel, das Gehaltsniveau deckungsgleich mit dem der Grundschullehrerinnen und -lehrer zu machen, teilen wir ausdrücklich nicht.

Zweitens: Ihre Vorstellungen zu den Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern zeigt mir, dass Sie völlig verkennen, wie schwierig es ist, Kitaträger schon mit der heutigen Regelung zu motivieren, Quereinsteiger einzustellen. Wenn man sich mit Menschen austauscht, die sich für einen Quereinstieg interessieren – und das tun wir regelmäßig –, wird deutlich, wie schwer es für diese Menschen ist, einen Arbeits- und Ausbildungsplatz zu erhalten. Wenn Ihre Vorstellungen umgesetzt werden würden, würde diese Zielgruppe gar nicht mehr in den Kitas landen. Wir brauchen sie aber, und wir wollen sie haben. Sie stellen eine Bereicherung dar.

Drittens: Sie fordern in dem zu erstellenden Konzept des Weiteren eine Beratungsstelle. Hierzu habe ich schon ausgeführt, als ich zum Antrag der Grünen, den wir heute noch einmal beraten, geredet habe. Ich betone noch einmal: Zwischenzeitlich haben wir 16 Beratungsstellen. Das ist mehr als eine Beratungsstelle pro Bezirk; ich freue mich sehr darüber.

Es bleibt: Die Anträge finden nicht die Zustimmung der CDU-Fraktion. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Simon! – Für die Piratenfraktion hat nun das Wort die Frau Abgeordnete Graf. – Bitte sehr!

Susanne Graf (PIRATEN):

Sehr geehrtes Präsidium! Liebe Damen und Herren! Zuerst einmal, Herr Eggert, möchte ich ganz kurz auf Sie reagieren.

[Torsten Schneider (SPD): Oh!]

Es ist ja ganz schön, dass Sie das alles so bequem finden und es als gut ansehen, wie es hier in Berlin läuft. Das macht Ihnen die Arbeit schlussendlich auch einfacher, weil Sie dann auch keine Anträge zu stellen brauchen, wie man es gesehen hat. Sie haben aber auch gesagt, dass Sie den Willen haben, die Attraktivität zu erhöhen, und das passt für mich nicht ganz zusammen. Da würde ich mich freuen, wenn Sie auch in Ihren Anträgen zeigten, dass Sie diesen Willen wirklich haben und das nicht nur hier verkünden.

(Susanne Graf)

Die Berliner Kitas brauchen mehr Erzieher. Die genaue Zahl ist leider unklar, Schätzwerte geben bis 2015 einen Mangel von 5 000 Erziehern an. Die Prognosen des Senats sind in dem Fall etwas optimistischer, sogar deutlich optimistischer, wobei bei Ihnen auch nicht ganz klar ist, wo das alles herkommt. Aber auch hier ist dennoch ein Mangel ersichtlich.

Zum einen ist es wichtig, dass wir ausgebildete Fachkräfte an die Kitas vermitteln. Eine andere, meiner Meinung nach genauso wichtige Aufgabe ist es aber, Menschen, die in ihrem bisherigen Beruf nicht glücklich geworden sind oder ihn aus anderen Gründen nicht mehr wahrnehmen können, die Möglichkeit zu offerieren, neu anzufangen und eine neue Ausbildung zu beginnen. Die hierfür notwendigen Umschulungen müssen ermöglicht und den Interessenten mit Bildungsangeboten zur Seite gestellt werden. Einfach nur zu sagen, die Bundesratsinitiative lehnen wir ab, weil wir eh nicht glauben, dass sie durchkommt, halte ich auch für verkehrt. Dann können Sie gleich alle Anträge lassen. Oder wir als Opposition müssten auch nichts mehr beantragen, weil wir eh davon ausgehen können, dass der Großteil davon abgelehnt wird. Das ist nicht der Sinn von Politik.

[Zuruf von Björn Eggert (SPD)]

Aktuell bestehen Hürden und Barrieren für diese Umschulungen, so wie die Linken das schon ausgeführt haben, stehen im Weg und zerstören Existenzen. Die Betroffenen sind schlussendlich auf den zweiten Arbeitsmarkt, den Niedriglohnsektor, auf MAE-Maßnahmen, auch bekannt als 1,50-Euro-Jobs, auf 400-Euro-Jobs oder Gelegenheitsbeschäftigungen angewiesen, das alles ohne wirkliche Perspektiven.

Die geforderte Übernahme der Kosten der Umschulungen durch die Bundesagentur ist notwendig, um die Qualität der Kitas zu sichern.

[Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Alles andere wäre gegenüber dem Bildungsprogramm der Kitas unangemessen. Hier ist auch wichtig, was Sie, Herr Simon, zu den Quereinsteigern gesagt haben. Es ist klar, dass wir diese Stellen trotzdem behalten müssen. Mir ist auch klar, dass das alles Geld kostet, aber wir wollen eine Berliner Kita, die Qualität sichert. Wir wollen gute Kitas haben. Und das funktioniert nicht, indem wir Personal, das in der Ausbildung ist oder am Anfang der Ausbildung steht, mit so hohen Schlüsseln einrechnen, dass der eigentliche Personalbedarf dann geschönt wird. Das funktioniert so nicht.

Was müssen wir nun unternehmen, um den Erzieherberuf wirklich attraktiv zu gestalten, damit mehr Erzieher nach Berlin kommen? – Einer der Hauptgründe, den ich sehe, ist, dass wir eben zu wenig Bezahlung haben. Sie haben es selbst auch schon gesagt, Sie sehen das ja ähnlich. Ich würde mich freuen, wenn wir hier in dem entsprechenden Zeitpunkt zu den Haushaltsberatungen eventuell auch

noch mal ins Gespräch kommen und gucken, welche Wege wir gehen können, um den Erziehern wirklich zur Seite zu stehen. Ich bin froh, hier nicht auf taube Ohren gestoßen zu sein. Ich glaube, auch bei den anderen Fraktionen findet man hier Zustimmung. Wir fordern also eine Bezahlung, die sich den Grundschullehrern anpasst. Da sind Sie anderer Meinung. Damit kann ich leben. Darüber können wir diskutieren.

Der Studiengang zur Kindheitspädagogik wurde gut angenommen, und in der dazugehörigen Anhörung, die schon vor Ewigkeiten gelaufen ist, konnten wir erfahren, dass auch der Ausbau des Studiengangs möglich ist und auch wünschenswert wäre. Diesen Ausbau fordern wir ebenfalls. Es wäre richtig und es ist auch an der Zeit, ihn fortzuführen. Dafür benötigen wir allerdings genauere Zahlen auf Grundlage konkreter Kriterien, die aus der Fachkräfteprognose des Senats nicht richtig ersichtlich geworden sind, denn selbst die Größen der Indikatoren sind dabei eher ausgedacht.

Um die Qualität der Berliner Kitas zu sichern, müssen wir zum einen die Quereinsteiger eben nicht auf den Personalschlüssel anrechnen, denn dies verzerrt den Fachkräftebedarf. Lassen Sie uns die Quereinsteiger in die Kitas holen und sich dort in Ruhe orientieren! Des Weiteren sind niedrige Schwellen zu schaffen, um eine berufsbegleitende Ausbildung zu ermöglichen und die Quereinsteiger zum staatlich anerkannten Erzieher zu begleiten.

Sehr gelegen kommt hierbei der Antrag zu der Beratungsstelle. Ich finde es ziemlich unangemessen von Ihnen, hier die Frauenberatungsstellen einzubeziehen, als ob ein Erzieherberuf nur für Frauen gedacht wäre. Das geht nicht.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Anhand dieser Beratungsstellen gewinnt man z. B. auch Fachkräfte und muss die Statistiken nicht schönen, indem man Quereinsteiger einbezieht.

Berlin ist eine bunte Stadt mit vielen Zugereisten. Das Thema hatten wir heute schon mal. Dazu gehört auch die Anerkennung von ausländischen Abschlüssen. Trotz des Gesetzes über die Anerkennung ausländischer Berufsqualifikation, das ja zum Glück verabschiedet wurde, gibt es noch Probleme, so z. B. der Abschluss zum Educator, der in manchen Ländern ohne staatliche Anerkennung stattfindet. Hier ist unklar, wie jetzt damit verfahren werden soll, wenn es nun in die Berliner Kitas geht. Es gilt zu prüfen, ob hierbei Qualifikationsmaßnahmen möglich oder nötig sind, was diese konkret kosten würden und welche Anforderungen hier auf die Bewerber zukommen.

Eine Anlaufstelle für die Beratung benötigen wir hier nicht nur für die Quereinsteiger. Auch an Jugendeinrichtungen und Schulen sollten interessierte Jugendliche

(Susanne Graf)

Beratung erfahren. Auch hier – ich wiederhole es wieder – sehe ich das nicht mit den 16 Beratungsstellen. Die haben ihren eigenen Job zu erledigen. Die haben ja aktuell auch schon Beratungen. Warum ist es so schlimm, eine mehr zu machen, die dann noch mal an Schulen geht usw.? Da sehe ich, ehrlich gesagt, nicht ganz den Punkt, wo hier das Problem bestehen soll.

Den letzten erschreckenden Punkt in dieser Thematik sehe ich aber in einer Sache, die längst überfällig ist, und zwar handelt es sich um die Evaluation der Arbeitsbelastung der Erzieher. Spätestens seit 2004 ist der Zuwachs an Aufgaben durch die Einführung des Berliner Bildungsprogramms bekannt. Welche Auswirkungen das aber auf die Arbeitssituation der Erzieher vor Ort hat, wurde bisher nicht betrachtet. Das heißt, wir handeln hier momentan mit Werten, die wir gar nicht einschätzen können. Sind unsere Erzieher ausgelastet? Sind sie vielleicht sogar überlastet, und müssten wir dadurch den Personalbedarf ganz anders sehen? Solche Fragen haben wir noch gar nicht geklärt.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Meine Damen und Herren! Das Hintergrundgemurmel ist unangemessen. Wenn Sie miteinander diskutieren wollen, dann tun Sie das doch bitte außerhalb des Plenarsaals. – Danke!

Susanne Graf (PIRATEN):

Danke schön! – Es gibt also einige Möglichkeiten, die Attraktivität des Erzieherberufs in Berlin zu steigern. Diese werden noch einmal zusammengefasst: eine bessere Bezahlung, niedrige Hürden für Quereinsteiger, Anerkennung ausländischer Berufsqualifikation, Beratungsstellen für Quereinsteiger und Jugendliche und die Evaluierung des Anforderungsprofils.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Graf! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zu den Abstimmungen.

Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0905 empfiehlt der Bildungsausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum 30. September 2014. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Grüne, Linke und Piraten. Gegenstimmen? – Das sind SPD, CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zu dem Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1080 empfiehlt der Bildungsausschuss mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum 30. September 2014. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Grüne, Linke und Piraten. Gegenstimmen? – Das sind SPD, CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zu dem Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1138 empfiehlt der Bildungsausschuss mehrheitlich – gegen Piraten, bei Enthaltung Grüne und Linke – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum 30. September 2014. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind SPD, CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Grüne und Linke! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0987 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten, bei Enthaltung Linke – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum 30. September 2014. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Grüne und Piraten. Gegenstimmen? – Das sind SPD, CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Enthaltungen? – Linke! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

**Gesetz zur Änderung des Allgemeinen
Zuständigkeitsgesetzes und anderer Gesetze sowie
über die Verordnungsermächtigung zum
Transplantationsgesetz**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales am 31. März 2014
Drucksache [17/1568](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1517](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage des Senats Drucksache 17/1517 und schlage vor, die Einzelberatung der fünf Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis V der Drucksache 17/1517. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zur Gesetzesvorlage Drucksache 17/1517 empfiehlt der Ausschuss für Gesundheit und Soziales mehrheitlich – gegen Piraten, bei Enthaltung Grüne und Linke – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD, CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? –

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Piraten! Enthaltungen? – Grüne, Linke und eine Stimme aus der Piratenfraktion! Das ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 A:

Gesetz zur Einführung einer Verwaltungsgebühr für den Kirchenaustritt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 31. März 2014 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 9. April 2014

Drucksache [17/1581](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/0991](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage des Senats Drucksache 17/0991 und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu ebenfalls keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zur Gesetzesvorlage Drucksache 17/0991 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne, Linke und Piraten – die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die CDU-Fraktion, der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktionen, die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1529](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es nicht. Dann ist das so überwiesen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 6:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1555](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 7 bis 9 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 10 war Priorität der Fraktion Die Linke unter lfd. Nr. 3.5. Tagesordnungspunkt 11 steht wiederum auf der Konsensliste.

An dieser Stelle beantragen die Koalitionsfraktionen, gemäß § 59 Abs. 6 unserer Geschäftsordnung die Reihenfolge der Tagesordnung zu ändern und die Dringlichkeit zu Punkt 14 A vorzuziehen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es. Gibt es hierzu einen Aussprachebedarf? – Gibt es! Dann eröffne ich die Aussprache. Herr Zillich zur Geschäftsordnung!

Steffen Zillich (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gegen einen solchen Antrag spricht, dass die Präsidentin – und darum würde ich bitten – in Anwendung der Geschäftsordnung in Ausnahme vom Grundsatz eines Endes spätestens um 19 Uhr die Sitzung verlängern kann. Ich denke, die Voraussetzungen für eine solche Ausnahme von diesem Grundsatz liegen vor.

Es kann dahingestellt bleiben, ob diese Grundlage für die Ausnahme durch die Regierungserklärung vorliegt. Es kann dahingestellt bleiben, ob sie durch eine Regierungserklärung und zwei Volksinitiativen vorliegt, aber ich denke, mindestens und spätestens durch eine Abstimmungsspanne, wie wir sie heute erlebt haben, muss man sagen, dass die Voraussetzungen für eine solche Ausnahme vom Grundsatz vorliegen. Ich denke, dass die dadurch versäumte Zeit – ich glaube, das waren ca. 30 Minuten – durch eine Verlängerung der Sitzung wieder ausgeglichen werden kann, und dann haben wir gar kein Problem damit.

Gegen diesen Antrag spricht des Weiteren, dass wir kein Interesse daran haben, in eine Praxis einzusteigen, bei der das Prozedere der Verteilung von Redezugriffen und Redezeiten, auf die sich jedenfalls die übergroße Mehrheit dieses Hauses in § 64 der Geschäftsordnung verständigt hat, dadurch ausgehöhlt wird, dass nach politischer Opportunität und nach Mehrheit genau diese Zuteilung

(Steffen Zillich)

von Redezeiten und von Redezugriffen hier geändert wird.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Zumal dies auch nicht nötig wäre, weil man diese Ausnahme vom Grundsatz des Endes zulassen kann.

Nun handelt es sich hier im Einzelnen bei diesem Vermögensgeschäft in der Tat um ein Geschäft, bei dem Schaden dadurch entstehen könnte, wenn wir es heute nicht abschließen. Das ist richtig. Und wir haben kein Interesse daran, dass hier wegen eines Geschäftsordnungshickhacks und wegen der – wie soll man sagen – festgefahrenen Positionen und eines, wie ich finde, möglicherweise nicht angemessenen Umgangs mit der Geschäftsordnung Schaden entsteht. Deswegen würde ich meiner Fraktion empfehlen, sollte diese Abstimmung so durchgeführt werden und die Präsidentin meiner Bitte nicht folgen, sich in dieser Abstimmung zu enthalten. Gleichwohl möchte ich noch mal betonen, dass ich der Auffassung bin, dass die Grundlage für eine Ausnahme vom grundsätzlichen Ende 19 Uhr gegeben ist und dass man dieser Ausnahme auch mit dieser begrenzten Sitzungsverlängerung Rechnung tragen soll.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zillich! – Ich erlaube mir an dieser Stelle die Anmerkung, dass es zunächst um den vorliegenden Antrag auf Änderung der Tagesordnungsreihung geht. Möchte ein Vertreter der beantragenden Koalitionsfraktionen eine Gegenrede halten?

[Unruhe]

Ich sehe, das ist nicht der Fall.

[Anhaltende Unruhe]

Meine Damen und Herren! Ich würde gern fortfahren.

[Beifall von Dr. Manuel Heide (CDU)]

Es liegt ein Geschäftsordnungsantrag vor.

[Sven Rissmann (CDU): Einfach mal abstimmen!]

Es ist die Aussprache darüber eröffnet worden. Es ist eine Rede gegen den Geschäftsordnungsantrag gehalten worden. Und wir kommen jetzt zur Abstimmung darüber.

Es liegt der Antrag vor, gemäß § 59 Abs. 6 unserer Geschäftsordnung die Reihenfolge der Tagesordnung zu ändern und die Dringlichkeit zu Punkt 14 A vorzuziehen. Ich bitte jetzt um das Handzeichen, wer für diesen Geschäftsordnungsantrag ist. – Das sind die Fraktion der SPD, die CDU-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Ich sehe einige Gegenstimmen aus dem Kreis der Piratenfraktion und aus dem Kreis der

Grünen-Fraktion. Enthaltungen? – Das sind die Fraktionen der Linken, die übrigen Mitglieder der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die übrigen Mitglieder der Fraktion der Piraten. Damit ist dieser Antrag so angenommen. Wir ziehen also den Tagesordnungspunkt 14 A vor.

Ich rufe ihn hiermit auf:

Lfd. Nr. 14 A:

**Nr. 3/2014 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 9. April 2014
Drucksache [17/1580](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 3/2014 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das sind die Fraktion der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe eine Enthaltung im Kreis der Piratenfraktion. Damit ist dem so zugestimmt.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 12:

**S-Bahn auf die grüne Schiene setzen: 100 Prozent
Ökostrom bei der S-Bahnausschreibung**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen,
Wohnen und Verkehr vom 26. Februar 2014 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
19. März 2014
Drucksache [17/1546](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1224](#)

Von nun an stehen den Fraktionen für alle weiteren Beratungen die Kontingente der Gesamtredezeit gemäß § 64 Abs. 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung zu. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Gelbhaar. – Bitte sehr!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Vielen Dank, sehr geehrte Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Vorweg: Ich finde es, mit Verlaub, sehr schade, dass wir jetzt diverse Rederunden entfallen lassen werden, denn ich glaube, die Anträge, die wir jetzt wegen der Uhrzeit nicht aufrufen werden, hätten es verdient, die Aufmerksamkeit dieses Hauses zu erlangen.

(Stefan Gelbhaar)

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Jetzt aber zu dem Thema, weshalb ich hier vorne stehe: Es geht um Ökostrom, es geht um die S-Bahn. Berlin könnte die S-Bahn auf die grüne Schiene setzen, und zwar mit 100 Prozent Ökostrom. Das genau fordert unser Antrag, und, mit Verlaub, die Bahn hat es bei der Bahn-card vorgemacht. Das geht also, und das ginge auch in Berlin. SPD und CDU müssen zeigen, dass sie es ernst meinen mit dem Klimaschutz. Aktuell scheint diese Koalition bei diesem Thema aber eher zu träumen. Wachen Sie auf, sehr geehrte Damen und Herren! Hören Sie zu, denn Berlin hat hier ein ehrgeiziges Ziel definiert!

[Unruhe]

Bis 2020 wollen wir zusammen die Emissionen um 40 Prozent senken. Wenn wir das erreichen wollen, dann müssen wir hier einige Anstrengungen anstellen, und das umfasst auch den öffentlichen Personennahverkehr.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Es ist so viel Unruhe im Haus. Das ist sehr verwunderlich. Da wir nur noch eine Rederunde haben, sollten wir die doch jetzt genießen können. Ich tue es zumindest!

[Sven Kohlmeier (SPD): Schön!]

Genau! – Herr Kohlmeier! Sie können gerne mit genießen. Sie können natürlich auch rausgehen. Ob dies der Sache dienlich ist, kann ich nicht einschätzen.

Jedenfalls müsste der Senat bei den Verhandlungen zum neuen S-Bahn-Vertrag deutlich mehr Einsatz zeigen. In den Ausschreibungsbedingungen war kein Wort zum Thema Ökostrom zu finden, Herr Müller, und deswegen war und ist dieser Antrag so enorm wichtig. Denn eines hat der Antrag schon bewirkt: In den Ausschreibungsberatungen hat der Senat jetzt erklärt, dass im neuen Vertrag überwiegend Ökostrom festgeschrieben sein wird – d. h. mindestens 51 Prozent. Das ist ein erster Schritt und, ich sage mal, ein kleiner Erfolg. Das ist aber bei weitem nicht ausreichend. Der Senat braucht also weiterhin die Opposition als Motor – ganz offensichtlich!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Daniel Buchholz (SPD): Oh!]

Zur Erinnerung: Aktuell – und vielleicht sind diese Zahlen nicht jedem bekannt – fährt die S-Bahn nur mit 26 Prozent Ökostrom und mit 74 Prozent Strom aus Atom und Kohle. Deswegen sagen wir ganz klar: Wir wollen 100 Prozent Ökostrom mit einer Quote für Ökostrom aus neu errichteten Anlagen. – Über dieses wichtige Ziel muss man jetzt in der laufenden Ausschreibung verhandeln und schauen, was sich erreichen lässt, denn 100 Prozent Ökostrom kommen eben nicht von selbst.

Die Koalition will diesen Antrag ablehnen. Das hat sie zumindest in den Ausschussberatungen sehr klar signalisiert.

Da ist die Frage, was die Koalition an Argumenten vorträgt. Sie sagen erstens, es sei zu spät.

[Daniel Buchholz (SPD): Richtig!]

Mit Verlaub, das ist falsch. Wann ist denn Ihrer Meinung nach der richtige Zeitpunkt? Doch wohl während der Verhandlungen sollte man über solche Punkte verhandeln. Ganz konkret hat uns Hamburg gezeigt, dass es möglich ist, eine S-Bahn auf 100 Prozent Ökostrom umzustellen. Das ging in Hamburg sogar während des laufenden Vertrages. Sehr geehrter Herr Senator Müller! Sie wollen doch hier nicht erklären, dass das, was Hamburg schafft, in Berlin nicht möglich ist. Ich sage: Berlin kann das auch. Vielleicht der Senat nicht, aber Berlin könnte das schon.

In den Ausschussberatungen – das ist das zweite Argument – hat dann der Kollege Buchholz mit der Mutmaßung gegläntzt, so viel Ökostrom gebe es unter Umständen gar nicht. So waren ungefähr Ihre Worte. Mit Verlaub, das ist auch falsch. Wie kommen Sie überhaupt auf diese These? Bei der jetzigen Ausschreibung der Berliner S-Bahn geht es um ca. ein Drittel des gesamten Berliner Netzes. Das ist in etwa so groß wie das in Hamburg. Darüber sind wir uns, glaube ich, einig. Die Umstellung mit jeder Ausschreibung wäre damit in Berlin trotz des insgesamt größeren Netzes im Vergleich zu Hamburg natürlich sehr gut machbar. Und überhaupt: Machen Sie unser Stadtwerk einfach größer, wie das die Opposition und an die 600 000 Berliner gefordert haben, dann kriegen wir auch mehr Ökostrom! – Dieses Argument der Koalition ist also vorgeschoben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dann wurde – drittens – die Bezahlbarkeit des Tickets thematisiert. Das ist in der Tat ein sehr wichtiger Punkt. Aber wer ist denn der Preistreiber bei den Ticketpreisen? – Der Senat erhöht hier fast im Halbjahrestakt die Preise. Der Senat ist also der Preistreiber. In Hamburg, aber auch in vielen anderen öffentlichen Einrichtungen hat die Umstellung auf Ökostrom geklappt – auch ohne maßgebliche Preiserhöhungen.

Viertens: Im Übrigen wissen wir, dass die S-Bahn von der EEG-Umlage auch weiterhin befreit ist. Das ist in den letzten Tagen noch einmal bestätigt worden. Das bringt einen massiven finanziellen Vorteil für die S-Bahn. Deshalb ist doch ganz klar: Damit die Umweltkarte auch in Zukunft ihren Namen wirklich verdient, ist die Ökostrom-S-Bahn jetzt erst recht geboten.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Marion Platta (LINKE) –

Sven Kohlmeier (SPD): Sie genießen noch und können deshalb nicht klatschen! Klatscht doch!]

– Herr Kohlmeier, das tut nichts zur Sache. Das hilft nicht weiter.

(Stefan Gelbhaar)

Ich will den verantwortlichen Senator Müller hier nicht irgendwie abstempeln, aber ich würde schon gern hören, was Sie zu all diesen Widersprüchen sagen. Im Moment verschwenden Sie Energie, und zwar auf Argumente, warum das alles nicht geht. Die Umsetzung Ihrer wie unserer Ziele verpassen Sie dabei. Es bleibt dann bei Worten. Ich fordere Sie jedoch auf: Lassen Sie endlich Taten sprechen! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Gelbhaar! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Buchholz. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zu vorge-rückter Stunde ein wichtiges Thema!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Es ist halb sieben, Herr Buchholz!]

– Ja, Kollege Albers! Man sollte dabei aber bedenken, dass wir seit 11 Uhr hier tagen.

[Oh! von den GRÜNEN und der LINKEN –
Udo Wolf (LINKE): Sozis müssen früh ins Bett! –
Weitere Zurufe]

– Ich höre gern erst mal zu, wenn Sie etwas sagen wollen. Aber man kann auch mal zur Kenntnis nehmen, dass andere Landtage es schaffen, das, was wir hier an einem Tag verhandeln, in vier bis fünf Stunden zu erledigen. Wir sind mit acht Stunden nicht der Landtag, der sagen muss, er habe die kürzeste Sitzungsdauer. Man kann es aber effizienter machen und Prioritäten benennen. Diese Verantwortung sollten Sie auch übernehmen, meine Damen, meine Herrn von der Opposition!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –
Ajibola Olalowo (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Olalowo?

Daniel Buchholz (SPD):

Ich glaube, es geht noch nicht um die Inhalte. Deshalb: Nein!

Meine Damen, meine Herren! Es geht darum, dass der Grünen-Antrag fordert: S-Bahn auf die grüne Schiene setzen! 100 Prozent Ökostrom bei der S-Bahn-

Ausschreibung! – Herr Gelbhaar! Sie mussten eben leider selbst zugeben, dass Ihr Antrag inhaltlich überholt ist.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Nein!]

– Doch, das haben Sie eben selbst gesagt. Sie haben behauptet, wir hätten erst mit der Ausschussberatung Sachen vorangebracht. – Staatssekretär Gaebler hat im Verkehrsausschuss dargelegt, dass der Vertragsentwurf für den Betrieb des zukünftigen Betreibers S-Bahnring plus Zulauf schon genau solche Ökostrom-Vorgaben vorsieht. Das muss man zur Kenntnis nehmen.

Was viele in Berlin nicht wissen: Dieses Bundesland ist heute vorbildlich – auch wirklich vorbildlich für andere Bundesländer –, was ökologische Beschaffung angeht. Das hat übrigens damals noch eine rot-rote Koalition beschlossen. – Kollege Albers nickt. – Wir haben das damals nämlich gemacht – z. B. mit der Vorgabe für die Liegenschaften, dass kein Atomstrom und ein zunehmender Anteil von Ökostrom beschafft werden. Diese Vorgaben gelten weiterhin. Wir haben sie inzwischen im Ausschreibungs- und Vergabegesetz und in der daraus abgeleiteten umweltfreundlichen Beschaffungsrichtlinie.

[Udo Wolf (LINKE):
Es war nicht alles schlecht!]

Sämtliche öffentlichen Berliner Gebäude – Rathäuser, Schulen und alles, was der öffentlichen Hand gehört, auch dieses Parlament – werden mit 100 Prozent Ökostrom versorgt. Das sollen uns erst mal andere nach-machen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Genauso verfahren wir auch mit den Ausschreibungen, die das Land Berlin vornimmt. Das heißt natürlich auch, dass wir bei allen landeseigenen Gesellschaften so schnell wie möglich zu einem ökologischen Bezug von Strom kommen wollen und werden. Kollege Gelbhaar! Ich habe darüber nicht hier im Plenum schwadroniert, sondern ich habe dazu intensive Gespräche geführt – z. B. mit der BVG-Leitung und mit den Verantwortlichen, die für den Einkauf bei der BVG zuständig sind. Man kann dort eine Menge lernen, wie schnell und wie vernünftig ein solcher Umstieg regelbar ist.

Herr Kollege Gelbhaar! Sie behaupten ja, es sei gleich morgen möglich, das komplett umzustellen. Kollege Gelbhaar! – Jetzt spricht er gerade mit Herrn Wolf. Ich kann auch warten.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE):
Er erklärt mir gerade Ihre Worte!]

– Ah! Das ist immer gut. Dolmetscher von der Linksfraktion! Vielen Dank, Kollege Wolf!

[Steffen Zillich (LINKE):
Er hat dafür nur 20 Sekunden gebraucht!]

Kollege Gelbhaar! Sie müssen dann mal etwas klarstellen. Sie verlangen mit Ihrem Antrag, dass wir sofort für

(Daniel Buchholz)

die S-Bahn sagen sollen: Nicht nur Ökostrom, sondern Ökostrom aus Neuanlagen! – Wunderbar! Das ist der Goldstandard. Das finde ich sehr vorbildlich. Man muss aber zugeben, dass das, was die Strommenge angeht, nicht unmittelbar am Markt verfügbar ist. Diese Menge können Sie so schnell nicht einkaufen. Sie können sagen, wie Sie dorthin migrieren wollen, aber Sie können nicht festlegen, dass Sie das gleich morgen haben wollen.

Wir setzen das bei den landeseigenen Liegenschaften und bei vielem anderen um, was auch die ökologische Beschaffung insgesamt angeht. Da sollten Sie sich auch mal diese Verwaltungsvorschrift vom 1. Januar 2013 zur Brust nehmen. Da steht genau das drin, dass wir nämlich, auch wenn wir Ausschreibungen für Verkehrsmittel machen, ökologische Vorgaben bei der Strombeschaffung vorsehen. Es ist von der Senatsverwaltung im Fachausschuss ausgeführt worden – das kann man natürlich zur Kenntnis nehmen oder ignorieren –, dass dort vorgesehen ist, dass das Verkehrsunternehmen verpflichtet wird, den Großteil der eingesetzten Energie aus ökologischer Erzeugung zu verwenden. Der Großteil, d. h. de facto nachher mehr als 50 Prozent, wie es von Staatssekretär Gaebler auch ausgeführt wurde! Herr Gelbhaar! Haben Sie damit ein Problem? Andere Bundesländer und andere Verkehrsunternehmen würden davon träumen, wenn sie das in einer Ausschreibung überhaupt verankern könnten. Das muss man doch auch mal aussprechen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Da klatscht
auch kaum einer von der SPD!]

– Der Fraktionsvorsitzende hat geklatscht – und noch ein zwei andere. Ich habe es gesehen. Vielen Dank! Und Kollegin Ollech! Vielen Dank!

[Zuruf von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

– Wir haben ja auch die Grünen-Klatscher vorhin gezählt!

[Michael Schäfer (GRÜNE) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schäfer?

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte schön, Kollege Schäfer! Gerne!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Herr Kollege Buchholz! Stimmen Sie mir zu, dass die Ökostrom-Ausschreibung des Landes der Umwelt tatsächlich auch etwas bringen würde, wenn wir uns nicht damit zufrieden geben würden, dass einfach Graustrom mit RECS-Zertifikat zu norwegischem Wasserstrom

umdeklariert wird, sondern wenn wir wirklich einen Anteil – wenn auch einen geringen Anteil – an Ökostrom aus Neuanlagen vorschreiben würden, und dass das eine Innovation wäre, für die wir hier gemeinsam arbeiten sollten?

Daniel Buchholz (SPD):

Kollege Schäfer! Das ist ein vernünftiger Vorschlag, und ich kann Ihnen eines versichern: Wir haben bisher als verpflichtende Marke drin, dass keinerlei Atomstrom für landeseigene Liegenschaften noch für die Verkehrsunternehmen beschafft werden darf. Ich darf Ihnen ein Geheimnis aus dem Vertragsentwurf für den zukünftigen S-Bahn-Betreiber verraten: Es ist dort sogar vertraglich bei der Formulierung in dem Vertrag festgelegt, dass der Graustrom, der bezogen wird, ebenfalls kein Strom aus Atomquellen sein darf. Ich kann es Ihnen vielleicht einmal vorlesen. Es ist ein erster, richtiger Schritt. Sie haben recht, es ist ein erster Schritt. Der nächste Schritt ist dann zu sagen, dass ausgeschlossen wird, dass es ein am Graumarkt wieder nur reingewaschener, mit Zertifikaten gewaschener Strom ist, wenn es zu 100 Prozent zu einer Ökostrombeschaffung kommt. Da sind wir völlig einer Meinung. Dann bitte ich aber wieder den realistischen Blick darauf zu werfen, ob das jetzt schon zu 100 Prozent in der Ausschreibung stehen muss oder ob nicht eines, was gerade Sie, Herr Schäfer oder Herr Gelbhaar von der Grünen-Fraktion hier immer wieder vehement vertreten, zu bedenken ist, dass wir Ausschreibungen effizient und tatsächlich an den Zielen orientiert vornehmen sollen.

Das würde aber bedeuten, dass wir uns doch freuen sollten, wenn ein Anbieter, der den S-Bahnbetrieb haben will, als zusätzliches Angebot nicht nur 50 Prozent, sondern 100 Prozent Ökostrom vorlegt. Mit Verlaub, das wäre ein echtes Unterscheidungsmerkmal ganz in Ihrem Sinn. Ist das etwas Schlechtes? Ist das etwas, was Sie grundsätzlich ablehnen? Dann haben Sie die Systematik von landeseigenen Ausschreibungen nicht ganz verstanden. Das war – Kollege Schäfer, Sie werden sich erinnern – immer Ihre Maxime, im Wettbewerb das effizienteste Instrument zu finden. Das wiederum ist hier eines. Ich würde mir wünschen, dass Sie wirklich zu der Schlussfolgerung kommen, dass der vorliegende Antrag, Kollege Gelbhaar, überholt ist, wenn Sie sich Ihren eigenen Antrag durchlesen. Sie sagen, dass Sie angestoßen haben. Wir lassen Ihnen diesen kleinen Tipp. Wenn Sie es so sehen wollen, dass Sie das angestoßen haben, dann soll es so sein. Bitteschön! Es ist jedenfalls so vorgesehen. Wir werden auch bei dieser S-Bahnausschreibung ein Niveau, was die Qualität angeht – auch die des Strombezuges – erreichen, das in der Form nicht vergleichbar ist.

Einen letzten Satz möchte ich zu Hamburg sagen: Kollege Gelbhaar! Dort ist es eine freiwillige Vereinbarung. Ob diese dauerhaft sein wird, werden wir beide sehen. Ich glaube, dass wir mit unserer verbindlichen Festlegung des

(Daniel Buchholz)

überwiegenden Ökostroms auch da dauerhaft vorbildlich sind. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Gelbhaar. – Bitte!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Herr Buchholz! Das war Arroganz pur. Sie ruhen sich auf dem Erreichten aus. Die Passage, die uns in den Ausschussberatungen vorgelesen wurde, stand in keiner Ausschreibungsbedingung und steht in keinem veröffentlichten Dokument. Das hat Herr Gaebler aus irgendeinem Dokument zitiert. Wir konnten überhaupt nicht nachvollziehen, woher das kam. Er hat erklärt, dass es der Vertragsentwurf für den künftigen S-Bahnvertrag ist. Mit Verlaub, das ist doch nicht das, wo wir hin wollen, dass der Senat irgendetwas tut und wir dem einfach vertrauen sollen. Selbst in der von Herrn Gaebler vorgetragenen Passage stand nichts von 100 Prozent Ökostrom, nichts von RECS-Zertifikaten, nichts von neu errichteten Anlagen. Es stand nur: überwiegend Ökostrom. Das heißt, es sollen 50 Prozent plus sein. Es können aber auch 0,5 Prozent mehr sein. Das ist unambitioniert. Sie ruhen sich aus. Das kann man in der Tat anders machen.

Was Sie hier gerade erzählt haben, stimmt auch einfach nicht. Lesen Sie sich den Antrag genau durch. Dort steht nicht, dass wir Strom zu 100 Prozent aus neu errichteten Anlagen wollen. Sondern es steht als gemeinsame Linie – so, wie Sie es eben formuliert haben –, dass in den Verhandlungsverfahren das Thema aufgemacht wird. Darum, wie viel erneuerbarer Strom aus neu errichteten Anlagen die Anbieter, die sich um die S-Bahn bewerben, hier darlegen können, um das als Wettbewerbsvorteil in das Verhandlungsverfahren um die S-Bahnausschreibung übernehmen zu können. Darum geht es. Sie aber ducken sich hier einfach weg und versuchen, die eine oder andere Nebelkerze zu werfen. Sie ruhen sich aus. In den Ausschreibungsbedingungen war kein einziges Wort zum Thema Ökostrom zu finden, kein einziges Wort zum Thema erneuerbare Energien. Es war nicht ein Wort dazu enthalten. Sie können die Ausschreibungsbedingungen gern auf den Seiten www.berlin.de nachlesen. Dort steht das alles. Sie können es auch gern googeln oder mit der Suchfunktion durchsuchen. Dort findet sich so etwas nicht. Deswegen war dieser Antrag nötig. Deswegen ist dieser Antrag nötig. Deswegen wäre es auch nötig, diesem Antrag zuzustimmen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Möchten Sie replizieren, Herr Buchholz? – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Kollege Gelbhaar! Wir hatten doch dazu die Ausschussbesprechung ausführlich am 26. Februar 2014. Zwei Dinge möchte ich dazu inhaltlich sagen. – Jetzt unterhält er sich mit seiner Fraktionsvorsitzenden. Ich könnte auch einen Moment warten. Das ist kein Problem. – Gut. Danke schön. Jetzt hat er Zeit.

Zunächst einmal müssen Sie eines zugestehen: In Ihrem Antrag steht ausdrücklich, dass im laufenden Verhandlungsverfahren als zusätzliches Kriterium etwas berücksichtigt werden soll. Das heißt, dass das laufende Ausschreibungsverfahren in der Form geändert werden soll, mit allen Unwägbarkeiten und Risiken, die das beinhaltet. Das müssen Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen. Sie können auch den Kollegen Schäfer fragen. Er kennt sich mit Ausschreibungen im Bereich Energie aus, wenn man nachträglich Vergabekriterien ändert oder nachträglich Dinge verändern möchte. Das ist nicht so ganz einfach und auch rechtlich nicht problemlos. Das war die erste Feststellung.

Die zweite Feststellung: Ich lese gern noch einmal den Absatz vor, den uns der Staatssekretär Gaebler vorgetragen hat. Dass Sie hier behaupten, es wäre nicht in der Praxis so, dass in dem Vertragsentwurf für den zukünftigen S-Bahnbetreiber etwas von Ökostrom steht, ist nicht richtig. Ich darf aus dem zitieren, was uns der Staatssekretär auch schon vorgetragen hat. Es ist ein Auszug aus dem Vertragsentwurf für den zukünftigen S-Bahnbetreiber:

Das Eisenbahnverkehrsunternehmen muss mit seinem Stromlieferanten einen Vertrag abschließen, nach dem der elektrische Strom, der für die Auftragsdurchführung benötigt wird, überwiegend aus erneuerbaren Energien stammt und kein Anteil dieses Stroms aus atomarer Erzeugung stammen darf. In Bezug auf die durch den Stromlieferanten vom Übertragungsnetzbetreiber in Graustromqualität abzunehmende Regel- und Ausgleichsenergie hat das Eisenbahnverkehrsunternehmen den Stromlieferanten vertraglich zu verpflichten, eine äquivalente Menge Strom zu liefern, die nicht aus atomarer Erzeugung stammt.

Klarer geht es eigentlich nicht. Herr Gelbhaar! Es ist erneut mein Appell an Sie. Sie müssen doch einmal zugestehen, dass das, was Sie im laufenden Ausschreibungsverfahren nachträglich hineinoperieren wollen, von der Senatsverkehrsverwaltung für den S-Bahnbetreiber bereits vorgesehen ist. Erklären Sie mir bitte, obwohl Sie leider keine Redezeit mehr zur Verfügung haben,

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): Wann ist denn Ihre zu Ende?]

warum es Ihnen nicht möglich ist, Ihren Antrag zurückzuziehen, wenn er inhaltlich erledigt ist. Das wäre doch eine Möglichkeit, uns allen die erneute Runde – die

(Daniel Buchholz)

Rederunde wird noch weitergehen – zu ersparen. Sie bauen hier nach außen den Popanz auf, dass dieser Antrag die Welt verändern würde. Sie bauen neue Unwägbarkeiten ein. Sie bauen natürlich auch ein Stück weit wirtschaftliche Risiken ein. Ich plädiere dafür, dass alle landeseigenen Unternehmen, auch alle Ausschreibungen, die wir vornehmen, dauerhaft auf Ökostrom umsteigen. Das ist aber kein Prozess von heute auf morgen. Wenn das ein Anbieter in der Ausschreibung zusätzlich anbietet und sagt, dass dies der Weg sein kann und er 100 Prozent Ökostrom über 15 Jahre garantieren kann, ist das sehr vorbildlich. Dann wird er als bester Bieter sicherlich auch gewinnen. – Vielen Dank erneut für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es gibt nichts, was gegen den Antrag der Grünen spricht. Im Gegensatz zu dem, was der Kollege Buchholz behauptet hat, schlägt der Antrag der Grünen nicht vor, dass nachträglich Ausschreibungsbedingungen geändert werden, sondern schlägt vor, dass in den Verhandlungen, die über den Verkehrsvertrag stattfinden, das Ziel von 100 Prozent Ökostrom angestrebt wird. Ob dieses Ziel erreicht werden kann, wird man in den Verhandlungen klären. Insofern muss die Frage nicht an die Grünen gestellt werden, warum sie ihren Antrag nicht zurückziehen, sondern muss die Frage an die Koalition gestellt werden, weshalb sie diesem Antrag nicht zustimmt, wenn das Ziel das gleiche ist.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Was mich allerdings bei der S-Bahnausschreibung viel mehr umtreibt als diese Frage, sind die Presseberichte, die wir in den letzten Tagen und Wochen lesen konnten. Es betrifft die Tatsache, dass sich – wenn sich das bestätigt – der Kreis der Bewerber extrem reduziert hat und möglicherweise neben der Deutschen Bahn gegenwärtig nur noch ein englischer Bewerber im Rennen ist. Damit würde sich das, was wir immer befürchtet und gesagt haben, dass die Konstruktion dieser Ausschreibung mit der Koppelung an den Fahrzeugerverwerb und mit der Tatsache, dass die Deutsche Bahn ein besseres Rating und damit bessere Kreditkonditionen hat als alle anderen Bewerber und damit eine Bevorteilung der Deutschen Bahn existiert, bestätigen. Wenn dem so ist, dass als ernsthafter Bewerber nur noch die Deutsche Bahn in der Diskussion ist, hat sich genau das, was der Senat und Senator Müller mit der Ausschreibung eigentlich wollten, nämlich über Wettbewerb für das Land Berlin die besten

Konditionen herauszuholen, in das Gegenteil verkehrt. Wir verhandeln dann wieder mit einem Monopolisten. Das werden wir nach der Osterpause sicherlich noch weiter diskutieren.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Friederici. – Bitte sehr!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gleich einmal zu meinem Vorredner. Herr Wolf! Wenn man Sie so hört, da kann man sich wirklich nur noch wundern. Sie haben zehn Jahre in rot-roter Koalition mitregiert.

[Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Sie haben zehn Jahre die Chance vertan, auch nur irgendetwas beim S-Bahnverkehr zu bewegen. Sie haben zehn Jahre lang verhindert, dass die sozialdemokratisch geführte Stadtentwicklungsverwaltung eine Ausschreibung machen konnte, und dann stellen Sie sich allen Ernstes hierher und geben uns als Koalition kluge Ratschläge. Das ist wirklich lächerlich!

[Beifall bei der CDU –

Udo Wolf (LINKE): Scherzbold! –
Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE) –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Zu Ihnen Herr Gelbhaar: Sie führen so wunderbar aus, es ist wieder einmal ein Antrag, der Ihren ökologischen Grundsätzen vielleicht entspricht – das ist so ziemlich die einzige Kernkompetenz, die Sie vielleicht noch haben, und der Minimalkonsens, auf den sich die Grünen-Fraktion noch einigen kann, es sind immer drei, vier Fraktionen, die hier hereinbrüllen.

[Udo Wolf (LINKE): Welchen Clown haben Sie denn gefrühstückt?

Ich kann Ihnen nur sagen: Solange Sie immer nur Anträge zu Atomstrom, Ökostrom, aber nie zu Fahrgastrechten, ja, dem, was die Fahrgäste brauchen, nämlich einen sicheren Verkehr, einen engen Zeittakt, stabile Fahrzeuge, stellen, so lange werden Sie auch nicht als seriöse politische Parteien wahrgenommen werden können.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sie fahren ja noch nicht einmal Bahn! –
Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (LINKE),
Stefan Gelbhaar (GRÜNE),
Evrin Sommer (LINKE) und
Steffen Zillich (LINKE) –
Weitere Zurufe von den GRÜNEN
und der LINKEN]

(Oliver Friederici)

Das erklärt auch, ich wiederhole meine Ausführungen aus der letzten Plenarsitzung: Sie haben Ihre Partei Ende der Siebzigerjahre gegründet, Sie sitzen hier im Parlament seit fast 30, 35 Jahren. Sie sind aber nur 19 oder 20 Monate in der Landesregierung gewesen. Sie können nur 20 Monate Kompetenz oder Verantwortung in dieser Stadt vorweisen. Das schlägt natürlich auch immer mehr auf Ihre inhaltlichen Fähigkeiten zurück.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Da sind Sie ja ein ganz großes Vorbild!]

Das ist tragisch, aber das macht mich sehr sicher, dass diese Koalition sehr großen Bestand und sehr gute Stabilität hat.

[Udo Wolf (LINKE): Sie sind ja ein Kasper!]

Ich bin froh, dass Sie solche Anträge einbringen, während wir in der Zeit mit der Ausschreibung ein solides Programm für die Berliner S-Bahn machen, wo sich dann auch die Fahrgäste darauf verlassen können, dass der S-Bahnverkehr in den nächsten Jahrzehnten stabil ablaufen wird.

[Udo Wolf (LINKE): Ja, prima!]

Der reichlich auch wieder zu spät nach Beginn des Ausschreibungsverfahrens von den Grünen hier eingebrachte Antrag ist längst überholt. Wie schon immer und immer wieder gesagt, ist für die Koalition aus SPD und CDU wichtig, dass der Strom aus erneuerbarer Energie künftig eingesetzt, aber auch vor allem, dass die Berliner S-Bahn stabiler fahren wird.

[Udo Wolf (LINKE): Und die Fahrgäste stehen!]

Das ist das oberste Ziel für die Zufriedenheit der Fahrgäste. Dem fühlt sich die Koalition verpflichtet, und das ist auch wieder nicht Bestandteil Ihres Antrags. Das ist sehr tragisch. Die Ausschreibungszeiträume sind längst weit vorangeschritten. Deutlich früher als das, was Sie hier eingebracht haben, Sie haben Ihren Antrag im September 2013 hier gestellt, wir sind schon ein Jahr vorher an dem Thema gewesen. Wir haben eigentlich auch schon das, was Sie hier fordern, durch aktives Senatshandeln längst im Frühjahr des Jahres 2013 abgehandelt.

Für die Koalition ist es sehr wichtig, dass die Berliner S-Bahn als solides, pünktliches und zuverlässiges Nahverkehrsunternehmen in Berlin und Brandenburg fährt – auch für Brandenburg ist das wichtig. Wir kümmern uns eben auch um effiziente Fahrzeuge, einen effizienten Energieverbrauch, mehr Platz für Menschen, auch für Fahrräder, einen schnellen Ein- und Ausstieg, gute, ordentliche Beschleunigungs- und Bremswerte bei den neuen Fahrzeugen. Alles das fehlt in diesem Antrag der Grünen, alles das fehlt in jeglichem Antrag der Grünen. Damit können wir diesen Antrag eben nur ablehnen.

[Anhaltender Beifall bei der CDU und der SPD]

Deswegen haben wir auch zielgerichtet, zum richtigen Zeitpunkt, gleich zu Beginn der Legislaturperiode, das

Ausschreibungsverfahren begonnen, eben mit diesen Grundsätzen für einen soliden Bahnverkehr, für zufriedene Fahrgäste, aber auch mit einem weitreichenden Angebot an Ökostrom, genauso, wie Sie das ein Jahr später auch plötzlich wollen.

Mit dieser vergleichsweise großen Ausschreibung im Nahverkehr beweist die Koalition Mut und Entschlusskraft. Wir wollen damit mehr Fahrzeuge, ein dichteres Netz und das alles mit Strom weitestgehend aus erneuerbaren Energien.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Deshalb, und weil auch dieser Antrag nur einen Teilaspekt im öffentlichen Nahverkehr gelöst haben will, lehnt die Koalition – leider – auch diesen Antrag der Grünen-Opposition als inhaltsleer und veraltet ab. Ich verweise dazu auf diverse Beiträge im Verkehrsausschuss und hier im Parlament und erspare Ihnen, diese weiteren logischen Argumente gegen diesen Antrag der Grünen hier nochmals vorzutragen. – Vielen Dank!

[Anhaltender Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Friederici! – Für die Piratenfraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Baum. – Bitte sehr!

Andreas Baum (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte ein wenig Mühe, diese Kapriolen immer mitzumachen bzw. mitzudenken.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Macht nichts! Das ist geschenkt!]

Es ist nämlich bemerkenswert, Herr Friederici, wie Sie hier sagen, der Antrag müsse abgelehnt werden, weil in ihm Dinge nicht drin stehen, die Sie für ganz wichtig halten. Selber bringen Sie aber keinen Antrag oder Änderungsantrag ein. Was soll das denn?

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Genauso, Herr Buchholz, Sie haben erklärt, was alles schon in Verwaltungsvorschriften gemacht wird, wie Klimaschutzziele erreicht werden sollen. Gleichzeitig ist aber öffentlich – ich habe es auch nicht gefunden, so wie Herr Gelbhaar – nichts nachzulesen. Sie lesen irgendwelche Dokumente vor und sagen, Sie wollten es umsetzen. Allerdings fragt man sich dann schon: Warum kann das nicht auch so stattfinden, dass es auch andere nachvollziehen können?

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

An der Stelle kann ich gleich nachfragen: Sie haben in der Koalitionsvereinbarung Klimaschutzziele vereinbart,

(Andreas Baum)

Herr Gelbhaar hat es bereits erwähnt: Um 40 Prozent wollen Sie im Vergleich zu 1990 bis 2020 die CO₂-Immissionen reduzieren. Weitere Zielmarken für 2030 und 2040 wollen Sie festschreiben. Es steht auch drin:

Der Berliner Senat wird zur Erreichung dieser Ziele ein verbindliches Aktionsprogramm für eine zukunftsfähige Klimapolitik auflegen.

Wo ist das denn? Wann wollen Sie das dem Abgeordnetenhaus vorlegen? Oder machen Sie das dann auch in einer Verwaltungsvorschrift, und niemand bekommt es richtig mit? Das, was Sie öffentlich in die Koalitionsvereinbarung hineinschreiben, meinen Sie dann doch nicht so ernst, dass Sie es auch in der Öffentlichkeit vertreten könnten. Da würde ich mir etwas mehr Ehrlichkeit und Ernsthaftigkeit wünschen beim Umgang mit diesen Zielen.

Es ist interessant zu sehen, dass gerade bei den Themen, bei denen offenbar grundsätzliche Einigkeit herrscht, diese Einigkeit keinen Eingang in die Beschlusslage des Hauses findet. Wenn Sie sagen, eigentlich geht das schon klar, was in dem Antrag von den Grünen gefordert wird, dann könnten Sie dem auch zustimmen. Dann sind ja alle zufriedengestellt. Sie setzen das um, wie Sie das für richtig halten, die Grünen freuen sich, dass ihr Antrag durchgekommen ist, und die Stadt freut sich, dass sie vielleicht in Zukunft wirklich, wie im Koalitionsvertrag auch zu lesen ist, bis zum Jahr 2050 eine klimaneutrale Stadt geworden ist. Oder wie wollen Sie das sonst eigentlich umsetzen?

Unter dem Strich muss ich sagen: Diese Kapriolen, die hier geschlagen wurden und worauf immer rekuriert worden ist, da stehen wirklich wichtige Dinge drin, die Sie irgendwie umsetzen wollen, bzw. Sie haben gesagt, die stünden da nicht drin – darüber komme ich immer noch nicht hinweg. Mit fehlen die Worte. Ich bin gespannt auf die Abstimmung, ob Sie das wirklich ernst meinen mit der klimaneutralen Stadt – oder doch nicht. – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Baum! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zum Antrag auf Drucksache 17/1224 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Linke, Grüne und Piraten – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die SPD-Fraktion, die CDU-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 13 wurde bereits in Verbindung mit der Aussprache zur Erklärung des Regierenden Bürgermeisters behandelt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 14:

Mehr als Honig: Das Bienensterben stoppen – auch in Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 19. März 2014
Drucksache [17/1548](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0976](#)

Bevor ich dem ersten Redner das Wort erteile, möchte ich darauf hinweisen, dass auf der Basis unserer Geschäftsordnung die Sitzungen grundsätzlich um 19 Uhr enden. Bereits aufgerufene Tagesordnungspunkte werden noch behandelt. Es ist soeben 19 Uhr geworden. Ich habe den Tagesordnungspunkt aufgerufen. Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat zunächst das Wort Herr Dr. Altug. – Bitte sehr!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Staatssekretär Herr Gaebler war bei der Ausschussberatung der Meinung, dass unser Antrag „Mehr als Honig – das Bienensterben stoppen auch in Berlin“ nicht nötig sei. Es gebe doch bereits die Initiative „Berlin summt“ und die Angebote des Naturschutzbundes. Auch beim Berliner Imkertag habe man ihm versichert, Berlin sei beim Bienenenschutz auf einem guten Weg. Das liest sich auf der Homepage von „Berlin summt“ etwas anders. 40 Prozent aller Bienenarten, die in Berlin vorkommen, stehen danach auf der Roten Liste. Allein im Winter 2011/12 sind in Deutschland rund ein Viertel der 700 000 Bienenvölker zugrunde gegangen. Auch der NABU fragt sich, wo all die Bienen geblieben sind, und erinnert an den Ausspruch von Albert Einstein: Wenn es die Bienen einmal nicht mehr gäbe, würde auch das Leben auf der Erde aufhören. Trotzdem sei das öffentliche Bewusstsein für diese Problematik noch verhältnismäßig gering.

Das ist nicht übertrieben. Was würde passieren, wenn es keine Bienen mehr gäbe? Sie müssten nicht nur morgens auf Ihr Honigbrötchen verzichten und könnten auch nicht auf die Erdbeermarmelade ausweichen.

[Heiko Melzer (CDU): Was ist, wenn ich überhaupt kein Honigbrötchen esse?]

Die Äpfel im Müsli gäbe es nicht und überhaupt einen Großteil der Lebensmittel, die täglich bei Ihnen auf dem Tisch stehen. Eigentlich weiß das jedes Kind: Bienen tragen auf ihrer Nahrungssuche, die später in der Produktion von Honig endet, Pollen von Blüte zu Blüte. Damit bestäuben sie 80 Prozent aller landwirtschaftlichen Nutzwildpflanzen. Bienen tragen damit wesentlich zum

(Dr. Turgut Altug)

Erhalt der Artenvielfalt bei, denn sie sorgen für die Verbreitung Hunderttausender Pflanzen, auf die nicht nur der Mensch, sondern auch unzählige Tierarten als Nahrungsgrundlage angewiesen sind. Der volkswirtschaftliche Nutzen der Honigbiene wird allein in Deutschland jährlich auf über 2 Milliarden Euro geschätzt. Und auch den Bienen fehlt es in Berlin an Wohnfläche. Auf vielen öffentlichen Gebäuden wie auf dem Abgeordnetenhaus gibt es Bienen, summt es inzwischen, seit Neuem auch auf dem Dach des Schillertheaters. Wir wünschen uns, dass diese Form der Zweckentfremdung Schule macht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Schließlich brauchen wir ein landeseinheitliches Konzept zur Erfassung, Untersuchung und Bekämpfung von Bienenkrankheiten. Staatssekretär Gaebler hat im Ausschuss um den heißen Brei herum geredet. Einerseits hat er behauptet, der Senat würde bereits tun, was wir von ihm verlangen. Andererseits hat er auf die fehlenden Ressourcen verwiesen, um das umzusetzen, was wir fordern. Beides kann nicht richtig sein. Jeden Euro, den Sie in den Bienenschutz investieren, bekommen Sie doppelt und dreifach wieder herein. Für die von uns geforderten Maßnahmen braucht man nicht viel Geld, sondern vor allem ein Umdenken. Auch wenn Sie heute nicht bereit sind, unserem Antrag zuzustimmen, setzen Sie ihn bitte trotzdem um!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Platta?

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte sehr!

Marion Platta (LINKE):

Sie haben jetzt zwar mehrfach erwähnt, dass Herr Gaebler im Ausschuss dazu anwesend war. Aber wie finden Sie es denn, dass Herr Müller heute gerade bei diesem Thema, wo es um Naturschutz geht, nicht anwesend ist?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Wenn ich ganz kurz darauf hinweisen darf, dass der Senator entschuldigt ist.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

So, ob ich jetzt die Frage beantworten müsste; Sie haben den Grund gerade erfahren. – Aber ich kann Ihnen sagen: Wie viel der Naturschutz diesem Senat wert ist, das wissen wir ja. Das wissen wir nicht nur aus der letzten Ausschusssitzung, sondern aus vielen anderen Bereichen, wo es darum geht, dass man Personal und Finanzen dafür zur Verfügung stellen muss. Dann heißt es für den Senat: Naturschutz darf nichts kosten. – So geht es nicht! Da muss man umdenken, für den Bienenschutz gilt das auch. Ich sage es Ihnen noch mal: Wenn Sie unserem Antrag heute nicht zustimmen, dann stellen Sie einen Antrag! Ich bin mir auch sicher, dass Sie einen ähnlichen Antrag einbringen würden. Setzen Sie sich für den Bienenschutz in dieser Stadt ein! Die Bienen und die Natur in dieser Stadt werden Ihnen danken. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Altug! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort Frau Abgeordnete Köhne. – Bitte sehr!

Irene Köhne (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich denke, wir sind alle für den Bienenschutz, und allen von uns liegen die Bienen am Herzen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Auch die zuständige Senatsverwaltung schaut da schon nach dem Rechten. Das ist auch von Herrn Staatssekretär Gaebler im Ausschuss eigentlich alles schon aufgelistet worden. Herr Altug hat das gerade auch schon mal teilweise zitiert. Im Prinzip ist uns allen klar, dass die Situation der Imkerei in Berlin grundsätzlich positiv ist. Sie verbessert sich weiter. Das Image der Imker ist auch in den letzten Jahren immer besser geworden. Nach der Wende, als es einen Rückgang der Imker gab, gibt es jetzt wieder einen ziemlich starken Zuwachs.

Von Senatsebene sind viele Einzelinitiativen und Projekte initiiert worden, wie beispielsweise „Berlin summt“, weshalb wir hier über uns jetzt auch die Bienen haben, obwohl ich nicht weiß, ob sie inzwischen schon schlafen. Wie Herr Altug auch schon gesagt hat, gerade gestern noch sind 80 000 Bienen auf dem Schillertheater beheimatet worden. Das alles geht von der „Berlin summt“-Initiative aus, die übrigens durchaus begrüßt, was hier passiert. Und damit, dass der Senat auch beispielsweise die „ Stadtbäume für Berlin“-Initiative immer in der Richtung unterstützt, dass beispielsweise ein breites Angebot an Futter für die Bienen in der Stadt vorhanden ist, und dass wir die enge Kooperation mit den Gartenämtern in den Bezirken haben, wo auch immer darauf hingewiesen wird, dass für die Bienen freundliche Gewächse angebaut und angesetzt werden, und wir im letzten Haushalt in den

(Irene Köhne)

Haushaltsverhandlungen die finanzielle Unterstützung des Länderinstituts für Bienenkunde in Hohen Neuendorf finanziell aufgebessert und unterstützt haben,

[Beifall bei der SPD]

denke ich, ist eigentlich schon deutlich gesagt, dass wir was tun. Wenn man als Argument noch die Faulbrut anführt: Ich habe mal recherchiert; in den letzten sechs Jahren gab es zehn Fälle in Berlin, mit deutlich rückläufiger Tendenz. Wenn ich mal ganz aus meinem Nähkästchen plaudere, wenn ich so sehe, wie viel Grüngewächse inzwischen mehr auf der Straße sind und wie viel Pollen rumfliegen, worunter mein Heuschnupfen stark leidet, denke ich, wir tun eigentlich genug für die Bienen und sollten im Prinzip davon ausgehen, dass dieser Antrag durch Amtshandeln erledigt ist. Wir nehmen gern noch Anregungen auf, wo man vielleicht ganz konkret Verbesserungen bei der Grünflächenpflege machen kann. Aber ansonsten danke ich für die Zuhörerschaft und wünsche noch einen schönen Abend!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Köhne! – Für die Fraktion Die Linke hat Frau Abgeordnete Platta das Wort. – Bitte sehr!

Marion Platta (LINKE):

Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Die Betrachtungsweise ist ja immer unterschiedlich, deshalb jetzt auch von mir noch mal ein kleiner Beitrag. Mindestens die Abgeordneten, die die Initiative von „Berlin summt“, die schon angesprochen worden ist, in den letzten Jahren verfolgt und möglicherweise auch das Gespräch mit den Mitgliedern dieser Initiative an den Bienenkisten auf dem Dach dieses Hauses geführt haben, kennen die Probleme der Bienen und ihrer Lebensräume in unserer Stadt. Und wir wissen, diese Probleme stehen exemplarisch für alle Insekten, deren Bestäubungsleistung wir gern und kostenfrei entgegennehmen.

Auch wenn es die Koalition anders sieht – es lohnt sich, auch aus sozialer, ökologischer und wirtschaftlicher Sicht, die im Antrag angeführten Punkte in Berlin ernsthafter zu verfolgen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Wenn es also darum geht, die Lebensräume und Futterangebote für Bienen zu verbessern, dann stehen dem die weit raumgreifenden pflegeleichten und von Menschen übergenutzten Flächen entgegen. Oft sind sie versiegelt. Genauso stehen dem die Vielzahl exotischer Zierpflanzen oder die monotone Bepflanzung in Parks und Grünanlagen entgegen.

Neue Entwicklungsgebiete fallen uns schnell ein, die insektenfreundlich überdacht werden sollten. Bei der Neugestaltung des Kleinen Tiergartens lief gerade eine neue Initiative. Die Bebauung und Versiegelung des Tempelhofer Feldes, wenn es denn so kommt, wie der Masterplan es will, oder auch die Bebauung in Lichterfelde Süd werden weniger Raum lassen. Überdacht werden soll natürlich auch der Alexanderplatz. Da gehört unbedingt mehr Grün rein, das dann etwas für die Insekten und eben auch die Bienen bietet. Auch das sich durch die Stadt ziehende sogenannte straßenbegleitende Grün und nach vernachlässigter Pflege neu zu gestaltende Stadtplätze werden immer noch viel zu oft förmlich zubetoniert und besen- und nicht bienenfreundlich gestaltet.

Es lohnt sich daher durchaus, sich mit dem weltweiten Thema Bienensterben zu beschäftigen und lokale Gegenstrategien zu entwickeln, ohne die natürliche Anpassungsstrategie der Insekten durch Klimawandelfolgen zu beeinflussen. Dabei wird schnell klar, dass die heute noch über 560 Bienenarten in Deutschland – es geht also nicht nur um die Honigbiene – eine biologische Vielfalt darstellen, die nicht zuletzt zu erhalten ist, weil wir eine Vielzahl von Pflanzen erhalten wollen, die sich über Millionen von Jahren in Symbiose mit Insekten entwickelt haben und auch weiterhin auf Fremdbestäubung setzen.

Der dritte Punkt des Antrags beschreibt Aspekte der Umweltbildung und Informationskampagnen. Für viele Berlinerinnen und Berliner sind diese auch wichtig. Natürlich erfolgen sie heute schon in Zusammenarbeit mit ehrenamtlich tätigen Imkervereinen. Diese Vereine und weitere Institutionen ziehen heute mit Bienenkisten und Bienenkoffern durch die Stadt. So erreichen sie Berlinerinnen und Berliner, die diese Informationen aufsaugen wie Bienen den Nektar.

Diese guten Taten könnten für mehr Breitenwirkung und Nachhaltigkeit mehr integrierte Taten von mindestens der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt sowie von der Senatsverwaltung für Soziales als Unterstützung gebrauchen, die ganz sicher auch in den Rahmen der totesagten Berliner Lokalen Agenda 21 beispielgebend für andere Städte passen könnten. Deshalb also unterstützen wir den Antrag heute erneut so wie im Ausschuss und wünschen allen bienenfreundlichen Projekten nicht nur am langen Tag der Stadtnatur, wo sich viele Politiker an unterschiedlichen Orten treffen können, in diesem Jahr auch – am 14. und 15. Juni –, weiterhin viel Erfolg. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Platta! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort Herr Abgeordneter Freymark. – Bitte sehr!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Altug! Vielen Dank für Ihr Engagement! Ich glaube, das ist ein Antrag, der Ihnen viel Arbeit bereitet hat. Wir haben uns persönlich schon darüber unterhalten, dass es eine Debatte ist, die bestens für den Fachausschuss geeignet ist, weniger für das Plenum, insbesondere nicht um 19.15 Uhr. Dem entsprechend halte ich es kurz: Vielen Dank für Ihr Engagement. Wir werden den Antrag trotzdem ablehnen, weil es in Berlin diese Problematik einfach nicht gibt. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Benedikt Lux (GRÜNE): Das war heute
die beste Rede von der Union!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Freymark! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Magalski. – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Freymark, dass aus den Reihen der CDU positive Signale in Richtung dieses Antrags kommen, der durchaus seine Berechtigung hat – und nicht nur das.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Seit einigen Jahren werden überdurchschnittliche Schädigungen und ein überdimensionales Sterben ganzer Bienenvölker weltweit und auch in Deutschland beobachtet, zuletzt im Winter 2011/2012. Um 25 Prozent lag das Bienensterben hier höher. Das sind 150 Prozent mehr als typischerweise in einem Jahr. Die neuesten Zahlen liegen uns noch nicht vor.

Was geht das alles Berlin an? – Sehr, sehr viel; denn ein Drittel von allem, was wir essen, gäbe es nicht ohne die bestäubende Biene.

[Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Wir Menschen, die wir in einer Abhängigkeit und Symbiose mit unserer Umwelt und den Tieren leben, haben dafür Sorge zu tragen, unserer Verantwortung gerecht zu werden und den Bienen im Rahmen unserer Möglichkeit liegende bestmögliche Lebensbedingungen zu schaffen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Michael Dietmann (CDU)]

Ich möchte an dieser Stelle einmal festhalten, dass es in den vorherigen Redebeiträgen kaum durchgedrungen ist, dass meines Erachtens nicht nur die Faulbrut oder die

Varroamilbe, ein aus Südostasien eingeschleppter Parasit, dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass die Bienenpopulation so massiv dezimiert worden ist, sondern dass insbesondere Produkte unter anderem vom Bayer-Konzern – Frau Yzer ist leider schon weg – in dem Verdacht stehen, ursächlich für das Bienensterben zu sein.

[Zuruf von Kirsten Flesch (SPD)]

– Auf den Berliner Straßen werden sie teilweise auch von der BVG benutzt, aber das hat an der Stelle nur eine geringe Auswirkung. Wir haben das bereits im Ausschuss besprochen. – Das sind beispielsweise, nur um zwei zu nennen, die Insektizide Clothianidin und Imidacloprid, die bei Wild- und Honigbienen schon in geringen Dosen als Nervengift wirken, da sie Neonicotinoide enthalten, auf die die Tiere besonders sensibel reagieren.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Magalski! Darf ich Sie kurz unterbrechen? – Meine Damen und Herren! Es ist die letzte Rederunde. Bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Ja, meine Damen und Herren, die letzte und die wichtigste Rede des Tages!

[Beifall]

Ich bin da einfach mal so frei, denn Umwelt und Naturschutz gehen uns in Berlin insbesondere an. Wir liegen inmitten von Brandenburg – aber ich lasse mich da jetzt gar nicht aus dem Konzept bringen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrmann?

Philipp Magalski (PIRATEN):

Herr Herrmann – ja, bitte schön, wir haben ja noch Zeit!

Alexander J. Herrmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Kollege! Ich habe angesichts der fortgeschrittenen Zeit ein bisschen Probleme gehabt, bei den Milben zu folgen. Vielleicht können Sie mir noch mal ganz kurz die beiden Milbenarten, die die Bienenvölker bedrohen, nennen, damit ich das notieren kann. – Danke!

[Zurufe]

(Philipp Magalski)

Philipp Magalski (PIRATEN):

Das waren keine Milbenarten, sondern das waren Insektizide, die der Bayer-Konzern vertreibt. Das sind das Clothianidin und das Imidacloprid. Das sind innerhalb der Insektizide momentan hauptsächlich diejenigen, die nicht nur im Verdacht stehen, die Bienen zu schädigen, sondern in Österreich ist es zu einem Verbot gekommen – aber dazu komme ich gleich noch, denn ich habe tatsächlich noch alle Zeit der Welt.

[Heiterkeit –
Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, der Abgeordneten Köhne?

Philipp Magalski (PIRATEN):

Ja, bitte schön!

Irene Köhne (SPD):

Ich wollte nur mal kurz anfragen, ob Ihnen klar ist, dass diese ganze Chemie, die Sie jetzt gerade zitieren, hauptsächlich die Landwirtschaft betrifft und dass es Brandenburg ist und dass die Bienen gerade nach Berlin kommen, weil es hier nicht ist.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Genau! von der CDU]

Philipp Magalski (PIRATEN):

Frau Köhne! Das ist mitnichten so. Wir befinden uns inmitten von Brandenburg und sind auch Teil Brandenburgs.

[Zurufe von der SPD und der CDU: Was?]

– Ja, das ist jetzt eine provokante These von mir,

[Allgemeine Heiterkeit und Beifall]

die sich tatsächlich staatsrechtlich hier nicht halten lässt, aber ich rede trotzdem gerne weiter darüber.

[Zuruf: Ja, bitte!]

Es geht tatsächlich darum, dass diese Insektizide eben nicht an Landesgrenzen haltmachen und auch die Tiere nicht an Landesgrenzen haltmachen. Deswegen möchte ich bitte hier keinen Sonderstatus für Berlin haben,

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

nur weil wir kein Bundesland sind, das hier wesentliche landwirtschaftliche Betriebe beheimatet.

[Beifall bei den PIRATEN]

Daraus folgt die Mangelversorgung des Bienenvolkes, der Arbeiterinnen, die dann ebenfalls geschwächt werden, und das Überleben des ganzen Volkes steht auf dem Spiel. Solche chronischen und kumulativen Wirkungen werden jedoch von den gängigen Zulassungstests für Insektizide nicht erfasst. Diese beurteilen lediglich die akute toxische Wirkung auf einzelne Bienen.

[Heiko Melzer (CDU): Haben Bienen Jetlag?]

Dennoch wurde die genannten Insektizide nach der Erkenntnis ihrer risikoreichen Wirkung auf die Wild- und Honigbiene sowie die Hummel und andere, zuletzt ab dem 1. Dezember 2013 für zunächst zwei Jahre für mehrere landwirtschaftliche Verwendungen stark eingeschränkt.

[Michael Dietmann (CDU):
War es kälter an dem Tag?]

In China, das solche Produkte massiv durch die chemische Industrie als Pflanzenschutzsätze lobbyiert, gibt es bereits Regionen, in denen es gar keine Bienen mehr gibt.

[Mario Czaja (CDU): Und keine Piraten!]

Dort bestäuben Menschen die Blumen von Hand, das muss man sich einmal vorstellen, als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des sogenannten real existierenden Sozialismus!

[Zurufe von der CDU]

Die Chinesen befinden sich ohnehin in einem ständigen Lernprozess im Umgang mit multinationalen Konzernen, den die Öffnung zur Marktwirtschaft bzw. zum Kapitalismus unausweichlich mit sich bringt,

[Mario Czaja (CDU): Diese Handbestäuber!]

ohne diese Öffnung an dieser Stelle bewerten zu wollen, das ist eine völlig andere Geschichte. Es gibt also viele Beispiele, was Imker in privater Initiative an Räumen für Bienen in Berlin schaffen, beispielsweise auf dem Dach unseres schönen Abgeordnetenhauses oder auf dem des Schillertheaters, wo gestern ein Volk von 80 000 Bienen durch die Initiative „Berlin summt“ eingezogen ist.

[Zuruf von der SPD]

Nicht nur diesen Bienenvölkern in unserer unmittelbaren Nähe, jenen Stadtbienen, die also unsere Nachbarn sind, gilt es, in Sinne des Naturschutzes eine bestmögliche Perspektive zu bieten. Das heißt, dass insektenfreundliche Bepflanzungsmaßnahmen mindestens die landeseigenen Flächen bei Ersatz- und Neubepflanzung eine florale Vielfalt aufweisen und mit Arten bewachsen sein sollen, die insbesondere der Wild- und Honigbiene einen möglichst optimalen Lebensraum und ein reichhaltiges Nahrungsangebot bietet.

Vor knapp drei Wochen, am 19. März, stimmte der Unterausschuss des Europäischen Parlaments dem Vor-

schlag der EU-Kommission zu, dass Pollen im Honig als natürlicher Bestandteil von Honig definiert wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Was harmlos klingt, hat weitreichende Folgen, meine Damen und Herren. Ich hoffe, Sie applaudieren nicht, weil der Ausschuss dem ganz knapp zugestimmt hat,

[Dr. Turgut Altug (GRÜNE): Weil sie es nicht verstanden haben!]

denn diese weitreichenden Folgen lauten, dass es bedeutet, dass Honig, der gentechnisch veränderte Pollen enthält, nicht als gentechnisch verändert gekennzeichnet werden muss. Das Recht der Verbraucher zu erfahren, ob Honig gentechnisch veränderten Pollen enthält oder nicht, wird durch diese knappe Entscheidung des Ausschusses, deren Mitglieder ebenfalls massiv durch die chemische Industrie und durch die Landwirtschaft lobbiiert worden sind, mit Füßen getreten. Verbraucherrechte werden hier mit Füßen getreten!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN –
Ah! von der CDU]

Viele Blütenpflanzen nutzen Tiere für ihre Bestäubung. Beim Sammeln von Nektar übertragen diese Pollen und nehmen damit eine Schlüsselfunktion im landwirtschaftlichen Ökosystem ein. Und ich habe gerade schon darauf hingewiesen, dass wir uns hier in Berlin nicht als Insel sehen sollen, sondern wir befinden uns tatsächlich inmitten eines großen Bundeslandes, das sehr viel Landwirtschaft betreibt. Deswegen können wir uns davon nicht einfach ausnehmen. Wir sind Teil eines Gebietes, das eben keine Mauern um uns herum zulässt, und das ist auch gut so.

[Mario Czaja (CDU): Mauern sind Achtziger!]

– Genau, Mauern sind Achtziger.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Also neben den Honig- und Wildbienen, zu denen auch Hummeln zählen, gehören weitere Insekten wie Wespen, Tag- und Nachtfalter, verschiedene Fliegenfamilien und Käferarten zu den Bestäubern, auch einige Vögel und Säugetierarten wie Fledermäuse sind Bestandteil dieser Gruppe. Und auch diese werden durch Toxine beeinträchtigt.

Der Wert von Bestäubungsleistungen wird übrigens weltweit auf 153 Milliarden Euro und allein für Deutschland auf 2,5 Milliarden Euro jährlich geschätzt. Es ist daher von großem ökologischem und eben auch volkswirtschaftlichem Interesse, die Lebensbedingungen für Bienen und andere Bestäuber nachhaltig zu verbessern.

[Beifall bei den PIRATEN, der SPD und den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU und der LINKEN]

Das nur noch für die, denen ökologische Gründe allein nicht ausreichen sollten, liebe CDU-Fraktion!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Ich muss jetzt nach Hause, hopp!]

Diese Reduktion und Ausdünnung der genannten Neonicotinoide, dem Wirkstoff besagter Mittel, muss aber auch mit einem stärkeren Hinwirken auf die Biodiversität in der Landschaftspflege und bei unseren Grünflächenparks, Wiesen etc. einhergehen,

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Philipp Magalski (PIRATEN):

um während der gesamten Vegetationsperiode für die Blütenbestäuber eine kontinuierlichen Nahrungsgrundlage zu schaffen und zu erhalten. Diese Maßnahmen sollten für uns alle ein hohen politischen Stellenwert haben, nicht nur, weil die Biene

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Sie müssten bitte zum Schluss kommen!

Philipp Magalski (PIRATEN):

uns als Indikator für eine gesunde und natürliche Umwelt beste Dienste leistet,

[Bravo! und Beifall bei der SPD]

sondern insbesondere weil sie uns durch ihr Sterben warnt, unseren Umgang mit Natur und Umwelt nachhaltig zu – –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Ich entziehe Ihnen hiermit das Wort!

[Zuruf von Philipp Magalski (PIRATEN) –
Beifall]

Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit ist abgelaufen! Ich habe Sie mehrfach aufgefordert, ich entziehe Ihnen hiermit das Wort. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall –

Philipp Magalski (PIRATEN): Frohe Ostern!]

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

[Zurufe: Oh!]

Ihre Enttäuschung ist fast spürbar. Zu dem Antrag Drucksache 17/0976 empfiehlt der Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piratenfraktion die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum „31. August 2014“. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Die

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU und der fraktionslose Abgeordnete.

Mir ist signalisiert worden, dass es eine Verständigung zwischen den Fraktionen gegeben habe, die weiteren Rederunden zu streichen und die noch auf der Tagesordnung stehenden Tagesordnungspunkte aufzurufen, insbesondere, um die Überweisungen, die Sofortabstimmung und die dringliche Abstimmung zu klären. Ich betrachte das als einvernehmliches Abweichen nach § 91 unserer Geschäftsordnung und höre hierzu keinen Widerspruch.

Ich komme also zu

lfd. Nr. 15:

**Drogenprävention stärken –
Untersuchungsergebnisse des LKA für Akteure
der Suchthilfe nutzbar machen**

Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1519](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das höre ich nicht, dann ist so überwiesen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 16:

**Stärkung der IT-Sicherheit bei den Behörden des
Landes Berlin**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion
Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1526](#)

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die antragstellenden Fraktionen haben die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag Drucksache 17/1526 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind, soweit ich das erkennen kann, alle Fraktionen und der fraktionslose Abgeordnete. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 17:

**Hürden im Alltag beseitigen – Unisextoiletten in
öffentlichen Gebäuden einrichten**

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1554](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Arbeit,

Integration, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 18 bis 20 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 21 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nr. 3.4. Tagesordnungspunkt 22 steht wiederum auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 22 A:

**GESOBAU: Senat muss für Einhaltung des
Rahmenvertrags mit dem Bezirk Pankow und
angemessene Kommunikation mit Mietern und
Mieterinnen sorgen**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1579](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so überwiesen.

Tagesordnungspunkt 23 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste Sitzung, das ist die 47. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 8. Mai 2014 um 11.00 Uhr statt.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Osterfest. Die Sitzung ist geschlossen. Guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 19.31 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 2 A:

„Nachtflugverbot“

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1572-1](#)

zur dringlichen Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. April 2014
Drucksache [17/1572](#)

zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1390](#)

Fraktion der SPD

		Spranger, Iris	nein
		Stroedter, Jörg	nein
Arndt, Dr. Michael	nein	Verrycken, Frédéric	nein
Becker, Franziska	nein	West, Dr. Clara	nein
Buchholz, Daniel	nein	Wieland, Ralf	nein
Buchner, Dennis	nein	Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Czyborra, Dr. Ina	nein	Zimmermann, Frank	-
Eggert, Björn	nein		
Flesch, Kirsten	nein	Fraktion der CDU	
Grosse, Burgunde	nein	Bentele, Hildegard	nein
Halsch, Karin	nein	Braun, Michael	nein
Harant, Renate	Enthaltung	Brauner, Matthias	nein
Haußdörfer, Ellen	nein	Czaja, Mario	nein
Heinemann, Sven	nein	Dietmann, Michael	nein
Isenberg, Thomas	nein	Dregger, Burkard	nein
Jahnke, Frank	nein	Evers, Stefan	nein
Jauch, Andy	nein	Freiberg, Michael	nein
Karge, Thorsten	nein	Freymark, Danny	nein
Karsten, Nikolaus	nein	Friederici, Oliver	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein	Garmer, Dr. Michael	nein
Kohlmeier, Sven	nein	Goiny, Christian	nein
Köhne, Irene	nein	Graf, Florian	nein
Kolat, Dilek	nein	Gram, Andreas	nein
Kreins, Ole	-	Hausmann, Dr. Hans-Christian	nein
Kugler, Andreas	nein	Heide, Dr. Manuel	nein
Lange, Brigitte	-	Henkel, Frank	nein
Langenbrinck, Joschka	nein	Herrmann, Alexander	nein
Lehmann, Rainer-Michael	nein	Juhnke, Dr. Robbin	nein
Lubawinski, Alex	nein	Jupe, Claudio	nein
Monteiro, Birgit	nein	Klaer, Markus	nein
Müller, Michael	nein	Korte, Dr. Niels	-
Nolte, Karlheinz	nein	Krüger, Joachim	nein
Oberg, Lars	nein	Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Ollech, Liane	nein	Lenz, Stephan	nein
Özışık, İlkin	nein	Luchterhand, Joachim	nein
Özkaraca, Erol	-	Ludewig, Gottfried	nein
Radziwill, Ülker	nein	Melzer, Heiko	nein
Saleh, Raed	nein	Rissmann, Sven	nein
Schaddach, Robert	Enthaltung	Schlede, Stefan	nein
Scheeres, Sandra	nein	Schultze-Berndt, Jakob	-
Schneider, Torsten	nein	Seibeld, Cornelia	nein
Schreiber, Tom	Enthaltung		

Simon, Roman	nein
Thamm, Monika	-
Trapp, Peter	nein
Vogel, Katrin	-
Wansner, Kurt	nein
Zeelen, Tim Christopher	nein

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Altug, Dr. Turgut	ja
Bangert, Sabine	ja
Bayram, Canan	ja
Beck, Martin	ja
Behrendt, Dirk	ja
Birk, Thomas	ja
Burkert-Eulitz, Marianne	ja
Esser, Joachim	ja
Gebel, Silke	ja
Gelbhaar, Stefan	ja
Hämmerling, Claudia	ja
Herrmann, Clara	ja
Kahlefeld, Dr. Susanna	ja
Kapek, Antje	-
Kofbinger, Anja	ja
Kosche, Heidi	ja
Ludwig, Nicole	ja
Lux, Benedikt	ja
Moritz, Harald	ja
Olalowo, Ajibola	ja
Otto, Andreas	ja
Pop, Ramona	ja
Remlinger, Stefanie	ja
Schäfer, Michael	ja
Schillhaneck, Anja	ja
Schmidberger, Katrin	ja
Schruoffeneger, Oliver	ja
Thomas, Heiko	ja
Villbrandt, Jasenka	ja

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Bluhm, Carola	ja
Brauer, Wolfgang	ja
Breitenbach, Elke	ja
Doering, Uwe	ja
Hiller, Dr. Gabriele	ja
Kittler, Regina	ja
Lederer, Dr. Klaus	ja
Lompscher, Katrin	ja
Matuschek, Jutta	ja
Möller, Katrin	ja
Platta, Marion	ja
Schatz, Carsten	ja
Schmidt, Dr. Manuela	ja
Sommer, Evrim	ja
Taş, Hakan	ja
Wolf, Harald	ja

Wolf, Udo	ja
Zillich, Steffen	ja

Piratenfraktion

Baum, Andreas	ja
Claus-Brunner, Gerwald	-
Delius, Martin	ja
Graf, Susanne	ja
Herberg, Heiko	ja
Höfinghoff, Oliver	ja
Kowalewski, Simon	ja
Lauer, Christopher	ja
Magalski, Philipp	ja
Mayer, Pavel	nein
Morlang, Alexander	nein
Prieß, Wolfram	ja
Reinhardt, Fabio	ja
Spies, Alexander	ja
Weiß, Dr. Simon	ja

Fraktionslose Abgeordnete

Stettner, Dirk	nein
----------------	------

Anlage 2

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 2 A:

„Nachtflugverbot“

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. April 2014
Drucksache [17/1572](#)

zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1390](#)

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	ja	Stroedter, Jörg	ja
Becker, Franziska	ja	Verrycken, Frédéric	ja
Buchholz, Daniel	ja	West, Dr. Clara	ja
Buchner, Dennis	ja	Wieland, Ralf	ja
Czyborra, Dr. Ina	ja	Wildenhein-Lauterbach, Bruni	ja
Eggert, Björn	ja	Zimmermann, Frank	-
Flesch, Kirsten	ja		
Grosse, Burgunde	ja	Fraktion der CDU	
Halsch, Karin	ja	Bentele, Hildegard	ja
Harant, Renate	ja	Braun, Michael	ja
Haußdörfer, Ellen	ja	Brauner, Matthias	ja
Heinemann, Sven	ja	Czaja, Mario	ja
Isenberg, Thomas	ja	Dietmann, Michael	ja
Jahnke, Frank	ja	Dregger, Burkard	ja
Jauch, Andy	ja	Evers, Stefan	ja
Karge, Thorsten	ja	Freiberg, Michael	ja
Karsten, Nikolaus	ja	Freymark, Danny	ja
Kitschun, Dr. Susanne	ja	Friederici, Oliver	ja
Kohlmeier, Sven	ja	Garmer, Dr. Michael	ja
Köhne, Irene	ja	Goiny, Christian	ja
Kolat, Dilek	ja	Graf, Florian	ja
Kreins, Ole	-	Gram, Andreas	ja
Kugler, Andreas	ja	Hausmann, Dr. Hans-Christian	ja
Lange, Brigitte	-	Heide, Dr. Manuel	ja
Langenbrinck, Joschka	ja	Henkel, Frank	ja
Lehmann, Rainer-Michael	ja	Herrmann, Alexander	ja
Lubawinski, Alex	ja	Juhnke, Dr. Robbin	ja
Monteiro, Birgit	-	Jupe, Claudio	ja
Müller, Michael	ja	Klaer, Markus	ja
Nolte, Karlheinz	-	Korte, Dr. Niels	ja
Oberg, Lars	ja	Krüger, Joachim	ja
Ollech, Liane	ja	Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	ja
Özişik, İlkin	ja	Lenz, Stephan	ja
Özkaraca, Erol	-	Luchterhand, Joachim	ja
Radziwill, Ülker	ja	Ludewig, Gottfried	ja
Saleh, Raed	ja	Melzer, Heiko	ja
Schaddach, Robert	ja	Rissmann, Sven	ja
Scheeres, Sandra	ja	Schlede, Stefan	ja
Schneider, Torsten	ja	Schultze-Berndt, Jakob	ja
Schreiber, Tom	ja	Seibeld, Cornelia	ja
Spranger, Iris	ja	Simon, Roman	ja
		Thamm, Monika	-

Trapp, Peter ja
Vogel, Katrin -
Wansner, Kurt ja
Zeelen, Tim Christopher ja

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Altug, Dr. Turgut nein
Bangert, Sabine nein
Bayram, Canan nein
Beck, Martin nein
Behrendt, Dirk nein
Birk, Thomas nein
Burkert-Eulitz, Marianne nein
Esser, Joachim nein
Gebel, Silke nein
Gelbhaar, Stefan nein
Hämmerling, Claudia nein
Herrmann, Clara nein
Kahlefeld, Dr. Susanna nein
Kapek, Antje nein
Kofbinger, Anja nein
Kosche, Heidi nein
Ludwig, Nicole nein
Lux, Benedikt nein
Moritz, Harald nein
Olalowo, Ajibola nein
Otto, Andreas nein
Pop, Ramona nein
Remlinger, Stefanie nein
Schäfer, Michael nein
Schillhaneck, Anja nein
Schmidberger, Katrin nein
Schruoffeneger, Oliver nein
Thomas, Heiko nein
Villbrandt, Jasenka nein

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang nein
Bluhm, Carola nein
Brauer, Wolfgang nein
Breitenbach, Elke nein
Doering, Uwe nein
Hiller, Dr. Gabriele nein
Kittler, Regina nein
Lederer, Dr. Klaus nein
Lompscher, Katrin nein
Matuschek, Jutta nein
Möller, Katrin nein
Platta, Marion nein
Schatz, Carsten nein
Schmidt, Dr. Manuela nein
Sommer, Evrim nein
Taş, Hakan nein
Wolf, Harald nein
Wolf, Udo nein
Zillich, Steffen nein

Piratenfraktion

Baum, Andreas nein
Claus-Brunner, Gerwald -
Delius, Martin nein
Graf, Susanne nein
Herberg, Heiko nein
Höfinghoff, Oliver nein
Kowalewski, Simon nein
Lauer, Christopher nein
Magalski, Philipp nein
Mayer, Pavel nein
Morlang, Alexander nein
Prieß, Wolfram nein
Reinhardt, Fabio nein
Spies, Alexander nein
Weiß, Dr. Simon nein

Fraktionslose Abgeordnete

Stettner, Dirk ja

Anlage 3

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7:

Technologie- und Gründungszentrum (TGZ) an der FU Berlin realisieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 3. März 2014
Drucksache [17/1515](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1366](#)

vertagt

Lfd. Nr. 8:

Bundratsinitiative für einen sozialen Arbeitsmarkt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 13. März 2014
Drucksache [17/1527](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0625](#)

vertagt

Lfd. Nr. 9:

Bundratsinitiative zur Neugestaltung der öffentlich geförderten Beschäftigung unterstützen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 13. März 2014
Drucksache [17/1528](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0659](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 11:

Berlin setzt sich ein gegen Korruption: Abgeordnetenbestechung wirksam bestrafen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 12. März 2014
Drucksache [17/1545](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/0772](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch mit Änderungen abgelehnt

Lfd. Nr. 18:

Für eine klare Spree – Berlin darf die Augen vor den Braunkohlefolgekosten nicht verschließen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1563](#)

an StadtUm

Lfd. Nr. 19:

Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses umsetzen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1565](#)

an InnSichO (f) und ArbIntFrau

Lfd. Nr. 20:

Öffentlich-rechtliches Telemedienangebot für Beitragszahlerinnen und Beitragszahler verbessern – Sieben-Tage-Frist abschaffen, barrierefreien Zugang ausbauen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1566](#)

vertagt

Lfd. Nr. 22:

Einsetzung einer Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1570](#)

an StadtUm (f), Recht und Haupt

Lfd. Nr. 23:

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz
der innen liegenden Sporthalle Pasteurstr. 7-11 im
Bezirk Pankow, Ortsteil Prenzlauer Berg,
zugunsten von Schulmensa/Cafeteria und Foyer**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1544](#)

an Sport (f), StadtUm und Haupt

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 2 A:

„Nachtflugverbot“

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 2. April 2014
Drucksache [17/1572](#)

zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1390](#)

Das Abgeordnetenhaus hat Kenntnis genommen von dem Anliegen der Volksinitiative „Nachtflugverbot“ und setzt sich dafür ein, dass für die vom Fluglärm betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner ein größtmöglicher Lärmschutz gewährleistet wird.

Das Abgeordnetenhaus stellt fest, dass nach der Anhörung und Beratung in den zuständigen Ausschüssen das Verfahren gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin zum Abschluss gekommen ist.

Zu lfd. Nr. 2 B:

„Schule in Freiheit“

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 3. April 2014
Drucksache [17/1573](#)-Neu

zur Volksinitiative gemäß Artikel 61 Abs. 1 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1384](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin hat in der Plenarsitzung am 16. Januar 2014 das Anliegen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ in den zuständigen Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie überwiesen. Am 27. Februar 2014 haben die Vertrauenspersonen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ das Anliegen der Volksinitiative dem Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie im Rahmen einer Anhörung vorgestellt und Fragen der Abgeordneten beantwortet. Die Volksinitiative verfolgt die bereits im Jahr 2011 geltend gemachten und seinerzeit im Abgeordnetenhaus diskutierten Forderungen zur Neuorganisation von Schulen in Berlin weiter.

Auf der Grundlage der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 3. April 2014 wird erklärt:

Das Abgeordnetenhaus von Berlin ist der Auffassung, dass es oberste bildungspolitische Aufgabe ist, allen Kindern und Jugendlichen in Berlin ein gleichwertiges und qualitativ gesichertes Bildungsangebot zu garantieren, um

jeder Schülerin und jedem Schüler die bestmöglichen Chancen für ihren und seinen beruflichen und privaten Lebensweg zu ermöglichen. Gleichzeitig schätzt und fördert das Abgeordnetenhaus von Berlin Initiativen privater Träger, die das öffentliche Bildungsangebot ergänzen und bereichern. Mit Blick auf die generelle Stoßrichtung der Volksinitiative, alle Schulen in „Selbständige Schulen“ zu überführen, merkt das Abgeordnetenhaus an, dass freie Initiative und eigenverantwortliches Engagement, auf denen „Selbständige Schulen“ basieren, sicherlich in einigen Berliner Kiezen angenommen werden, sicherlich aber auch in vielen Teilen Berlins nicht greifen können. Das Abgeordnetenhaus steht entsprechendem bürgerlichen Engagement positiv gegenüber, sieht seine Hauptaufgabe aber darin, landesweit eine gute und gut durchschaubare „Grundversorgung“ an Bildungsangeboten bereitzustellen.

Zu den Forderungen der Volksinitiative „Schule in Freiheit“ im Einzelnen:

Pädagogische Freiheit:

Das Streben nach neuen pädagogischen Konzepten, wie es auch von der Volksinitiative vertreten wird, ist ein unterstützenswerter Ansatz. So sieht auch das Berliner Schulgesetz in seiner aktuellen Fassung eine umfassende und weitreichende pädagogische Freiheit vor, wodurch die Forderungen der Volksinitiative zumindest teilweise erfüllt sind. § 7 Absatz 2 verpflichtet die Schulen dazu, „den Unterricht, die Erziehung, das Schulleben sowie ihre personellen und sächlichen Angelegenheiten selbstständig und in eigener Verantwortung“ zu organisieren und zu gestalten. § 8 des Schulgesetzes ermöglicht den Schulen weitere Gestaltungsspielräume. Danach müssen Schulen ihr eigenes pädagogisches Konzept entwickeln, wenn sie der jeweiligen Spezifik ihrer Schülerschaft und des regionalen Umfelds sowie den Anforderungen individuellen Lernens und individueller Förderung gerecht werden wollen. Das Schulprogramm, das sie sich selbst geben, eröffnet den Schulen weitreichende Entscheidungsspielräume.

Die Schulstrukturreform, die zur Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems und der Schaffung von Integrierten Sekundarschulen geführt hatte, hat ebenfalls dazu beigetragen, die pädagogische Verantwortung vor Ort zu stärken. Im Rahmen der Pilotphase „Gemeinschaftsschule“ haben Schulen, auch weiterhin die Möglichkeit, sich in einer Weise zu entwickeln, die von Vertretern und Vertreterinnen der Volksinitiative in der Anhörung ausdrücklich begrüßt wurde. Auch ohne Beteiligung an der

Pilotphase haben Schulen die Möglichkeit, von Vorgaben für die Schulorganisation abzuweichen.

Gerade wenn viel pädagogische Freiheit eingeräumt wird, ist die Qualitätssicherung durch einheitliche Prüfungs- und Testformate umso wichtiger und wird von der Elternschaft und von den Arbeitgebern auch eingefordert. Die Vergabe alternativer, schulbezogener Abschlüsse birgt die Gefahr weiterer föderaler Zersplitterung und der Nichtanerkennung von Schulabschlüssen in anderen Bundesländern und würde Eltern vor große Herausforderungen bei der Schulauswahl stellen. Da die Aufgabe der für Bildung zuständigen Senatsverwaltung sich – nach Anerkennung des alternativen Abschlusses und/oder fachbezogener Abschlüsse – auf die Rechtsaufsicht beschränken würde, könnten Qualitätsstandards im Land Berlin nicht mehr gewährleistet werden. Es spricht allerdings nichts dagegen, wenn Schulen sich dafür entscheiden, alternative Leistungsdarstellungen wie z. B. ein „Kompetenzportfolio“ zusätzlich zu den Regelabschlüssen zu verleihen. Das Abgeordnetenhaus betont, dass der Sinn des Schulbesuchs nicht im Ablegen von Prüfungen besteht, sondern in der Entwicklung einer selbstbestimmten, kundigen Persönlichkeit. Gleichzeitig soll Schule auf das Berufsleben vorbereiten, welches sicherlich Bewerbungs- und Beurteilungssituationen beinhalten wird, in denen eine bestimmte Leistung, zu einem bestimmten Zeitpunkt, in einer bestimmten vorgegeben Zeit erbracht werden muss.

Die Ausbildung von Lehrkräften an den Berliner Schulen wird derzeit grundlegend modernisiert, dabei wird aber das Ausbildungsmonopol des Staats aus Gründen der Qualitätssicherung beibehalten werden. Das neue Lehrkräftebildungsgesetz wird Menschen mit Berufserfahrung den Weg in den Lehrerberuf erleichtern, er ist jedoch jetzt schon möglich.

Gleichberechtigte Finanzierung

Voraussetzung jeglicher Überlegungen über neue Finanzierungsmodelle ist eine Verständigung zwischen dem Land Berlin und den freien Trägern über die Schülerkosten. An einer solchen Verständigung muss – auch als Auftrag aus der Volksinitiative aus dem Jahr 2010 – weiter gearbeitet werden. An der Wartefrist soll aus Gründen der Qualitätssicherung nichts geändert werden.

Selbstständige Organisation

Für die Verleihung eines neuen rechtlichen Status für Schulen sieht das Abgeordnetenhaus keine Notwendigkeit. Über 200 Schulen erhalten in dieser Legislatur im Rahmen des „Bonusprogramms“ die Möglichkeit, bis zu 100 000 Euro selbst zu verwalten. Das Abgeordnetenhaus empfiehlt, ggf. im Rahmen einer Arbeitsgruppe, die Erfahrungen dieser, mit neuen eigenen Mitteln ausgestatteter „Bonus-Schulen“ auszuwerten, um auf einer gesicher-

ten Datenbasis Rückschlüsse hinsichtlich der Notwendigkeit zusätzlicher Autonomie schließen zu können.

Mit diesem Beschluss ist das Verfahren der parlamentarischen Befassung der Volksinitiative nach der Verfassung von Berlin und dem Abstimmungsgesetz abgeschlossen.

Zu lfd. Nr. 14 A:

Nr. 3/2014 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 9. April 2014
Drucksache [17/1580](#)

Dem Erwerb des Erbbaurechts am Spreepark in Treptow-Köpenick zu den Bedingungen des Kaufvertrags vom 17.02.2014 – Urkundenrolle Nr. C 55/2014 des Notars Dr. Lorenz Claussen in Berlin – sowie der Vereinbarung vom 06./11.02.2014 wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 16:

Stärkung der IT-Sicherheit bei den Behörden des Landes Berlin

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/1526](#)

Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen,

- a) dass sich auch die fehlenden Behörden ein schriftliches, von der Behördenleitung bestätigtes Sicherheitskonzept entsprechend des IT-Grundschutzkataloges des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) oder des von der Senatsverwaltung für Inneres und Sport in Zusammenarbeit mit der AG IT-Sicherheit daraus abgeleitete „Modellsicherheitskonzept“ geben lassen und dies umsetzen,
- b) dass in allen Behörden der Prozess zur Kontrolle der Umsetzung, Wirksamkeit und Beachtung von Sicherheitsmaßnahmen abgeschlossen wird und seine Grundlagen in einer IS-Leitlinie festgeschrieben wird,
- c) dass in allen Behörden des Landes Berlin IT-Sicherheitsbeauftragte benannt und entsprechend geschult werden,
- d) dass in allen Behörden die erforderlichen Schulungen zur Informationssicherheit durchgeführt werden.

Der Senat hat hierzu bis zum 30. Juni 2014 zu berichten.